3 2106 02004 1338

Digitized by Google

Ibl - Rs. 50-

Digitized by Google

Schriften

der

Goethe-Gesellschaft.

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

8. Band.

Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1893.

Xenien 1796.

Nach den Handschriften

des

Goethe- und Schiller-Archivs

herausgegeben

von

Erich Schmidt und Bernhard Suphan.

Mit einem Facsimile.

Weimar.
Verlag der Goethe-Gesellschaft.
1893.

PT
2045
G5
v.8

Ich rufe dich, verrufnes Wort,
Zur Ordnung auf des Tags,
Denn Wichte, Schelme solchen Schlags
Die wirken immer fort.

Mit diesem Spruch hat Goethe 1820 die Sammlungen seiner „Zahmen Xenien" veröffentlicht. Die zahmen Wichte und Schelme aber sind nichts anderes als die gesetzteren Brüder der wilden verwegenen Xenien, die Goethe einst mit Schiller in keckem Muth, oder, wie die Gegner schrieen, in frevlem, trunkenem Übermuth hinausgeschickt hatte, als Füchse mit brennenden Schwänzen die reife papierene Saat der Philister zu verderben. „Lustige Brüder", „neckische Jungen", „kleine Gesellen" nennen damals die Dichter selbst ihre Schelme und Wichte, und der polemische Reisesegen läßt die Springinsfelde und leichten Passagiere trotz dem Mauthbeamten über den Schlagbaum setzen und im Herbst 1796 das Meßvolk bekriegen. Ein verrufenes Wort, die Xenien; nach einem Vierteljahrhundert stellt Goethe das behaglich fest, wie ihr stetiges Fortwirken. Führte doch schon der erste Sonderdruck, den ein Berliner Widersacher aus dem Almanach veranstaltete, den Titel: „Litterarische Spießruthen oder die hochadligen und berüchtigten Xenien"; berüchtigt waren sie bald weit und breit, denn breit und weit war das Gebiet der Gegner, das sie befehdeten, des Einen zumal, dessen Name nicht in den Pentameter (Nr. 738.) und kaum in das Distichon überhaupt paßte. Die vierhundert und vierzehn Monodistichen als Schlußstück des Musenalmanachs für 1797 haben ihm den Namen gegeben. Wir sprechen schlechthin vom „Xenien-Almanach"

und denken wohl nicht immer daran, daß derselbe Almanach uns auch „Alexis und Dora", auch „Das Mädchen aus der Fremde", auch „Pompeji und Herculanum" bescherte, und die „Tabulae votivae" mit ihrer Fülle von Weisheit und Schönheit, daß er außer den Dornen so viele Blüten darbrachte. Die 414 Gewappneten sind gleich beim Hervortreten eine Macht geworden, durch den rücksichtslosen Widerspruch gegen das Gemeine und Philiströse, das Halbe und Unzulängliche, mit einem Wort: gegen die Mittelmäßigkeit. Wie Lessings Litteraturbriefe den Schlendrian in der Mitte des Jahrhunderts an den Pranger stellen, so bezeichnen die Xenien das Niveau dessen, was im letzten Jahrzehnt, außer Goethe und Schiller und wenigen Erwählten, in Poesie und Kritik sich breit machte, selbstgefällig und einem genügsamen Publicum willkommen. Die neunziger Jahre heißen ein goldenes Zeitalter unserer Litteratur, und wer nur auf die glänzenden Gipfel schaut, vergoldet sich wohl mit dem schönen Schein die ganze Periode. Aber damals, wie schließlich überall, bildete das Geringfügige die das Große umlagernde und einengende Masse; man braucht nur einmal ein paar Bände beliebter Zeitschriften durchzugehen, um davon eine Vorstellung zu bekommen und die Geringschätzung zu begreifen, mit der unsre großen Schriftsteller von der Waare, die den Markt füllte, dem Dünkel der Ausbieter, der Kritiklosigkeit der Abnehmer sprechen. „Diese allgemeine Nichtigkeit, Parteisucht fürs äußerst Mittelmäßige, diese Augendienerei, diese Katzenbuckelgebärden, diese Leerheit und Lahmheit, in der nur wenige gute Producte sich verlieren" — das ist eine Schilderung litterarischer Zustände und Zeitgenossen, wie sie Goethe damals des öfteren entwarf. Diese Mittelmäßigkeit, die Duldung, ja Anerkennung und Herrschaft begehrte, stand unsern Dichtern und den Talenten des jüngeren Geschlechtes im Wege. Sie verbaute dem, was zu gut war um dem Tage zu dienen, das Licht. Hier mußte freie Bahn geschaffen werden, und die Xenien

haben gründlich aufgeräumt, auch ein Arsenal geöffnet, das den nicht aussterbenden harmlosen und tückischen Feinden des Großen immer wieder einen heilsamen Schrecken in die Glieder jagt. So schreibt Goethe an den Kunstfreund und Bundesgenossen in Italien, Heinrich Meyer: „Durch unsern Almanach haben wir die Deutschen redlich geschüttelt. Sie sind unerschöpflich in Repliken, und wir lachen sie alle im Stillen aus. Der Vortheil, der dadurch gewonnen ist, läßt sich gar nicht berechnen; denn alles, was man auch künftig gegen das jämmerliche Volk schreibt und thut, ist durch diese Kriegserklärung vorbereitet, und das Publicum, so stumpf es ist, wird doch auf die Pfuschereien aufmerksam."

„Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm", heißt es in den Xenien; doch der Ruhm, von Goethe und Schiller bemerkt und bekämpft worden zu sein, bleibt den Opfern der Xenien: ihre Vernichtung hat sie verewigt. Den Xenien aber nimmt das Temporäre und Vergängliche einzelner Ziele nichts von ihrem Dauerwerth, denn wie auch die Erscheinungen entschwinden, die Zustände kehren immer wieder. Immer wird es kleine Gernegroß geben, immer litterarische Genossenschaften auf Gegenlob, immer liebe, aufs Verschweigen oder Verschreien des Bedeutenden erpichte Collegen, immer Nachtwächter des platten Menschenverstandes, immer erstarrte Conservative und junge Bilderstürmer, immer unklare Religiose, die nichts davon wissen wollen, daß der heilige Pfingstgeist auch im Schönen eine mächtig zum Herzen redende Sprache hat. So muß denn auch immer gegen dies Unheil sich der Widerspruch erheben, der in den Xenien zu typischem Ausdruck gelangt ist. Litterarische Scharmützel verhallen, Geisterschlachten dauern ewig.

Die Xenien sind das erste, und in dem Wechselspiel von Geben und Nehmen, in der Verknüpfung, ja Vermischung des poetischen Schaffens ein ganz einziges Denkmal der Zweieinigkeit unserer Dichter. Was sie beide gleichzeitig und späterhin über dies Werk kundgethan haben, läßt sich zusammen-

faſſen in die Formel: Wir haben die Xenien verfaßt, und dieſe Formel ausdeuten heißt die Geſchichte der Xenien ſchreiben. Goethe und Schiller haben ihre Beſitzerrechte nicht auseinanderſetzen wollen, ſondern im Entſtehungsjahr ſogleich das unerfüllte Abkommen getroffen, daß jeder das Ganze in die Sammlung ſeiner Werke aufnehmen ſolle. Goethe beſonders hat ſpäter, als man ihn nach der Urheberſchaft einzelner Stücke fragte, dieſe Solidarität mit allem Nachdruck behauptet und derartige Bedenken tiefe Philiſterei oder ein deutſches Stolpern über Strohhalme genannt; Schiller ſchon in demſelben Brief an Humboldt (1. Februar 1796), worin er das Eigenthumsrecht in Ewigkeit aufhebt, die von dem Freund alsdann beſtätigte Erklärung abgegeben: „Bei aller ungeheuern Verſchiedenheit zwiſchen Goethe und mir, wird es ſelbſt Ihnen öfters ſchwer, und manchmal gewiß unmöglich ſein, unſern Antheil an dem Werke zu ſortiren. Denn da das Ganze einen laxen Plan hat, das einzelne aber ein Minimum iſt, ſo iſt zu wenig Fläche gegeben, um das verſchiedene Spiel der beiden Naturen zu zeigen." Dasſelbe ſchreibt er damals an Körner. Gleichwohl, die heutigen Leſer, die man nach Zelters Wort (an Goethe 26. Februar 1829) „philologiſche" nennen möchte, wägen und vergleichen mittelſt fortſchreitender Gedanken-, Stil- und Wortanalyſe und halten nicht bloß den Almanach, ſondern auch langentſchwundene Urkunden in der Hand. Sie nehmen die neckiſche Aufforderung an die „Chorizonten" ernſt. Aber dieſe Frage iſt uns keine Cardinalfrage. Jener wunderbare Dualismus, jenes Eins und Doppelt der Dichtung ſtuft ſich in den verſchiedenſten Graden ab. „Oft hatte ich den Gedanken", ſo erklärte ſich Goethe darüber zu Eckermann, „und Schiller machte die Verſe, oft war das Umgekehrte der Fall, und oft machte Schiller den einen Vers und ich den andern. Wie kann nun da von Mein und Dein die Rede ſein!" Aber er unterſchied doch ſelbſt zwiſchen Schillers „ſcharfen und ſchlagenden" und „ſeinen eigenen

unſchuldigen und geringen" Xenien. Oft zeigte einer dem andern ein ſchußgerechtes Opfer, oft ſteckte der eine raſch ein paar Pfeile in den Köcher des andern, oft mag einer nur ein Motiv, eine Wendung, ein Wort beigeſteuert und gerade damit das Reiſigbündel entzündet haben, das dem Fuchs an den Schwanz gebunden war. Oder auch, es hat einer das Diſtichon gemacht, der andre ihm mit der Überſchrift den Stempel aufgedrückt, die Adreſſe gegeben. Oder ſchließlich, es hat einer den andern durch ſeine Doſis in die rechte Xenienſtimmung verſetzt, Production an Production befeuernd. Den ganzen lebendigen Urſprung der Xenien Goethes und Schillers zu beobachten, iſt uns verſagt; aber wie von ihrer Unterhaltung wenigſtens einige Briefe ein Echo geben, ſo ſind von dem ſchöpferiſchen Wechſelſpiel und der wetteifernden Bildnerluſt ſichtbare Zeichen erhalten auf Bogen und Blättern mit erſten und zweiten Niederſchriften. Dieſe Bogen mehren um vieles die ſchon vorhandenen Mittel zur Feſtſtellung der Autorſchaft. Vorſichtiger geſprochen: ſie geben ein viel reicheres Material an die Hand, feſtzuſtellen, von wem ein Epigramm in der uns vorliegenden ſchriftlichen Faſſung herrührt. Und ſo bekommt die verfehmte Frage: Goethe oder Schiller? die ſchon Charlotte Schiller einmal durch Chiffern in ihrem ſchönen Velinexemplar für ſich allein taſtend zu löſen ſuchte, mit der verſtärkten Unterlage auch einen ſtärkeren Impuls. Der wiſſenſchaftlichen Forderung „Sondert, wenn ihr nur könnt, o Chorizonten, auch hier!" dürfen wir nicht widerſtreben, ſo weit wir es können. Das Sondern muß unverwehrt ſein; die Entmuthigung „Wem die Verſe gehören, das werdet ihr ſchwerlich erfahren" vergeht, und zur „Philiſterei" wird die Kritik nur durch die falſche Anwendung ihrer Ergebniſſe. Wir können die verſchiedenen urkundlichen Zeugniſſe in den Briefen und in den Gedichten der Beiden nicht in den Wind ſchlagen, wir dürfen die Bogen nicht verbrennen, die uns angeben: hier Goethe, hier Schiller; und auch ohne ſolche Belege hat die

Scheidekunſt ihres Amtes zu walten. Aber lauter ſagt unſer Büchlein: Goethe und Schiller. Wie Goethe mit einer heute vielleicht befremdlichen, doch ehrwürdigen nicht Zwei- ſondern Dreizahl, Meyer einſchließend, die Namen als ſelbſtverſtändlich verſchweigend, 1799 an Humboldt ſchreibt: „Wir drei haben uns nun ſo zuſammen und in einander geſprochen, daß bei den verſchiedenſten Richtungen unſerer Naturen keine Discrepanz mehr möglich iſt, ſondern eine gemeinſchaftliche Arbeit nur um deſto mannigfaltiger werden kann.“

Die Xenien beurkunden uns aber noch eine andre Einheit, die des Paares Weimar und Jena. Für Goethe bildeten beide Orte nur Einen: „Weimar-Jena die große Stadt, Die an beiden Enden viel Gutes hat“, zumal als an dem einen Ende Goethe, an dem andern Schiller wohnte. Nie hat zwiſchen beiden ſo gute Nachbarſchaft beſtanden, als in der Zeit der Xeniendichtung, im erſten Semeſter 1796, wo die Maſſe entſtanden iſt, und noch im dritten Vierteljahr, als der Almanach in Jena redigirt und gedruckt wurde. Vom erſten Halbjahr hat Goethe, in drei Beſuchen, nahezu die Hälfte in Jena zugebracht, Schiller einen Monat bei ihm in Weimar. Im Juli ſchon iſt Goethe wieder vier Tage drüben zu bedeutſamem Austauſch; dann von Mitte Auguſt bis Anfang October, das heißt alſo wieder die volle Hälfte dieſes Quartals. Und in den Zeiten, die das gemeinſame Leben unterbrachen, wanderten von dem einen Ende zum andern mit dem Boten oder dem Botenmädchen die Briefe der Freunde und die Blätter, auf denen ein jeder eintrug, was ihm inzwiſchen die Muſe der Xenien beſchert hatte.

Aus dem Briefwechſel Goethes und Schillers, der nebſt den Berichten Schillers an Körner, Cotta und Humboldt die wichtigſten Aufſchlüſſe über die Xenien giebt, wußte man längſt zweierlei. Erſtens: Es iſt eine weit größere Anzahl von Diſtichen zu Stande gekommen, als der Muſenalmanach

an die Öffentlichkeit gebracht hat. Zweitens: die Anordnung dieser Masse ist durch Schiller im Juli und August 1796 bei einer Schlußredaction in durchgreifender Weise abgeändert worden.

Das große gedruckte Material erläuterte Eduard Boas 1851; fünf Jahre später erschien, dank Eckermann, von Boas herausgegeben das „Xenienmanuscript", d. h. Reste des alten „wandernden Exemplars", die in Schillers mächtigen und klaren, in Goethes eiligeren Zügen [1]) und von Schreiberhand theils frühere Fassungen bekannter Nummern, theils ganz unterdrückte enthalten und die am 8. October 1892 als Geschenk der Frau Elise Boas zur goldenen Hochzeit des Fürstenpaares dem Archiv zurückgegeben worden sind. Wohl haben sich die Forscher das Wort des biblischen Boas zur Ruth: „Wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach" gesagt sein lassen und „aufgelesen und gesammelt unter den Garben", indem sie schiefe Erklärungen verbesserten, unerledigte Räthsel lösten — aber niemand ahnte, daß es möglich sein werde, auf diesem Ackerland noch einen hohen Erntewagen bisher verborgener Xenien zu laden.

Es ist uns wirklich vergönnt, „das schöne Karten- und Luftgebäude", das Goethe schmerzlich „mit den Augen des Leibes so zerstört, zerrissen, zerstrichen und zerstreut" erblickte, mit den Augen des Leibes wieder errichtet zu sehen, und mit den Augen des Geistes es messen zu können an dem Neubau, den Schiller schließlich in kurzer Frist als ein rechter Zauberkünstler aufgeführt hat. Wir dürfen die ganze Masse der lustigen und ernsthaften Xenien vereinigt mustern und beobachten, wie diese Masse sich erst zusammengeschichtet und dann getrennt hat. Hundert Jahre fast haben die Schätze der Hebung entgegengeruht; nach einem Worte Goethes, der im „Elpenor" sagt:

---

[1]) Vgl. das Facsimile von Seite 1 und 2 am Schlusse des Bandes.

Die Fürstin will, daß ihre Schätze,
Die, still verwahrt, dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen . . .

Vor allem die Reinschrift, welche offenbar diejenige Redaction darbietet, deren Auflösung im Juli 1796 beschlossen wurde: Goethes Handexemplar, aus dem Schillerschen abgeschrieben von seinem Secretär Geist. Sodann auf losen Bogen die ersten Gestalten Goethischer Xenien, theils eigenhändig skizzirt, theils dem braven „Spiritus" dictirt. Entwürfe Goethischer Xenien sind außerdem auf Blättern und Zetteln und in einem Notizbüchlein erhalten.

Um es ziffernmäßig zu belegen: Handschriften und Druck zusammen ergeben für das Jahr 1796, einige bloße Überschriften und ein paar Varianten mitgezählt, wörtliche Wiederholungen abgerechnet, 923 Nummern, alle in unserm libellus epigrammatum zu lesen. Der Almanach enthält 158 nicht handschriftlich überlieferte Monodisticha, darunter 116 der Abtheilung „Xenien"; das Boassche Manuscript hat 36, die nicht in andern Handschriften, 45, die nicht im Almanach stehen; die Goethischen Skizzen und Dictate liefern nun 35 Inedita, das große Mundum aber bietet 676 Epigramme (sammt ein paar bloßen Titeln), von denen 143 der lustigen wie der frommen Art bis heute ganz unbekannt sind und sehr viele im Wortlaut beträchtlich von dem Almanach abweichen — so daß nun insgesammt 178 Xenien Schillers und Goethes zum ersten Mal aus langer Umschattung ans Licht steigen. Ein königlicher Reichthum, der beweist, welches Recht Schiller hatte, die Fülle des Vorraths und die Strenge der Auswahl zu betonen, wie nah es zum Tausend war und wie großartig dieser dichterische Haushalt geführt wurde.

„Was wir bringen" ist eine rechte Gabe aus dem Goethe- und Schiller-Archiv. Die Xenienhandschriften und der Briefwechsel bedeuteten schon im alten Goethe-Archiv ein Schiller-Archiv, bevor durch die hochherzige Stiftung der

Nachkommen Schillers, der Freiherren Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm, die, man darf jetzt sagen, präſtabilirte Harmonie beider Erbſchaften vollzogen wurde. Und das Buch der Xenien von 1796/1893 bringt an erſter Stelle die Sammlung, die im Almanach nach dem bis Mitte Juli geltenden Plan als gemeinſames Ganzes erſcheinen, nach älterer Abſicht aber in keinen Almanach mit Beiträgen anderer Dichter und auch Dichterlinge eingehen, ſondern zu einer ſelbſtändigen Gabe von tauſend Epigrammen Goethes und Schillers erwachſen ſollte. In raſchen Zügen mag die Geſchichte dieſer Xenien von den Vorſpielen bis zum Erſcheinen des Muſenalmanachs entworfen werden.

Der Schwarm der Xenien iſt von den „Horen“ ausgeflogen, die 1794 den Bund Goethes und Schillers ſchürzten, die Gemeinſamkeit des Strebens und Wirkens immer feſter gründeten und den Mißgünſtigen gegenüber zu Schutz und Trutz aufforderten, bis die Stunde des Gerichts gekommen ſchien. Die vornehmſte deutſche Monatſchrift, weit entfernt der Nachfrage zu dienen, ſtellte hohe Forderungen an das Publicum und ſah ſich bald unterwegs ohne die nöthige Gefolgſchaft von Mitarbeitern, dem Haufen der Leſer fremd, als dunkel verſchrieen durch die Bequemen und die Widerbeller Kants, denen Schillers äſthetiſche Abhandlungen nicht mundeten, der Unſittlichkeit bezichtigt nach dem freien Wagniß der Römiſchen Elegien, von anonymen Geſellen links und rechts in Journalen angefochten, die einer ſo ſtolzen Nebenbuhlerin den Weg verlegen wollten. Partei zu machen war allerdings das Ziel in Weimar-Jena, eine Partei der „Gutgeſinnten“ gegen das Abgelebte und Bornirte. Schon bedachte Goethe mit ſeinem treuen Heinrich Meyer Kundgebungen des Duumvirats, das ſpäter das Siegel der W. K. F., der Weimariſchen Kunſt-Freunde führte, und da von den Alten nichts zu hoffen war, ſah man ſich die jüngeren Ankömmlinge, wie Jean Paul

oder die Vorboten der romantiſchen Kritik darauf an, ob ſie wohl zu den „Unſrigen“ gezählt werden dürften. In Meyers Briefen aus Italien iſt rührend zu leſen, wie er ſich ohne jede Eiferſucht der Nachrichten von Schillers erſtarkter Bundesgenoſſenſchaft freut und, obwohl er keine Kämpfernatur war, in dem Triumvirat auch ſeinen Theil an dem Feldzug haben möchte. Der Gedanke, ſich kriegeriſch vor allem Volke zu manifeſtiren, iſt zweifellos älter als die beſtimmten ſchriftlichen Andeutungen und Erklärungen, und die treibende, reizende Kraft war zunächſt und weiter hin Goethe. Das Revolutionszeitalter wirkte mannigfach auch auf Kunſt und Wiſſenſchaft und nährte, wie einſt die Reformation die Streitſchriften, der dreißigjährige Krieg die Satiren, der ſiebenjährige die polemiſche Kraft Leſſings, ein rückſichtsloſes Vorgehen der verſchiedenen, auch der litterariſchen Parteien. Und mit einem neuen Pariſer Namen hat Goethe 1795 in den Horen den dummdreiſten Berliner feſtgenagelt, der gerade in dieſer großen Werdezeit die deutſche Litteratur insgemein armſelig ſchalt, Jeniſch; Goethe nannte das „Litterariſchen Sansculottismus“. Dieſer kleine Aufſatz iſt das erſte Wetterleuchten vor dem Hagelſchlag der Xenien.

Kein Zufall, daß in Weimar während der erſten Mobilmachung neben den römiſchen Xenien Martials ein von Herder neubelebter Deutſcher flüchtig genannt wird, Chriſtian Wernicke, der nach niederſächſiſchem Vorgang, aber in ſcharf geſchliffenen „Überſchriften“ die falſchen Brillanten des Schwulſtſtils einem befreienden Gelächter preisgegeben hatte. Das Zeitalter Gottſcheds ſah die litterariſche Perſonalſatire ins Kraut ſchießen, doch mit dem Auge des Eroberers, zerſtörend und aufbauend, überblickte Leſſing das deutſche Geiſtesleben, auch darin ein Vorgänger der ſeines Ruhmes vollen Xenien, daß er nicht bloß ſeinen ſtarken Odem in die papierene Welt blies, ſondern die ganze Nation mit dem Herrſcherſtab im Innerſten aufregte. Seine witzigſten und wuchtigſten Epigramme ſtehen

nicht unter den Verſen, denn die der Litteratur gewidmeten Spottreime übertreffen nur zum Theil den Inhalt der in Halberſtadt 1774 aufgeſtellten „Büchſe“, worin Gleim und Genoſſen ihre kleine Polemik ſammelten. Damals ſtand ſchon der junge Goethe ſtreitluſtig auf dem Plan, und ihm folgten die Freunde, wenn ſie geliebte und verachtete Dichter zu einem „Pandämonium germanicum“ luden oder den Prometheus-Goethe in der Werkſtatt mit allerlei parodirten Recenſenten umgaben. Der kecke Improviſator des „Neueröffneten moraliſch-politiſchen Puppenſpiels“, der ſeiner Laune in Knittelverſen Luft machte, und der dreiſten Farce „Götter, Helden und Wieland“, beſpöttelte dann in Weimar den „Triumph der Empfindſamkeit“, traf luſtig einzelne Perſonen und ganze Gruppen der litterariſchen Kirmeß im „Neueſten von Plundersweilern“ und ging zahmer einher auf der Spur der Ariſtophaniſchen „Vögel“. So war auch Schiller keineswegs ungeübt im Gefecht. Er hatte längſt in jugendlichen Ausfällen auf Journaliſten und Almanache, durch manchen Hieb und Stoß bewieſen, daß, wie ein Gedicht der Anthologie ſagt, ſeiner Muſe für einen Kuß die Geißel des Satyrs geblieben war, und an ſatiriſchem Pathos, an pathetiſchem Witz, der in das Lachen zugleich den tiefen ſtolzen Grimm des Idealismus legt, in der großen kategoriſchen Abfertigung des Verachteten fand er kaum ſeines Gleichen. Wie nun alle Kräfte ſich bethätigen und ausleben wollen, ſo wartete auch dieſe Gabe ſeit einigen Jahren auf einen Anſtoß, um in Epigrammen verdichtet loszuſchwirren. Schon im Juli 1793 räth er ſeinem Schwager Reinwald zu einer Sammlung unter dem einladenden Titel „Sottiſen“: „Man könnte ſie nebenher auch als Pranger für die Sottiſen-Macher der jetzigen Zeit gebrauchen und ihr dadurch ein näheres Zeitintereſſe verſchaffen. Sonſt gieng' es auch an, am Ende jedes Stücks der Thalia eine Aſſiette von ſolchen Späßen aufzuſtellen, wie Herr Ramler am Anfang jeder Berliniſchen Monatsſchrift einen Teller mit martialiſchen Epigrammen auf-

zuſtellen nicht ermangelt. Ich liebe dieſe Buntheit an Journalen ſehr. Sie gleichen dadurch einer geiſtreichen und aufgeweckten Tiſchgeſellſchaft, wo ernſthaftes und ſcherzhaftes durcheinander läuft.“ Man ſieht: Schiller war auch ohne Goethe gerüſtet und willig, die Sottiſen-Macher Martialiſch mit gepfefferten Biſſen zu bewirthen und unter frommen Brüdern luſtige mitlaufen zu laſſen.

Goethe aber ſann ſchon ſeit dem Herbſt 1794 auf „Vehikel und Masken“, das Publicum in den Horen zu bearbeiten. Er hatte die Journale ſcharf im Auge, dachte im Mai 1795 an eine tüchtige Epiſtel, d. h. eine ungeſchriebene dritte, gegen die Feinde der Horen, im Juni an Erweiterung der „Jurisdiction“ durch offene Briefe von Mitarbeitern, und Schiller erklärte ſich ſofort einverſtanden; nur müſſe man das Heft ganz in Händen behalten und den „kritiſchen Fechtplatz“ nicht mit Vorſchlägen und Einladungen, ſondern gleich mit Thaten eröffnen: „Es ſchadet uns nichts, wenn man uns für unbändig und ungezogen hält.“ Goethe ſpinnt neben und nach dem Manifeſt gegen den „Litterariſchen Sansculottismus“ ſeine Kriegspläne weiter. „Dergleichen Aufſätze“, ſagt er am 13. Juni, „ſind wie Würfel im Bretſpiele; es entſteht meiſt etwas daraus was man nicht denkt, aber es muß doch etwas daraus entſtehen.“ Der Erfolg bringt ihn im September auf den Gedanken, „ob man nicht vor Ende des Jahrs ſich über einiges erklärte und unter die Autoren und Recenſenten Furcht und Hoffnung verbreitete“. Dieſer Plan ſetzt ſich in den folgenden Wochen feſt: man will alle Stimmen gegen die Horen ſammeln und im letzten Heft ein „kurzes Gericht halten“, gemäß der Goethiſchen, auch Meyer geläufigen Loſung, daß dergleichen Dinge in Bündlein beſſer brennen. Dabei wächſt Goethes Luſt, ganz unumwunden auch jede Reticenz und Renitenz auf ſeinem wiſſenſchaftlichen Lieblingsgebiete, der Optik, zu ſtrafen, und ſchon laufen epigrammatiſche Fäden von der Venezianiſchen Rügepoeſie zu den Xenien hinüber.

Inzwiſchen, ſeit dem Juli, trägt W. v. Humboldt Scheiter zu, indem er, was Poſſirliches und Thörichtes, Plattes und Feindſeliges wider die Horen umlief, nach Jena meldete und durch beſondre Hervorhebung einzelner Anzeigen, beſtimmter Gegner in Berlin, Halle, Leipzig oder zu erwartender Angriffe die Rache ſchürte. Schiller iſt entſchloſſen, auf der ganzen Linie zu feuern. Noch Mitte September mahnt er F. L. W. Meyer, des elenden Recenſenten-Geſumſes in den Bureaux der grimmigen Impotenz nicht zu achten — jetzt will er im letzten Horenſtück auf alle elenden Kritiken zugleich antworten (an Cotta, 30. October 1795), wenn es auch keine Freude iſt lauter trivialen und eſelhaften Gegnern zu repliciren (an Körner 2. November); Nicolai namentlich ſei „fortan überall mit einer recht inſignen Geringſchätzung zu behandeln". So wird denn im ſchwarzen Buch ein Opfer nach dem andern vermerkt; eine bunte Geſellſchaft, denn da finden ſich F. A. Wolf und Manſo, Newton und Nicolai, Stolberg und Jakob beiſammen. Auch einzelne Werke und darin beſtimmte Stellen ſind „fürs Losſchlagen" angeſtrichen.

Nun kommen zwei getrennte Vorſpiele Schillers und Goethes. Schiller ſchlägt wirklich in den Horen los und fragt am 23. November den Freund, ob er nicht gleichzeitig im nächſten Stück den Krieg eröffnen wolle. Seinerſeits ſollten Wenige unverwundet aus dem Treffen entrinnen, das hier wiederum ein jüngſtes Gericht, aber auch mit überlegenem Spiel eine „kleine Haſenjagd in unſerer Litteratur" genannt wird. Unbekümmert um die Abmahnungen Körners und Humboldts, weder in noch außer den Horen auf Angriffe zu antworten, zeigte Schiller in den beiden Schlußſtücken Über naive und ſentimentaliſche Dichtung von neuem und mächtiger denn je zuvor, daß er die „ſtrafende" und die „lachende" Satire nicht bloß theoretiſch zu behandeln wiſſe. Da wurde die Kritik der Bibliotheken, Annalen, Reiſen insgeſammt als Molieres Magd aufgerufen, die Weinerlichkeit und der geiſt-

loſe Spaß, die Plattheit und die Phantaſterei, die Trivialität und die Fratze an den Pranger geſtellt, mit ganzen Hekatomben auch manches einzelne Werk, manches dann den Xenien zum Nachgericht verfallene Individuum geſchlachtet, auch ſchon durch verächtliche Seitenwendung an die Muſen der Pleiße, Elbe und Leine ein prächtiger Xenien-Cyclus angedeutet, wie denn manch einer dieſer Ausfälle nur des Rhythmus bedürfte um ein Xenion zu werden. Zum Beiſpiel: „Wehe uns Leſern, wenn die Fratze ſich in der Fratze ſpiegelt; wenn die Geißel der Satyre in die Hände desjenigen fällt, den die Natur eine viel ernſtlichere Peitſche zu führen beſtimmte".

Dieſe Stücke erſchienen im Januar und im Februar 1796 vor dem verdutzten Publicum, das eben zu Anfang des Jahres dem zweiten Vorſpiel zuſchauen mußte: der Muſenalmanach für 1796, eröffnet durch „Die Macht des Geſanges", brachte nach holden „Stanzen an den Leſer" die „Epigramme. Venedig 1790" als verwegene Schlußgabe Goethes, von ihm ſelbſt dem Tuch voll reiner und unreiner Thiere (Apoſtelgeſchichte 11, 5) verglichen, die denn nach Carolinens Scherz hier in einem beſondern Kövchen erſchienen. Es war vorwiegend ein Buch des Unmuths, das auch dem Laſciven nicht auswich und doch wiederum aus den Spelunken in reine Kunſt- und Liebesluft führte. Stachelverſe gegen die Freiheitsſchwärmer, die Frömmlinge, die Lichtſpalter leiten gerade zu den Xenien über. Und nicht nur die proteiſche fromme und böſe Natur des Diſtichons hatte ſich hier erprobt, ſondern die auswählende und ordnende Redaction der Maſſe war eine Vorübung, eine Aufforderung. Auch 1796 konnte Goethe an Schiller ſchreiben, was er ihm den 26. October 1794 gemeldet: „Wegen des Almanachs werde ich Ihnen den Vorſchlag thun: ein Büchelchen Epigrammen ein oder anzurücken. Getrennt bedeuten ſie nichts, wir würden aber wohl aus einigen Hunderten, die mitunter nicht producibel ſind, doch eine Anzahl auswählen können, die ſich auf einander beziehen und ein Ganzes bilden. Das nächſtemal

daß wir zusammenkommen, sollen Sie die leichtfertige Brut im Neste beisammen sehen".

Goethe nennt Martial einen Anreger der Venezianischen Epigramme. An demselben 23. December 1795, da Schiller noch überlegt, ob und wie die Racknitz, Becker und Genossen in den Horen zu würdigen seien, giebt Goethe die entscheidende Losung: „Den Einfall auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Distichо zu machen, wie die Xenia des Martials sind, der mir dieser Tage gekommen ist, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach des nächsten Jahres bringen. Wir müssen nur viele machen und die besten aussuchen". Am 26. schickt er ein Dutzend Proben zum Hundert, am 29. billigt Schiller lebhaft den „prächtigen" Gedanken, erweitert den Plan über die Zeitschriften hinaus auf allerlei Heiliges und Profanes und bezeichnet rasch eine Reihe Zielscheiben ringsum.

So sind die Xenien als ein weltlich Weihnachtskind geboren. Ihr Wachsthum und ihre Anpassung haben vier Perioden durchlaufen vom December 1795 bis zum Erscheinen im October 1796, wo sie gleich der Venezianischen Contrebande des vorigen Almanachs als eine streitfertige, viel überraschendere Nachhut ausschwärmten.

1. Es ist die Absicht, im Almanach hinten „den Baven und Mäven, den Phantasten und Heuchlern theils kenntlich, theils mit leichter und schwerer Deutung zu Leibe zu gehen". Da die Losung Nulla dies sine epigrammate sich erfüllte, nachdem Goethe jenem reicheren Programm beigestimmt hatte mit dem Zusatz, über ihre eigenen Werke dürften sie nur die Urtheile der albernen Burschen ironisch versificiren, hieß es bald nicht mehr: „Nimm mit dem Hundert vorlieb", sondern schon am 4. Januar, zu Anfang des Goethischen Besuchs in Jena, ist von „etlichen hundert", von einer Ernte der nächsten vier oder fünf Monate die Rede, und Goethe spricht dann,

auf Grund der Unterredungen, von „unſerer vorgeſetzten Zahl". Der Vorrath wächſt, ſelten bleibt ein fälliger Wochenbeitrag, ein Penſum aus, Goethe läßt abſchreiben und übt eine vorläufige Redaction, der wir nicht mehr nachkommen können. Denn auch die neuen Funde bringen keineswegs alle Vorarbeiten, und wer alles wiſſen möchte, müßte ein ſtenographiſches Protokoll des geſammten mündlichen Verkehrs beſitzen. Seine große organiſatoriſche Kraft zeigt Schiller, indem er, anderthalb Wochen nach einem beutereichen Streifzug die Flüſſe Deutſchlands entlang, am letzten Januar cykliſche Behandlung anregt, ſofort zwei, bald auf 80 Diſticha geſchätzte, Homeriſche Gruppen in Angriff nimmt und zum Finale ein epigrammatiſches Luſtſpiel — „Shakeſpeares Schatten", ſpäter die Philoſophenkomödie — wünſcht. Er hatte anfangs gefunden, daß die glücklichen Einzeleinfälle nicht ſo raſch förderten wie eine zuſammenhängende Arbeit; aber nicht bloß die cykliſche Aſſociation brachte volle Garben, ſondern die Praxis überhaupt, ſo daß er wohl binnen zwei Tagen „in einem Raptus" einige Dutzend hinſtreckte, wie Goethe auf den erſten Allarm gegen Reichardt ſofort ein Rudel „Füchſe" austrieb. Am 18. Januar ergeht die kurze Andeutung einer beiſpielloſen gemeinſamen poetiſchen Teufelei nach Dresden. Am 1. Februar melden Briefe an Humboldt und Körner von den „Xenien" als einem einzig intereſſanten Product der Verſchränkung zweier Dichter, einer angenehmen und zum Theil genialiſchen Impudenz und Gottloſigkeit, aber auch des Strebens nach dichteriſchen und philoſophiſchen Gedankenblitzen und überhaupt nach einem feſten Punkte, einer gewiſſen Allheit oder Unermeßlichkeit. Die Geſammtzahl wird nicht unter 600 bleiben, womöglich auf 1000 ſteigen. Sie ſind eben im dritten Hundert. Am 4. Februar iſt in Weimar die erſte Abſchrift fertig — nun, nach politiſchen Sprüchen, ſoll wieder eine poetiſche Ader durch die Sammlung fließen. Alſo ſchon in dieſem Zeitraum haben ſie, müde nur Fratzen und Larven zu

ſehen, wie ein „Übergang“ im alten Manuſcript ſagt, dem Contingent des Haſſes ein Contingent der Liebe, der Verneinung die Bejahung beigeſellt, „da das elegiſche Sylbenmaß ſich nach allen Seiten bewegen läßt“. Dies ſpätere Goethiſche Bekenntniß war ihm längſt geläufig, und Schiller hatte im Almanach und in den Horen die antike Form, die ſo heilſam ein Reſtchen Schwulſt ſeines Reimſtils vertilgen half, wohl einmal humoriſtiſch-ſatiriſch benutzt, nicht immer zu großem Vortrag und ſinnſchwerem Spruch. Man blieb ſtreng beim Monodiſtichon, drehte ihm aber das Antlitz nach allen Himmelsgegenden. Herder, der Erwecker des deutſchen Diſtichons, hatte die Fülle und Schmiegſamkeit des griechiſchen erklärt, den Aufflug des Hexameters, das ſanfte Umbiegen oder pfeilgleiche Verſauſen des Pentameters beſchrieben und in den „Blumen aus der griechiſchen Anthologie“ mit anmuthiger Wahl Gnomen, Kunſtepigramme, Grabſchriften, Votivtafeln, Gedenkzeichen der Liebe und Freundſchaft, Töne der beſeelten Natur vereinigt. Wenn nun die Xenien vornehmlich das pflegten, was der Dolmetſch zwar würdigte, aber nicht verdeutſchte, den witzigen Spott, der den Narren und Thoren aller Zeiten dieſelbe Nieswurz bereite, ſo erfüllten ſie doch durch die bitterſüße Miſchung den Wunſch des Neuerweckers der griechiſchen Anthologie, mit dieſer helleniſchen möge eine günſtige Hore einſt eine deutſche um den Vorzug ſtreiten laſſen.

2. Da Haß und Liebe, Hohn und Andacht ſich gleich fruchtbar zeigten, da die luſtigen, gottloſen wie die ernſthaften, frommen Brüder, die Teufelchen und Böſewichte wie die Vorboten der „Tabulae votivae“, die ſtechenden Weſpen wie die lieblichen Sommervögel in Schwärmen herbeikamen und da gleich behenden griechiſchen Epheben im Fackeltanze zwei verſchlungene Reihen immer zahlreicher Apoll dem Bogenſchützen und Apoll dem Kitharöden als dem doppelten Schutzgotte der

Xenien huldigten, wurde in der zweiten Periode der Plan gefaßt, ſtatt des Almanachs einen großen, womöglich bis auf 1000 Nummern zu erſtreckenden Liber epigrammatum in Quarto, äußerſt elegant, „mit lateiniſcher Schrift und ſehr vielem Spatium“, auch mit „Kupfer-Verzierungen von großen Meiſtern“, d. h. Meyer und J. G. Müller in Rom, herauszugeben. „Wir wollen auf einmal, ohne den geringſten Avis voran zu ſchicken, plötzlich damit vor das Publicum treten, und Freund und Feind damit auf verſchiedene Art überraſchen,“ ſchreibt Schiller am 13. März dem willigen Verleger Cotta, nachdem er die Zweieinigkeit nachdrücklich hervorgehoben: „Dann findet ſich der Umſtand doch nicht alle Tage, daß zwei poetiſche Schriftſteller ſich in Einem poetiſchen Werke vereinigen; in Deutſchland iſt der Fall noch nie vorgekommen, und ſchon von dieſer Seite würde das Werk Senſation erregen.“ Dieſer im Zuſammenſein mit Goethe gefaßte Märzplan, von dem auch Körner, der einzige Vertraute, der dann im Mai als Gaſt Jenas einen Vorſchmack genießen durfte, bald erfuhr, beſtand etwa zwei Monate hindurch und ſcheint, in der erſten Maiwoche, bei Cottas Beſuch nach der Leipziger Meſſe, endgiltig aufgegeben worden zu ſein.

3. Aber nicht aufgegeben war der Vorſatz, die Monodiſticha als Ganzes, jedes mit einer Überſchrift, doch ohne Scheidung der Urheber darzubringen, die Maſſe nach gefälligen Principien des Zuſammenhangs, Wechſels und Contraſtes zu ordnen, die Gruppen durch Übergänge zu verbinden, oder durch ſogenannte Diſtinctionszeichen die Schafe von den Böcken zu ſondern. Nur ſollte das wieder am Schluſſe des Almanachs geſchehen, nach deſſen Titelkupfer ſich Cotta am 20. Mai erkundigt; hätte man ſtatt eines von Schiller vergebens gewünſchten Goethebildniſſes das Conterfei des ſel. Uz gebracht, zum Zeichen der „Billigkeit und Honnêteté“ den alten Garden gegenüber, ſo wäre es ein gemaltes Xenion ge-

weſen. Trotz häuslichem Leid blieb Schiller auf dem Schießplatz nicht hinter Goethe zurück, und beide waren darauf aus, bei aller Bitterkeit und Schonungsloſigkeit auch das Gebiet des frohen Humors zu pflegen und den Haß nicht zu ſtark die Liebe überwachſen zu laſſen: „Sind doch die Muſen keine Scharfrichter!“ Mitte Juni, da ſich wieder viel Neues beider Tonarten gehäuft hatte, ſchon „Alexis und Dora“ für den erſten Platz beſtimmt, auch die „Ceres“ bereits zur Probe gedruckt war, iſt Schiller eifrig mit der Redaction des Ganzen beſchäftigt. Er wirft den Cyclus Freiermord heraus und weiß die Homeriſchen Todtenerſcheinungen nicht unterzubringen. Nicht ſowohl in das Reich des Mordes und Todes ſtrebt er hinab, als empor zum Licht: „Gar zu gern hätte ich die lieblichen und gefälligen Xenien an das Ende geſetzt, denn auf den Sturm muß die Klarheit folgen.“ So entſchuldigt ſich Goethe beinah, daß ſeine neuen Dutzende nicht gerade von der nothwendigſten Gattung ſeien, und theilt, obwohl er die Geſchütze ſogar auf politiſche Reichstagsſachen richten möchte, Schillers Wunſch nach Blättern der Liebe. In der letzten Juniwoche gedeihen in Jena „Xenien von der würdigen, ernſten und zarten Art“, ſolche die unſer Büchlein nach Verabſchiedung der Orcusbewohner bietet, wie denn die Bitte um Kunſtepigramme nach Weimar ergeht. Am Johannistag ſchon waren nach einer Ausmuſterung doch 630 bis 640 Nummern beiſammen, ſo daß die Geſammtzahl getroſt auf 700 angeſetzt werden durfte. Am 27. Juni läßt Schiller ſein großes Manuſcript mit etwa hundert neuen Diſtichen, und doch achtzig „freundliche“ noch einen Tag zurückhaltend, an Goethe abgehen, der tüchtig ſtreichen ſoll. Das iſt offenbar die nun in Weimar von Geiſt copirte Maſſe, unſer Xenienbuch, und auch die erbetenen Überſchriften hat Goethe hie und da eingetragen. Am 9. Juli ſchickt er Schillers, dann bei der letzten Redaction aufgebrauchtes Manuſcript zurück mit der Bemerkung: „Die ernſthaften und wohlmeinenden

ſind gegenwärtig ſo mächtig, daß man denen Lumpenhunden, die angegriffen ſind, mißgönnt, daß ihrer in ſo guter Geſellſchaft erwähnt wird.“ Unſer Buch, kein bloßes Buch des Unmuths, erfüllt das Wallenſteinſche Wort: „Im Kriege ſelber iſt das Letzte nicht der Krieg“. Die Dichter wollen nicht allein den Ball der Satire, ſondern auch des reinen geiſtig-gemüthlichen Austauſches hin und her ſchlagen. Sie übermitteln dem kommenden Alter vereint, was ſie gehaßt und geliebt. Zu dieſem Ganzen ungleich mehr, als zu der gedruckten Sammlung paßt der Spruch „An den Leſer“:

Lies uns nach Laune, nach Luſt, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der böſe Geiſt, wie uns der gute gezeugt.

Das Mit- und Beieinander aber macht den Unterſchied zwiſchen unſerm Buch und den „Xenien“ des Almanachs. Auch dort herrſcht ja der Geiſt der perſönlich-litterariſchen Satire, aber ſie iſt, wenn auch das vorwaltende Element, doch nur Ein Beſtandtheil neben anderen. Was als Schabernack und Strafgericht begonnen war, vertiefte und erhöhte ſich im Fortgang — ſo wollte es die Natur der Beiden, die es angefangen hatten. Schon am 1. Februar hat Schiller zu Humboldt die leitende Idee ausgeſprochen: das Werk ſolle eine gewiſſe Allheit oder beſſer Unermeßlichkeit an ſich tragen. Die Tendenz mindeſtens zu dieſer Allheit iſt unverkennbar in dem Büchlein, worin Kunſt und Wiſſenſchaft, Religion und Sitte zu Worte kommen, das Ephemerſte und das Ewige, der Pfuſcher und der Meiſter, der Philiſter oder Pietiſt und der freie Menſch, worin die Geſchlechter und Lebensalter, die Stände und Berufsarten vom König bis zum Nachtwächter ihren Spruch erhalten. Unverkennbar iſt auch die Tendenz zur künſtleriſchen Anordnung: wie im größeren erſten Theile der Bogenſchütz Apoll regiert, aber doch mitten im Pfeilregen holde Blätter flattern, im zweiten der liebende und beglückende Muſengott die Saiten rührt. Einem heroiſch-litterariſchen

Vorſpiel folgt in großen Gruppen die franzöſiſche Revolution in deutſchen Spiegelungen, während der Druck die Bellettriſtik vorſchiebt; dann führt Schiller im „Zodiacus“ von Ort zu Ort und trifft immer einen Mann, im Cyclus „Flüſſe“ von Strom zu Strom und neckt überall einen deutſchen Stamm, Goethes „Eisbahn“ ruft uns auf das kryſtallene Waſſer, und ein tiefſinniger Spruch Schillers ſchlägt die Brücke in die Reiche der menſchlichen Erkenntniß, zur Wiſſenſchaft im Allgemeinen und Beſondern, bekämpfend und bekennend. Die Welt des äſthetiſch Schönen erhält zur Folie die unſchöne Plattheit Nicolais, Kants Philoſophie die Aufklärung des gemeinen Menſchenverſtandes, dem dann der Pietismus aus Nord und Süd folgt in geiſtlichen und weltlichen Vertretern ... und ſo fort, wie der Commentar es anzudeuten verſucht, bis zur Höllenfahrt.

Herrlich hat Schiller im zweiten Theil ſeine Kunſtwanderung an den antiken Grabſtelen vorbei zurück ins Leben, zum Labetrank, zum dithyrambiſchen Gebet, zur Liebe gegliedert. Nach dem Kampf der Männer herrſcht die Anmuth der Frau. „Vielen“ und „Einer“ bringen die Kleingeſellen gleich Rubensſchen Bübchen ihre Kränze; den „Geſchlechtern“, der „Macht des Weibes“, dem „weiblichen Ideal“ flicht Schiller Gewinde, die nicht mehr aus ſtrengen Monodiſtichen beſtehen, ſondern zu Elegien zuſammenſtreben, wie andere in die freie Lyrik hinüberwachſen; bis ein Hauch ewiger Jugend den letzten Klang der vieltönigen Symphonie Schillers und Goethes bildet. Trotzdem, wir gewahren zugleich mit der Tendenz zur „Allheit“, daß das Buch im vorliegenden Zuſtand hinter dem Ziele zurückblieb. Jetzt, wo wir hineinſehen können, ſehen wir ein, warum Schiller, ſchon da die Krone aufgeſteckt werden ſollte, nicht mit ſeinem Aufbau zufrieden war und ihn abzutragen beſchloß, als er unmittelbar vor dem Druck wieder herantrat, nach ruhigen Wochen, die der Betrachtung des „Wilhelm Meiſter“ und ſeinem jungen,

auch in einem Distichon (589.) verewigten Vaterglück gehörten. Er empfand das Ungleiche der Ausführung, die Sprünge, vor allem das Mißverhältniß der großen litterarisch-satirischen Masse zu dem Übrigen. Und wer nicht längst den höchsten Respect vor allem hätte, was Schiller überhaupt und zu den Xenien gethan hat, der müßte ihn bekommen wegen dieser gegen das eigene und des Freundes Werk gekehrten Kritik, wegen der Entschiedenheit, mit der er auf einen gemeinsamen Lieblingsgedanken verzichtet, um zu dem erreichbar Vollkommenen zu gelangen, und besonders wegen der Sicherheit, mit der er die letzten großen Schritte thut.

4. Eine Jenaer Conferenz in den Tagen vom 16. bis zum 19. Juli gab auf Schillers Antrag hin den ersten Anstoß, daß die Xenien auf einem Umweg zu ihrem Ursprung zurückkehrten. Schon drängt der Drucker. Es ist keine Zeit mehr, die gährende Masse noch an Körner zu schicken; der Freund erfährt nur, daß ein umfassendes Ganzes beim Versuch der Redaction unüberwindliche Ansprüche der Nachfüllung gestellt habe und man darum übereingekommen sei, die Xenien dem Almanach zerstückelt einzuverleiben, Zusammengehöriges nun auch wirklich ohne die strenge Monodistichenform zusammenzuhängen, die „polemischen" mit Chiffern, die „unschuldigen" namentlich zu bezeichnen (25., nicht 23. Juli). Während Goethe ruhig feilt und fortarbeitet, redigirt Schiller, den erst unser Büchlein bei der vollen Arbeit zeigt, mit raschen Griffen sein Manuscript. Als er es am 28. Juli nach Weimar sendet, spricht er wie in kurzen Commandos: „Was ausgestrichen ist, bleibt theils weg, theils ist es schon gedruckt oder für den Druck herausgeschrieben. Änderungen in dem Ausgestrichenen sind also entweder unnöthig oder schon zu spät. Die Namen neben den einzelnen Versen bedeuten nichts, und es ist auch nicht dabei geblieben" (also die Meldung an Körner besteht nicht mehr völlig zu Recht). Schiller hat Eile. Ganz auf

die unverzügliche Förderung des Almanachs gerichtet, ſchaut er jetzt nur vorwärts. Aber Goethe, bei der Rückſendung ſchon am 30., beklagt die Zerſtörung und muß ſich von Schiller wie auf einem Trümmerfelde tröſten laſſen. Auch kommt nun ſein conciliantes Weſen in Milderungen und Beſchwichtigungen zu Worte: „in der erſten Form forderte, trug, entſchuldigte eins das andere“ .... Er will möglichſt wenig genannt ſein.

Goethes Klage gilt unſerem neu erſtandenen Karten- und Luftgebäude: „Die Idee war zu ſchön, zu eigen und einzig als daß ich mich nicht, beſonders da ſich bei mir eine Idee, ein Wunſch leicht fixirt, darüber betrüben ſollte, für immer darauf renunciiren zu müſſen. Doch mag es denn auch an dem Spaße genug ſein, den uns der Gedanke indeſſen gemacht hat; es mag genug ſein, daß nun ſo viel Stoff da iſt, der zu einem andern Körper nun wieder verarbeitet werden kann“; er wolle einige Gedichte perſönlich überbringen: „und bis dahin wird der neue Körper des Almanachs ſchon ſo lebendig und mächtig ſein, um ſie ſich zu aſſimiliren.“

Es ſcheint — denn um klar zu ſehen, müßten wir nicht bloß Goethes Mundum, ſondern auch Schillers „zerſtörtes, zerriſſenes, zerſtrichenes und zerſtreutes“ Exemplar und mehr beſitzen — es ſcheint, als habe Schiller zwar die Maſſen geſprengt, ſchon Gruppen wie die eben damals von ihm erwähnte „Eisbahn“ zum Druck vorweggenommen, auch die andern ernſten Gedichte bereits zu Einheiten geſchloſſen, aber noch keine gründliche Scheidung der verſchränkten Elemente vollzogen, ſondern ein halbſchüriges Werk gelaſſen. Denn erſt am 1. Auguſt hat er, wie Goethe gleich erfahren muß, „nach nochmaligem Beſchlafen der Sache die natürlichſte Auskunft von der Welt gefunden, Ihre Wünſche und die Convenienz des Almanachs zugleich zu befriedigen.“ Das neue, endgiltige Verfahren, dem Goethe ſofort vollen Beifall ſpendet, iſt dieſes. Kurz entſchloſſen, als ein raſcher, zielbewußter

Strateg oder Regisseur, theilt Schiller die Fähnlein. Er scheidet, doch ohne jede Spur der alten Ehe wegzuräumen, die rein reflectirenden und rein poetischen Distichen aus und rückt sie theils in kleineren und größeren Gruppen oder vereinzelt, manchmal als einsames Seitenfüllsel nothgedrungen der Nachbarschaft beraubt, theils in abgerundeten Sammlungen, die sich zu wahren Kunstwerken fügen, in den „vordern und gesetzten Theil des Almanachs“ unter die anderen Gedichte. Die satirischen zieht er zusammen und versetzt sie an den Schluß. Nur sie, nur diese scharfe Elite, die Raketen zum Ende des Feuerwerks, behalten den Namen Xenien. „Und so wären also“, schreibt er an Goethe, „die Xenien (wenn Sie meinen Gedanken gut heißen, wie ich denke) zu ihrer ersten Natur zurückgekehrt, und wir hätten doch auch zugleich nicht Ursache, die Abweichung von jener zu bereuen, weil sie uns manches gute und schöne hat finden lassen.“

Hatte die frühere Sammlung, gegründet auf das ästhetische Gesetz der Contrastvereinigung, etwas Lyrisch-Episches und so zu sagen Goethisches, wie denn Goethe im Angesicht der Anthologie Herders solchem Bunde die schönsten Wirkungen nachrühmte, war es darin auf Mäßigung, Milderung, Versöhnung abgesehn und sollte gerade der Schluß Liebliches und Sinniges als einen Regenbogen nach dem Gewitter heraufführen, so macht sich bei der letzten Redaction Schillers eigentliche Kraft, Art und Kunst geltend, der lang niedergehaltene, jetzt dem Kriegstheater Wallensteins zustrebende dramatische Trieb, das Soldatenhafte, Feldherrnmäßige seiner Natur. Er wußte, was er that. Er wußte, was Wirkung hatte. Er ist gerad aufs Ziel losgegangen, um Fanfare zu blasen. Er hat die schneidigen Xenien zu einem Streifcorps formirt und in jener kriegerischen Zeit, wo der Almanach in Jena gedruckt werden mußte, weil die Verbindung mit Schwaben abgeschnitten war und die Franzosen bis an den Thüringer Wald heranstreiften, mit der Taktik der jungen Generale der

Republik die Gegner überfallen, da ſie keines Überfalls gewärtig waren.

Während des Druckes lief die Arbeit fort, an beiden Theilen, den eigentlichen „Xenien“ wie den „Ci-devant-Xenien“, die nun theils einen Autornamen, theils ohne Frage nach dem Mehr oder Weniger das Doppelſiegel der Initialen trugen, und von beiden Dichtern, aber unter Schillers Führerſchaft. Er bindet ernſthafte Stücke zu einem gemeinſamen Strauß, er weiß im Auguſt den nachgeſchickten „Chineſen in Rom“ flugs unterzubringen, bricht Bogen um, verſchiebt die „Eisbahn“, ſchaltet ſeine aus einem Monodiſtichon neu erblühte Elegie „Pompeji und Herculanum“ ein, und die tödliche Krankheit ſeines alten Vaters lähmt ſo wenig wie im Frühjahr das Abſcheiden der Schweſter Nanette ſeine dichteriſche Kraft. Als Goethe am 18. Auguſt nach Jena kommt, um bis zum 7. October zu verweilen und der letzten Rüſtung des Almanachs mitthätig zuzuſchauen, bringt er, des Lobes voll, Schillers neue Tabulae votivae mit, die unter dieſem Titel im Almanach mit älteren frommen Diſtichen vereinigt wurden. Bis zum letzten Augenblick, wenn Buchdrucker Göpferdt in Jena den Bogen abzog, blieb alles im Fluß. Am 15. Auguſt iſt gegen Körner nur von 203, alſo ſehr ſparſam ausgeleſenen, Xenien die Rede; am 17. September gegen Cotta von 415, die er etwas ſtark geſalzen finden werde, aber das Volk habe auch eine ſtarke Lauge verdient.

Wir ſehen jetzt, wieviel Schiller in letzter Stunde für die Xenien gethan hat. Nummer auf Nummer fiel ſeit dem Juli unter den Tiſch. Es galt, nach Goethes Rath „criminelle Inculpationen“ zu meiden — darum wurde manche allzugrobe Beſchimpfung ausgeſchieden und doch ein vollgerütteltes Maß verdienter und unverdienter Injurien erhalten. Auch fuhr der und jener etwas glimpflicher, weil die Mahnung an die Xenien „Wiederholt euch doch nicht“ in der Gebelaune gegen Nicolai, Reichardt, Manſo überhört worden war und nun

eine Reduction eintrat. „Was in unſerem perſönlichen Kreiſe verſtimmen könnte“ ſollte auf Goethes Wunſch wegbleiben; ſo ſchmolzen die Neckereien gegen Wieland zuſammen, wie Herders Empfindlichkeit von vorn herein aus dem Bereiche des Spaßes und Spottes ausgeſchloſſen war. Doch wenn man hie und da Sordinen aufſetzte, ſo wurde hingegen mancher ſtumpfere Pfeil friſch geſchärft, mancher blaſſere Ausdruck ſinnlich gefärbt, manche holprige Wendung in Schick gebracht, manche Überſchrift treffend ergänzt. Oft giebt ein einziges Wort dem Diſtichon ein blankeres Gepräge. Nur auf dem metriſch-proſodiſchen Gebiete hapert es trotz dem Verſprechen großer Correctheit (1. Februar an Humboldt) nicht ſelten bedenklich, obwohl die „ſiebenfüßigen Beſtien“ in den Vorräumen zurückgeblieben ſind, und wer billig genug iſt, von Schillers ungeheurer Arbeit nicht eine letzte Jagd auf die vielen Hiatus und dergleichen zu fordern oder einen ebenmäßigen Druck, wird doch des Antixenions „In Weimar und in Jena“ gedenken, wenn er z. B. ſcandiren ſoll „Aús dem Mármorblock dóch ein Crucifix uns gemächt“ oder innere Reime wie Fauſt: zerzauſt, „Spur der Natur“ anläuft. Nicht alle Leſer werden vermuthlich dem Hag der Lesarten ihre Aufmerkſamkeit ſchenken und dieſen Vers rund hervorſpringen, jenen durch drei Faſſungen ſich herausarbeiten ſehen, aber alle werden beobachten, daß nur ein aus der Fülle ſchöpfender Dichter neben dem Mangelhaften und Anſtößigen ſoviel des Beſten, im Ernſthaften wie im Luſtigen, wortlos opfern und wieder ſo reiche Zuthaten improviſiren konnte. Am beredteſten zeugt dafür der Cyclus Unterwelt.

Jetzt erſt zählen wir die letzten Schüſſe, die einzelnen und die Salven, ſehen die Homeriden und die Philoſophen den Reigen beſchließen, und während bis dahin von allen bedeutenden Schriftſtellern des jüngeren Geſchlechts nur Jean Paul mit Halblob bedacht iſt, die rückwärts und ſeitwärts gewandte Satire aber ſich mit der romantiſchen Zukunft ver-

trägt, ſchickt nun der Auguſt ſeine Schloſſen auf das Haupt ihres angehenden Aufrührers, indem Schiller den Recenſenten und Neugriechen Friedrich Schlegel verdienter Maßen und doch zu grauſam züchtigt. Ein verhängnißvolles Strafgericht, das langhin verbitternd wirkte und die Nichtachtungspolitik der Romantiker gegen Schiller beſtimmte, während ihre eigene Satire immer wieder auf die großen Zielſcheiben der Xenien feuert, auch kleine Opfer nochmals würgt und an Leſſings wie an Schillers Vorbild übertreibend den Geiſt der kritiſchen Teufeleien nährt. Was Schiller, vom Perſönlichen abgeſehen, an dem Herold der Jungen rügte, war ihm ſelbſt nicht ganz fremd: dem Recenſenten, der ſein Mitleid an keinen Egmont hatte verſchenken wollen, der Reiz der Strenge gegen berühmte Größen; dem Dichter der „Götter Griechenlands" die Gräcomanie. Einige Jahre ſpäter hätte die xenialiſche Auseinanderſetzung mit dem neuen Zeitalter, von dem doch auch Goethe und Schiller unbewußt lernten, ſich viel reicher und intereſſanter geſtalten können. Mit dem alten aber haben die Xenien für immer abgerechnet, und da die Satire in der Hyperbel, der ſteigernden Herausarbeitung einzelner lachens- oder haſſenswerther Eigenſchaften wurzelt, wäre es thöricht nun in jedem Falle vorwurfsvoll zu fragen, ob man nicht zu weit gegangen ſei und in der Wahl der Mittel, neben dem ſchwerſten Kaliber den billigen Wortwitz nicht verſchmähend, immer Maß gehalten habe. Die Xenien ſind ohne Rückſichtsloſigkeit und Unmaß nicht zu denken. Sollte jeder alte Bekannte geſchont, ſollte nicht ſogar der Jugendfreund, der Verwandte getroffen werden, ſo mußte der Köcher verſchloſſen bleiben. Hinter dem einzelnen Opfer erblicken wir meiſt einen Schwarm von Gefährten desſelben Typus. Überaus reich erſcheinen, trotz gewiſſen Flickworten, wie der ironiſchen Anrede „Freund", und füllenden Interjectionen oder formelhaften im Regiſter leicht bemerklichen Eingängen, die Formen des Witzes. Er ſteigert ſich vom Spaß über den Namen oder Beruf bis

zum höchſten Pathos der Satire, vor allem in „Shakeſpeares Schatten“, und durchläuft alle Geſtalten der Mimik, die des Gegners Art mit leichter oder derber Caricatur wiedergiebt und ihn zur Selbſtvernichtung zwingt. Er kann necken und höhnen, lachen und zürnen, ironiſiren und zermalmen, ſticheln und dreinſchlagen, anſpielen und ins Mark treffen. Er giebt uns Nüſſe zu knacken und bringt wieder große Proceſſe in die bündigſte, klarſte Formel. Er läßt den ſtaunenden Zuruf mit der verächtlichſten Abfertigung, das eigene lapidare Urtheil mit dem Geſchwätz des Andern, Monolog und Dialog wechſeln, und dieſe kleinſten Kunſtwerke der Satire, auf dem ſchmalen Rain des Diſtichons, nähern ſich nicht nur im Orcus der Ariſtophaniſchen Komödie. Dabei ſchwindet nirgends der ſtarke Eindruck, daß dieſe Satire den reichſten Unter- und Hintergrund poſitiver Anſchauung, ſchöpferiſchen Vermögens hat. Nicht ſowohl das einigen Lebenden gezollte Lob oder Halblob bezeugt hier, daß der fröhliche Vers nur das Gute verehre, als die Andacht für die Todten, die noch im Geiſt lebendig ſind, vor allem der Cultus der Antike, die den Xenien in Schimpf und Ernſt, im Allgemeinen und im Einzelnen ſoviel mitgegeben hat. Um nur Eines zu ſagen: was wären die Xenien ohne Homer?

„Aber nun rath' ich euch, geht“ konnte Schiller endlich rufen. Nach äußeren Verzögerungen und geſchäftlichen Plackereien trat der Almanach im October 1796 vor das Publicum und erregte ein ungeheures Aufſehen. Alles ſtürzte ſich auf die Xenien; wurden doch im kleinen Jena ſofort 72 Exemplare vergriffen und bis ins nächſte Frühjahr zwei neue Auflagen nöthig, zum Zeichen, daß der Kobold mehr reize als der Genius. Überall rumorten die kleinen Geſellen. An ihrer Deutung verſuchte ſich jeder, Freunde und Feinde, Männer und Frauen, geiſtreiche und ſtumpfſinnige Köpfe, aber ſelbſt ein Scheidekünſtler wie F. A. Wolf, ein Vertrauter wie W. v. Humboldt gingen als Chorizonten und Ausleger viel-

fach in die Irre, und nun gar das Federvolk der Journale, die Schwätzer des Marktes. Schiller und Goethe hüllten sich in ein strenges Schweigen, so daß auch der Verleger Cotta unaufgeklärt vor manchem Räthsel stehen blieb. Offene Zustimmung war selten, unbedingte Verurtheilung eines solchen, bei der Größe der Urheber um so schlimmer befundenen Beispiels von litterarischem Sansculottismus im stillen Urtheil der Johannes Müller und Niebuhr so fest wie im großen öffentlichen Sprechsaal, wo Wieland schmollte, Gleim Jeremiaden sang, F. Schlegel klug und impertinent das Wort führte und zahlreiche Opfer mit ihren Freunden zeterten und schimpften. In wüstem Schwall ergossen sich die Gegenxenien, unter denen die gemeinsten die witzigsten sind. „Ich werde", schrieb Schiller am 12. December, „wenn der Streit vorbei ist, Cotta vermögen, alles was gegen die Xenien geschrieben worden, auf Zeitungspapier gesammelt drucken zu lassen, daß es in der Geschichte des deutschen Geschmacks ad Acta kann gelegt werden" — das ist dem Sinne nach durch Boas geschehen. Die Entrüstung vieler wohlgesinnten Leute in jener Zeit begreifend und mit der bequemen Actensammlung trotz ihren Lücken zufrieden, dürfen wir hier an den „Trogalien" und andern Sudelgefäßen vorbeieilen. Der grimme Hebbel, dessen formschöne und gedankentiefe Distichen den Epigrammen Weimar-Jenas folgen, thut einmal einen „Historischen Rückblick":

Nach dem Xenien-Hagel der beiden deutschen Heroen
Ward es lebendig im Sumpf, wie man es nie noch gesehn.
Schiller und Goethe hießen die Sudelköche in Weimar,
Und der erbärmlichste Wicht warf sie mit Steinen und Koth.
Doch was bewies der Spectakel? Nichts weiter, als daß das Gelichter
Noch viel kläglicher war, als es die Beiden gemalt!

Und Goethe erzählt in seinem Rückblicke der Tag- und Jahreshefte, wie die Xenien aus gleichgiltigen Anfängen sich allmälig

zum Herbſten und Schärfſten hinaufſteigerten, um die größte Erſchütterung in der Litteratur zu machen und vom Publicum als höchſter Mißbrauch der Preßfreiheit verdammt zu werden: „Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.“

Die allgemeine Wirkung liegt in der Bundes- und Machterklärung Weimar-Jenas; in dem weit verbreiteten heilſamen Schrecken; in der grellen Aufklärung für eine begabte Jugend: „Ich ſah“, bezeugt Henrik Steffens, „ein altes, in hergebrachten Formen Erſtarrtes ſich mir abſchälen, vertrocknet und verwelkt hinfallen, um einer neuen Geſtaltung Platz zu machen; und es war mir eine wichtige Aufgabe, mich in dieſen neuen Verhältniſſen geiſtig zu orientiren.“ Die beſondere Wirkung vertreten die Nachzügler der Xenien, vor allem die „annihilirende“ Romantik von dem „Weſpenneſt“, der „Olla potrida“ ihres Litterariſchen Reichsanzeigers bis in die Philiſterkriege der Jungen, überhaupt alles was in Norddeutſchland oder Öſterreich ſeit 1796 an litterariſchen Epigrammen geleiſtet worden iſt, ſowie etwa Grillparzers heitere oder grämliche Sprüchlein nicht denkbar ſind ohne die Zahmen Xenien des Goethiſchen Alters. Wer ſich geradezu in xenialiſchen Monodiſtichen verſuchte, mußte froh ſein, wenn die Erinnerung an das große Vorbild nicht den Spott gegen ihn ſelbſt kehrte.

Goethe und Schiller durften ein ſolches Wagſtück nur einmal thun. Jede Wiederholung hätte die Wucht gelähmt und auch die gute Abſicht verdächtigt. So abgeſchmackt es war, im Xenientanze Schiller, den überlegenen Meiſter der pfeffernden und zermalmenden Satire, mit der Rolle eines von Goethe Verführten zu betheilen, es war doch Goethe, der längere Zeit, wie er den Anſtoß zu den Xenien gegeben hatte, ein Nachſpiel erwog. Sollte man nicht im nächſten Almanach den Sieg ſatiriſch behaupten? Cotta wäre, ſchon aus buchhändleriſchen Gründen, ſolchen Trümpfen ſehr geneigt geweſen und ſah reichlichen Stoff; auch Meyer ſtimmte lebhaft dafür, den Widerſachern noch „Eins oder Zwei hinter die Ohren

zu geben". Hier und dort erwartete man wieder eine kriegerische Gestalt, aber Schiller blieb fest, beruhigte den ängstlichen Boie und ließ Freund Zelter gern seine Champagnerwette gewinnen.

Der Musenalmanach für 1798 ist kein Xenien-Almanach mit dem „Gewürz der Bosheit und Verwegenheit", sondern ein Balladen-Almanach, der die Beiden auf einem ganz andern Kunstgefilde zu gemeinsamem Schaffen verbunden zeigte und Meisterwerke wie „Die Braut von Korinth", „Die Kraniche des Ibycus" bescherte. Nur von ferne konnte der Ruf des alten Zauberers „In die Ecke, Besen!" an die Xenien und den Unfug der hilflosen Lehrlinge erinnern. Die Drohung „Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder" wurde nie verwirklicht. Vergebens hatte Goethe 1797 ein neues Völkchen an den Almanach geschickt:

Xenien.

Als Insecten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Schiller wollte dies Mal „alle Stacheln weglassen und eine recht fromme Miene machen"; Goethe gab ihm Recht und bereitete diesen und andern Invectiven wohl oder übel einen Unterschlupf im Faust. Er hat später in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung dann und wann ein Xenion unter dem Strich eingeschwärzt und die Lust ausgesprochen, von neuem seine Gedanken über parnassisches Wesen und Unwesen zusammenzufassen, bis er nicht classischen Monodistichen, sondern heiteren oder derben deutschen Sprüchen, den Schelmen und Wichten der Zahmen Xenien, oder größeren Spottgedichten allen Scherz und Unmuth anvertraute.

Schillers Litteratursatire aber äußerte sich nur noch brieflich oder mündlich. Den schönen Gedanken, den Wechsel des

Jahrhunderts durch eine neue Art Xenien an Freunde und würdige Zeitgenossen zu feiern, allen denen, mit welchen man gewandelt und deren verbessernden Einfluß man erfahren, Votivtafeln zu überreichen, hat er leider nicht ausgeführt.

Indeß Furcht und Schadenfreude auf neue Xenien warteten, brachten die Dichter ihre „Zweiheit immer mehr in Einklang". Ästhetische Betrachtungen gingen Hand in Hand mit den Romanzen, bei denen auch ein Tauschen und Helfen stattfand, und der Balladenweg mündete unter Schillers Antrieb in Faustischen Bereich. Und schon während der Xenienjagd hatte „Hermann und Dorothea" sich zu bilden begonnen, gleich danach Schiller die Studien zum „Wallenstein" wieder aufgenommen. Am 15. November 1796 schickt Goethe einer Nachricht über das Wachsthum seiner Idylle das Losungswort voraus: „Das Angenehmste, was Sie mir aber melden können, ist Ihre Beharrlichkeit am Wallenstein und der Glaube an die Möglichkeit einer Vollendung; denn nach dem tollen Wagestück mit den Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere proteische Natur, zu Beschämung aller Gegner, in die Gestalten des Edlen und Guten umwandeln."

1. Das doppelte Amt.

Saiten rühret Apoll, doch er ſpannt auch den tödtenden Bogen,
Wie er die Hirtinn entzückt, ſtreckt er { Centauren / den Python } in Staub.

*2. Das Monodistichon.

Wünſcht ihr den Muſageten zu ſehn, gebt Boden und Freyheit,
Hier auf dem ſchmalen Rain iſt für den Schützen nur Platz.

*3. Überſetzung.

Xenien? ruft ihr. O greifet doch zu, und fraget nicht lange,
Gaſtliche Gaben ſinds, wenns ja ein Nahme muß ſeyn.

*4. Unſer Vorgänger.

Martial, wenn ihrs nicht wißt, bewirthete einſt ſo die Römer,
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung iſt gut.

5.

Viele Bücher genießt ihr, die ungeſalzen, verzeihet
Daß dies Büchelchen uns überzuſalzen beliebt.

6. An den Leſer.

Alles, wir ſagens vorher, iſt nicht für alle; doch nichts iſt
Ohne Beſtimmung, es nimmt jeder ſich ſelbſt ſein Packet.

7. Feuerwerk.

Lange kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren, gefall nun auch das Feuerwerk euch.

8. Die Arten.

Einige ſteigen als leuchtende Kugeln und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur ſpielend, das Aug zu erfreun.

9. An die luſtigen Xenien.

Fort! ins Land der Philiſter ihr Füchſe, mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat.

*10. An die ernſthaften Xenien.

Seht ihr die luſtigen Brüder ins Erdgetümmel ſich miſchen;
An der Grazien Hand weilet um Jupiters Thron.

11. An die Xenien.

„Deutſchland fragt nach Gedichten nicht viel"! ihr kleinen Geſellen,
Lärmt bis jeglicher ſich wundernd ans Fenſter begiebt.

12. An den Leſer.

Lies uns nach Laune, nach Luſt, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der böſe Geiſt, wie uns der gute gezeugt.

13. Warnung.

Unſrer liegen noch hundert im Hinterhalt! Daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu heftig heran, Schultern und Rücken entblößt.

14. An die ernſthaften Herren.

Dichter und Kinder, man giebt ſich mit beyden nur ab, um zu ſpielen,
Nun ſo erboſet euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

15. Der äſthetiſche Thorſchreiber.

Halt Paſſagiere! Wer ſeyd ihr? Wes Standes? Welches Characters?
Niemand paſſieret hier durch, biß er den Paß mir gezeigt.

16. Xenien.

Diſtichen ſind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer. Wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

17. Mauth.

Öffnet die Coffres! Ihr habt doch nichts kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

18. Antwort.

Coffres führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwey Taschen
Tragen; den Hauderer dort hinter uns — den visitirt.

*19. Die Journale Deutschland und Frankreich.

Zwey Journale giebt er heraus, wohl dreye; verwahret
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

20. Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beyde papieren und leicht!

*21. Das Local.

Deutsche schreiben das Werk — wir sehens — in Frankreich? mit nichten!
Schirach hat sie gelehrt schreiben von Hause nach Haus.

22. Das Motto.

Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

23. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet in Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

24. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde sie knurren auf Bettler, ein ächter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

25. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich,
Aber du löbliches Volk bist so voll Hochmuth und grob.

26. An die Obern.

Immer bellt man auf euch, bleibt ſitzen! es wünſchen die Beller
Jene Plätze wo man ruhig das Bellen vernimmt.

*27. Der Wolf in Schafskleidern.

Haltet ihr denn den Deutſchen ſo dumm, ihr Freyheitsapoſtel!
Jeglicher ſieht: euch iſts nur um die Herrſchaft zu thun.

*28. Das Merkmal.

Überzeugung ſonderſt du leicht vom ſtumpfen Partheygeiſt,
Denn das Zeichen begehrt dieſer und jene den Sinn.

29. Verlegene Waare.

Was in Frankreich vorbey iſt das ſpielen Deutſche noch immer,
Denn der ſtolzeſte Mann ſchmeichelt dem Pöbel und kriecht.

30. Eure Abſicht.

„Pöbel! wagſt du zu ſagen, wo iſt der Pöbel?“ Ihr machtet,
Ging es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

*31. Nicht lange.

Schmeichelt der Menge nur immer! der Paroxismus verſchwindet,
Und ſie lacht euch zuletzt, wie nun wir einzelnen aus.

32. BaalsPfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menſchen zum Beſſern!
Warrlich, du konnteſt dich nicht ſchlechter mit Prieſtern verſehn.

*33. Der Stöpſel.

Schüttle den Staat wie du willſt. Nie wirſt du etwas bedeuten.
Leicht auf der Fläche ſchwimmt immer und ewig der Kork.

34. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären ſie gerne, doch lacht man in Deutſchland
Ihres Grimmes der nur mäßige Schriften zerfleiſcht.

*35. Die Staatsverbeſſerer.

So ſchlimm ſteht es warrlich noch nicht um des Staates Geſundheit,
Daß er die Kur bey euch wage auf Leben und Tod.

36. An mehr als Einen.

Erſt habt ihr die Großen beſchmaußt, nun wollt ihr ſie ſtürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirthe geſehn.

*37. Das Kennzeichen.

Freyheits Prieſter! Ihr habt die Göttin niemals geſehen;
Denn mit knirſchendem Zahn zeigt ſich die Göttliche nicht!

38. Das Requiſit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch ſagen:
Rothe Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

*39. Er in Paris.

Hätte deine Muſik doch den Pariſern gefallen,
Ein unſchädlicher Geck wärſt du dann wiedergekehrt.

*40. Böſe Waare.

Was für Waare du ihnen gebracht, das wiſſen die Götter,
Aber du brachteſt von dort ſchlechte Artikel zurück.

41.

Nein das iſt doch zu arg. Da läuft auch ſelbſt noch der Cantor
Von der Orgel und ach! pfuſcht auf den Klaven des Staats.

42. Meiſter und Dilettant.

Melodien verſtehſt du noch leidlich elend zu binden,
Aber gar jämmerlich, Freund, bindeſt du Wort und Begriff.

43. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeſchickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

44. Der letzte Verſuch.

Vieles haſt du geſchrieben, der Deutſche wollt es nicht leſen;
Gehn die Journale nicht ab, dann iſt auch alles vorbey.

45. Der Zeitſchriftſteller.

Bald iſt die Menge geſättigt von demokratiſchem Futter,
Und ich wette du ſteckſt irgend ein anderes auf.

46. Dem Großſprecher.

Öfters nahmſt du das Maul ſchon ſo voll und konnteſt nicht wirken,
Auch jetzt wirkeſt du nichts, nimm nur das Maul nicht ſo voll.

47. Sein Handgriff.

Auszuziehen verſteh ich und zu beſchmutzen die Schriften,
Dadurch mach ich ſie mein, und ihr bezahlet ſie mir.

*48.

Schlechtes zu fertigen iſt doch ſo leicht, und ſelber das ſchlechte
Iſt ihm zu ſchwer, ſein Buch wird nur durch Stehlen gefüllt.

49. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verſchreyſt und plünderſt du! Dich zu verſchreyen
Iſt nicht nöthig, und nichts iſt auch zu plündern an dir.

50. Der Sittenrichter.

Gern erlaſſen wir dir die moraliſche Delikateſſe,
Herzlich zufrieden, wenn du, Freund, nur nicht lügſt und nicht ſtiehlſt.

51. Abſcheu.

Heuchler, ferne von mir! Beſonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubſt Falſchheit zu decken und Liſt.

*52. Kennzeichen.

Wie unterſcheidet ſich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Fehlen die Grazien ſtets, dieſe verlaſſen ſie nie.

*53.

Iſt das Knie nur geſchmeidig, ſo darf die Zunge ſchon läſtern,
Was darf der nicht begehn, der ſich zu kriechen nicht ſchämt!

*54.

Was du mit Beiſſen verdorben, das bringſt du mit Schmeicheln ins Gleiche,
Recht ſo, auf hündiſche Art zahlſt du die hündiſche Schuld.

*55. Die Beſtimmung.

Dieſe vierzig kann einer ſich nehmen, wofern ihn gelüſtet;
Doch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

56. Der Hauſierer.

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer ſich nun Kr.... nach Frankreich begiebt.

57. Deutſchlands Revenge an Frankreich.

Manchen Lakay ſchon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung.
Gut, wir ſpedieren euch hier Kr.... als Mann von Verdienſt.

*58. An einige Repräſentanten.

Gute Männer, mit Noth habt ihr dem Beil euch entzogen,
Wie entzieht ihr euch nun ſeinem ſeccanten Beſuch?

*59. Der Unterſchied.

Unberufene Schwärmer! wir werden euch ewig verfolgen,
Gehet zu Spittlern und lernt wie man Verfaſſung beſchaut.

*60. Venus in der Schlacht.

Drängt ſich nicht gar Amathuſia ſelbſt durch die ſchmutzigen Haufen?
Ach mit zerfetztem Schleyr kehrt ſie vom Marsfeld zurück.

*61. Zevs zur Venus.

Töchterchen, dein Geſchäft ſind nicht die Werke des Krieges,
Gehe du heim und beſing Werke der Liebe, der Luſt.

62. Der Patriot.

Daß Verfaſſung ſich überall bilde! wie ſehr iſts zu wünſchen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfaſſungen nicht.

63. Die drey Stände.

Sagt, wo ſteht in Deutſchland der Sanscülott? In der Mitte;
Unten und oben beſitzt jeglicher was ihm behagt.

64. Väterlichſter Rath.

Willſt du frey ſein, mein Sohn! ſo lerne was rechtes, und halte
Dich genügſam, und ſieh niemals nach oben hinauf.

65. Die Hauptſache.

Jedem Beſitzer das ſeine! und jedem Regierer den Rechtſinn,
Das iſt zu wünſchen, doch ihr, beydes verſchafft ihr uns nicht.

66. Ein Drittes.

Woran erkennſt du den Edlen in jedem Stande? Der immer,
Welchen Vortheil er hat, ſtets ſich zum Gleichgewicht neigt.

67.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was iſt? er mache das Kleine
Recht, der Große begehrt juſt ſo das Große zu thun.

68.

Wer iſt das würdigſte Glied der Regierung? Ein würdiger Bürger,
Und im despotiſchen Land iſt er der Pfeiler des Staats.

69. Der Erſte.

Wer iſt denn wirklich ein Fürſt? Ich hab es immer geſehen,
Der nur iſt wirklich Fürſt, der es vermochte zu ſeyn.

70. Ultima ratio.

Fehlt die Einſicht von oben, der gute Wille von unten;
Führt ſogleich die Gewalt, oder ſie endet den Streit.

71. Wer will die Stelle?

Republiken hab' ich gesehen und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vortheil gewährt.

72. Zum ewigen Frieden.

Bald, kennt jeder den eigenen Vortheil und gönnet dem andern
Seinen Vortheil, so ist ewiger Friede gemacht.

73. Zum ewigen Krieg.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff ewig und ewig zum Krieg.

74. Unterschied.

Zweyerley Arten giebt es, die treffende Wahrheit zu sagen,
Öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

75. Warum?

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen sie lobst.

76. An unsere Repräsentanten.

Unsere Stimme zum König hat jener Drache, mit vielen
Schwänzen und Einem Kopf, nicht das vielköpfige Thier.

77. An den Selbstherrscher.

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten,
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbey.

78. Der Minister.

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, er sey Minister und bleib's.

79. Der Hofmann.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten! das andre
Was er noch sonst besitzt kommt ihm als Menschen zu gut.

80. Der Rathsherr.

Ob du der klügſte ſeyſt? Daran iſt wenig gelegen;
Aber der biederſte ſey, ſo wie bey Rathe zu Hauß.

81. Der Nachtwächter.

Ob du wachſt, das kümmert uns nicht, wofern du nur ſingeſt,
Singe wie mehrere thun, ſchlafend, wo möglich, dein Lied.

*82. Verkehrter Beruf.

Forſche der Philoſoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forſcher und giebt, der es vollzieht, das Geſetz.

*83. Die Unberufenen.

Wiſſen wollt ihr und handeln, und keiner fragt ſich, was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur That?

84. Politiſche Lehre.

Alles ſey recht was du thuſt, doch dabey laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles was recht iſt zu thun.

85. Das Kennzeichen.

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sey, der falſche will ſtets, daß das Vollkommene ſey.

86. Die gute Staatsverfaſſung.

Dieſe nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er ſo denke, bedarf.

87. An die Geſetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Menſch im Ganzen, was recht iſt,
Will, im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

*88. Doppelter Irrthum.

Nimmſt du die Menſchen für ſchlecht, du kannſt dich verrechnen, o Weltmann,
Schwärmer, wie biſt du getäuſcht, nimmſt du die Menſchen für gut.

89. Würde des Menſchen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu eſſen gebt ihm, zu wohnen,
Habt ihr die Blöße bedeckt, — giebt ſich die Würde von ſelbſt.

*90. Das goldne Zeitalter.

Ob die Menſchen im ganzen ſich beſſern? Ich glaub es, denn einzeln,
Suche man wie man auch will, ſieht man doch gar nichts davon.

91. Majestas populi.

Majeſtät der Menſchennatur! Dich ſoll ich beym Haufen
Suchen? Bey wenigen nur haſt du von jeher gewohnt!

92. Das Lotto.

Einzelne wenige zählen, die übrigen alle ſind blinde
Nummern, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer blos ein.

*93. Troſt.

Mit dem hundertſten Theil ſind wir zufrieden, es zeigt ſich
Dieſer hundertſte Theil mäßig und biederen Sinns.

*94. Warnung.

Deutſche, haltet nur feſt an eurem Weſen und daß euch
Frankreich dieſſeit des Mayns, jenſeit des Rheins nicht bethört.

95. Litterariſche Ecliptik.

Jetzo, ihr Diſtichen, nehmt euch zuſammen, es thut ſich der Thierkreis
Grauend euch auf; Mir nach, Kinder! wir müſſen hindurch.

96. Zeichen des Widders.

Auf den Widder ſtoßt ihr zuerſt, den Führer der Schafe;
Aus den Journalen heraus ſticht ſein gewundenes Horn.

97. Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch ſein Nahmens Bruder; mit ſtumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, ſtößt euch der Halliſche Ochs.

98. Zeichen des Fuhrmanns.

Alſobald knallet in G..a des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbey.

99. Zeichen der Zwillinge.

Unter die Zwillinge tretet ihr nun, hier mögt ihr verweilen;
Grüßet ſie höflich, ſie ſind werthe Bekannte von mir.

*100. Zeichen der Hunde.

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudaemonia genannt, und der Profeſſor zu W..

101. Zeichen des Bärs.

Nordwärts ſtrecket der Bär zu Kiel die bleyernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

102. Zeichen des Krebſes.

Kommt mir dem Krebs in B...n nicht zu nah, manch lyriſches Blümchen
Schwellend in üppigem Wuchs kneipte die Schere zu Tod.

103. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in acht vor dem wackern Eutiniſchen Leuen,
Daß er mit griechiſchem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

104. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie ſichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Schmollt ſie auch oft — wer verzeyht Launen der Grazie nicht?

105. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur ſehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologiſche Thier ſetzt auf Kadaver ſich nur.

106. Haar der Berenice.

Sehet auch wie ihr in S... den groben Fäuſten entſchlüpfet,
Die Berenices Haar ſtreicheln mit eiſernem Kamm.

107. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dieß Zeichen ward längſt ſchon am Himmel vermißt.

108. Zeichen des Scorpions.

Aber jetzt kömmt ein böſes Inſekt, aus dem giftigen Frankreich,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

109. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen,
Fürchtet ſie nicht, es iſt nur der getrocknete Balg.

110. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, ſo naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz, nur geruhig, er liebt und er verſtehet auch Spaß.

111. Gans.

Laßt ſodann ruhig die Gans in L...g und G...a gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geſchnatter das Ohr.

112. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeygehen ſtutzt mir den alten Berliniſchen Steinbock,
Das verdrießt ihn, ſo giebts etwas zu lachen fürs Volk.

113. Zeichen des Pegaſus.

Aber ſeht ihr in B....g den Grad ad Parnassum, ſo bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

114. Zeichen des Waſſermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr...r Waſſermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Plata und Nil.

115. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waſchfrau,
Welche die Sprache des Teut ſäubert mit Lauge und Sand.

116. Fiſche.

Seht ihr in Leipzig die Fiſchlein, die ſich in Sulzers Ciſterne
Regen, ſo fangt euch zur Luſt einige Grundeln heraus.

*117. Die Eiche.

Laſſet euch ja nicht zu Ungers altdeutſcher Eiche verführen,
Ihre ſtyptiſche Frucht nähret kein reinliches Thier.

118. Fliegender Fiſch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fiſch, erwartets geduldig,
In ſein wäßrichtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

*119. Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der ſüdlichen habt mir
Achtung und überhaupt rühret nichts heiliges an.

120.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab ſie verſchwiegen,
Aber den Muthigen rückt nichts aus dem ewigen Gleis!

121.

Ista quidem mala sunt, quasi tam manifesta negemus,
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.

122. Deutſchland.

Deutſchland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politiſche auf.

123. Reichsländer.

Wo ich den deutſchen Körper zu ſuchen habe, das weiß ich,
Aber den deutſchen Geiſt, ſagt mir, wo findet man den?

124. Rhein.

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

*125. Sein Schickſal.

Mächtig erhebt ſich der deutſche Rhein und mächtig die deutſche
Kunſt, nur den Ocean hat keines von beyden geſehn.

126. Rhein und Moſel.

Schon ſo lang' umarm' ich die Lotharingiſche Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unſre Umarmung erfreut.

127. Donau.

Bacchus der luſtige führt mich und Komus der fette durch reiche
Triften, aber verſchämt bleibet die Charis zurück.

*128. Donau bey Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Geſtade,
Leopoldina, doch dann ſchweiget auf immer der Strand.

129. Ens.

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Fajaken,
Immer iſts Sonntag, es dreht ewig am Heerd ſich der Spieß.

*130. Die Fajaken.

Wir Fajaken wir ſuchen kein Lob in Kämpfen des Geiſtes,
Lieben nur halter den Schmauß, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

131. Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröſtet erblick' ich
Seit Jahrhunderten her ſtets noch das alte Geſchlecht.

*132. Neckar.

133. Saale.

Kurz iſt mein Lauf und begrüßt der Fürſten, der Völker ſo viele,
Aber die Fürſten ſind gut, aber die Völker ſind frey.

134. Pleiße.

Flach iſt mein Ufer und ſeicht mein Bächlein, es ſchöpften zu durſtig
Meine Poëten mich, meine Proſaiker aus.

135. Ilm.

Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führet der Strohm ſie vorbey, manches unſterbliche Lied.

136. Elbe.

137. Weſer.

138. Spree.

Sprache gab mir einſt Rauler und Stoff mein Cäſar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.

139. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ſtröm' ich das Erzſtift zu ſalzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es am Salze gebricht.

140. Geſundbrunnen zu XXX.

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab ich noch keinen verſpürt.

141. Der anonyme Fluß.

Faſtenſpeiſen dem Tiſch des frommen Biſchoffs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

*142. Iſer.

143. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüſſe. Man ſiehts, ihr wißt euch ſo wenig
Zu beſcheiden als einſt Diderots Steine gethan.

144. Die Eisbahn.

Waſſer iſt Körper und Boden die Welle. Das neuſte Theater
Thut, in der Sonne Glanz, zwiſchen den Ufern ſich auf.

145. Bedeutung.

Warrlich es ſcheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben lieblich und leicht über die Fläche dahin.

146. Die Kämpfer.

Alles gleitet unter einander, die Schüler und Meiſter,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte ſich hält.

147. Selbſtändigkeit.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Zöge den einen herauf, oder den andern hinab.

148. Kunſtrichter.

Euch Präkonen des Pfuſchers, Verkleinrer des Meiſters, euch wünſcht ich,
Blaß, und im Ohnmachts Gefühl, ſtumm hier am Ufer zu ſehn.

149. Beſcheidenheit.

Lehrling, du ſchwankeſt und zauderſt, und ſcheueſt die glättere Fläche!
Nur gelaſſen! du wirſt einſt noch die Freude der Bahn.

150. Gefahr.

Fallen iſt der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler
Wie der Meiſter, doch ſtürzt dieſer gefährlicher hin.

151. Schönheit.

Willſt du ſchon zierlich erſcheinen? und biſt nicht ſicher. Vergebens.
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

152. Dem Dilettanten.

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.

153. Das Publikum.

Fällt auf dem Eise der rüstigste Läufer, so lacht man am Ufer,
Wie man bey Bier und Taback sich über Feldherrn erhebt.

154. Mittelalter.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
Menschengefühl und Vernunft schlich nur tief unten im Grund.

155. Die Individualität.

Schwimme nur hin, du Scholle des Eises! und kommst du als Scholle
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

156. Menschliches Leben.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot treibt an das Ufer der Greis.

157. Das Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

158. Die Forscher.

Tausend Spione lauren auf deine Spuren, o Wahrheit,
Aber mit leisem Tritt schreitest du mitten hindurch.

159.

Alles will jetzt den Menschen von außen, von innen ergründen,
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der grausamen Jagd?

*160. Metaphysiker und Physiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung,
Ach sie stecken das Haus oben und unten in Brand.

161.

Welche wohl bleibt von allen den Philoſophien? Ich weiß nicht,
Aber die Philoſophie, hoff ich, ſoll ewig beſtehn.

162. Wiſſenſchaft.

Eine unſterbliche Göttinn iſt ſie dem einen, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt.

163.

Herrlicher Künſte Mutter iſt das Bedürfniß geweſen,
Zu der Wiſſenſchaft nur hat es noch keinen geführt.

*164. Ärzte.

Wiſſen möchtet ihr gern die geheime Strucktur des Gebäudes
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen geräth.

*165. Empiriker.

Daß ihr der Künſte würdigſte treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigſte Kunſt iſt nur Gewerbe bey euch.

166. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Geſetzen, auch würdet ihr alle kuriren,
Wäre der Oberſatz nur, wäre der Unterſatz wahr!

167. Die Syſteme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er ſo königlich erſt wohnet, den Irrthum heraus?

168. Letzte Zuflucht.

Vornehm ſchaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber, ſeid ihr in Noth, iſt er der delphiſche Gott.

*169.

Was iſt das ſchwerſte von allem? Was dir das leichteſte dünket,
Mit den Augen zu ſehn, was vor den Augen dir liegt.

170. Triumph der Schule.

Welch ein erhabner Gedanke! Uns lehrt der unſterbliche Meiſter,
Künſtlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

171. Vergebliche Bemühung.

Spaltet immer das Licht! wie öfters ſtrebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.

172. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erſt, wie ein Grundſtein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

173. Wiederholung.

Hundertmal werd ichs euch ſagen und tauſendmal: Irrthum iſt Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinſte beging.

174. Wer glaubts?

Newton hat ſich geirrt? ja doppelt und dreyfach! und wie denn?
Lange ſteht es gedruckt, aber es ließt es kein Menſch.

175. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben ſie ſchweigend ſich drein.

176. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt ſpäte ſie doppelt zurück.

177. Exempel.

Schon ein Irrlicht ſah ich verſchwinden, dich Phlogiſton! Balde,
O Newtoniſch Geſpenſt! folgſt du dem Brüderchen nach.

178. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

179. Menſchlichkeiten.

Leidlich hat Newton geſehen, und falſch geſchloſſen, am Ende
Blieb er, ein Britte, verſtockt, ſchloß er nur, ſah er nicht mehr.

180. Und abermals Menſchlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf zu ſehn und zu ſchließen,
Sie erzählten nur fort, was er geſehn und gewähnt.

181.

Ariſtokratiſch geſinnt iſt mancher Gelehrte, denn gleich iſts,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

182.

„Warum ſagſt du uns das in Verſen?“ Die Verſe ſind wirkſam,
Spricht man in Proſa zu euch, ſtopft ihr die Ohren euch zu.

183. Schöpfung durch Feuer.

Arme baſaltiſche Säulen! Ihr ſolltet dem Feuer gehören,
Und doch ſah euch kein Menſch je aus dem Feuer entſtehn.

184. Der Vorzug.

Jedermann freute ſich nun bey ſich auch Lava zu finden,
Denn es klinget nicht ſchlecht: hier iſt Vulkaniſch Gebirg!

185. Kurze Freude.

Endlich zog man ſie wieder ins alte Waſſer herunter,
Und es löſcht ſich nun bald dieſer entzündete Streit.

186. Die Mathematiſche Größe.

Prahlt doch nicht immer ſo mit euren Nebelgeſtirnen,
Iſt der Schöpfer nur groß, weil er zu zählen euch giebt?

187. An die Aſtronomen.

Euer Gegenſtand iſt der erhabenſte freilich im Raume,
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

188. Der aſtronomiſche Himmel.

In unendliche Höhen erſtreckt ſich das Sternengewölbe,
Doch der Kleinigkeitsgeiſt fand auch bis dahin den Weg.

189. Licht und Farbe.

Wohne du ewiglich Eines dort bey dem ewiglich Einen,
Farbe, du wechſelnde, komm freundlich zum Menſchen herab.

190. Wahrheit.

Eine nur iſt ſie für alle, doch ſiehet ſie jeder verſchieden,
Daß es doch Eines nur iſt, macht das verſchiedene wahr.

191. Schönheit.

Schönheit iſt ewig nur Eine, doch zahllos wechſelt das Schöne,
Daß es Eines doch bleibt, macht ja das wechſelnde ſchön.

192.

Keiner ſey gleich dem andern, doch gleich ſey jeder dem Höchſten!
Wie das zu machen? Es ſey jeder vollendet in ſich.

193.

Ewig ſtrebſt du umſonſt, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Haſt du das Göttliche nicht erſt zu dem deinen gemacht.

194.

Allen gehört, was du denkſt, dein eigen iſt nur, was du fühleſt,
Soll er dein Eigenthum ſeyn, fühle den Gott, den du denkſt.

195. Harmonie und Identität.

Einig ſollſt du zwar ſeyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
Durch die Vernunft biſt du eins, einig mit ihm durch das Herz.

196.

Stimme des Ganzen iſt deine Vernunft, dein Herz biſt du ſelber,
Heil dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

197.

Über das Herz zu ſiegen iſt groß, ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch ſein Herz ſieget, er gilt mir noch mehr.

198. Moraliſche Schwätzer.

Wie ſie mit ihrer Moral, die ſchmutzgen Naturen uns quälen!
Thut euch die Peitſche ſo gar noth, was empfehlt ihr ſie uns!

*199. Die neue Entdeckung.

Ernſthaft beweiſen ſie dir, du dürfteſt nicht ſtehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

200. Meine Antipathie.

Herzlich iſt mir das Laſter zuwider und doppelt zuwider·
Iſt mirs, weil es allein nöthig die Tugend gemacht.

201.

„Wie, du haſſeſt die Tugend?“ — Ich wollte wir übten ſie alle,
Und ſo ſpräche, wills Gott, ferner kein Menſch mehr davon!

202.

Nur zwey Tugenden giebts, o wären ſie immer vereinigt!
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

203. Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennſt. „Und warum keine?“ Aus Religion.

204. Realiſt und Idealiſt.

Beyde ſuchen die Wahrheit. Der innen im Herzen und jener
Außen im Leben, und ſo findet ſie jeder gewiß.

205.

Iſt dein Auge geſund, ſo zeigt es dir außen den Schöpfer,
Iſt es dein Herz, dann gewiß zeigt es dir innen die Welt.

206. An die Myſtiker.

Das iſt eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von keinem geſehn.

207. Schlüſſel.

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh wie die andern es treiben,
Willſt du die andern verſtehn, blick in dein eigenes Herz.

208. Glaubwürdigkeit.

Wem zu glauben iſt? redliche Freunde, das kann ich euch ſagen,
Glaubt dem Leben, es lehrt beſſer als Redner und Buch.

209. Was nutzt.

Schädliche Wahrheit, wie zieh ich ſie vor dem nützlichen Irrthum!
Wahrheit heilet den Schmerz, den ſie vielleicht uns erregt.

210. Was ſchadet.

Iſt ein Irrthum wohl ſchädlich? Nicht immer, aber das Irren
Immer iſts ſchädlich, wie ſehr, ſieht man am Ende des Wegs.

211. Zucht.

Wahrheit iſt niemals ſchädlich, ſie ſtraft — und die Strafe der Mutter
Bildet das ſchwankende Kind, wehret der ſchmeichelnden Magd.

212. Das Schoßkind.

Fremde Kinder lieben wir nie ſo ſehr als die eignen,
Irrthum, das eigene Kind, iſt uns dem Herzen ſo nah.

213.

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den ſtrebenden Geiſt leiſe zur Wahrheit hinan.

214. An die Herren G. H. J.

Aſtronomen ſeyd ihr und kennet viele Geſtirne;
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

215.

Viele ſind gut und verſtändig, doch zählen für Einen nur Alle.
Denn ſie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.

216.

Traurig herrſcht der Begriff, aus tauſendfach wechſelnden Formen
Bringet er, dürftig und leer, ewig nur Eine hervor.

217.

Aber von Leben rauſcht es und Luſt, wo liebend die Schönheit
Herrſchet, das ewige Eins wandelt ſie tauſendfach neu.

218. Verſtand.

Bilden wohl kann der Verſtand, doch der todte kann nicht beleben,
Aus dem Lebendigen quillt alles lebendige nur.

219. Phantaſie.

Schaffen wohl kann ſie den Stoff, doch die wilde kann nicht geſtalten,
Aus dem harmoniſchen quillt alles harmoniſche nur.

220. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Geſtalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft ſtets auch die bildende ſeyn.

*221.

Sucht ihr das menſchliche Ganze? O ſuchet es ja nicht beym Ganzen!
Nur in dem ſchönen Gemüth bildet das Ganze ſich ab.

222. Die verſchiedene Beſtimmung.

Millionen gebraucht die Natur, das Geſchlecht zu erhalten,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menſchheit ſich fort.

223.

Tauſend Keime zerſtreuet der Herbſt, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meiſten zurück.

224.

Aber entfaltet ſich auch nur Einer, der einzige ſtreuet
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

225.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet ſich neues
In der organiſchen Welt, in der empfindenden an.

226. Gutes und Schönes.

Wirke Gutes, du nährſt der Menſchheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du ſtreuſt Keime der göttlichen aus.

227. Verſtand und Genie.

Wiederholen kann jener was iſt, er kann es verbeſſern,
Neue Naturen pflanzt in die Natur das Genie.

228. Genialität.

Gutes aus Gutem das kann jedweder verſtändige bilden,
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.

229.

Nur an gebildetem Stoff kannſt du, Nachahmer, dich bilden,
Selbſt das Gebildete iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt.

*230.

Welches Genie das größte wohl ſey? das größte iſt dieſes,
Welches, umſtrickt von der Kunſt, bleibt auf der Spur der Natur.

231. Der Unterſchied.

Will der Witz nicht gelingen, ſo lachen wir über den Thoren,
Aber, mislingt das Genie, iſt es dem Raſenden gleich.

232. Witz und Verſtand.

Der wagt zu wenig, und jener zu viel — in der Nüchternheit muthig,
Fromm in der Wahrheit zu ſeyn, war dem Genie nur verliehn

*233.

Sorgend bewacht der Verſtand des Wiſſens dürftigen Vorrath,
Nur zu erhalten iſt er, nicht zu erobern geſchickt.

*234.

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagſt du den alten, du wagſt kühnlich den ganzen Beſitz.

235. Die ſchwere Verbindung.

Warum will ſich Geſchmack und Genie ſo ſelten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieſes verachtet den Zaum.

236. Correctheit.

Frey von Tadel zu ſeyn, iſt der niedrigſte Grad und der höchſte,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

237.

Blößen giebt nur das Gute dem Tadel, am Werke des Stümpers
Iſt nichts ſchlechtes, es iſt gutes daran nichts zu ſehn.

238. Lehre an den Kunſtjünger.

Daß du der Fehler ſchlimmſten, die Mittelmäßigkeit, meideſt,
Jüngling, ſo meide doch ja keinen der andern zu früh!

239. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das muthige, ſtürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß ſchreitet der Eſel daher.

*240. Böſer Kampf.

Mittelmäßigkeit iſt von allen Gegnern der ſchlimmſte,
Deine Verirrung, Genie, ſchreibt ſie als Tugend ſich an.

241.

Willſt du dem ſchlechten den Preiß verſchaffen? Zähle die Fehler
Willſt du das Gute erhöhn? zähle die Tugenden ab.

242.

So wars von jeher, mein Freund, und so wirds auch bleiben. Die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

243.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm.

244.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

*245. Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden,
Leise Gottheit, auch mich richtest du, richte gelind.

*246. Einführung.

Fort jetzt ihr Musen! Fort Poësie! du Göttinn des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang deutlich den deutlichen Gast.

247. Ankündigung.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

248. Geschichte und Weissagung.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

*249. Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie fraß lehret das Reisegefäß.

250. Buchhändler Gewerbe.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drey Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mirs gebeut.

*251. Die zwey Sinne.

Fein genug iſt dein Gehör, auf Anecdoten zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere ſehn.

252. Formalphiloſophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh und Noth Stoff nur zuſammengeſchleppt.

253. Der Todfeind.

Willſt du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß iſt,
Nicolai, zuerſt ſchwöre dem Schönen den Tod!

*254. Das Kennzeichen.

Was den konfuſen Kopf ſo ganz beſonders bezeichnet
Iſt, daß er alles verfolgt, was zur Geſtalt ſich erhebt.

255. Philoſophiſche Querköpfe.

Querkopf! ſchreiet ergrimmt in unſere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! ſchallt es darauf luſtig zum Walde heraus.

256. Empiriſcher Querkopf.

Armer empiriſcher Teufel! du kennſt nicht einmal das Dumme
In dir ſelber, es iſt ach! a priori ſo dumm.

257.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch ſich nach der Quelle nicht um.

258.

Nichts kann er leiden was groß iſt und mächtig, drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häſcher ſo lang nach, bis er ſeicht dich ertappt.

259. N. Reiſen XI Band S. 177.

A propos Tübingen! Dort ſind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort giebt man die Horen heraus.

*260. Polizey Troſt.

Gutes Jena, dich wäſcht die Leutra zweymal die Woche.
Leutra, nimm nur den Koth gleich auch des Critikers mit.

*261. Der bunte Styl.

Die franzöſiſchen Bonmots beſonders, ſie nehmen ſich herrlich
Zwiſchen dem deutſchen Gemiſch alberner Albernheit aus.

262. Der Glückliche.

Sehen möcht ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaſcheſt,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel beſiehſt.

*263. Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregiſter enthalten die Bände, doch warrlich
Was die Seele betrifft, dieſe vermißt man durchaus.

264. Verkehrte Wirkung.

Rührt ſonſt einen der Schlag, ſo ſtockt die Zunge gewöhnlich,
Dieſer, ſo lange gelähmt, ſchwatzt nur geläufiger fort.

*265. Keine Rettung.

Lobt ihn, er ſchmiert ein Buch euch zu loben, verfolgt ihn, er ſchmiert eins
Euch zu ſchelten, er ſchmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

266. Ecce homo.

Nenne Leſſing nur nicht, der gute hat vieles gelitten
Und in des Märtyrers Kranz warſt du ein ſchrecklicher Dorn.

*267.

Nahe warſt du dem Edeln und bliebſt doch der Alberne? Näher
War ihm der Stuhl, wo er ſaß, aber er blieb nur ein Stuhl.

268.

Haſt du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutſchen,
Fritz Nicolai, ſehr viel haſt du dabey doch verdient.

269. Die Horen an Nicolai.

Unſere Reihen ſtörteſt du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geſelle! ſo fort.

270. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, ſchwankeſt und Heringe fängſt.

271. Briefe über äſthetiſche Bildung.

Dunkel ſind ſie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit iſt warrlich nicht Tugend an dir.

272. Modephiloſophie.

Lächerlichſter, du nennſt das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menſchliche Geiſt, ernſtlich, nach Bildung beſtrebt.

273.

Was du mit Händen nicht greifſt, das ſcheint dir Blinden ein Unding,
Und betaſteſt du was, gleich iſt das Ding auch beſchmutzt.

274. Der Laſtträger.

Weil du vieles geſchleppt und ſchleppſt und ſchleppen wirſt, meynſt du,
Was ſich ſelber bewegt, könne vor dir nicht beſtehn.

275. Der Inſtinckt.

Reget ſich was, gleich ſchießt der Jäger, ihm ſcheinet die Schöpfung,
Wie lebendig ſie iſt, nur für den Schnappſack gemacht.

276. Das Unentbehrliche.

Könnte Menſchenverſtand doch ohne Vernunft nur beſtehen,
Nickel hätte fürwahr menſchlichſten Menſchenverſtand.

*277. Apolog.

Haſt du jemals den Schwank vom Fuchs und vom Kranich geleſen?
Etwas ähnliches, Freund, hab ich vor kurzem erlebt.

278. Der Kranich beym Fuchſe.

Den philoſoph'ſchen Verſtand lud einſt der gemeine zu Tiſche,
Schüſſeln ſehr breit und flach ſetzt er dem Hungrigen vor.

279. Was geſchah?

Hungrig verließ die Tafel der Gaſt. Nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel, der Wirth ſchluckte die Speiſen allein.

280. Der Fuchs beym Kranich.

Den gemeinen Verſtand lud nun der andre zu Tiſche,
Einen enghalſigten Krug ſetzt er dem Durſtigen vor.

281. Was geſchah?

Trink nun, Beſter! ſo rief und mächtig ſchlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand ſchnuppert das thieriſche Maul.

282. Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebſt mit langen entſetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiſerubrik.

*283. Dem Buchhändler.

Was uns beluſtigt, du mußt uns aus eigenem Laden verkaufen,
Und für ein Drittheil Rabatt ſtellſt du an Pranger dich ſelbſt!

284. Bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil
Und im zwölften Band ſchilt uns, da giebt es ein Blatt.

285. Ankündigung.

Den Philiſter verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

286. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenſchöpfer! der, gnädig,
Als er den Korkbaum ſchuf, gleich auch die Stöpſel erfand!

287. Der Antiquar.

Was ein chriſtliches Auge nur ſieht erblick ich im Marmor:
Zevs und ſein ganzes Geſchlecht grämt ſich und fürchtet den Tod.

288. Der Kenner.

Alte Vaſen und Urnen! Das Zeug wohl könnt ich entbehren;
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

*289. Dioſcuren.

Seine Unſterblichkeit theilt mit dem ſterblichen Bruder der Halbgott,
Euch hat das gleichere Loos gnädig die Prüfung erſpart.

290. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen ſie einſt durch Wälder und Berge,
Aber das wilde Geſchlecht hat ſich geſchwinde bekehrt.

291. Dialogen aus dem Griechiſchen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F... S...,
Graf und Poet und Chriſt, dieſe Geſpräche verdeutſcht.

292. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und ſo neunſt du mit Recht Jamben das hinkende Wort.

293. Belsatzer, ein Drama.

König Belſazer ſchmaußt in dem erſten Akte, der König
Schmaußt in dem zweyten, es ſchmaußt fort bis zu Ende der Fürſt.

294. Der Erſatz.

Als du die griechiſchen Götter geſchmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnaſſe; dafür gehſt du ins Himmelreich ein.

295. Erreurs et Verité.

Irrthum wollteſt du bringen und Wahrheit, o Bote! von Wandsbeck;
Wahrheit ſie war dir zu ſchwer, Irrthum den brachteſt du fort.

296. H. St.

Auf das empfindſame Volk hab ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit nur, ſchlechte Geſellen daraus.

*297. Neueſte Theorie der Liebe.

Eine Leiter zu Gott iſt die Liebe, ſie fängt bey dem Eſſen
An, bey der höchſten Subſtanz hört ſie geſättiget auf.

*298. Gewiſſe Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zuſammen addiren
Kannſt du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

*299. Qui pro quo.

Menſchlichkeit kenneſt du nicht, nur Menſchlichkeiten; der Dämon
Wechſelt bey dir mit dem Schwein ab, und das nenneſt du Menſch.

*300. Humanität.

Seele legt ſie auch in den Genuß, noch Geiſt ins Bedürfniß,
Grazie ſelbſt in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

*301. An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt ſie ſich ſelber,
Deine Sorge ſey das, was die unſterbliche braucht.

*302. An die Jünglinge.

Fallen verzeih ich dir gern, nur ſtrebe immer nach oben,
Biſt du zum Fluge, du biſt nimmer zum Streben zu ſchwer.

*303. An die Bußfertigen.

Überraſcht dich der ſtärkere Sinn, du erhebeſt dich wieder,
Nur, ich beſchwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm.

*304. Procul profani.

Wie ſie ſich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten,
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

305.

Himmelan flögen ſie gern, doch hat auch der Körper ſein Gutes,
Und man packt es geſchickt hinten dem Seraph noch auf.

306. Der Philoſoph und der Schwärmer.

Jener ſteht auf der Erde, doch ſchaut zum Himmel das Antlitz,
Dieſer, die Augen im Koth, recket die Beine hinauf.

307. Bon vivants.

Was ſie im Himmel wohl ſuchen, das, Freunde, will ich euch ſagen,
Vor der Hand ſuchen ſie nur Schutz vor dem hölliſchen Feur.

308. Horaz.

Immer treibe die Furcht den Sclaven mit eiſernem Stabe,
Freude, führe du mich immer an roſigtem Band.

309. L ....

Schade daß die Natur nur Einen Menſchen aus dir ſchuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

310. Ein anderes.

Alles miſcht die Natur ſo einzig und innig, doch hat ſie
Edel- und Schalkſinn hier, ach! nur zu innig vermiſcht.

311.

Wie verfährt die Natur, um hohes und niedres im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.

312. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt iſt dieſes Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Luſt ſchnell ſich befördert zu ſehn.

313. Der Kunſtgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wolluſt — nur mahlet den Teufel dazu.

314. H...s Romanhelden.

Ohne das mindeſte nur dem Pedanten zu nehmen, erſchufſt du,
Künſtler wie keiner mehr iſt, einen vollendeten Geck.

315. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Paſtoren und ihrem Zofenfranzöſiſch,
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Paſtorenlatein.

316. Manſo von den Grazien.

Hexen laſſen ſich wohl durch ſchlechte Verſe citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf!

*317. Derſelbe über die Verläumdung der Wiſſenſchaften.

Wer verläumdet ſie denn? Wer ſo elend wie du ſie vertheidigt,
Warrlich der Advokat iſt des Beſchuldigers werth.

318. Taſſos Jeruſalem von Manſo.

Ein aſphaltiſcher Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jeruſalem ſtand, das uns Torquato beſang.

319. Die Kunſt zu lieben von Manſo.

Auch zu lieben bedarfſt du der Kunſt? Unglücklicher Manſo,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

320. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir könnens ertragen, vergeben;
Nur nicht, was ſich beſtrebt, reitzend und lieblich zu ſeyn.

321. Manſoiſche Reimerey.

Wieland, wie reich iſt dein Geiſt! Das kann man nun erſt empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum iſt.

322. Jean Paul Richter.

Hielteſt du deinen Reichthum nur halb ſo zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärſt unſrer Bewunderung werth.

323. Alte Jungfern und Manſo.

Niemand wollte ſie freyn, ihn niemand leſen; ſo ſey denn
Jede Ehe verwünſcht, jedes geleſene Werk!

324. An ſeinen Lobredner.

Meynſt du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leyheſt?
Er bleibt klein wie zuvor, du haſt den Höcker davon.

325. Er und ſeine Geſellen.

Jahre lang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

326. Franzöſiſche Luſtſpiele in Dyks Verlag.

Wir verſichern auf Ehre, daß wir einſt witzig geweſen,
Sind wir auch hier, wir geſtehns, herzlich geſchmacklos und fad.

*327. Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften.

Wirket ein Buch, wir beweiſen euch klar, es konnte nicht wirken,
Fällt es, ſo zeigen wir euch, daß es nothwendig gefiel.

328. Moritz.

Armer Moritz! Wie viel haſt du nicht im Leben erlitten.
Äakus ſey dir gerecht; Schlichtegroll war es dir nicht.

329. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, biſt du mir der liebſte,
Wer ſich lieſet in dir, ließt dich zum Glücke nicht mehr.

*330. Philoſophiſche Annalen.

Reiſe behutſam, o Wahrheit, der ſchwarze Jakob mit ſeiner
Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

*331. Verfehlter Beruf.

Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren,
Daß du mit Metaphyſik ſtiehlſt ein abſcheuliches Brod?

332. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

333. An die Herren P. R. W.

Euch bedaur' ich am meiſten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil verſagt.

334.

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernſt zu verfolgen?
Weil es das Kleine nur iſt, welches das Große verdrängt.

335. B. T. R.

Kriechender Epheu, du rankeſt empor an Felſen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankſt, kriechender Epheu, empor.

336. Guter Poet, ſchlechter Kunſtrichter.

Hängten auch alle poetiſche Sudler ſich an dich, ſie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehſt ſie auch ſchwerlich hinauf.

*337.

Überall biſt du Poët, im Geſpräch, in Geſchäften, am Spieltiſch,
Nur in der Poeſie biſt du nicht immer Poet.

338. R..ſche Compoſitionen.

Dieß iſt Muſik fürs Denken. So lang man ſie höret, gefällt ſie
Keinem, zwey Stunden darauf macht ſie erſt rechten Effect.

339. Der böſe Geſelle.

Dichter, bitte die Muſen vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichteſtes zieht nieder der ſchwere Geſang.

340. Überſchriften zu ſeinen Melodien.

Froſtig und herzlos iſt der Geſang, doch werden die Leſer
Auf beſonderm Poſtſcript höflich zu fühlen erſucht.

*341.

Meine Freude verdarb er mir garſtig, die verſificirte
Meyn ich, die and're gottlob! wird mir durch den nicht vergällt.

342.

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit.
Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.

343. Geſchichte des dicken Mannes.

(Man ſehe die Recenſion davon in der Deutſchen Bibliothek.)

Dieſes Werk iſt durchaus nicht in Geſellſchaft zu leſen,
Da es, wie Recenſent meldet, die Blähungen treibt.

344. Litteraturbriefe.

Auch Nicolai ſchrieb an dem trefflichen Werk? ich wills glauben,
Mancher Gemeinplatz auch ſteht in dem trefflichen Werk.

345. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unſterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in dieſen
Blättern der zehen mal zehn tauſendſte ſterbliche Fritz.

*346. Nicolais Romane.

Kennt ihr im Reinecke Fuchs die appetitliche Höhle?
Juſt ſo kommt er mir vor unter den Kindern des Geiſts.

347. Pantheon der Deutſchen.

Deutſchlands größte Männer und kleinſte ſind hier verſammelt,
Jene gaben den Stoff, dieſe die Worte des Buchs.

348. Boruſſias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg von welchem du ſingeſt?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

349. Guter Rath.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

*350. Verfaſſer des Heſperus.

Nicht an Reitz noch an Kraft fehlts deinem Pinſel, das Schöne
Schön uns zu mahlen, du haſt leider nur Fratzen geſehn.

351. Deutſches Luſtſpiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Larven die Menge,
Leider helfen ſie nur ſelbſt zur Comödie nichts.

*352. Der Wolfiſche Homer.

Mit hartherzger Critik haſt du den Dichter entleibet,
Aber unſterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

353. A.

Anatomiren magſt du die Sprache, doch nur ihr Cadaver;
Geiſt und Leben entſchlüpft flüchtig dem groben Scalpell.

354. Geſellſchaft von Sprachfreunden.

O wie ſchätz ich euch hoch! Ihr bürſtet ſorglich die Kleider
Unſrer Autoren und wem fliegt nicht ein Federchen an?

355. Homer.

Sieben Städte zankten ſich drum, ihn gebohren zu haben,
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme ſich jede ein Stück.

356. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geſchlecht, nebſt Fabeln für Kinder“:
Alſo für Kinder nicht, nicht für das andre Geſchlecht.

357. Ein andres.

Immer für Weiber und Kinder! ich dächte, man ſchriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind.

358. Der Puriſt.

Sinnreich biſt du, die Sprache von galliſchen Wörtern zu ſäubern,
Nun ſo ſage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutſcht.

359. An einen gewiſſen moraliſchen Dichter.

Ja der Menſch iſt ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt ich
Eben vergeſſen und kam, ach wie gereut mich's, zu dir.

360. Der erhabene Stoff.

Deine Muſe beſingt, wie Gott ſich der Menſchen erbarmte,
Aber iſt das Poeſie, daß er erbärmlich ſie fand?

*361. Die Epopeen.

Der ſteigt über den Menſchen hinauf und jener hinunter,
Wer es am glücklichſten traf, weiß ich, doch ſag ich es nicht.

362. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieſes geſungen?
Wie iſt das möglich? Der Stoff iſt ja von geſtern und heut.

363. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden ſich ſpinnen, wie in der Proſa
Dein Periode, bey dem leider die Lacheſis ſchläft.

364. Beyſpielſammlung.

Nicht bloß Beyſpielſammlung, nein ſelber ein warnendes Beyſpiel,
Wie man nimmermehr ſoll ſammeln für guten Geſchmack.

*365. Richter.

Richter in London! Was wär er geworden! Doch Richter in Hof iſt
Halb nur gebildet, ein Mann deſſen Talent euch ergötzt.

366.

Alles an dieſem Gedicht iſt vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus, das einzige nur fehlt noch, es iſt kein Gedicht.

367. Roſegarten.

Höre den Tadler, du kannſt was er noch vermißt dir erwerben,
Jenes, was nie ſich erwirbt, freue dich, gab dir Natur.

368. Der Meiſter.

Jeden anderen Meiſter erkennt man an dem, was er darſtellt,
An dem, was er verſchweigt, kennt man den Meiſter des Styls.

369. Verfehlter Beruf.

Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüſt hätte zu glänzen verdient.

370. Der galante Philoſoph.

Eine luſtige Weisheit dociert hier ein luſtiger Doctor,
Bloß dem Namen nach ernſt, und in dem luſtigen Saal.

371. Auswahl.

Streiche jeder ein Diſtichon weg, das ihm etwa misfiele,
Und wir wetten, es blieb keins von fünfhunderten ſtehn.

372. Hildegard von Hohenthal.

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Muſik machſt,
Miſchteſt du nur nicht ſogleich hundiſche Liebe darein.

373. Menſchenhaß und Reue.

Menſchenhaß? Nein, davon verſpürt ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab ich gefühlt.

374. Herr Leonhard**.

Deinen Nahmen ließt man auf zwanzig Schriften und dennoch
Iſt es dein Nahm' allein, den man in allen vermißt.

*375. Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger.

Dieſer ſchreckliche Mann recenſirte für Jena, für Leipzig!
Deutſchland!! ſolche Gewalt konnteſt du Einem vertraun!

*376. Apollos Bildſäule in einem gewiſſen Gartentempel.

Mit der linken regiert er die Leyer, wen nimmt es noch Wunder,
Daß er in dieſem Revier immer ſo linkiſch geſpielt?

377.

Manche rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs, für den Einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

378. Das Mährchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Mährchen geschäftig.
„Nun und was machen sie denn alle?“ Das Mährchen, mein Freund.

*379.

Was mit glühendem Ernst die liebende Seele gebildet,
Reizte dich nicht, dich reizt, Leser, mein Kobold allein.

380. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den Delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

*381.

Eine gesunde Moral empfiehlt dieß poetische Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches sich selber empfiehlt.

*382.

Zwey Jahrzehende kostest du mir, zehn Jahre verlohr ich
Dich zu begreifen und zehn, mich zu befreyen von dir.

383. Der griechische Genius an Meyer in Italien.

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

384. Bürger.

Zu den Todten immer das Beste, so sey dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst.

385. Louise von Voß.

Warrlich es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Alterthums nach.

386. Nachahmung.

Ringe, Deutſcher, nach römiſcher Kraft, nach griechiſcher Schönheit,
Beides gelang dir, doch nie glückte der galliſche Sprung.

*387. Fichte.

Hart erſcheint noch die kämpfende Kraft, wenn die ſiegende ſchonet,
Aber nur weiter, dich führt ſicher zum Siege die Bahn.

388. Garve.

Hör ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

*389. Spittler.

Für die hiſtoriſche Kunſt haſt du reichlich geſäet, nun ſey auch
Künſtler in deiner Kunſt, ärnte, du trefflicher, ſelbſt.

390. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr neues geſchiehet,
Ach die Geſchichte wird ſtets länger und kürzer das Brod.

391.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es ſteht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächſtens die Tugend uns tanzt.

392. Jeremiade.

Alles in Deutſchland hat ſich in Proſa und Verſen verſchlimmert,
Ach und hinter uns weit liegt ſchon die goldene Zeit.

393.

Philoſophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menſchenverſtand kommt man durchs Leben nicht mehr.

394.

Aus der Äſthetik, wohin ſie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt ſie, den läſtigen Gaſt, in die Politik hinein.

395. Das Publikum im Gedränge.

Wohin flüchten wir uns? Sind wir natürlich, ſo ſind wir
Platt, und geniren wir uns, nennt man uns abgeſchmackt gar.

*396. Die Foderungen.

Jener will uns natürlich, der ideal; wir verſuchen
Unſer möglichſtes doch keines von beyden zu ſeyn.

397.

Schöne Naivität der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!

398. Comödie.

Komm, Comödie, wieder, du ehrbare Wochenviſite,
Siegmund, du ſüſſer Amant, Maskarill, ſpaßhafter Knecht.

399. Tragödie.

Trauerſpiele voll Salz, voll epigrammatiſcher Nadeln,
Und du Menuettſchritt unſers geborgten Cothurns.

400. Proſa.

Alte Proſa komm wieder, die alles ſo ehrlich herausſagt,
Was ſie denkt und gedacht, auch was der Leſer ſich denkt.

401.

Philoſoph'ſcher Roman, du Gliedermann, der ſo geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider ſich wehrt.

402. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfaſſer des menſchlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköſtigt zu ſehn.

403. Charade.

Nichts als dein Erſtes fehlt dir, ſo wäre dein Zweytes genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, hat auch nicht Salz noch Geſchmack.

404. Die Gedichtſammlung.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zu lieb und bey der Armuth gemacht.

*405. Das Dorf Döbritz.

In der Art verſprechen wir euch die ſämmtlichen Dörfer
Deutſchlands, aber es wird dennoch kein Grünau daraus.

406. Charis.

Iſt dieß die Frau des Künſtlers Vulkan? Sie ſpricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers adlichter Hälfte geziemt.

407. v. R...

Ehemals hatte man Einen Geſchmack, nun giebt es Geſchmäcke!
Aber ſagt mir: wo ſitzt dieſer Geſchmäcke Geſchmack?

408.

Warum tadelſt du manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund iſt,
So wie mein eigenes Herz tadl' ich im ſtillen den Freund.

409.

Warum ſchiltſt du die einen ſo hundertfach? Weil das Geſchmeiße,
Rührt ſich der Wedel nicht ſtets, immer dich leckt und dich ſticht.

410.

Glaubſt du denn nicht, wir könnten die ſchwache Seite dir zeigen?
Immerhin thut es, denn ich halte ſie ſelbſt nicht für ſtark.

411. Der Verleger von P... Schriften.

Eine Maſchine beſitz ich die ſelber denkt was ſie drucket,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

412. Joſephs II Dictum an die Buchhändler.

Einem Handel mit Käſe verglich er eure Geſchäfte?
Warrlich der Kaiſer — man ſiehts — war auf dem Leipziger Markt.

413. An ...

Gerne plagt ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du biſt zum Ernſt mir zu leicht, biſt für den Scherz mir zu plump.

414.

Nein! Du erbitteſt mich nicht. Du hörteſt dich gerne verſpottet,
Hörteſt du dich nur genannt — darum verſchon ich dich, Freund.

*415. Anſchlagzettel zum Otto von Wittelspach a. d. Hamburg. Theater.

Da die Franzoſen nunmehr ihr Theater eröfnet, ſo läßt Herr
Schröder zum letztenmal heut noch als Kaiſer ſich ſehn.

*416. Preisfrage zur Aufmunterung des deutſchen Genies.

Sechzig Ducaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht ſchreibt,
Aber das Manuſcript bleibt der Geſellſchaft geſchenkt.

417. Der Virtuoſe.

Eine hohe Nobleſſe bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige ſich hört.

418. Sachen ſo geſucht werden.

Einen Bedienten wünſcht man zu haben, der leſerlich ſchreibet
Und orthographiſch, jedoch nichts in Bell' Lettres gethan.

419. Buchhändler Anzeige.

Nichts iſt der Menſchheit ſo wichtig als ihre Beſtimmung zu kennen;
Um zwölf Groſchen courant wird ſie bey mir jetzt verkauft.

420. Preisfrage von der Academie nützlicher Wiſſenſchaften in T.

Wie auf dem u fortan der theure Schnörkel zu ſparen?
Auf die Antwort ſind funfzig Dukaten geſetzt.

421. Recenſion.

Sehet wie artig der Froſch nicht hüpft, doch ſind ich die hintern
Füße um vieles zu lang, ſo wie die vordern zu kurz.

422. Sachen ſo geſtohlen worden.

(Immanuel Kant ſpricht)

Sechzig Begriffe wurden mir neulich diebiſch entwendet,
Leicht ſind ſie kenntlich, es ſteht ſauber mein I. K. darauf.

423. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, ſo hab ich beſagte Begriffe
In Herrn Jacobs Moral kürzlich zu Halle geſehn.

424. Die philoſophiſche Unterredung.

Einer, das höret man wohl, ſpricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern, wer nennt zwey Monologen Geſpräch?

425. G. G.

Jeder, ſiehſt du ihn einzeln, iſt leidlich klug und verſtändig.
Sind ſie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

426. Die Hörſäle auf gewiſſen Univerſitäten.

Prinzen und Grafen ſind hier von gemeinen Hörern geſchieden.
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

427. Frage in den Reichsanzeiger, Wilhelm Meiſter betreffend.

Zu was Ende die griechiſchen Nahmen für deutſche Perſonen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

428. Göſchen an die Deutſchen Dichter.

Iſt nur erſt Wieland heraus, ſo kommts an euch übrigen alle,
Und nach der Location! habt nur einſtweilen Geduld!

*429. E.. Hymenäus
zu der St. und Sch.. Heirath.

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten
Seelen, ich hüpfe als Spitz hinter euch Glücklichen her.

430. Aus einer der neueſten Epiſteln.

Klopſtock, der iſt mein Mann, der in neue Phraſen geſtoßen,
Was er im hölliſchen Pfuhl hohes und großes geſehn.

431. M s.

Weil du doch alles beſchriebſt, ſo beſchreib uns zu gutem Beſchluſſe
Auch die Maſchine noch, Freund, die dich ſo fertig bedient.

432. Currus virûm miratur inanes.

Wie ſie knallen die Peitſchen! Hilf Himmel! Deutſche Journale
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

433. Das Journal Deutſchland.

Alles beginnt der Deutſche mit Feierlichkeit, und ſo zieht auch
Dieſem deutſchen Journal blaſend ein Spielmann voran.

434. Archiv der Zeit.

Unglückſelige Zeit! wenn aus dieſem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft ſtehſt du, wie hektiſch vor ihr.

435. Böſe Vorbedeutung.

Auf dem Umſchlag ſieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaja den Theil, den ich nicht nennen darf, zu.

436. Allgemeine deutſche Bibliothek.

Zehnmal geleſne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Bley ſtumpfer und bleierner Witz.

437. Deutſche Monatsſchrift.

Deutſch in Künſten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und biſt du,
Deutſcher Monat, vielleicht auch ſo ein deutſches Product?

438. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutſche Reich mit ſich ſelbſt ſpricht,
Geiſtreich wie es hineinſchallet, ſo ſchallt es heraus.

439. Philoſophiſche Annalen.

Vierzig Eſelein ziehen den Bettelkarren durch Deutſchland,
Den auf ſchmutzigem Bock Jacob der Kutſcher regiert.

440. Genius der Zeit.

Dich, o Dämon, erwart ich, und deine herrſchenden Launen,
Doch im härenen Sack ſchleppt ſich ein Kobold dahin.

441. Urania.

Deinen heiligen Nahmen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf ſein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde ſchreibt.

*442. Der Bär wehrt die Fliegen.

Immer zum Glücke des Volks befördert Eudämonia
Hochverräthriſche Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

443. Beſorgniß.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn ſie die W— Cenſur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

444. Die Horen.

Einige wandlen zu ernſt, die andern ſchreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt wie ihn das Publikum hält.

445. Merkur.

Wieland zeigt ſich nur ſelten, doch ſucht man gern die Geſellſchaft,
Wo ſich Wieland auch nur ſelten der Seltene zeigt.

446. Minerva.

Trocken biſt du und ernſt, doch immer die würdige Göttinn!
Und ſo leyheſt du auch gerne den Nahmen dem Heft.

447. Flora.

Flora Deutſchlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbey.

448. Journal des Luxus und der Moden.

Du beſtrafeſt die Mode, beſtrafeſt den Luxus und beyde
Weißt du zu fördern; du biſt ewig des Beyfalls gewiß.

449. Das Paket Manuſcripte.

Mit der Eule geſiegelt? Da kann Minerva nicht fern ſeyn!
Ich erbreche, da fällt von und für Deutſchland heraus.

*450. Flüchtlinge.

Flüchtlinge, ſagt, wer ſeyd ihr? von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

451. Gelehrte Zeitung.

Wie die Nummern des Lotto ſo zieht man hier die Autoren,
Wie ſie kommen; doch daß niemand dabey was gewinnt.

*452. Meißners Apollo.

„Warum fährſt du nicht zu? Es warten die Götter, die Menſchen.“
Lieber Himmel, ich kann über die Mauth nicht hinaus.

453. Jacobi's Taſchenbuch.

Viele Läden und Häußer ſind offen in ſüdlichen Ländern,
Und man ſieht das Gewerb, aber die Armuth zugleich.

*454. Lyriſche Blumenleſe.

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren ſtygiſchen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berliniſchen Sand!

455. Voßens Almanach.

Immer fort, du redlicher Voß! beym neuen Calender
Nenne der Deutſche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

456. Schillers Almanach von 1796.

Du erhebſt uns erſt zu Idealen, und ſtürzeſt
Gleich zur Natur uns zurück! glaubſt du, wir danken dir das?

457. Calender der Muſen und Grazien.

Muſen und Grazien, oft habt ihr euch ſchrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie ſelbſt die Perücke gebracht.

*458. Beckers Taſchenbuch.

Ha du biſt mir der frechſte von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelſt bey allen, und ſie füllen den Ranzen dir voll.

459.

„Unſre Gedichte nur trifft dein Spott?“ O ſchätzet euch glücklich,
Daß das ſchlimmſte an euch eure Erdichtungen ſind!

460. Schillers Almanach von 1797.

Nun erwartet denn auch, für ſeine herzliche Gaben,
Liebe Collegen, von Euch unſer Calender den Dank.

461. An die Freyer.

Freyer! Seid ihr beleidigt? Hier iſt der Bogen Odyßeus!
Spannt ihn wie wir ihn geſpannt, ſchnellt durch die Äxte den Pfeil.

*462.

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Iſt uns günſtig Apoll, munter und muthig wie heut.

463. Xenien.

Muſe, wo führſt du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Haſt du vergeſſen, daß wir nur Monodiſtichen ſind?

464. Die Muſe.

Deſto beſſer! Gefiedert wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wiſcht ihr als Schatten hindurch.

465. Sit mihi fas audita loqui.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

466. Sterilemque tibi Proserpina vaccam.

Hekate, keusche! dir schlacht ich die Kunst zu lieben von Manso,
Jungfer noch ist sie! Sie hat nie was von Liebe gewußt!

*467. Im Überfahren.

Noch ein Phantom stieg ein. Das las uns eine Gedächtniß=
Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

468. Elpänor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpänor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! Und wie, gar mit gebrochnem Genick?

469. Die unglückliche Eilfertigkeit.

Ach wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, ich hörs, ich will folgen,
Und weil die Trepp mir zu lang währet, so spring ich vom Dach.

*470. Recensendum.

Unbeerdigt irr ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann,
Biß das Jenaer Blatt meine Gebeine verscharrt.

*471. Der Höllenhund.

„Scheusal! Was bellst du?“ Mein Herr, es sind unserer zwey die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt.

472.

Sage, Freund, wie sind ich denn dich in des Todes Behausung?
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

473. Antwort.

Ach das ist nur mein Leib, der in der Oberwelt umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

*474. Salmoneus.

Was? du hier in der Qual, der welſchen Tragödia König?
Muß ich ſo übel beſtellt, göttlicher Peter! dich ſehn?

*475. Antwort.

Ach! Mir geſchieht ganz recht! Warum hab ich mit witzgen Tiraden
Nachgepfuſcht den Affect, ach! und den Blitz des Genies.

*476. Tityos.

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos wie er einſt trat aus den Preſſen zu Kehl.

*477.

Sohn der Erde! So tief liegſt du da, der ſo hoch einſt geſtanden,
Und das gefräßige Thier, das an der Leber dir pikt!

*478.

Ach das iſt Frerons unſterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit ſchlechten Bonmots nach dem gezielt.

479. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du todt biſt, ſo herrſcht über die Geiſter dein Geiſt.

480. Troſt.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill. Es lebet dein Nahme
In der Bibliothek ſchöner Scientien hoch.

481. Antwort.

Lieber möcht ich fürwahr als Tagelöhner das Feld baun,
Als des Gänſegeſchlechts Führer ſeyn, wie du erzählſt.

*482. Der ungeheure Orion.

Auf der Aſphodelos Wieſe verfolgt er die drängenden Thiere,
Die in den Litteraturbriefen er lebend gewürgt.

483. Tantalos.

Auch den Tantalos ſah ich, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durſt, doch der Quell, wollt er ihn koſten, zerrann.

484. Frage.

Du verkündige mir von meinen noch lebenden Neffen,
Ob in der Litteratur beyde noch walten und wie?

485. Antwort.

Freylich walten ſie noch, aus dem Bauche des Roſſes die erſten,
Schießen ſie ſpitzige Pfeil' auf die Trojaner herab.

486. Frage.

Melde mir auch ob du Kunde vom alten Peleus vernahmeſt,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern ſich ließt.

487. Antwort.

Ach, ihm mangelt leider die ſpannende Kraft und die Schnelle,
Die einſt des Grenadiers herrliche Saiten belebt.

488. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußteſt du ſelbſt bis zum Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recenſion.

489. Sulzer.

Drüben über den Urnen! Wie anders iſts als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

490. Haller.

Ach wie ſchrumpfen allhier die dicken Bücher zuſammen,
Einige werden belohnt, aber die meiſten verziehn.

491. Moſes Mendelsſohn.

„Ja! du ſiehſt mich unſterblich!" Das haſt du uns ja in dem Phädon
Längſt bewieſen. — „Mein Freund, freue dich, daß du es ſiehſt!"

492. Der junge Werther.

Worauf lauerſt du hier? „Ich erwarte den dummen Geſellen,
Der ſich ſo abgeſchmackt über mein Leiden gefreut.“

493. Leſſing.

Edler Schatten, du zürnſt? Ja, über den grauſamen Bruder,
Der mein modernd Gebein läßet in Frieden nicht ruhn.

*494. Agamemnon.

Nicht der gewaltige Dis, mich tödtet' Ägiſthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erſtickte und ſtarb.

495. Porphyrogeneta den Kopf unter dem Arm.

Köpfe ſchaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bey Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch was er hat noch dazu.

496. Siſyphus.

Auch noch hier nicht in Ruh, du unglückſelger! Noch immer
Rollſt du Bergauf wie einſt, da du regierteſt, den Stein.

*497. Ovid.

Sag doch, Odyſſeus, das muß ein tüchtig geſegneter Kerl ſeyn,
Der ſich von Amors Kunſt nach mir zu ſingen vermaß.

*498. Antwort.

Geh doch, ein hektiſches Bürſchgen, das mit dem Finger nur ſündigt,
Noscitur ex libro quanta sit hasta viri.

499.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Herkules; ſeine
Überſetzung: Er ſelbſt leider war nicht mehr zu ſehn.

500. Sein Gefolge.

Rings um ſchrie, wie Vögelgeſchrey, das Geſchrey der Tragöden,
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

501.

Schauerlich ſtand das Ungethüm da. Geſpannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn traf noch beſtändig das Herz.

502. Er.

Welche noch kühnere That, unglücklicher, wageſt du jetzo?
Zu den Verſtorbenen ſelbſt niederzuſteigen ins Grab!

503. Ich.

Wegen Tireſias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geſchmack fände, der nicht mehr zu ſehn.

504. Er.

Glauben ſie nicht der Natur und den alten Griechen, ſo hohlſt du
Ihnen ewig umſonſt eine Äſthetik herauf.

505. Ich.

O die Natur, die zeigt auf unſern Bühnen ſich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

506. Er.

Wie? So iſt wirklich bey euch der alte Kothurnus zu ſehen,
Den zu holen ich ſelbſt ſtieg in des Tartarus Nacht?

507. Ich.

Nichts mehr von dieſem tragiſchen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Läuft dein geharniſchter Geiſt über die Bretter hinweg.

508. Er.

Auch gut. Philoſophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der ſchwarze Affekt.

509. Ich.

Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber.
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß iſt, gefällt.

510. Er.

Alſo ſieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernſten Gang, welchen Melpomene geht?

511. Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das chriſtlich moraliſche rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich iſt.

512. Er.

Was? Es dürfte kein Cäſar auf euren Bühnen ſich zeigen,
Kein Anton, kein Oreſt, keine Andromacha mehr?

513. Ich.

Nichts! Man ſiehet bey uns nur Förſter, Commerzienräthe,
Fähndriche, Secretairs, oder Huſarenmajors.

514. Er.

Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieſer Misère
Großes begegnen, was kann Großes denn durch ſie geſchehn?

515. Ich.

Was? Sie ſpielen, ſie fechten, ſie lieben, ſie leyhen, verſetzen,
Borgen, ſtehlen auch Gold, wagen den Galgen und mehr.

516. Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?

517. Ich.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

518. Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und beſſer zu Hauſe,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?

519. Ich.

Nimms nicht übel, mein Heros. Das iſt ein verſchiedener Caſus,
Das Geſchick das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.

520. Er.

Alſo eure Natur, die erbärmliche, trift man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

521. Ich.

Der Poet iſt der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch.

522. Die Muſe zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, ſonſt kommt noch gar der Gorgone
Fratze, oder ein Band Oden von Haſchka herauf.

---

523. Der epiſche Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf raſtlos ſtröhmenden Wogen,
Hinter dir ſiehſt du, du ſiehſt vor dir nur Himmel und Meer.

524. Diſtichon.

Im Hexameter ſteigt des Springquells ſilberne Säule,
Im Pentameter drauf fällt ſie melodiſch herab.

525. Ottave rime.

Stanze, dich ſchuf die Liebe, die zärtlich ſchmachtende; dreymal
Flieheſt du ſchamhaft und kehrſt dreymal verlangend zurück.

*526. Alexandriner.

In das Gewölk hinauf ſendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

*527. Arabesken.

In der Schönheit Gebiet ſind wir die freieſten Bürger,
Doch da wir ſonſt nichts ſind, ſehet, ſo ſind wir nicht viel.

*528.

Alle die andern, ſie haben zu tragen, zu thun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen ſonſt nichts als zu ſeyn.

*529. Architectur.

Unter dem leichten Geſchlecht erſcheinſt du ſchwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkſt du die Schweſtern zurück.

*530.

Hüpfe nur, leichtes Geſchlecht, ich gefeſſelte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn, und auf mir ſelber zu ſtehn.

*531.

Freylich kann ich dich nicht in ſchlängelnden Wellen umſpielen,
Aber mein Daſeyn faßt mächtig wie keines dich an.

*532. Säule.

Müſſig gelt ich dir nichts, ich gefalle dir nur wenn ich trage,
Herrlich im glänzenden Reyhn ſchmückt mich die glänzende Laſt.

*533. Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die ſchlanken
Säulen oben, und leicht über uns ſchwebet das Dach.

*534. Gewölb.

Sicher ruhſt du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Centrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns theilen die Laſt.

535. Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Geſtelle der Meiſter:
Stehe, ſprach er, und ich ſteh ihm mit Muth und mit Luſt.

536. Triumphbogen.

Fürchte nicht, ſagte der Meiſter, den Bogen des Himmels. Ich ſtelle
Dich unendlich wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

537. Peterskirche.

Suchſt du das Unermeßliche hier? Du haſt dich geirret,
Meine Größe iſt die, größer zu machen dich ſelbſt.

538. Schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen und gütig
Gönnte der Meiſter mir ſelbſt auch mit hinüber zu gehn.

539. Thor.

Schmeichelnd lade das Thor den Freyen ein zum Geſetze,
Froh in die freye Natur führ es den Bürger hinaus.

*540. Grenzſcheide.

Heilig waren vordem die Thore, ſie ſtehen bedeutend
Zwiſchen der wilden Natur, zwiſchen dem engen Vertrag.

541. Das Skelet und die Urne.

In das Grab hinein pflanzte der menſchliche Grieche noch Leben,
Und du thöricht Geſchlecht ſtellſt in das Leben den Tod!

*542. Die Basreliefs.

Seht, was verſucht nicht der Menſch, mit dem Tod zu verſöhnen das Leben,
Nimmer gelingt's — ach ſie ſind ſchrecklich und ewig getrennt.

543. Der Genius mit der umgeſtürzten Fackel.

Lieblich ſieht er zwar aus mit ſeiner erloſchenen Fackel,
Aber, ihr Herren, der Tod iſt ſo äſthetiſch doch nicht.

*544. Pompeji.

Vor der zerſtöhrenden Zeit und vor dem zerſtöhrenden Gothen
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerſtöhrung hinab.

545. Grabſchrift.

Freuſt du dich deines Lebens, o Wandrer, ſo ſoll es mir lieb ſeyn,
Auch ich lebte, auch ich hab mich des Lebens gefreut.

*546.

Verſe! Wo irret ihr hin? Zu den Todten? Ins Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas ſchäumt nicht der purpurne Wein?

547. Ein Korb mit Steinwein.

Ring und Stab! O ſeid mir auf Steinweinflaſchen willkommen,
Ja, wer die Schafe ſo tränket, der heißt mir ein Hirt.

548. Das Geſchenk.

Dreymal geſegneter Trank! Dich gewann mir die Muſe, die Muſe
Schickt dich, die Kirche ſelbſt drückte das Siegel dir auf.

549.

Nie erſcheinen die Götter allein, das glaubt mir, kaum hab ich
Bacchus im Hauſe, ſo klopft Phöbus der herrliche an.

550. Die Dichterſtunde.

Amor der lächelnde kommt, es kommen die himmliſchen alle,
Und der irrdiſche Raum füllet mit Göttern ſich an.

551.

Wie bewirth ich die Götter? Hier füllet kein Nektar die Schale,
Und was den Menſchen vergnügt, wird es den Gott auch erfreun?

*552.

Liebe, du mächtige knüpfſt den Olympus, die Erde zuſammen,
Schönheit, du holde, wie oft zogſt du vom Himmel den Gott.

*553.

Alles ſtreitende löſt ſich in deinem harmoniſchen Reiche,
Liebe, ſo endige denn hier auch den Haß und den Streit.

*554. Apollo der Hirt.

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leyer,
Nur wenn er liebt und beglückt ist er der glückliche Gott.

*555. Die Idealwelt.

Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen und klar stehet der Mensch nur vor mir.

556.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

557.

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße Formen des Denkens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

558.

Schwer zu bezwingen ist schon die Neigung, gesellet sich aber
Gar die Gewohnheit zu ihr, nimmer bezwingest du sie.

559. Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer, dir vertrau ich das süße Geheimniß,
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

560.

Welche Schrift ich zweymal, ja dreymal hinter einander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

561.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täuschen. O! Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

562.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas herzlichs zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist denn nicht noch viel kürzer der Kuß?

563.

Kennſt du den herrlichen Gift der unbefriedigten Liebe?
Er verſengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

564.

Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles verſagt.

565. Klage der Schönheit.

Warum bin ich vergänglich? o Zevs! ſo fragte die Schönheit.
Macht dich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

566.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmens,
Alle gingen ſie weg, weinend, von Jupiters Thron.

567.

Leben muß man und lieben! Es endet Leben und Liebe!
Schnitteſt du, Parze, doch nur beyden die Fäden zugleich.

568. Jugend.

Einer Charis erfreuet ſich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmliſche ſie, eilet die irrdiſche fort.

569. Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es iſt kein Mährchen, die Quelle der Jugend, ſie rinnet
Wirklich und jedem, ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunſt.

570. Das Kind.

Sieh hier in Einen Strauß die doppelte Blume gebunden,
Jüngling und Jungfrau, ſie deckt beyde die Knospe noch zu.

571. Knabenalter.

Leiſe löſt ſich das Band, es entzweyen ſich zart die Naturen,
Und von der lieblichen Schaam trennet ſich feurig die Kraft.

572. Der Knabe.

Gönne dem Knaben zu ſpielen, in wilder Begierde zu toben,
Nur die geſättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

573. Die Geſchlechter.

Aus der Knoſpe beginnt die doppelte Blume zu ſtreben,
Köſtlich iſt jede, doch ſtillt keine dein ſehnendes Herz.

574. Jungfrau.

Blühend erhebt ſich die ſchlanke Geſtalt in ſchwellender Fülle,
Aber der Stolz bewacht ſtreng wie der Gürtel den Reiz.

*575.

Herrlich ſiehſt du im Chor der Oreaden ſie ragen,
Aber die Chariten ſtehn nur um die Göttinn von Gnid.

576.

Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht ſie im Mann nur den Feind, haſſet noch weil ſie nicht liebt.

577.

Trotzig ſchauet und kühn aus finſtern Wimpern der Jüngling,
Aber die herrſchende Kraft ſchonet die dienende nicht.

578.

Fern in der Speere Gewühl und auf die ſtäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brauſende Muth.

579.

Jetzo, Natur, beſchütze dein Werk. Auseinander auf immer
Fliehet, wenn du nicht vereinſt, feindlich, was ewig ſich ſucht.

580.

Aber da biſt du, du mächtige ſchon! aus dem wildeſten Streite
Rufſt du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

581. Nacht und Stille.

Tief verſtummet die lermende Jagd, des rauſchenden Tages
Toſen verhallet, und leiſ' ſinken die Sterne herab.

582. Geſang.

Seufzend fliſtert im Winde das Rohr, ſanft murmeln die Bäche,
Und mit melodiſchem Lied füllt Philomela den Hayn.

583. Das Verlangen.

Was erreget zu Seufzern der Jungfrau ſteigenden Buſen?
Jüngling, was füllet den Blick ſchwellend mit Thränen dir an?

584. Des Weibes.

Ach ſie ſuchet umſonſt, was ſie ſanft anſchmiegend umfaſſe,
Und die ſchwellende Frucht beuget zur Erde die Laſt.

585. Des Mannes.

Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flammen die Seele.
Ach der brennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.

586. Die Begegnung.

Siehe! da finden ſie ſich, es führet ſie Amor zuſammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

587.

Göttliche Liebe! du biſts die der Menſchheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, ſind ſie doch ewig verbunden durch dich!

588.

Einmal ſollſt du dich nur und nur Einem, o Schöne, dich ſchenken,
Wie die Blume der Scham Einer und einmal nur pflückt.

589. Der Vater.

Wirke, ſo viel du magſt, du ſteheſt doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

590. Der Naturkreis.

Alles, du ruhige, ſchließt ſich in deinem Reiche! So kehret
Auch zum Kinde der Greis, kindiſch und kindlich, zurück.

591. Das gemeinſchaftliche Schickſal.

Siehe, wir haſſen, wir ſtreiten, es trennet uns Neigung und Meinung,
Aber es bleichet indeß dir ſich die Locke wie mir.

592.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben verrinnet,
Und es verſammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

593. Jetzige Generation.

War es ſtets ſo wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht nicht begreifen,
Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt!

594. Falſcher Studiertrieb.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeſchlecht, das zu dem Lichte ſich drängt.

595. Poetiſcher Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubſt du ſchon Dichter zu ſeyn.

596. E. v. B. —

Alles ſchreibt, es ſchreibt der Knabe, der Greis, die Matrone.
Götter, erſchafft ein Geſchlecht, welchem das ſchreibende ſchreibt.

597.

Du vereinigeſt jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entſchließe dich, Freund, nichts als ein Leſer zu ſeyn.

598.

Welchen Leſer ich wünſche? Den unbefangenſten, der mich,
Sich und die Welt vergißt und in dem Buche nur lebt.

599. Das Mittel.

Willſt du wirken als Autor, in Deutſchland, ſo triff ſie nur tüchtig,
Denn zum Beſchauen des Werks finden ſich wenige nur.

600.

Haſt du an liebender Bruſt das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechſelbalg nur giebt dir der Leſer zurück.

601. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn ich den Autor, der in der Höhe den Beyfall
Findet, der deutſche muß nieder ſich bücken dazu.

602.

Tadeln iſt leicht, erſchaffen ſo ſchwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

603.

Was belohnet den Meiſter? der zart antwortende Nachklang,
Und der reine Reflex aus der begegnenden Bruſt.

*604.

Enthousiasmus ſuchſt du bey deutſchen Leſern? Du armer,
Glücklich, könteſt du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

605.

Gutes in Künſten verlangt ihr? Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch ſelber erzeugt?

606.

Gabe von oben nur iſt was du ſchönes in Künſten beſitzeſt,
Warrlich von unten herauf bringt es dein Grund nicht hervor.

607.

Muß der Künſtler nicht ſelbſt den Schößling von außen ſich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

608.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flakkus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unſrigen lebt!

609. Die Bedeutung.

Was bedeutet dein Werk? ſo fragt ihr den Künſtler, den Dichter,
Freunde, fragt ihr mich ſo, kennt ihr das Schöne noch nicht.

610.

„Beſſern, beſſern ſoll uns der Dichter!“ — So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nimmer und nimmermehr ruhn?

611. Geiſt.

„Geiſtreich nennt man dieß Werk? Wir können ja nichts daraus ſchöpfen —“
Thoren ihr! Wär es denn Geiſt, fing man in Eimern es auf?

612. Die Sachmänner.

Euch iſt alles ein Nichts, was man mit Scheffeln nicht miſſet,
Was man in Bündel nicht packt, was man in Speichern nicht häuft.

613. An die Muſe.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
Seh ich, was ohne dich hundert' und tauſende ſind.

614. Der ſchöne Geiſt und der Schöngeiſt.

Nur das leichtere trägt auf leichter Achſel der Schöngeiſt,
Aber der ſchöne Geiſt trägt das gewichtige leicht.

615. Philiſter.

Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühſam erziehet,
Nur der Geſchmack genießt, was die Gelehrſamkeit pflanzt.

616. Philiſter und Schöngeiſt.

Jener mag gelten, er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieſer beſtiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

617. Der beſte Rath.

Freunde, treibet nur alles mit Ernſt und Liebe, die beyden
Stehen dem Deutſchen ſo ſchön, den ach ſo vieles entſtellt.

618. Auf gewiſſe Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? ob du dem rufenden folgeſt?
Ja wenn du mich fragſt — nein, folge dem rufenden nicht.

619.

Wie beklag ich es tief, wenn eine herrliche Seele,
Werth mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift.

620. An ***.

Theile mir mit, was du weißt, ich werd es dankbar empfangen,
Aber du giebſt mir dich ſelbſt, damit verſchone mich, Freund.

621. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende ſchenken ſich ſelbſt. Doch Speiſe voll Ekel!
Dringt die gemeine Natur ſich zum Genuſſe dir auf.

622. Wahrheit und Schönheit.

Aus der ſchlechteſten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken,
Bey der Schönheit allein macht das Gefäß den Gehalt.

623. An einen berühmten Schriftſteller.

Wahrheit willſt du mich lehren? Bemühe dich nicht. Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur ſehn.

624. Brauchbarkeit und Würdigkeit.

Haſt du etwas, ſo gieb es her und ich zahle was recht iſt;
Biſt du etwas, o dann tauſchen die Seelen wir aus.

625. Unterſchied der Stände.

Auch in der ſittlichen Welt iſt ein Adel, gemeine Naturen
Zahlen mit dem was ſie thun, ſchöne mit dem was ſie ſind.

626. Der ſittliche und der ſchöne Charakter.

Repräſentant iſt jener der ganzen Menſchen Gemeine,
Aber das ſchöne Gemüth zählt ſchon allein für ſich ſelbſt.

627.

Wäre ſie unverwelklich die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts wo die göttliche blüht weiß ich der göttlichen gleich.

628.

Ein unendliches ahndet, ein höchſtes erſchafft die Vernunft ſich,
In der ſchönen Geſtalt ſieht es verkörpert der Blick.

*629.

Eines verzeih ich mir nicht. Ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas
Höheres über euch, göttliche Muſen! geſucht.

630.

Was iſt heilig? das iſts, was viele Seelen zuſammen
Bindet, bänd es auch nur leicht, wie die Binſe den Kranz.

631.

Was iſt das heiligſte? das was heut und ewig die Geiſter,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

*632.

Manch verwandtes Gemüth treibt mit mir im Strohm des Jahrhunderts,
Aber der Strohm zerrinnt und wir erkannten uns nicht.

*633.

Geiſtige Liebe, ſie iſt der Seelen ſeeligſte Kette,
Wenn ſie, merket das wohl, ſchönes mit ſchönem vereint.

634. Br — G —.

Aber widrigers kenn ich auch nichts, als wenn ſich durch Bande
Geiſtiger Lieb' und Begier Grobes mit Grobem vermählt.

635. Liebe und Begierde.

Recht geſagt, Schloßer! Man liebt was man hat, man begehrt was man nicht hat,
Denn nur das reiche Gemüth liebt, und das arme begehrt.

636. Innrer Werth und äußre Erſcheinung.

Gott nur ſiehet das Herz — Drum eben, weil Gott nur das Herz ſieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas erträgliches ſehn.

*637.

Falſchheit nur und Verſtellung iſt in dem Umgang der Menſchen,
Keiner erſcheint, wie er iſt — Danke dem Himmel, mein Freund.

638.

Strenge, wie mein Gewiſſen, bemerkſt du wo ich gefehlet;
Darum hab ich dich ſtets wie — mein Gewiſſen geliebt.

639. Delikateſſe im Tadel.

Was heißt ſchonender Tadel? der deinen Fehler verkleinert?
Zudeckt? Nein, der dich ſelbſt über den Fehler erhebt!

*640. Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag ich, auch die mich ſelber zu nichts macht;
Aber das fodr' ich — zu nichts mache mich, eh du ſie ſagſt.

641.

Theuer iſt mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nutzen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich ſoll.

642.

Dieſer iſt mir der Freund, der mit mir ſtrebendem wandelt;
Läd't er zum ſitzen mich ein, ſag ich ihm diesmal: Leb' wohl!

643.

Kinder werfen den Ballen der Wand zu und fangen ihn wieder,
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

644. Die Sprache.

Warum kann der lebendige Geiſt dem Geiſt nicht erſcheinen?
Spricht die Seele, ſo ſpricht ach! ſchon die Seele nicht mehr.

645. An den Dichter.

Laß die Sprache dir ſeyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Iſts, der die Weſen trennt, und der die Weſen vereint.

646. Tabulae votivae.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf.

---

647. An die Xenien.

O ihr neckiſchen Jungen! was zerrt und ſchleppt ihr für Kränze?
Dornen? bey Seite damit! Blätter und Blumen herbey!

648. Die Mannigfaltigkeit.

Reich iſt an Blumen die Flur, doch einige ſind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur ſchön, wähle dir, Leſer, nun ſelbſt.

649. L. B.

Roſenknospe, du biſt dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichſte ſich, als die beſcheidenſte zeigt.

650. C. G.

Viele Veilchen binde zuſammen! das Sträußchen erſcheinet
Erſt als Blume; du biſt, häußliches Mädchen, gemeint.

651. L. D.

Eine kannt' ich, ſie war wie die Lilie ſchlank, und ihr Stolz war
Unſchuld, geſchmückter hat Salomo keine geſehn.

652. H. W.

Schön erhebt ſich der Agley und ſenkt das Köpfchen herunter,
Iſt es Gefühl? Oder iſts Muthwill? Wir wiſſen es nicht.

653. N. Z. S. C. A. D.

Viele duftende Glocken, o! Hiazinte, bewegſt du,
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

654. Kornblume.

Zierde wärſt du der Gärten, doch wo du erſcheineſt, da ſagſt du:
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.

655. A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber,
Doch bey der Nachtigall Schlag haucheſt du köſtlichen Geiſt.

656. Tuberoſe.

Unter der Menge ſtrahleſt du vor, du ergötzeſt im Freyen,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.

657. Klatſchroſe.

Weit von fern erblick ich dich ſchon, doch komm ich dir näher,
Ach! ſo ſeh ich, zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.

658. A. F. K. N. H. D.

Tulpen! ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern,
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.

659. W. R. L. K. W. J.

Nelken! wie ſind ich euch ſchön! doch alle gleicht ihr einander,
Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.

660. C. F.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, ſie ſagen
Immer: vergiß mein nicht! immer: vergiß nur nicht mein.

661. M. R.

Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reſeda,
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles und zierliches Kraut.

662. L. W.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder ſämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz ſich hervor.

663. Frauen.

Mächtig ſeyd ihr — ihr ſeyds durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die ſtille nicht wirkt, wirket die rauſchende nie.

664.

Kraft erwart ich vom Mann, des Geſetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Schönheit allein herrſchet und herrſche das Weib.

665.

Manche zwar haben geherrſcht durch des Geiſtes Macht und der Thaten,
Aber dann haben ſie dich, höchſte der Kronen, entbehrt.

666.

Wahre Königinn iſt nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo ſie ſich zeige, ſie herrſcht, herrſchet bloß weil ſie ſich zeigt.

667.

Männer richten nach Gründen. Des Weibes Urtheil iſt ſeine
Liebe! Wo es nicht liebt, hat ſchon gerichtet das Weib.

668.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten,
Aber über den Mann ſprechet das richtende Wort!

669. W. v. H.

Lieblichen Lohn haſt du dir von der Schönen ſchönſter verdienet,
Auf den herrlichſten Thron ſtellſt du das holde Geſchlecht.

670.

Überall weichet das Weib dem Manne, nur in dem höchſten
Weichet dem weiblichen Weib immer der männliche Mann!

671.

Was das höchſte mir ſey? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie ſie von weiblicher Stirn, wie ſie von göttlicher ſtrahlt.

672. Im Leiden.

Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur bricht ſich das Bild auf dem vergoldeten Duft.

673. Schöne Seele.

Dünke der Mann ſich frey, du biſt's, denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

674.

Was du auch giebſt, ſtets giebſt du dich ganz, du biſt ewig nur Eines,
Schon dein zärteſter Laut iſt dein harmoniſches Selbſt.

675.

Hier iſt ewige Jugend bey niemals verſiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichſt du die goldene Frucht.

676.

Lebet, iſt Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Diſtichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt.

Skizzenblätter und Vereinzeltes.

*677. An die Herren D. E. F.

Ja, wie Bileam geht mirs, nur umgekehrt, will ich euch loben,
Siehe, da stößt der Geist scheltende Worte hervor.

678. Freyheit.

Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen,
Und doch steht er, wir sehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

*679. Vorwurf.

Ha! nun haben wir euch Aristocraten! es soll euch
Übel ergehen, es ließt euch nun halb Deutschland nicht mehr.

680. Aufgabe.

Wem das Gedichtchen gehört? ihr werdet es schwerlich erfahren,
Sondert, wenn ihr nun könnt, o! Chorizonten, auch hier.

*681. An einige Schriftsteller.

Tadelt immer die Fürsten! zwar jeder politische Fehler
Straft sich selber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

*682. Sonderbar.

Wie viel hundert Gelehrte, vernünftige Männer den Irrthum
Pflegen, werdet ihr sehn, wenn ihr das Spectrum begreift.

*683. Zeugen der Wahrheit.

Vier Franzoſen nenn ich euch erſt, ſie ſahen den Irrthum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrthum beſtand.

*684. Der Renegat.

Konnte dein ſtarkes Talent die Deutſchen niemals entzücken,
Recht ſo, mit ſchwacher Schrift zwingſt du den Beyfall vielleicht.

*685. Ausſicht auf Cultur.

Ungezogen genug ſind ſchon die Menſchen und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht ſeinen verzogenen Hund.

*686. Vergebene Lehre.

„Wiederhohlt euch doch nicht!“ Ja! Hundertmal ſollt ihr dasſelbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerley ſeyd.

*687. Der Vorſichtige.

Noch halt ich mein Urtheil zurück, das iſt das bequemſte;
Löſt ſich das Räzel einmal, bin ich wie alle geſcheut.

*688. A und O.

Neuſter Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung,
Sündenfall und Heil, zulezt das jüngſte Gericht.

*689. Der lezte Kämpfer.

Auch den lob ich den Mann, der, wie Horatius Cocles,
Auf der Brücke ſich ſtellt, dann ſich die Hüfte verſtaucht.

*690. Schlechter Dienſt.

Armer Flieger, du flogſt mitunter artig durch Deutſchland,
Aber Deutſchland lähmt ewig die Flügel dir nun.

*691. Der Pretiöſe.

„Niemand ſoll mich beſtechen“ — ich glaub es, die heßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

*692. Das neuſte in der Chemie.

Irgend ein Antheil der Luft gehört zum athmen und brennen,
Dies iſt der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

*693. Nichts neues unter der Sonne.

Mayow wußte das ſchon vor hundert Jahren, und half ſein
Buch, das Seculum durch, wohl dem Chemiſten zum Sinn?

*694. Die Epitheten.

Deutſche Bären nennte man ſonſt die deutſchen Baronen,
Sag' wie nennen ſie denn, deutſcheſter Michel, dich dort?

*695. [s. o. 647 ff. Vielen.]

Gänſeblumen heißet ihr deutſch und Bellis lateiniſch,
Giebt es doch Männer, für die ihr nur belliſſimä ſeyd.

*696. Litterariſche Zuverläſſigkeit.

Allegire der Erſte nur falſch, da ſchreiben ihm zwanzig
Immer den Irrthum nach, ohne den Text zu beſehn.

697. [—701. zur Eisbahn]

Nur die Fläche beſtimmt die kreiſenden Bahnen des Lebens,
Iſt ſie glatt, ſo vergißt jeder die nahe Gefahr.

699.

Alle ſtreben und eilen und ſuchen und fliehen einander,
Aber alle beſchränkt freundlich die glättere Bahn.

700.

Siehe ſchon nahet der Frühling, das ſtröhmende Waſſer verzehret
Unten, der ſanftere Blick, oben, der Sonne, das Eis.

701.

Dieſes Geſchlecht iſt hinweg, zerſtreut die bunte Geſellſchaft,
Schiffern und Fiſchern gehört wieder die wallende Flut.

702. Der Gegner.

Neu iſt der Einfall doch nicht, man hat ja ſelber den höchſten
Einzigſten reinſten Begriff Gottes in Theile getheilt.

703.

Selten erhaben und groß und ſelten würdig der Liebe
Lebt er doch immer, der Menſch, und wird geehrt und geliebt.

704.

Wenige Treffer ſind gewöhnlich in ſolchen Boutiquen —
Doch die Hoffnung führt uns und die Neugier herbey.

*705.

„Geh doch! ſein Leben iſt keuſch.“ Das möchten wir gerne ihm laſſen,
Aber die luſtigſte Kunſt iſt nur bey ihm nicht jocos.

706.

Mögt ihr die ſchlechten Regenten mit ſtrengen Worten verfolgen,
Aber ſchmeichelt doch auch ſchlechten Autoren nicht mehr.

707.

Setze künftig nur Mottos vor deine Journale, ſie zeigen
Alle die Tugenden an, die dich auf ewig fliehn.

*708.

Giebichenſteiner, ſey auch perſönlich in deinen Satyren,
Deine leidge Perſon tritt doch am ſtärkſten hervor.

*709.

Als man ihn traf den Eſel, da ſchlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

*710.

Freylich laufe wer nackt als ungeſtümer Luperkus,
Aber mit falſchem Bart prangſt in der Kutte du nur.

*711.

Sag mir, wo iſt denn die Klicke? „Da drüben iſt ſie beym Nachbar!“
Frag ich den Nachbar, er ſagt, hüben ſey ſie bey dir.

*712.

Einen Tyrannen zu haſſen vermögen auch knechtiſche Seelen,
Nur wer die Tyranney haſſet iſt edel und groß.

*713. Der Künſtler.

Buonarotti fing an den Block zur Büſte zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus, Freunde, da ließ er ihn ſtehn.

*714.

Als ein wahrer Narciß beſorgſt du Caricaturen,
Stehſt und beäugelſt mit Luſt immer auf's neue Dein Bild.

*715.

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun.

*716.

Saget, wann nützt mein Gedicht, o Muſen! Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wenn er ſich ſelber vergißt.

*717.

Ob ein Menſch gewohnt iſt mit rechtlichen Menſchen zu leben,
Ob er ein Gänſehirt iſt, ſeht ihr beym erſten Blick.

*718.

Welch ein äſthetiſcher Kram rhapſodiſchen Denkens und Wiſſens!
Schiene nur Phöbus darein, flöß es wie Butter hinweg.

*719. Cammerrath.

Immer im Kleinen geſorgt, damit es im Großen nicht fehle . . .

*720. Finanzier.

Immer im Großen geſorgt, damit das Kleine auch fruchte,
Denn was Tauſende thun knüpfeſt du oder zerreißt's.

721. Tropfen Öl auf Waſſer.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch ſaget: es war ihm
Ernſt! und redet ſodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

722. Poetiſche Erdichtung und Wahrheit.

Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? Ich will es dir ſagen,
Leſer, ſagſt du mir, wozu die Wirklichkeit nützt.

723. Socrates.

Weil er unwiſſend ſich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weiſen.
Freund, wieviel weiſer biſt du; was er bloß rühmte, du biſts.

724. Socrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weiſeſten Griechen.
Wohl! der weiſeſte mag oft der beſchwerlichſte ſeyn.

Anhang

aus dem

„Xenienmanuscript“ (Boas).

725.

Qui gravis es nimium potes hinc iam lector abire
Quo libet; urbanae scripsimus ista togae.

726. 727.

Triste supercilium durique severa Catonis
Frons et aratoris filia Fabricii
Et personati fastus et regula morum
Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.

728. Woldemar und Alwill.

Euch erhabne Geſtalten hat nicht der Künſtler gebildet,
Sondern die Tugend hat ſelbſt ſich verkörpert in Euch.

729. Fichtes Wiſſenſchaftslehre.

Was nicht Ich iſt, ſagſt du, iſt nur ein Nichtich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längſt und ſo handelte ſie.

730. Ramler im Gött. M. Alm. 1796.

(Der an Zeus Ruhebette hängt, hangen wird und hieng.)

Geh, Karl Reinhard, du lügſt. Das iſt deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

731. An einen Herrn .h.

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du haſt Gnade gefunden,
Nimmt ſich ja Xenius Zeus ſelber der Hungrigen an.

732. W** und J**.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, ſtutzt er ſo klein uns zu ſehn.

733. Hesperus oder 45 Hundspoſttage.

Iſt es auch nicht der Schreiber des Buchs, ſo iſt es vermuthlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche ſich nährt.

734. Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes.

Zum philoſophiſchen Geiſt ſchreibt dieſe Schenke ſich. Geiſt zwar
Dürft ihr nicht ſuchen, jedoch leiblichen Brandtwein und Bier.

735. Göſchen.

Einen Helden ſuchteſt du dir um deinen Charackter
Darzuſtellen, und fuhrſt in den Bedienten Johann.

736. Reiſen ins ſüdliche Frankreich.

Wie es hinter dem Mieder beſchaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reiſende Freund.

737. Die gefährlichen Verbindungen.

Warnung reitzet uns oft, ich ſeh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünſcht, ins geheim, ſich der Verbindung Gefahr.

738. Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Luſt?" Im litterariſchen Deutſchland
Giebts nur Einen, er paßt in den Pentameter nicht.

739. Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutſchen haſt du mit Leſſing und Moſes
Mitgewirkt, ja du haſt ihnen die Lichter geſchneutzt.

740. Nicolai auf Reiſen.

Schreiben wollt er und leer war der Kopf, da beſah er ſich Deutſchland,
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

741. Abſchied von Nicolai.

Unerſchöpflich wie deine Plattheit iſt meine Satyre,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

742. Donau.

Gegen den Aufgang ſtröm ich, der Freyheit, der Muſen Gefilde
Laſſ ich hinter mir lang, eh der Euxin mich noch trinkt.

743. Rhein und Donau.

Warum vereint man zwey Liebende nicht? Euch verhießen aus unſerm
Torus die Götter ſchon längſt einen unſterblichen Sohn.

744. Die geiſtlichen Flüſſe.

Unſer einer hat's halter gut in geiſtlicher Herren
Landen, ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſten ſind leicht.

745. Weser und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien ſcheuen
Unſre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geſchreckt.

746. Auf zwey Sudler die einander loben.

Nicht ſo, nicht ſo, ihr Herrn. Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verſchreyn.

747. Die kritiſchen Wölfe.

Wenn ſie, von Menſchenwittrung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, ſchlage du nur Feuer, ſie laufen davon.

748. Die Dykiſche Sippſchaft.

Weil ihr in Haufen euch ſtellt, ſo glaubt ihr mehr zu vermögen?
Deſto ſchlimmer: jemehr Bettler, je fauler die Luft.

749. Wer es haben will.

Nimms nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird. Verlangſt du
Das Vergnügen umſonſt, daß man den Nachbar vexiert?

750. Übergang.

Aber wie bin ich es müde durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen, o führt, Verſe, zu Menſchen mich hin.

751. Charlotte.

Hunderte denken an ſich bei dieſem Nahmen, er gilt nur
Einer, auf dieſem Papier findet ſie, ſucht ſie ihn nicht.

752. An ***.

Ja ich liebte dich einſt, dich wie ich Keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

753. An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das heiligſte bleibt.

754. An einen Quidam.

Arg genug hab ichs gemacht, ich habe niemand geſchonet,
Aber ich ſchonte doch dich; hab ich nicht viele geſchont?

755. Der Heinſiſche Arioſt.

Wohl, Arioſto, biſt du ein wahrhaft unſterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht ſtarbſt, ſtirbſt du, du Göttlicher, nie.

756. Gedikes Pindar.

Wunderlich finden zuweilen ſich menſchliche Nahmen zuſammen,
Von Herrn Gedikes Hand ließt man hier Pindarn verdeutſcht.

757. Der ſchlechte Dichter.

Glaubt nicht der arme Menſch mit Jupiters Tochter zu leben,
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tiſch und zu Bett.

758. Nach Martial.

„Welch unnützes Geſchwätz!“ Und läugnen wir denn, was bekannt iſt?
Unnütz freilich, doch du — treibſt du was beſſeres, Freund?

759. Nach eben demſelben.

Sieh dort erblaßt ein gewiſſer, erröthet, entſetzet ſich, gähnt, kocht
Rache! Verſe, ſo recht! Jetzo gefallet ihr mir.

Aus Briefen.

760. Jakob der Kantianer.

Sollte Kantiſche Worte der hohle Schädel nicht faſſen?
Haſt du in hohler Nuß nicht auch Deviſen geſehn?

761.

Komm nur von Giebichenſtein, von Malepartus! Du biſt doch
Reineke nicht, du biſt doch nur halb Bär und halb Wolf.

Xenien aus dem Almanach.

762. (5.) Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Meſſieurs! Es iſt der Gebrauch, wer dieſe Straße bereiſet,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen, ein.

763. (6.) Helf Gott.

Das verwünſchte Gebettel! Es haben die vorderen Kutſchen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutſcher, fahr zu.

764. (7.) Der Glückstopf.

Hier iſt Meſſe, geſchwind, packt aus und ſchmücket die Bude,
Kommt, Autoren, und zieht, jeder verſuche ſein Glück.

765. (10.) Das Deſideratum.

Hätteſt du Phantaſie, und Witz und Empfindung und Urtheil,
Warlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Leſſing zu ſeyn!

766. (28.) An deutſche Baulustige.

Kamtſchadaliſch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch iſt manches bey euch ſchon kamtſchadaliſch genug.

767. (31.) Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert gebohren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geſchlecht.

768. (36.) Der Schulmeiſter zu Breslau.

In langweiligen Verſen und abgeſchmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

769. (37.) Amor, als Schulcollege.

Was das entſetzlichſte ſey von allen entſetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und loſe zu ſeyn.

770. (38.) Der zweyte Ovid.

Armer Naſo, hätteſt du doch wie Manſo geſchrieben,
Nimmer, du guter Geſell, hätteſt du Tomi geſehn.

771. (46.) Dieſelbe [Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften].

Invaliden Poeten iſt dieſer Spittel geſtiftet,
Gicht und Waſſerſucht wird hier von der Schwindſucht gepflegt.

772. (47.) Die neueſten Geſchmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium ſchnell leſe gedruckt der Student!

773. (49.) Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns ſchon, doch immer heimlich und tückiſch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

774. (52.) Der Commiſſarius des jüngſten Gerichts.

Nach Calabrien reiſ't er, das Arſenal zu beſehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngſten Gericht.

775. (53.) Kant und ſeine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher ſo viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

776. (54.) J — b.

Steil wohl iſt er, der Weg zur Wahrheit, und ſchlüpfrig zu ſteigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eſeln zurück.

777. (55.) Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube ſehen viel ſchärfer,
Aber mit welchem Organ philoſophiert denn das Volk?

778. (56.) Analytiker.

Iſt denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abſchält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

779. (57.) Der Geiſt und der Buchſtabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

780. (58.) Wiſſenſchaftliches Genie.

Wird der Poet nur gebohren? Der Philoſoph wirds nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geſchaut.

781. (59.) Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verſtandes
Schranken ſo gern, und die ſtellet ihr redlich uns dar.

782. (60.) Bedientenpflicht.

Rein zuerſt ſey das Haus, in welchem die Königinn einzieht,
Friſch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, ſeyd ihr da.

783. (61.) Ungebühr.

Aber, erſcheint ſie ſelbſt, hinaus vor die Thüre, Geſinde!
Auf den Seſſel der Frau pflanze die Magd ſich nicht hin.

784. (63.) An Kant.

Vornehm nennſt du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philoſophiert heißt wie Rotüre gedacht.

785. (93.) Revolutionen.

Was das Lutherthum war iſt jetzt das Franzthum in dieſen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.

786. (94.) Partheygeiſt.

Wo Partheyen entſtehn, hält jeder ſich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh ſie die Mitte vereint.

787. (96.) Deutſcher Nationalcharacter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutſche, vergebens.
Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu Menſchen euch aus.

788. (105.) Elbe.

All ihr andern, ihr ſprecht nur ein Kauderwelſch. Unter den Flüſſen
Deutſchlands rede nur ich, und auch in Meiſſen nur, Deutſch.

789. (107.) Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen, auch zu dem kleinſten
Epigramme, bedenkt! geb ich der Muſe nicht Stoff.

790. (109.) P** bey N***.

Ganz hypochondriſch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich flieſſe nur fort, weil es ſo hergebracht iſt.

791. (118.) Der moderne Halbgott.

Chriſtlicher Herkules, du erſtickteſt ſo gerne die Rieſen,
Aber die heidniſche Brut ſteht, Herkuliscus! noch feſt.

792. (120.) Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das ſollte nur einer uns ſchildern:
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förſter allein.

793. (121.) Nachäffer.

Aber da meynen die Pfuſcher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sey auch, an und für ſich, unſrer Beſchauung ſchon werth.

794. (122.) Klingklang.

In der Dichtkunſt hat er mit Worten herzlos geklingelt;
In der Philoſophie treibt er es pfäffiſch ſo fort.

795. (123.) An gewiſſe Umſchöpfer.

Nichts ſoll werden das Etwas, daß Nichts ſich zu Etwas geſtalte,
Laß das Etwas nur ſeyn! nie wird zu Etwas das Nichts.

796. (127.) An die Moraliſten.

Richtet den herrſchenden Stab auf leben und handeln und laſſet
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muſe das Spiel!

797. (128.) Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich biſt du im Kampf, nur brauchſt du etwas viel Waſſer,
Aber verſuch es einmal, Fiſch! in den Lüften mit uns.

798. (158.) Stoßgebet.

Vor dem Ariſtokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sanscülott auch mit Epauletten und Stern.

799. (159.) Diſtinctionszeichen.

„Unbedeutend ſind doch auch manche von euren Gedichtgen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Comma und Punkt.

800. (175.) Neueſte Farbentheorie von Wünſch.

Gelbroth und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!
So wird aus Gurkenſalat wirklich der Eſſig erzeugt!

801. (178.) Sections-Wuth.

Lebend noch exenterieren ſie euch und ſeid ihr geſtorben,
Paſſet im Nekrolog noch ein Proſector euch auf.

802. (179.) Kritiſche Studien.

Schneidet, ſchneidet, ihr Herrn, durch Schneiden lernet der Schüler,
Aber wehe dem Froſch, der euch den Schenkel muß leyhn!

803. (181.) Naturforſcher und Transſcendental-Philoſophen.

Feindſchaft ſey zwiſchen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe,
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erſt die Wahrheit erkannt.

804. (182.) An die voreiligen Verbindungsſtifter.

Jeder wandle für ſich, und wiſſe nichts von dem andern,
Wandeln nur beyde gerad, finden ſich beyde gewiß.

805. (183.) Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entſtellſt nicht den Kieſel, du bringſt ihn dem Auge
Näher, ſo ſeh ich die Welt, ***, wenn du ſie beſchreibſt.

806. (222.) Kunſtgriff.

Schreib die Journale nur anonym, ſo kannſt du mit vollen
Backen deine Muſik loben, es merkt es kein Menſch.

807. (226.) Die Mitarbeiter.

Wie ſie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieſer
Pfeife zu tanzen, es iſt auch, beim Apollo! kein Spaß.

808. (235.) Anacharſis der Zweyte.

Anacharſis dem erſten nahmt ihr den Kopf weg, der zweyte
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariſer, zu euch.

809. (236.) Hiſtoriſche Quellen.

Augen leyht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geſchiehet,
Ohren der Taube, du biſt, Deutſchland, vortreflich bedient.

810. (237.) Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet ſich täppiſch
Der Philiſter, ums Ohr ſauſ' ihm der ſtechende Schwarm!

811. (238.) Etymologie.

Ominos iſt dein Nahm', er ſpricht dein ganzes Verdienſt aus,
Gerne verſchaffteſt du, gieng es, dem Pöbel den Sieg.

812. (243.) An die Philiſter.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Böſewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, faſt aus der Schüſſel, verzehrt.

813. (244.) Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk ichs, daß er die Sperlinge ſcheuchet,
Doch nur Gärtner iſt er, jene gebahr die Natur.

814. (272.) Schinks Fauſt.

Fauſt hat ſich leider ſchon oft in Deutſchland dem Teufel ergeben,
Doch ſo proſaiſch noch nie ſchloß er den ſchrecklichen Bund.

815. (273.) An Madame B** und ihre Schweſtern.

Jetzt noch biſt du Sibylle, bald wirſt du Parce, doch fürcht ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

816. (274.) Almanſaris und Amanda.

Warum verzeyht mir Amanda den Scherz und Almanſaris tobet?
Jene iſt tugendhaft, Freund, dieſe beweiſet, ſie ſeys.

817. (275.) B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menſchen verehret,
Sag, was bliebe, Phantaſt, denn für ein Publikum dir?

818. (276.) Erholungen. Zweytes Stück.

Daß ihr ſeht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

819. (277.) Moderecenſion.

Preiſe dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groſchen
Hinwirft, ſo biſt du fürwahr Krämern und Kindern ein Gott.

820. (278.) Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach im zeitlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

821. (279.) Höchſter Zweck der Kunſt.

Schade fürs ſchöne Talent des herrlichen Künſtlers! O hätt er
Aus dem Marmorblock doch ein Crucifix uns gemacht!

822. (294.) Auction.

Da die Metaphyſik vor kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an ſich morgen sub hasta verkauft.

823. (295.) Gottesurtheil.

(Zwiſchen einem Göttinger und Berliner.)

Öfnet die Schranken! Bringet zwey Särge! Trompeter, geblaſen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

824. (298.) Schauſpielerin.

Furioſe Geliebten ſind meine Forcen im Schauſpiel,
Und in der Comédie glänz ich als Brandteweinfrau.

825. (301.) Litterariſcher Adreßcalender.

Jeder treibe ſein Handwerk, doch immer ſteh es geſchrieben:
Dieß iſt das Handwerk, und der treibet das Handwerk geſchickt.

826. (302.) Neuſte Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meiſter nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm ich das einzige aus, daß du verrückt phantaſierſt.

827. (303.) Eine zweyte.

Lieblich und zart ſind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du biſt froſtig von Herzen und matt.

828. (304.) Eine dritte.

Du nur biſt mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu ſeyn.

829. (305.) Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein ließt ſich das Lied nicht zum beſten, ich leſ' es von hinten,
Strophe für Strophe, und ſo nimmt es ganz artig ſich aus.

830. (306.) Pegaſus, von demſelben.

Meine zarte Natur ſchockiert das grelle Gemählde,
Aber, von Langbein gemahlt, mag ich den Teufel recht gern.

831. (307.) Das ungleiche Verhältniß.

Unſre Poeten ſind ſeicht, doch das Unglück ließ ſich vertuſchen,
Hätten die Critiker nicht ach! ſo entſetzlich viel Geiſt.

832. (308.) Neugier.

Etwas wünſcht' ich zu ſehn, ich wünſchte einmal von den Freunden,
Die das Schwache ſo ſchnell finden, das Gute zu ſehn!

833. (320.) Die zwey Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlaſſen,
Bricht in der Grăcomanie gar noch ein hitziges aus.

834. (321.) Griechheit.

Griechheit was war ſie? Verſtand und Maaß und Klarheit! drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit uns ſprecht.

835. (322.) Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit Verſtande
Bitt' ich! daß ſie zum Spott und zum Gelächter nicht wird!

836. (323.) Übertreibung und Einſeitigkeit.

Daß der Deutſche doch alles zu einem Äuſſerſten treibet,
Für Natur und Vernunft ſelbſt, für die nüchterne ſchwärmt!

837. (324.) Neueſte Behauptung.

Völlig charakterlos iſt die Poeſie der Modernen,
Denn ſie verſtehen bloß charakteriſtiſch zu ſeyn.

838. (325.) Griechiſche und moderne Tragödie.

Unſre Tragödie ſpricht zum Verſtand, drum zerreißt ſie das Herz ſo,
Jene ſetzt in Affekt, darum beruhigt ſie ſo!

839. (326.) Entgegengeſetzte Wirkung.

Wir modernen, wir gehen erſchüttert, gerührt aus dem Schauſpiel,
Mit erleichterter Bruſt hüpfte der Grieche heraus.

840. (327.) Die höchſte Harmonie.

Ödipus reißt die Augen ſich aus, Jokaſta erhenkt ſich,
Beide ſchuldlos; das Stück hat ſich harmoniſch gelößt.

841. (328.) Aufgelößtes Räthſel.

Endlich iſt es heraus, warum uns Hamlet ſo anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

842. (329.) Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit
Laut zu ſagen, ſogleich ſtellt man ſie euch auf den Kopf.

843. (330.) Geſchwindſchreiber.

Was ſie geſtern gelernt, das wollen ſie heute ſchon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

844. (331.) Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meiſter und kann ſich nimmer genug thun,
Dem genialen Geſchlecht wird es im Traume beſcheert!

845. (347.) Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Thor! Ich raſender Thor! Und raſend ein jeder
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freyheitsbaum pflanzt!

846. (348.) Die dreyfarbige Kokarde.

Wer iſt der Wüthende da, der durch die Hölle ſo brüllet,
Und mit grimmiger Fauſt ſich die Kokarde zerzaußt?

847. (349.) Agamemnon.

Bürger Odyſſeus! Wohl dir! Beſcheiden iſt deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe, und ſteckt keine drey Farben dir an!

848. (357.) Dioſcuren.

Einen wenigſtens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beyde ſeyd ihr ſterblich, drum lebt ihr zugleich.

849. (360.) Peregrinus Proteus.

Sieheſt du Wieland, ſo ſag ihm: ich laſſe mich ſchönſtens bedanken,
Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

850. (361.) Lucian von Samoſata.

„Nun, Freund, biſt du verſöhnt mit den Philoſophen? Du haſt ſie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt."

851. (362.) Geſtändniß.

Rede leiſer, mein Freund. Zwar hab ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geſchwätz oft auch die Klugen geplagt.

852. (363.) Alcibiades.

Kommſt du aus Deutſchland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein ſolcher
Haſenfuß bin, als bey euch man in Gemählden mich zeigt?

853. (364.) Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräſente?
Ißt man denn, mit Vergunſt, ſpaniſchen Pfeffer bey euch?

854. (365.) Xenien.

Nicht doch! Aber es ſchwächten die vielen wäßrigten Speiſen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

855. (366.) Rhapſoden.

Wer von euch iſt der Sänger der Ilias? Weils ihm ſo gut ſchmeckt,
Iſt hier von Heynen ein Pack Göttinger Würſte für ihn.

856. (367.) Viele Stimmen.

Mir her, ich ſang der Könige Zwiſt! Ich die Schlacht bey den Schiffen!
Mir die Würſte! ich ſang, was auf dem Ida geſchah!

857. (368.) Rechnungsfehler.

Friede! Zerreißt mich nur nicht! die Würſte werden nicht reichen,
Der ſie ſchickte, er hat ſich nur auf Einen verſehn.

858. (369.) Einer aus dem Chor.
(fängt an zu recitiren.)

„Warlich, nichts luſtigers weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind,
Von Gebacknem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumt —

859. (370.) Vorſchlag zur Güte.

Theilt euch wie Brüder! Es ſind der Würſte gerade zwey Dutzend,
Und wer Aſtyanax ſang, nehme noch dieſe von mir.

860. (371.) Philoſophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beyſammen hier finde,
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

861. (372.) Ariſtoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und ſind längſt ſchon von allem belehrt.

862. (373.) Dringend.

Deſto beſſer! So gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

863. (374.) Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin, ſo bin ich,
Iſt das Eine nur wahr, iſt es das andre gewiß.

864. (375.) Ich.

Denk ich, ſo bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft ſchon war ich, und hab wirklich an gar nichts gedacht!

865. (376.) Ein Zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, ſo giebt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding ſchwimmen wir, wie wir ſo ſind.

866. (377.) Ein Dritter.

Juſt das Gegentheil ſprech ich. Es giebt kein Ding als mich ſelber!
Alles andre, in mir ſteigt es als Blaſe nur auf.

867. (378.) Ein Vierter.

Zweyerley Dinge laß ich paſſieren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern und doch deuten ſie beyde auf Eins.

868. (379.) Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beyde erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

869. (380.) Ein Sechſter.

Ich bin ich, und ſetze mich ſelbſt, und ſetz ich mich ſelber
Als nicht geſetzt, nun gut! ſetz ich ein Nicht Ich dazu.

870. (381.) Ein Siebenter.

Vorſtellung wenigſtens iſt; ein Vorgeſtelltes iſt alſo,
Ein Vorſtellendes auch, macht, mit der Vorſtellung, drey!

871. (382.) Ich.

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen,
Einen erkleklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt.

872. (383.) Ein Achter.

Auf theoretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktiſche Satz gilt doch: Du kannſt, denn du ſollſt!

873. (384.) Ich.

Dacht' ichs doch! Wiſſen ſie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben ſies einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

874. (385.) David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat ſie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

875. (386.) Rechtsfrage.

Jahre lang ſchon bedien ich mich meiner Naſe zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht?

876. (387.) Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die Erſte Poſſeſſion ſcheint
Für dich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort.

877. (388.) Gewiſſensſcrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung.
Und ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

878. (389.) Deciſum.

Da iſt kein anderer Rath, du mußt ſuchen, ſie zu verachten,
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

Distichen aus dem Almanach.

879. (S. 33.) Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
Immer in Einzelnen nur hab ich das Ganze erblickt.

880. 881. (S. 89.) Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er ſtürzet ſich wagend ins Leben,
Tritt mit dem ſtärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib, ſie iſt da, ſie erſcheinet,
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erſcheine ſie ſtets.

[S. 152 — 182. Tabulae votivae.]

882. (S. 154.) Die moraliſche Kraft.

Kannſt du nicht ſchön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geiſt zu thun, was du als Menſch nicht vermagſt.

883. (S. 155.) An ***.

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

884. (S. 156.) Das ungleiche Schickſal.

Mit dem Philiſter ſtirbt auch ſein Ruhm; du, himmliſche Muſe,
Trägſt, die dich lieben, die du liebſt, in Mnemoſynens Schooß.

885. (S. 156.) Pflicht für jeden.

Immer ſtrebe zum Ganzen und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

886. 887. (S. 158.) Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale zu faſſen,
O ſo verehrtet ihr auch, wie ſich's gebührt, die Natur.
Wärt ihr, Philiſter, im Stand, die Natur im Großen zu ſehen,
Sicher führte ſie ſelbſt euch zu Ideen empor.

888. (S. 158.) Das Subjekt.

Wichtig wohl iſt die Kunſt und ſchwer, ſich ſelbſt zu bewahren,
Aber ſchwüriger iſt dieſe: ſich ſelbſt zu entfliehn.

889. (S. 161.) Empiriker. [s. o. 165.]

Daß ihr den ſicherſten Pfad gewählt, wer möchte das läugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahnteſten Pfad.

890.— 892. (S. 163.) Moraliſche Schwätzer. [s. o. 198.]

Wie ſie mit ihrer reinen Moral uns, die ſchmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen ſie gar nichts vertraun!
Bis in die Geiſterwelt müſſen ſie fliehn, dem Thier zu entlaufen,
Menſchlich können ſie ſelbſt auch nicht das menſchlichſte thun.
Hätten ſie kein Gewiſſen, und ſpräche die Pflicht nicht ſo heilig,
Warlich, ſie plünderten ſelbſt in der Umarmung die Braut.

893. 894. (S. 164.) Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute misfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen misfällt.
Muß ich wählen, so seys in Gottes Nahmen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

895. (S. 165.) Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen, und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

896. (S. 165.) Fratzen.

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger
Heilge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab!

897.—899. (S. 165 f.) Moral der Pflicht und der Liebe. [s. o. 634.]

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemüthern nur an.
Aber widrigers kenn ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt.
Und verächtlicher nichts, als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

900. (S. 169.) Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt, wir wollten euch loben,
Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

901. 902. (S. 172.) Der Genius. [s. o. 227.]

Wiederhohlen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Über Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere,
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

903. 904. (S. 173.) Genialität.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Äther und doch von unergründlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

905. (S. 174.) Der Unterſchied.

Lächelnd ſehn wir den Tänzer auf glatter Ebene ſtraucheln,
Aber auf ernſtlichem Seil, wer mag den Schwindelnden ſehn?

906. (S. 176.) Vergebliches Geſchwätz.

Fortzupflanzen die Welt ſind alle vernünftgen Diſcurſe
Unvermögend, durch ſie kommt auch kein Kunſtwerk hervor.

907. 908. (S. 176.) Genialiſche Kraft.

Alle Schöpfung iſt Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erſchüttert die Welt.
Pflanzet über die Häuſer die leitenden Spitzen und Ketten,
Über die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

909.—911. (S. 180 f.) An die Moraliſten.

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muſe läßt ſich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architect erwart ich melodiſche Weiſen,
Und, Moraliſt, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach ſind die Kräfte des Menſchen, o daß ſich doch jede
Selbſt beherrſche, ſich ſelbſt bilde zum herrlichſten aus!

912. (S. 181.) An die Muſe.

Nimm dem Prometheus die Fackel, o Muſe, belebe die Menſchen,
Nimm ſie dem Amor und raſch quäl' und beglücke, wie er.

913. (S. 190.) Geranium. [Cyclus Vielen. s. o. 647 ff.]

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſters,
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beſchämt.

914. (S. 190.) Ranunkeln. [Ebenso.]

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu keiner mich wenden,
Aber im Beete vermiſcht, ſieht euch das Auge mit Luſt.

915.—922. (S. 192—195.) Einer.

Grauſam handelt Amor mit mir! o! ſpielet, ihr Muſen,
Mit den Schmerzen, die er, ſpielend, im Buſen erregt.
Manuſcripte beſitz ich wie kein Gelehrter noch König,
Denn mein Liebchen ſie ſchreibt, was ich ihr dichtete, mir.
Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Frühling
Lebhaft treibet und ſchoßt, ſo war die Neigung zu dir.
Immer war mir [556. 557.]
Sorge! ſie ſteiget mit dir zu Pferde, ſie ſteiget zu Schiffe,
Viel zudringlicher noch packet ſich Amor mir auf.
Schwer zu beſiegen [558. 560. 561.]
Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erſchaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeiſterte, mit.
Ein Epigramm [562. 563.]
Kennſt du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet ſie ſchön, wenn ſie die Geiſter befreyt.
Das iſt die wahre [564.]
Alles wünſcht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen,
Alles gäb ich dahin, wär ſie, die Einzige, mein.
Kränken ein liebendes Herz und ſchweigen müſſen! geſchärfter
Können die Qualen nicht ſeyn, die Rhadamant ſich erſinnt.
Warum bin ich vergänglich [565. — 567.]

Nachtrag.[1]

* 923. (Skizzen.)

Ließe die Wahrheit ſich ſchmeicheln, der ſchmeichelt ich, daß ſie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt ach mir nur manchmal erſcheint.

* 924. An die Stummen.

Ihr verſchweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte,
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dies Büchlein zu Tod.

* 925. Vergebnes Bemühen.

O verſchreyen möchtet ihr gerne die Bücher; leſebegierig
Lieſet Deutſchland das Buch, lieſet auch wie mans verſchreit.

926. Allgemeine Litteratur Zeitung. (Boas.)

Bliebe das ächte nur ſtehen auf deinen Columnen, verſchwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

---

[1]) 799. sollte schon in der Abtheilung „Skizzenblätter“ stehn. Die Ziffer 698. wurde bei einer letzten Verschiebung im Druck übersprungen. Das Sternchen, das Ungedrucktes anzeigt, ist vor 90. zu streichen, vor 42. 76. 334. 588. beizufügen.

Anmerkungen.

Die Xenien, besonders die im Musenalmanach diesen Namen getrennt von den „frommen" Monodistichen führen, bedürfen eines Commentars, den alsbald nach ihrem Erscheinen Neugier und Feindschaft einleiteten in Gesprächen, Briefen, Anzeigen, Gegenschriften. Daniel Jenisch gab 1797 die „Litterarischen Spießruthen" heraus, einen Abdruck der Xenien mit bösartigen Fußnoten, vieles richtig andeutend, aber auch vieles ganz verfehlend. Von einem Plane Goethes, die Xenien durch Riemer erläutern zu lassen, will Varnhagen gehört haben. An Jenisch schloß sich, nicht ohne manche eigene Zuthat und Auszüge aus dem Briefwechsel Schillers und Goethes, G. Löschin in Danzig 1833 an. Nach anderen Vorarbeiten that Eduard Boas 1851 einen bedeutenden Schritt: sein zweibändiges Werk „Schiller und Goethe im Xenienkampf" verfolgte die Entstehung, die Ziele, die Nachklänge und musterte den Schwall der Antworten. Von ihm hat jeder gelernt, auch wer statt des Gewinns die Lücken und Irrthümer hervorhob. Ernst Julius Saupe, Die Schiller-Goethe'schen Xenien, 1852, blieb durchweg hinter Boas zurück. Am schönsten wurde Boas von Eckermann durch die Schenkung des „Xenien-Manuscriptes" belohnt, das dann 1856, nach Boas' Tode von Maltzahn herausgegeben, mit Nachträgen und Verbesserungen zu jenem Buch ans Licht trat. Auf Grund dieser Arbeiten ist seither sowohl in den großen und kleinen Classikerausgaben und Commentaren, wie in Zeitschriften fortgebaut worden. Von den Xenien getroffene Recensionen hat Julius W. Braun wiederholt: Schiller und Goethe im Urtheil ihrer Zeitgenossen. I 2, 1882. Die folgenden „Noten zum besseren Verständniß" sind aus den Quellen geschöpft und entschlagen sich der Hinweise auf die Pfadfinder nicht aus Undankbarkeit, sondern weil es sich hier vielfach schon um einen dauernden Gemeinbesitz handelt, und auch was sie selbst etwa an Neuem oder Besserem enthalten ohne besondere Ansprüche in diese Masse eingehen soll. Das Hauptaugenmerk ist den eigentlichen Xenien gewidmet,

der Reigen der „ernſthaften“ aber nur ganz ſkizzenmäßig behandelt worden, da ſie der knappen Interpretation widerſtreben und in die Weite der Äſthetik, Ethik, Politik hinausführen. Schillers philoſophiſche Aufſätze vor allem wollen wieder und wieder geleſen ſein, neben ſeinen Briefen, die ſeit 1892 Fritz Jonas nach ihrer Zeitfolge darbietet, und den in der 4. Abtheilung unſerer Weimariſchen Ausgabe geſammelten Blättern Goethes. Dem „Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe“ (4. Aufl. 1881) hat Vollmer die größte Sorgfalt gewidmet. — Es iſt oft nützlich, ſich ein Dichterwort in „deutliche Proſa“ zu überſetzen, aber die landläufige Art, ſchöne klare Poeſie nur in unſchöne Werkeltagſprache umzuſchreiben, ſoll ſo wenig nachgeahmt werden als die falſche Leutſeligkeit einzelner Winke zu Dichtungen, die überhaupt nur einer gewiſſen Bildung zugänglich ſind. Dagegen wird in ausgedehntem Maße die romantiſche Kritik zur Vergleichung aufgerufen, und hie und da ſtatt bloßer Daten ein kleiner Anſatz zur Charakteriſtik von Perſonen, Werken, Zeitſchriften gemacht. Ein wirklicher rechter Commentar dürfte am beſten dem Vorbilde von Goethes Anhängen zum „Rameau“ folgen.

Büchertitel ꝛc. ausführlich zu citiren ſchien unnöthig. Schillers Werke ſind nach der Hiſtoriſch-kritiſchen Ausgabe Goedekes angeführt, deren 11. Band die geſammten Xenien beziffert mit erklärenden Schlagworten enthält (ein bequemer Neudruck der Almanach-Xenien iſt von A. Stern bei Reclam beſorgt worden); Goethes Werke nach der Weimariſchen Ausgabe, außer wo die Hempelſche genannt iſt; Herder nach Suphan. Die Lesarten erſcheinen abgetrennt für ſich, nicht etwa bloß um der kühlen Stimmung gegen ſolche „kritiſche Apparate“ nachzugeben, ſondern weil die Gruppirung in beiden Theilen, dem ſachlichen und dem philologiſchen, die Nachtheile des Zerreißens überwiegt.

Reiche Hilfsmittel hat die Bibliothek der Goethegeſellſchaft, die Kgl. Bibliothek in Berlin, die Hof- und Staatsbibliothek in München, die Göttinger Univerſitätsbibliothek geboten. Manche Umfrage war nöthig zur Bekräftigung und zum Unterricht. Beides zu ſpenden zeigte ſich Michael Bernays, der ausgezeichnete Interpret einer großen Xenienreihe, ſtets gerüſtet und willig. Auch Jonas und Redlich vergalten vorläufigen Einblick in die ſchon vor Oſtern ausgedruckten Textbogen gern mit theilnehmenden Worten. Ihnen und andern Helfern ſei nochmals gedankt. Nicht wenig iſt in unſicherer Vermuthung ſtecken oder ganz unerledigt geblieben — aber auch hier gilt das Motto: Multi pertransibunt et augebitur scientia.

1. Die Xenien haben zwei griechiſche Vorkämpfer mit Pfeil und Bogen: den Fernhintreffer Apollon und den Freiermörder Odyſſeus, denen ſich (501.) noch Herakles zugeſellt. Der Pythontödter erinnert an Winckelmanns berühmte Beſchreibung des Apoll von Belvedere. Ilias 1, 45 erſcheint der göttliche Schütze, aber 1, 603 der Gott der Leier. Den Hymnus „Auf die Geburt des Apollo", anregend noch für Phorkyas-Verſe auf die Geburt Euphorions, hat Goethe 1795 überſetzt (Horen; W. 4, 321): „Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer" ... V. 121 „Lieben werd' ich Cither und Bogen". Schiller 1794 (10, 256): „ſo ſchön es iſt, wenn der Beſieger des Python den furchtbaren Bogen mit der Leyer vertauſcht"; Goethe 1798 (Deutſcher Parnaß, W. 2, 29): „Nicht die Leyer nur hat Saiten, Saiten hat der Bogen auch". Graf F. L. Stolberg beginnt die „Jamben" XVII: „Kaum hatt' ich meine Leyer an die Wand Apollens aufgehängt, um ſein Geſchoß Zu nehmen, als der Bogen ſchon erſcholl"; wie W. Schlegel den Jambus ſich ſelbſt charakteriſiren läßt: „Wie raſche Pfeile ſandte mich Archilochos" ... und Klopſtock zu ſeinen Epigrammen von 1771 f. ſagt: „Bald iſt das Epigramm ein Pfeil, Trifft mit der Spitze; Iſt bald ein Schwert, Trifft mit der Schärfe; Iſt manchmal auch — die Griechen liebten's ſo — Ein klein Gemäld, ein Strahl, geſandt Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten." So werden hier (8.) „leuchtende Kugeln" angekündigt, und Nr. 554. iſt als Palinodie dem andern Apoll gewidmet (Ovidius Ex Ponto IV 8, 75 utque nec ad citharam nec ad arcum segnis Apollo est). 2, 2 Der ſchmale Rain ſind eben die zwei Zeilen des Monodiſtichons.

3.—5. Nach der Anrufung des ſtrafenden Gottes wird ein litterariſcher Ahnherr vorgeführt, Martialis mit dem 13. Buch der Epigrammata; ſeine Xenia ſind wirkliche „Küchenpräſente" (hier 853.), ſaturnaliſche und Neujahrsdeviſen für alle möglichen Speiſen und Gewürze, aber dieſe Deſſerts, denen im 14. Buch (Apophoreta) zahlreiche Kunſtepigramme folgen wie hier dem unterweltlichen Cyclus, haben wenig Reiz. Nach Ramlers Auszügen gab Böttiger im „Journal des Luxus und der Moden" Januar 1796 S. 18—25 („Gemahlte und geſchriebene Neujahrsgeſchenke der alten Römer"), ſchon im vorausgeſchickten Glückwunſch anſpielend, Nachricht von gemalten und gedichteten „Frucht- und Küchenſtücken" oder „Gaſtgeſchenken", wies auf die maſſenhaft erzeugten „Diſticha" („die nur aus zwey Reihen beſtanden") hin und beſonders auf Martial: S. 23 „Das dreyzehnte Buch hat die Überſchrift Xenia, und behandelt lauter Gegenſtände aus Küche und Keller." Er druckt S. 24 ein Einleitungsgedicht (nach Ramler) ab — „Statt des Geſchenkes kannſt du dem Freunde zwey Verſe ver-

ehren ... Wähle, was dir behagt; was dir nicht ſchmecket, laß ſtehn" — und bringt ſchließlich „eine dichteriſche Schlachtſchüſſel zum Neujahrsgeſchenk", aber nur das Monodiſtichon „Lukaniſche Würſtchen", darauf ein zweites „Wein und Salbe"; das Ende macht ein Hinweis auf Wernicke. Goethe rügte die dürftige Gabe (an Schiller 30. Jan.); er wird hier zwar gewiß nicht den Gedanken an ſatiriſche Gaben, aber ein Motiv gefunden haben. „Gaſtgeſchenk" ſagt er für Xenion auch in den Briefen 11, 99; von einem epigrammatiſchen „Gaſtmahl" hatte er ſchon früher geredet (W. 1, 466; S. 467 wird der Römer genannt). Wer annehmen möchte, was an ſich gar nicht unmöglich, daß Goethe auf den Gedanken, die geplante Polemik in lauter Monodiſtichen unter dem Namen „Xenien" zu führen, durch Böttigers Aufſatz gekommen ſei, muß vorausſetzen, er habe das Januarheft, das er befremdend ſpät citirt, ſchon vor dem 23. December 1795 (an Schiller) geleſen. Auf der Spur Martialiſcher Rügepoeſie war Goethe in den Venezianiſchen Epigrammen geſchritten („Daß Martial ſich zu mir auch, der verwegne, geſellt"); nun nahm auch Schiller (vorher an Humboldt 29. Nov. 95: „Mit Martial wird mich Ramler ſchon bekannt machen") das Original zur Hand, ohne Ramlers ſteifleinene Auswahl entlehnend und verdeutſchend. Beiläufig: der wunderliche Anfang im Regiſter der Bäbe Schultheß (1, 365) „Vulpia hatte der Zähne noch vier" entſpricht dem Römer I, 19 Si memini fuerant tibi quatuor, Aelia, dentes ... Die folgenden Nrn. bis **14.** ſcheiden die Elemente und geben ein Programm. **7. 8.** ſind in Hegels Äſthetik 1, 525 citirt als Beleg, wie ein Bild einen ganzen Verlauf bringe; „Viele ſind in der That Brandraketen und haben verdroſſen, zur unendlichen Ergötzlichkeit des beßren Theils des Publikums, der ſich freute, als das mittlere und ſchlechte Geſindel, das ſich lange breit geſetzt und das große Wort gehabt, tüchtig auf's Maul geſchlagen und ihm der Leib mit kaltem Waſſer übergoſſen wurde." **9.** (vgl. Goethe über Reichardt, zu 19., Briefe 11, 18) Buch der Richter 15, 3 „Da ſprach Simſon zu ihnen: Ich habe einmal eine gerechte Sache wider die Philiſter; ich will euch Schaden thun. 4. Und Simſon ging hin, und fing drei hundert Füchſe, und nahm Brände, und kehrte je einen Schwanz zum andern, und that einen Brand je zwiſchen zween Schwänze. 5. Und zündete die Brände an mit Feuer, und ließ ſie unter das Korn der Philiſter." So erklingt durch die Xenien der Ruf „Krieg den Philiſtern", den fortan beſonders die jüngere Romantik, vor allen Brentano, ſchwächer Eichendorff, anſtimmte. **15.—18.**, ſpäter erweitert, die Reiſe der Xenien zur Meſſe; wie der junge Goethe den Jahrmarkt zu Plundersweilern geſchildert und den Zigeunerhauptmann (Herder) hatte rufen laſſen:

„Lumpen und Quark Der ganze Mark!", wie Herder einmal beginnt (8, 434) „So lang unſere Dichtung Meßgut iſt" oder (30, 280) verächtlich auf die „Trödelbuden gängiger Romane" blickt. Der, Zuruf iſt halb Homeriſch (Odyſſee 1, 171 „Wer, wes Volkes biſt du? und wo iſt deine Geburtsſtadt?" u. dergl.), halb curial gehalten. Jean Paul eröffnet den 2. Hundspoſttag des „Heſperus": „Beim Thor des erſten Capitels fragen die Leſer die Einpaſſirenden: wie heißen Sie? — Ihren Charakter? — Ihre Geſchäfte?" Der Mauthbeamte iſt der Cenſor; der Hauderer Reichardt mit der franzöſiſchen Contrebande.

19.—55. gegen den Muſiker und Journaliſten Johann Friedrich Reichardt, Salinendirector in Giebichenſtein, der es mit Goethe durch ſeine Parteinahme für die Revolution und durch moraliſirende Bemerkungen gegen Elegien und Epigramme, mit beiden Dichtern überhaupt durch das Benehmen gegen die Horen verſchüttet hatte, nachdem er von Italien aus zur Compoſition des „Großkophta" aufgefordert worden, 1789 für die „Claudine", und noch beim „Wilhelm Meiſter" als Liedercomponiſt thätig geweſen war. Er blieb es auch trotz den Xenien und konnte 1808 auf 115 größere oder kleinere Muſikgaben zu Goethiſchen Werken hinweiſen: „So wie Goethe der Dichter iſt, der von allen Alten und Neuen am mächtigſten und wohlthätigſten auf mich gewirkt hat, ſo ſind auch meine Compoſitionen zu ſeinen Gedichten wohl die glücklichſten Lieder meiner Muſe." Goethe ſelbſt hat nach einiger Zeit verſöhnt nach Giebichenſtein, der Herberge der Romantik, geblickt, wofür auch die „Annalen" 1802 zeugen, während ein Entwurf für das Xenienjahr kurz ſagt: „Reichard ... Ergiebt ſich dem Sansculottismus. Sucht ſich aber doch an uns anzuſchließen. Widerwärtiges Verhältniß daher" (35, 278). 1796 wurde Reichardt durch Zelter verdrängt, der ſchon für den Xenienalmanach u. a. die Melodie zum Mignonliede „So laßt mich ſcheinen" beiſteuerte. Seine Briefe an Goethe nehmen öfters und billig auf Reichardt Bezug. Schiller wandte ſich gleichfalls dem derben Berliner zu; Reichardt, der auch von ihm mehreres componirte, hatte ihm ſchon 1789 höchlich mißfallen: „Dieſer R. iſt ein unerträglich aufdringlicher und impertinenter Burſche, der ſich in alles miſcht und einem nicht vom Halſe zu bringen iſt"; „Einen impertinentern Menſchen findet man ſchwerlich ... ich habe ſeine Bekanntſchaft ausſtehen müſſen. Kein Papier im Zimmer iſt vor ihm ſicher. Er miſcht ſich in alles und wie ich höre muß man ſehr gegen ihn mit Worten auf ſeiner Hut ſein" (an Körner und an Lotte 30. April). Von Reichardts nicht abzuweiſender Zudringlichkeit ſchreibt Goethe an Schiller im Mai 1795; an Reichardt ſelbſt, etwas kühl dankend, noch den 21. December. Sein Journalismus verdarb alles. Goethe an Schiller, der am 27. (?) Januar

aufgereizt hatte, 30. Januar 96: „Aus Ihrem Briefe ſeh ich erſt, daß die Monatſchriften Deutſchland und Frankreich Einen Verfaſſer haben. Hat er ſich emancipiret, ſo ſoll er dagegen mit Karnevals-Gips-Drageen auf ſeinen Büffelrock begrüßt werden, daß man ihn für einen Perückenmacher halten ſoll. Wir kennen dieſen falſchen Freund ſchon lange und haben ihm bloß ſeine allgemeinen Unarten nachgeſehen, weil er ſeinen beſondern Tribut regelmäßig abtrug, ſobald er aber Miene macht dieſen zu verſagen ſo wollen wir ihm gleich einen Baſſa von drey brennenden Fuchsſchwänzen zuſchicken. Ein Dutzend Diſticha ſind ihm ſchon gewidmet.“ Schiller an Humboldt 1. Febr. (?): „Ich habe jetzt das erſte Stück von dem Journal Deutſchland geleſen, und nicht ohne Unwillen über den falſchen Charakter Reichardts, der mich und auch Goethen, der ihn als Freund behandelt, sans rime und sans raison beleidigt. Daß es übrigens von einer unendlichen Dummheit iſt, werden Sie ohne mich geſehen haben. Reichardten aber wird es nicht zum Beſten gehen, denn ſowohl von Goethe als von mir iſt ihm Unheil bereitet. Da ich geſtern von Hufeland hier gehört habe, daß Reichardt der Herausgeber ſey, ſo bin ich der Menagements entledigt, die ich Ihrentwegen für ihn gehabt haben würde“. Nr. **19.** ſetzt denn ſofort mit den beiden Zeitſchriften ein, und die Xenien bis zu **45.** wenden ſich gegen das anonyme Sammelwerk, für das eine mit Göttinger und Jenaer Lobſprüchen geſpickte Reclame auch dem 12. Horenſtück beigegeben iſt und für deſſen erſte Stücke Schiller am 3. Aug. 95 lau dankt: „Frankreich im Jahr 1795 [1796. 1797]. Aus den Briefen Deutſcher Männer in Paris [**21.**]. Mit Belegen. La verité, rien que la verité, toute la verité [**22.**]“ Altona, ohne Angabe des Verlegers. Es iſt nicht von Hauſe nach Haus geſchrieben (wie G. B. Schirach in Altona, der verachtete geadelte Publiciſt, Hiſtoriker aus Klotzens Schule, Schillers Gewährsmann für den Plutarch, ſeit 1781 ein reactionäres „Politiſches Journal“ herausgab). Zahlreiche, meiſt harmloſe, Berichte ſandte Reichardts Sohn aus den Pyrenäen, wo er als Chaſſeur diente, aus Paris u. ſ. w., aus den Niederlanden, auch für Goethes „Egmont“ ſchwärmend. Georg Kerner tritt hervor. Man druckt aus Forſters Reiſejournal. Dann iſt Cramer eifriger Berichterſtatter; 3, 380 laut als Gehilfe angekündigt, doch ohne Namen (doch ſ. dann 1796 III 309). Die Zeitſchrift bringt auch Notizen und Aufſätze über Theater, Muſik, Kunſt und am Schluſſe jedes Hefts ein patriotiſches Franzoſenlied mit Noten. Den Hauptraum aber nehmen Überſetzungen und Auszüge aus franzöſiſchen Memoires, Flugſchriften, Reden u. ſ. w. ein. Man ſteht gläubig zu dem neuen Regiment, dem alten Terrorismus durchaus feind, aber auch

den Ariſtokraten. Die franzöſiſche Revolution iſt die große Sache der Menſchheit. Reichardt giebt öfters Fußnoten (1, 196 Lob des „Großkophta"). 1796 I 82f. unterhält ſich Cramer mit Riouffe über die Klopſtockſtelle im „Werther"; 86 eine Fanfare für Diderots „Malerei"; 221 ff. intereſſante dramaturgiſche Geſpräche mit Mercier, dann ein muſikaliſches mit Gretry; 339 Beſuch des Sohnes bei Leuchſenring und 1796 III 324 bei Retif de la Bretonne. Von deutſcher Politik iſt ſelten die Rede, und die von Goethe ſo geſcholtene Demagogie wirkt nur mittelbar. Friedrich Schlegel meint (an Wilhelm, Walzel S. 299): Reichardts „soidisant Republikanism politiſch und litterariſch iſt alles Aufklärungsberlinism", „ſein ganzes Weſen aus drey Elementen zuſammengeſetzt, aus Muſik, Berlinism und Ökonomie". Goethes allgemeine Ausfälle erinnern ſtark an die Venezianiſchen Epigramme Nr. 50. ff. gegen die „Freiheits-Apoſtel", die „Demagogen", den „betrogenen Pöbel", die „tollen" Redner, das fränkiſch lallende Volk. Reineke Fuchs VII „Falſche Propheten und Heuchler betriegen ſchändlich die Menge." **24.** Engliſch im „Chaos" Nr. 22. S. 88: Aristocratical dogs will only bark at a beggar, But Democratical dogs bite at a stocking of silk (C. Redlich). **35.** meint, wie überhaupt das Meiſte dieſer Gruppe, nicht R. allein; es wimmelte damals von Flugſchriften, und wie Pilze ſchoſſen politiſche Zeitungen aus der Erde, die ſich natürlich vor allem mit Frankreich beſchäftigten. Zur Überſchrift: J. A. Eberhard, Über Staatsverfaſſungen und ihre Verbeſſerung ... 1793. **36.** Reichardt hatte eine Zeit lang die als königlich preußiſcher Kapellmeiſter genoſſene Huld des Königs eingebüßt, aber die hier erhobene Anklage trifft ihn nicht. Riemer (Mittheilungen 1, 405) erzählt, Goethe habe von R., „dem ſowohl demokratiſchen als ariſtokratiſchen Paraſiten", der ſich ſeines guten Magens berühmte, geſagt, „darum habe er auch alle Welt beſchmauſen können", und durch die Ähnlichkeit zwiſchen R. und Napoleon ſei er darauf gekommen, daß „ein ſchmarutzender Tyrann oder tyranniſcher Schmarutzer" ein gutes Stück geben würde. **38.** Der Jacobinermütze fehlt die Narrenſchelle. **39. 40.** Reichardts Muſik war in Paris, wo er dreimal, zuletzt ohne künſtleriſche Miſſion geweilt hatte, keineswegs durchgefallen, und ſeine „Artikel" über die in der Hauptſtadt Frankreichs gewonnenen politiſchen Eindrücke, von lebhafter Sympathie für die Conſtitution erfüllt, erſcheinen den Franzoſen noch intereſſant genug, daß die zwei Bände Reiſebriefe von 1792 ſoeben überſetzt worden ſind: Un Prussien à Paris en 1792 (vgl. Revue bleue 1892 Nr. 23). **41.** So beginnt H. v. Kleiſt ein Phöbus-Diſtichon auf Penthefilea und Guiscard: „Nein, das nenn' ich zu arg." R. als Cantor einzuführen,

legten ſeine „Wanderungen und Träume im Gebiete der Tonkunſt“ 1795 nahe, worin viel von Cantoren und Organiſten die Rede iſt. „Über das deutſche Wort pfuſchen“ Hempel 28, 164 in den Skizzen „Über den Dilettantismus“; ſo erſcheint in **42.** gleich der Dilettant, **46.—54.** gegen Reichardts zweite Zeitſchrift „Deutſchland“ (Berlin. Unger 1796, aber erſt im nächſten Jahr abgeſchloſſen) in 4 Bänden, die in der Politik Vorſicht, in Litteratur und Kunſt keine Schonung beobachten ſollen; ein leichtfertig redigirtes Unternehmen, wie R. ſelbſt (1, 427. 4, 371) eingeſteht, ſo daß bei empfindlichſtem Mangel an Stoff neben Wolfs, 1797 ſeparat erſchienenen Briefen gegen Heyne oder einer actenmäßigen Geſchichte alter Reiske-Michaelisſcher Händel endloſe Anzeigen und in der „Notiz von Deutſchen Journalen“ weitläufige, das Maß des Erlaubten überſchreitende Auszüge gebracht werden mußten, ſpäter ein bogenlanger Vorſchmack aus einem Buche F. Schlegels, des bedeutendſten Recenſenten für „Deutſchland“; doch zerfiel auch er mit Reichardt (Schnorrs Archiv 12, 559. 561). Wüthend gegen Deutſchlands „Flegel“ ſchreibt Knebel (Von und an Herder 3, 99) nach einer Beſprechung von ihm überſetzter Properziſcher Elegien. Gleich die Ankündigung (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 11. Nov. 1795 Nr. 129) ſtichelt wohl leis auf die „Horen“ (vgl. die Anzeige der Horen ebenda 10. Dec. 94 und 1795 Nr. 128 die heftige Erklärung gegen — Forbergs — „Fragmente aus meinen Papieren“ 1795 S. 83: „Daß Cotta dieſe Recenſionen bezahle“, Nr. 135 lahmer Rückzug beiderſeits; vgl. auch Fielitz, Archiv 6, 440, der ſich vielleicht zu ſehr ereifert): „Ohne mit berühmten Namen gedungener Mitarbeiter zu prahlen.“ Deutſchland 1, 35—90, 241—256, 373—386 enthält Auszüge aus den Horen, die man lobt (S. 88 beſonders Goethes Aufſatz gegen den „Litterariſchen Sansculottismus“, der faſt zu gelind abgefertigt ſei), aber „beſchmutzt“ durch laute Beſchwerden darüber, daß Schiller mit den „Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten“ dem Programm zum Trotz eine tendenziöſe Politik eingeſchwärzt habe (doch hatte Schiller Anſtoß genommen und Goethe „Sordinen aufgelegt“), und durch ſittliche Scrupel. In demſelben erſten Bande, worin F. Schlegels überſchwängliches Fragment „Göthe“ (S. 258—260, auch aus dem Griechenbuch) ſteht, heißt es, der Autor der „Unterhaltungen“ denke ſehr gering von der Leſerwelt: „wenn er weiterhin glaubt, ſie durch leere Geſpenſtergeſchichtchen [Mlle Clairon u. ſ. w.] von dem zwar nicht reinen, aber wahren großen Intereſſe der Menſchheit abziehen zu können, durch plumpe italiäniſche Keuſchheitsmethoden“ [Der Procurator] ... Der Recenſent iſt nicht R. ſelbſt. Man bezweifelt S. 70 das etwas hausbackene Mädchenideal der „Epiſtel“ Die römiſchen „Elegien“ S. 90 (und ſpäter die venezianiſchen „Epi-

gramme" S. 405) werden meiſterhaft befunden — aber was ſollten dieſe Kinder der muthwilligſten Sinnlichkeit in einem offenen Tempel für die deutſche Familie? u. ſ. w. „Welch ein gebieteriſches Schickſal vermochte alſo das Urtheil des ſtrengen Herausgebers zu lenken?" Sehr bemängelt wird auch der „Benvenuto Cellini". Das mußte der lang ſchon verdächtige R. als Dieb (Martialis I 53 dicitque tibi tua pagina: fur es), grober Heuchler, biſſiger Schmeichler entgelten. Über Schlegels Anzeige der Xenien ſ. zu 825. Unmittelbar danach quittirt Reichardt ſelbſt überaus heftig, 10. Stück 4, 103—106, Goethe nur ſtreifend, Schiller als nichtswürdigen, ehrloſen Lügner anſchreiend. Schiller ſchrieb ſofort eine Antwort und ſchickte ſie (25. December) an Goethe; ſie wurde unterdrückt. Ob Kant wirklich ſo zufrieden mit Reichardts Replik war, wie Stägemann dieſem meldete (Holtei, Dreihundert Briefe 3, 164)? Im 12. Stück (März 1797) weiſt man noch auf Hennings' und Claudius' Entgegnungen. R. ſchrieb die Xenien, die ſein Schwiegerſohn Steffens dann in Breslau wieder druckte, ſoweit ſie ihm galten ſtets nur auf Schillers Rechnung. Im Almanach wurden die Angriffe vertheilt, um ſowohl die „Ehre" als die „Beleidigung" zu mindern (Schiller-Goethe 1, 165). Die Rechnung in Nr. **55.** iſt rund gemacht, da R. erſt in 18. erwähnt wird; der Nachbar iſt Carl Friedrich Cramer, aus deſſen franzöſiſchem Tagebuch Reichardts „Frankreich" vom zweiten Stück 1796 an Auszüge brachte, ein Strudelkopf, das anſpruchsvolle „Genie" des Göttinger Bundes, der wortreiche im „Neueſten aus Plundersweilern" verſpottete „Euſtathius" Sanct Klopſtocks, in dem tollen Sammelproduct „Menſchliches Leben" der Genoſſe Baggeſens, ein kopfloſer Neufranke, der als citoyen und Buchhändler in Paris, nachdem er als Kieler Profeſſor radical abgewirthſchaftet und trotz Fürſprache der Collegen die Entlaſſung erhalten, auf keinen grünen Zweig kam. Er lebte ſeit 1796 für immer in Paris, wo er 1802 Schillers „Jungfrau von Orleans" ſchlecht überſetzte. Der mehr beklagens- als ſcheltenswerthe Menſch nahm das wohlfeile Wortſpiel — hat doch Martial dergleichen manche — auf in „einem Theil meines berüchtigten Lebens, in dem ich dem Weimarer Geheimderath die Wörter: Krämer, Hauſirer und Lakay erklärt" (Leyſer, Campe 2, 215; vgl. Humboldt an Körner S. 96) und antwortete in ſeiner Weiſe: „Menſchliches Leben. Neunzehntes Stück. Gerechtigkeit und Gleichheit! von C. F. Cramer. Cramer der Krämer. oder Annalen der franzöſiſchen Litteratur und Kunſt. von Carl Friedrich Cramer, deutſchem Buchhändler und Buchdrucker in Paris. Erſtes Stück. Ja! das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache, Daß als Krämer ſich nun Cramer nach Frankreich begiebt. von Göthe. Altona und Leipzig, in der Kavenſchen Buchhandlung

1797" (ſehr ſelten; Stadtbibliothek Hamburg, Univerſitätsbibliothek Berlin). Dieſe nirgends berückſichtigte confuſe, abſchweifungsreiche Schrift über den Commiſſionshandel bringt ſchon S. 3 ff. unter dem Datum 8. April 97. einen Abſchnitt: „Die Xenien. Laßt mich dieſe . . Stirn — laßt ſie mich küſſen! Götz von Berlichingen"; einem Ausfall gegen „von Göthe" als Theilnehmer an der Campagne folgt ein Brief des Bruders A. W. Cramer, Kiel 24. Nov. 96: „Von litterariſchen Neuigkeiten iſt nichts Sonderlichs zu ſagen. In Schillers Almanach iſt ein Anhang von Xenien befindlich, die ihn und beſonders Göthen zum Verfaſſer haben. Holpriche Diſticha, aus Rache darüber, daß die Horen nicht Beyfall genug erhalten, zuſammengeſtoppelt; voll Gernwitz und Pedanterey, das gröbſte mir bekannte Produkt der Muſen, die einzelnen Flegeleyen von Martial ſind nichts dagegen. Wieland, Voß und etwa noch 3 andere Gelehrte ausgenommen, werden faſt alle übrigen Deutſchlands darin pueriliſch und ſcurriliſch pasquillirt. Du biſt auch darunter. Kramer ſey nun als Krämer nach Frankreich gegangen. Auf den Schlag ſind die meiſten. Nicolai iſt da Nickel, Jacob Eſel und der halliſche Ochs, ꝛc. Wieland nennt ſie, die Xenien, die Sansculottiden. Eine allgemeine Indignation herrſcht darüber im Publikum. Zach[1]) in Gotha wird Antixenien ſchreiben. Überhaupt wirds eine gottloſe Jagd werden: und hoffentlich Göthe, der Göthe, den ich nie habe ausſtehen können, nach Würden abgeläut werden. Ich lege dir eine Anzeige bey, die wiziger als das ganze Buch iſt. Vielleicht iſt B.*** [Baggeſen?] der Verfaſſer derſelben". Die lange (Ebelingſche) Recenſion — ſ. zu 761. — druckt nun Cramer gar zweimal ab, erſt fortlaufend, dann in Diſtichen und citirt unten zahlreiche Xenien. Er hat an Voß als Verfaſſer gedacht — aber nein! dieſer würde in der Nemeſis des Freundes nicht vergeſſen haben. S. 64 bringt er die Fabel Le Loup et le Chien mit dem Untertitel „oder der Krämer und der Geheimerath". S. 95 bekräftigt er ſeinen frühen Franzoſencultus; er habe ſchon 1772 in Voſſens Sarkasmen zwar Geiſt,

[1]) Freiherr Franz von Zach, erſt öſterreichiſcher Officier, dann Director der Sternwarte zu Gotha und endlich Oberhofmeiſter, ſchreibt über dieſe Stelle Cramers in zwei ungedruckten Briefen an Blumenbach, 22. und 27. Mai 1798 und theilt ein Orakel des Noſtradamus mit, das er Carl Auguſt als Antixenion gegeben habe: La bande foible occupera la terre . . . „Wahr iſt, daß es keine größern Antagonisten als ich und Goethe geben könne. hic niger iſt, ich kenne G. ſehr genau u. intime, von ganzer Seele verachte ich dieſen ſchlechten Kerl. Ich bin doch curios Cramers Geſchmier zu ſehen, es ſoll darinn eine höllenmäßige Lebens Beſchreibung von Goethe vorkommen. habeat sibi!"

aber keine Wahrheit gesehen und sich „bis aufs Blut in Unterredungen mit Stolberg über Nationalwerth der Franken gezankt". S. 115 ff. „Se. Excellenz der Herr Geheimderath von — Commentar der Worte: Göthe, der Göthe, den ich niemals habe ausstehen können"; über „Hausierer, Krämer und Lakay". Er selbst hat die Xenien erst im April 1797 empfangen, „denn es dauert hier, eh ein Laut der deutschen Musen, vollends der Poissarden daraus! an das Ufer der goldgelben Seine gelangt". Er dankt für den „bizarren" Titel, den er nun brauche gleich den Sansculotten und Geusen. S. 127 ff. giebt er, auf Knigge anspielend, eine hier, mit Weglassung weitschweifiger Fußnoten, nicht bloß ihrer Bosheit wegen einzurückende „Biographie des Geheimderaths von Max. — Erst: Göthe schlechtweg, und damals Mann von Genie. — Seine Jugendjahre. — Sein Aufenthalt in Wetzlar. — Der gestiftete Ritterorden, der das Gute gehabt, daß er den Götz von Berlichingen hervorgebracht. — Mein Brief aus Göttingen an Göthe. — Göthens Antwort. — Wie die Ritter schon damals ganz Wetzlar in Persönlichkeiten satyrisirt: Art läßt nicht von Art! — Epigramme auf Mademoiselle B**: ihr Brustbild, mit der Inschrift: plus ultra. — Frankfurt. — Der junge Jerusalem. — Liebesgeschichten. — Werther. Gerechtigkeit diesem wahren Geniuswerke erzeigt. — Mein damaliger großer Enthusiasmus für ihn. — Abkühlung dieses Enthusiasmus, als ich von Neese das Wort des Buchhändlers Fleischer über ihn hörte: ‚Er ist nie zufrieden in Gesellschaft, außer wenn er Jemand findet, den er, wie er es nennt, (edel!) reiten darin kann'. — Lieblingscharactere des Dichters: Weislingen, Werther, Fernando's, Rugantino's, Egmonts, und dergl., alle mit ein bischen Crapule und Sittenverderbniß ausstaffirt. — Sein Bekanntwerden in Weimar. — Kömmt zu Ehren und Würden. — Sein Rugantinisches Ribottiren daselbst. — Anecdoten davon, durch Bode. — Der Sir Reverend, à la Taubmann, auf die Grasbank gesezt; die Hofdamen kreuzigen und segnen sich davor, ꝛc. — Wird Geheimerrath — Nobilitirt — Anwendung durch mich des Gesetzes aus der Gelehrtenrepublik auf ihn (Von geadelten Gelehrten. S. 68). Aha! hinc illae lacrymae, tantaeque irae gegen mich? Dieß die Quelle des: Krämer, Hausirer und Lakay? — Lücke in seinem Lebenslauf, die Kniggens Geschichte Maxens ausfüllt. — Aber, warum hat der Biograph nichts von Donna Clärchen Vulpia erzählt? — Herausgabe seiner Schriften. — Sonderung des Verdiensts und Unverdiensts, der Geniuswerke darin, von den Misgeburten des Ungenies; der Trespe und der Spreu, die er in tiefster Verachtung des Publikums, uns mit dem Waizen aufgetischt hat. — Götz, Werther, einige Scenen (meist aus Beaumarchais geborgt) im

Clavigo; Einiges in der Stella, Graf Egmont (wiewohl — welche Erfindung: der Traum, den der Zuſchauer ſieht!! wie in Bilderbibeln der Pharao's mit den fetten und den magern Kühen abgemahlt iſt!), Iphigenia; (allzuſehr gelobt!) noch ein Paar Kleinigkeiten — Dieß und Jenes im Taſſo, gut! Waizen — das Übrige, Wuſt! ſchikaneder'ſcher Wuſt, tief unter dem Mittelmäßigen ſogar, den man nicht mag! gar nicht mag! ‚niemals ausſtehen gekonnt'. Warum Das kein Critiker noch öffentlich geſagt, da es doch eitel Wahrheit nur iſt? — Verächtlichkeit deutſcher Recenſenten, die das Alles ohne Unterſchied bewundern! — Göthe, als Versmann [wird in der Note mit Pietſch und Sperontes zuſammengeſtellt]. — Reimer. — Reime die ſelbſt Gottſcheds Dichtkunſt verdammt. Klopſtocks Urtheil, en passant, über den Reimer [In der Note erzählt Er., wie ſie ſich vor Jahren bei Holks mit metriſchen und Reimſpielen beluſtigt und Klopſtock zu einem „echappirten Mondkalb von Goethiſch-Schillerſchem Reim" — gelten: melden „in Schillers Freudenrondeau", gütigen: befriedigen in der Lila — in Parentheſe geſchrieben habe ‚gereimt, wie die Göthen Reimeln in ihren Kindesnöthen!']. — Nun gar vollends im Reineke Voß und den Xenien: Hexametriſt! ‚Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Fürwitz!' denn

Ja, das fehlte nur noch zu deines Dichtwerths Entwicklung,
Daß du in Reimen nicht nur, auch in Hexametern ſchriebſt! —

— Seine Reiſe nach Italien. Die Spelunken in Venedig [unten ſeitenlange Citate von den Lacerten, Verweis auf die Justine, zur Strafpredigt Salomos Sprüche VII, zum Contraſt Baggeſens Abſcheu vor dem Hamburger Berg, Goethes „Laquayenwollüſtegenuß"]. — Seine neuen Erfindungen in Optik, Botanik, Metallurgie und NB! Politik. — Seine Grundſätze über Freyheit, Gleichheit und Menſchenkraftentwicklung durch Staatsverfaſſungsvervollkommnung. — Philoſophiſche Anſichten der fränkiſchen Unthaten im Bürgergeneral, auf dem Feldzuge nach der Champagne, an Friedrich Wilhelms Tafel, und am Hofe zu Weimar gefaßt. — Meiſters Lehrjahre — finis coronat opus, aber — quantum mutatus ab illo, der den Werther uns gab! — Anecdoten aus meiner vorjährigen Reiſe nach Leipzig. Neugierig allerdings ihn zu ſehen — aber zu beſuchen? — aufzuwarten etwa dem Geheimderath? beſonders nach Dem, was mir Klügel, am Tiſch bey dem ‚halliſchen Ochſen' von Göthens einſtiger vornehmer Reception des armen Homme de lettres Bürger erzählt [ſ. Nicolais „Anhang"]: bewahre mich Gott! Dazu achtete ich ihn nicht genug! Lieb wars mir indeß, daß ich par brecol bey Lodern von Antlitz zu Antlitze ihn ſah. — Wie leid mirs jetzt eigentlich thun ſollte, daß ich dieſer spretae injuria formae

ſchuldig mich gemacht! — Aber konnt ichs ahnden, er habe mit dem Robert, Chef des Brigands [Titel der Überſetzung von Schillers Räubern]! ſich alliirt, und es würde hinterrücks Xenien regnen auf mich her?“ **59.** Spittler ſ. zu 389. **60. 61.** Sind neben den Pariſer Frauen die Mainzer Clubiſtinnen und andere Schwärmerinnen gemeint (Eudämonia 1795 Nr. 5 „Über die Revolutionsſucht deutſcher Weiber“)? Das „Marsfeld“ bedeutet ſowohl den Champ de Mars, wo am 14. Juli 1790 viele tauſend Männer und Weiber das Föderationsfeſt begangen hatten, als das Schlachtfeld, mit wörtlicher Anſpielung auf den 5. Geſang der Ilias: Aphrodite, leicht verwundet und mit beſchädigtem Gewand, kehrt weinend auf den Olymp zurück; Vater Zeus mahnt V. 428: „Töchterchen, dein Geſchäft ſind nicht die Werke des Krieges, Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit“ (Voß 1793).

62.—94. allgemeine politiſche Sprüche größtentheils von Goethe (vgl. Schiller 31. Juli 1796), über deren Aufnahme in den „Herbſt“ der „Vier Jahreszeiten“ (1800) unſere Lesarten berichten und zu denen Loeper, Hempel 1^2, 479 ff. mancherlei Parallelſtellen bietet. Sie ſetzen zunächſt gelaſſen die obige Reihe gegen die Revolutionäre und „Volksſchranzen“ fort und ſind durch eine maßvoll ariſtokratiſche Anſchauung mit der Edelmannspredigt im „Bürgergeneral“, den „Aufgeregten“, den „Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten“ und den Tendenzen Lotharios im „Wilhelm Meiſter“ verbunden, auch mit „Hermann und Dorothea“. Ein Suum cuique wird ausgeſprochen, das tüchtige Bürgerthum anerkannt ohne conſtitutionelles Programm, dem kräftigen Herrſcher, dem „Erſten“ im Staat, der das Ererbte zu erwerben und zu verwalten weiß, ein mitwirkender Kanzler gewünſcht, Vielmännerherrſchaft abgelehnt und vom Patriciat der Republik hingebender Gemeindienſt verlangt. Rückſicht auf Kants, zunächſt für die Horen beſtimmten, Aufſatz „Zum ewigen Frieden. Ein philoſophiſcher Entwurf“ 1795 (vgl. Humboldt an Schiller 11. December) zeigt ſich nicht bloß in Nr. 72 f., wozu man Schillers auf unſre Zeit ſo paſſende Worte 9, 89 ziehe: „Den Frieden hütet jetzt ein ewig geharniſchter Krieg“ . . . Kant beginnt den erſten Präliminarienartikel: „Es ſoll kein Friedensſchluß für einen ſolchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden“ und den erſten Defenſivartikel: „Die bürgerliche Verfaſſung in jedem Staate ſoll republikaniſch ſein“. Er handelt von der beſten Republik, der beſten Verfaſſung. Hartenſtein 5, 427: „Volksmajeſtät iſt ein ungereimter Ausdruck“; hier Nr. **91** (Schiller). **82.** erinnert an Kants noch nicht vorliegenden Zuſatz in der 2. Ausgabe vom Herbſt 1796

(5, 445): „Daß Könige philoſophiren oder Philoſophen Könige würden iſt nicht zu erwarten, aber auch nicht zu wünſchen" und an Wieland, der ſeinen Aufſatz „Athenion" 1781 (40, 79) mit der Abwehr des gelehrten Weidſpruchs" eröffnet: „Felix Respublica ubi aut Philosophi imperant aut Imperantes philosophantur; das iſt, Glücklich ſind die Staaten, wo entweder die Filoſofen regieren, oder die Regenten filoſofiren". Eine bittere peſſimiſtiſche Stimmung ſchlägt von Nr. 87. an durch. Zu **88.** vgl. Goethe-Schiller 2, 186.

95.—120. ſpäter „Zodiacus" überſchrieben, gelegentlich mit Unrecht Goethe zugewieſen (von Böttiger, ſ. Akad. Blätter 1884 S. 74), der Eckermann gegenüber ſeine ſtete Bewunderung für den „Thierkreis, welcher von Schiller iſt" ausſprach. Charlotte Sch. ſchreibt ihm ohne Gewähr die Verſe auf Voß und Schütz zu. Die Zeichen im Kalender, aber auch Ovids Metamorphoſen II (Phaethon) gaben Motive. **95.** V. 78 Per insidias iter est formasque ferarum. **96.** verdeutlicht und ſehr belebt durch die Änderung „Aus dem Dykiſchen Pferch ſpringet er trotzig hervor": denn Profeſſor Friedrich Jacobs — „unſer guter kleiner Jacobs" ſagt Caroline Schlegel in ihrem Xenien-Commentar (Waitz 1, 333) — in Gotha gehörte zu den Mitarbeitern der „Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte" 1765—1806, die auf Nicolais, dann Weißes „Bibliothek" gefolgt und bis zum Anfang der achtziger Jahre von Weiße redigirt worden war, und andrer Unternehmungen des Leipziger Verlegers Dyk. Vgl. Minor, Chr. F. Weiße 1879, wo S. 338 f. die Stellung zu Goethe und Schiller angegeben iſt. Die Bände 55. 56 von 1795 rühmen den Hiſtoriker Schiller, wünſchen ihm aber größere Gleichförmigkeit und Einfalt, denn er tauche ſeinen Pinſel zu tief in den Farbentopf des Dichters. Rühmt Jeniſch als Fortſetzer des Moritzſchen „Styls" auch Schillers Witz, ſo fügt die „Bibliothek" ein Fragezeichen bei, und bemängelt überhaupt gern den Ausdruck dieſes „übrigens ſehr vortrefflichen und ſchätzbaren Schriftſtellers". Aber die große — Manſoſche, mindeſtens Manſo zugeſchriebene (Schiller-Goethe 1, 85; Goethe-Jahrbuch 1, 320) — Horenrecenſion 55, 283—330 (Braun 2, 74) ſetzt den Reſpect bei Seite: man beklagt S. 300 mit anderen die „Dunkelheit" der Äſthetiſchen Briefe und ſchilt S. 318 ihren Stil „eine ununterbrochene widerliche Miſchung von gelehrt ausſehenden abſtrakten und ſchöngeiſteriſchen Phraſen" u. ſ. w.; ſpäter 58, 289 werden „Die Ideale" verurtheilt, „Das Reich der Schatten" eine Mißgeburt genannt. Goethe findet reiches Lob für den „W. Meiſter"; allein die 2. Epiſtel kommt ſchlechter weg. An ſolchen Ausfällen war Jacobs ganz unſchuldig. Nur die Verhöhnung ſeines Freundes Manſo hat ihn nachher

aufgebracht (an Schütz 1, 200. 228; Akad. Blätter S. 74). Er liebte die Werke der beiden Dichter und gehörte zu den Ersten, die „Dichtung und Wahrheit" tief würdigten. Unvergessen sei auch hier das schöne Xenion des alten Philologen zum Stuttgarter Schilleralbum 1837: „Widder im Thierkreis hieß ich dir einst. O wär' ich es, freudig Brächt' ich mein Vlies den Beherrschern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld, Und du, Göttlicher, kehrtest zurück zu den sehnenden Völkern". **97.** Dem Namensbruder in Halle, Professor der Philosophie Ludwig Heinrich Jakob, verschaffte erst seine Tochter, in der Volksliedforschung unter dem anagrammatischen Schriftstellernamen Talvj bekannt und Goethen durch ihre serbischen Spenden werth, die Aussöhnung mit Weimar. Dieser Vielschreiber gab 1795—1797 die drei ersten Jahrgänge der „Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer" heraus, erst wöchentlich sammt einem „Philosophischen Anzeiger", seit dem 2. Band in Quartalheften, größtentheils schleuderhafte Recensionen, die für die Freunde Heydenreich, Platner u. a. und für Jakob selbst tüchtig ins Horn stoßen, den Standpunct der Kantischen Philosophie vertreten wollen, gegen Schelling (z. B. 1, 29) und, besonders anfangs, gegen Fichte losschlagen. 1, 193—198 wird „Wilhelm Meister" abfällig beurtheilt, später bei den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" gar an „Das galante Sachsen" (von Pölitz) erinnert. Die Anzeige des 1. Horenbandes 1, 937—970, 2.—12. October 1795 (Braun 2, 29) — nach Düntzer von Mackensen in Kiel, aber nach Humboldt von Maimon, nach F. Schlegel von Heydenreich — ist allerdings unverschämt genug; vorhergeht ein Ausfall „Die Horen betreffend" im Philos. Anzeiger vom 10. Juni: bombastischer Schwulst ꝛc. Ruhiger ist die Recension der ästhetischen Horenaufsätze Schillers ebda. Sp. 721 f. „von einem andern Recensenten" im letzten Quartalheft 1796. Auf die Xenien wird nicht geantwortet. **98.** Rudolf Zacharias Becker in Gotha, Der Reichsanzeiger oder Allgemeines Intelligenz-Blatt (Kaiserlich privilegirter Reichsanzeiger) 1791 ff., ein harmloses, sehr unbedeutendes Blatt gemeinnütziger Richtung, das gern Zuschriften aus dem Publicum bringt, an dem neuen Großen „vorbeifährt", gegen die kritische Philosophie protestirt und etwa eine moralische Warnung vor Aufführungen der „Räuber" ausspricht. S. zu 427. **99.** Die Grafen Stolberg vgl. zu 289. Umgeändert mit höhnischer Rücksicht auf das Lob Jesu Christi in Friedrichs Platonvorrede (s. zu 291.). **100.** und 442. aus prosodischem Bedenken gestrichen: es müsse Eudämónia betont werden (an Schiller 11, 142), wie Goethe im Neuen Pausias den Daktylus Pénia braucht. „Eudämonia oder deutsches Volksglück. Ein Journal

für Freunde von Wahrheit und Recht" erſchien zu Leipzig im Churſächſ. Zeitungscomptoir 1795 und ging mit dem 2. Bande in die Frankfurter Reichspoſtamtsexpedition über (ſ. auch Beilage zu den Horen 1796 St. 2), ein Denunciantenblatt ſchlimmſter Art, deſſen unbekannter Verfaſſer mit Schirach an einem Strange zieht; nach der N. allg. d. Bibliothek 24, 189 im Darmſtädtiſchen — von dem reactionären Gießner Crome? — geſchrieben, weithin verhaßt. Die Oberdeutſche Allg. Litt. Ztg. warnt vor ihr (19. Aug. 95). Die Jenaer 1796 Nr. 2 beſpricht die erſten Stücke als „Anleitung zur Angeberei gegen alle heimlichen und öffentlichen Verräther"; und ihr Intelligenzblatt (5. März 1796) ſtellte die Inhaltsangabe ein, nachdem das 1. Stück des 2. Bandes einen ſehr gehäſſigen Aufſatz über die Jenaer Studentenunruhen (Mai, Juli 1795) gebracht hatte. Paulus proteſtirt ebda. (6. April; am 16. geht Fichte „dieſer Bande ehrloſer Pasquillanten" zu Leibe) gegen die „nichtswürdige Verläumdung ... der ſogenannten Eudämonia, in welcher Aloyſius Hofmanns Wiener Zeitſchrift wieder aufleben ſoll". Dasſelbe Intelligenzblatt nennt dieſen Leopold Alois Hoffmann am 26. April 1794 „den weiland berüchtigten, nun auf Gnadengehalt reducirten, und in Wienerneuſtadt lebenden Ex-Profeſſor". Gegen das „ſaubere Brüderpaar in Wien", Hoffmann und den Jeſuiten Hofſtätter, eifert Bieſters Berliniſche Monatsſchrift 25, 84 und 26, 470 gegen das „dreifache H": der dritte iſt Haſchka (ſ. hier 522.). Nicolai, Reiſe 9 (1795), XIII ſtimmt weitſchweifig mit ein gegen den „bitterböſen Exjeſuiten" Hofſtätter, den aus der Kutte geſprungenen „poſſirlich-ſchwülſtigen Exjeſuiten" Haſchka, den „berüchtigten" Hoffmann. Knigge, Reiſe nach Braunſchweig, nennt ihn einen Schurken. Voß erinnert noch 1820 in der „Beſtätigung" S. 48 an dies „edle Dreiblatt des dreifachen H", ſowie er Stolberg wenigſtens vor der Mitarbeiterſchaft der Eudämonia behütet haben will. Hennings, Genius der Zeit 7, 8 leuchtet dem „dreifachen Wiener H" heim. Hoffmann war der bösartigſte Obſcurant. Auch Jean Paul höhnt ihn im Eingang des 3. „Heſperus" (W. 7, 4). Nachdem ſeine „Gedichte" 1778 ſpurlos vorbeigegangen waren, leitete er die „Wiener Zeitſchrift. Herausgegeben von Leopold Alois Hoffmann, k. k. Profeſſor der praktiſchen Eloquenz, des Geſchäftſtils und der praktiſchen Geſchäftskunde an der Univerſität zu Wien", 6 Bde 1792 f., zum Zwecke: „Fürſten, Obrigkeiten und Völker aufmerkſam zu machen" auf „das ſo mannigfaltige moraliſche und politiſche Böſe", in erſter Linie die Revolution und ihre deutſchen Reflexe, aber auch die geſammte „Aufklärung". Er befehdet Sonnenfels, Schlözer, Forſter und die Mainzer, unermüdlich Campe. Der allgemeine Standpunkt iſt im Programm der Zeitung 1, 5 kundgethan: „Sie erſchrickt nicht vor der

Tollwuth der herrſchenden Aufklärungsbarbarei und ihrer falſchen Apoſtel. Sie hat den Muth, die geheimſchleichende Bosheit verrätheriſcher Volksverführer überall, wo ſie ihr begegnen wird, ohne Schonung zu entlarven. Sie wird die, in ſo mancher Gegend tief betäubte deutſche Nation, aufruffen, den Ränken und Eingebungen einer gewiſſen Philoſophenklaſſe, die nur lauter Menſchenwohl predigt, und lauter Menſchenunglück befördert, nicht länger Gehör zu geben." Aber ſpecieller als durch ſolches Gezeter gegen die kritiſche Philoſophie war Schiller von dem „Profeſſor zu W." getroffen: denn unermüdlich beſchimpft und denuncirt Hoffmann die mit dem Bürgerrecht der franzöſiſchen Republik beſchenkten Deutſchen. Erſt fällt er 4, 55 ff. grimmig gegen Campe aus, nebenher S. 58 auf Klopſtock ſtichelnd, dann S. 114 ff. überſetzt er aus der Gazette nationale das Sitzungsprotokoll der Nationalverſammlung vom 25. Auguſt 1792 (vgl. Wittmann und Speidel, Bilder aus der Schillerzeit S. 357 ff.), wo Schiller als Gileers — im Antrag hatte er bekanntlich gar Gille geheißen — den Reigen ſchließt. Immer wieder kommt Hoffmann auf dies Bürgerrecht Campes, Klopſtocks, Schillers zurück: das „Recht gebrandmarkter Schurken" (4, 265 ff.). Nachdem er ſich 5, 32 mit dem Meſſiasſänger zu ſchaffen gemacht, fährt er fort: „Es iſt unerklärlich, daß Schiller und Campe, die ſich in den Dienſten zweier Fürſten befinden, welche in dem Heere ſtreiten, das wider die ſich ſo nennenden Neu-Franken als wider Rebellen und des Hochverraths Schuldige gerüſtet iſt, von jenen das Bürgerrecht erhalten, und es ihnen nicht mit Verachtung zurükgeben können, welche die Fürſten für Deſpoten und Verbrecher an den Rechten der Menſchheit ausſchreien, und ſich berechtigt glauben, Schwerdt und Dolch wider ſie zu zükken, oder auch wohl niederträchtig heimliche Giftmiſcher wider ſie auszuſchikken. Es iſt unerklärlich, wie man zugleich im Dienſt und Brod eines Fürſten ſtehen, von dieſem bezahlt werden, und zugleich Belohnung und Ehrenzeichen von den erklärteſten Fürſtenfeinden, die je die Erde getragen hat, annehmen; zugleich ein ſogenannter Fürſtenſklave und angeblicher Freier, ein nach Geſetzen vernünftig freier Mann, eine freier *deutſcher* Mann, und zugleich ein unter dem Joche der anarchiſchſten Demokratie, die noch je geweſen iſt, und jetzt nach der neueſten Revolution gar keine Conſtitution — gar kein Siſtem mehr hat, ſich beugender Neufranke ſein könne?" Mit dieſer langathmigen Stilprobe begnügt ſich der Profeſſor der Eloquenz ꝛc. keineswegs, und da ſeine Hoffnung, die Drei möchten ablehnen, gering iſt, motivirt er höhniſch die Annahme (S. 35): „Die Köpfe der Dichter, ſie mögen Epopäen oder Theaterſtükke ſchreiben, nehmen oft eine ſonderbare Richtung. Kann man es *Klopſtoken* ſo ſehr

verargen, daß ſein Geiſt, der ſo oft ſich in die ſuperlunariſchen Regionen verſezt, nun auch einmal einen falſchen Schwung bekommen, und in poetiſcher Verzükkung geglaubt hat, mit der Revolution der Neufranken das neue Jeruſalem vom Himmel herabſteigen zu ſehen, und alſo mit dem Bürgerrecht in dieſer Stadt Gottes begnadigt zu werden, ſich zur Ehre rechnet? Kann man es Schillern ſo hoch anrechnen, wenn er vom Dichterfeuer durchglüht in den Neufranken, die freilich auch geerndet, wo ſie nicht geſäet haben, eben ſo wakkere Männer erblikt, als ſeine vortreflichen Räuber waren, und es nicht unter ſeiner Würde hält, ihnen ebenfalls beigezählt zu werden". Der erſtere macht ihm dann die Freude, den politiſchen „Irrthum" nicht bloß einzuſehen, ſondern auch öffentlich eine Palinodie zu ſingen, worauf Hoffmann (5, 228) frohlockt: „Klopſtok wieder ein Deutſcher", um die halsſtarrigen anderen ein letztes Mal zu bedrohen: „Endlich hat Ein deutſcher Neufranken-Bürger die Schmach dieſer Bürgerſchaft tief gefühlt, und das erniedrigende Geſchenk an diejenigen zurükgegeben, die ihn, ohne ſein Verlangen, damit beläſtiget haben. Zum Glük iſt dieſer Eine auch der berühmteſte unter den übrigen deutſchen Neufranken-Bürgern, und ſein Beiſpiel wird dann ein donnernder Aufruf an die Übrigen, nun wenigſtens dieſem Beiſpiel zu folgen — oder es ſich gefallen zu laſſen, daß kein wahrer Deutſcher ſie künftig mehr für Deutſche halten kann, und daß er ſie auffordert, dem Vaterlande ganz zu entſagen, das diejenigen nicht unter ſeine Söhne zählen darf, die mit den raſendſten Feinden und Verwüſtern brüderlich gemeine Sache machen, und ſelbſt nun noch nicht laut erklären, daß ſie eine ſolche Brüderſchaft verabſcheuen und verachten" (dagegen Klopſtock, Das nicht zurückgeſchickte Diplom, Berlin. Monatsſchrift 27, 83). — Hat Schiller dieſe wüthenden Kapuzinaden gekannt? oder iſt er, was wahrſcheinlicher, nur durch die Zuſammenſtellung der Allg. Litteraturzeitung veranlaßt worden, in einem dann der Proſodie geopferten Epigramm neben der reactionären „Eudämonia" den reactionären Wiener Profeſſor ſacht zu ſtreifen? In den „Höchſt wichtigen Erinnerungen zur rechten Zeit, über einige der allerernſthafteſten Angelegenheiten dieſes Zeitalters" (Nachtrag zur Wiener Zeitſchrift) 1795 wüthet H., auf den Beifall Leopolds und Friedrich Wilhelms II. pochend, gegen Sonnenfels und die Illuminaten, die freiſinnigen Fürſten wie Carl Auguſt, die Preßfreiheit, die Bellettriſtik, das Theater, die Genies, den wollüſtigen Wieland (S. 152), den ſtinkenden Witz des abgeſeimten Knigge, den Revolutioniſten Cramer und legt das 24. Capitel gegen die Allg. Litteraturzeitung, dieſe Jenaer Cloake, Peſtgrube u. ſ. w., „dem Herrn Herzog von Sachſen-Weimar zur Beherzigung" vor, damit er dieſer

illuminatiſchen Bande geldgieriger Verleumder und Beutelſchneider das Diebshandwerk lege, „denuncirt“ auch die Oberdeutſche allg. Litteraturzeitung allen katholiſchen Fürſten als ein gleich ſchändliches Pasquill; S. 335: gegen Ordensbrüder ſeien die Jenaer Sansculotten niederträchtige Speichellecker, „Wenn ſie zum Beiſpiel einem kaiſerlichen Hofrath Schmidt, dem Geſchichtſchreiber der Deutſchen, über ſein klaſſiſches Buch ein ſchiefes Geſicht gemacht haben, ſo fallen ſie vor dem herzoglichen Hofrath, dem franzöſiſchen Aktivbürger Schiller auf die Kniee nieder, und winſeln ſich an ſeinem Lobe einen Karthar [ſo!] an den Hals. Dieſer Hofrath Schiller mag allerdings in Abſicht ſeiner mahleriſchen Darſtellungskraft ein braver Schöngeiſt ſein, obſchon ſeine Schauſpiele auf keinem geſitteten und civilen Theater vorgeſtellet werden können. Seine Räuber ſind ein wahres Schandſtück, und das bitterſte Pasquill auf deutſche Theaterfreiheit. Aber nun das dumme, kriechende Weſen, womit z. B. ſeine zuſammengeſtoppelte allgemeine Sammlung hiſtoriſcher Memorien ꝛc. (Nr. 106, 28. März, 1794) angezeigt wird!“ Dafür preiſt er S. 173 Freund Haſchka mit vollen Backen als erhabenſten patriotiſchen Dichter Deutſchlands. Das „Magazin für Kunſt und Litteratur“ ſchließt ſich würdig an. Braun 2, 212. **101.** Nicolais Allgemeine deutſche Bibliothek erſchien ſeit 1794 als Neue a. d. B. in Kiel, unentwegt und ungefährlich. Der Pentameter ſpielt auf dieſelbe bekannte Fabel an wie 442. **102.** Karl Wilhelm Ramler, der als eigenmächtiger Herausgeber Kleiſts und Götzens, Redactor Logaus, ungebetener Corrector Lichtwers, Gehilfe Leſſings, Verſificator Geßners und Leſſings und als raſpelnder Anthologiſt ſeines Nächſten Poeſie nicht anſehen konnte, ohne ſie nach ſeinen ſprachlichen und metriſchen Gelüſten zu „verbeſſern“. Zwar haben ihn Leſſing und Moſes und viel ſpäter 1809 Voß, der Ramler Höltys, vertheidigt, aber ſchon Gerſtenberg und Klotzens Deutſche Bibliothek ſeine Nichtachtung anderer Eigenart mit Fug verurtheilt. Das Neueſte von Plundersweilern V. 63: „Die aufgehängten Becken hier Verkünden euch den Herrn Barbier, Dem, wo er irgend Stoppeln ſieht, Das Meſſer unter'n Händen glüht; Und er raſirt, die Wuth zu ſtillen, Zwar gratis, aber wider Willen, Und bei dem ungebetnen Schnitt Geht auch wohl Haut und Naſe mit“. W. Schlegel verſchärft in den „Charakteriſtiken und Kritiken“ (Böcking 11, 391) eine Recenſion von 1799, wohl im Hinblick auf die Illuſtration von Kraus zum „Neueſten“: „daß die ungeſegnete Hand des poetiſchen Chirurgen Verwüſtungen angerichtet hat. Doch mit dieſem Titel wird ihm noch zu viel zugeſtanden: er war vielmehr ein bloßer poetiſcher Bartputzer, wie er ja auch einmal in einer Zeichnung ſoll vorgeſtellt worden ſein, der ſich aber ſtumpfer Meſſer bediente, und daher ſeinen

Patienten das Geſicht jämmerlich zerfetzte". Die altüberlieferte Angabe, Chodowiecki habe ihn den todten Kleiſt barbierend gezeichnet, mit der Unterſchrift: Laß die Todten ungeſchoren, kann ich nicht nachprüfen. **103.** Johann Heinrich Voß, mit Rückſicht auf ſeine ausdauernde heftige Polemik gegen Heyne u. a.; „den Fuß": vielleicht wegen der beſonders in der Vorrede zu Virgils „Landbau" polemiſch ausgeſprochenen Lehre vom deutſchen Hexameter. **104.** Wieland, deſſen launiſches Weſen („launige Unbilligkeit" Goethe 35, 144) auch nach Böttigers competentem Urtheil (1, 182) das ſchalkhafte Prädicat verdiente. Schiller z. B. an Körner 1, 165. Er kam zwar nicht mit der „zierlichen Jungfrau" weg (Schiller 31. Juli 96), aber doch recht glimpflich. Er beklagte die Xenien (z. B. an Reinhold, Goethe-Jahrbuch 7, 211 vgl. 9, 356) und ſchrieb im „Neuen Teutſchen Merkur", Januar und Februar 1797, eine, ſogleich von Jeniſch (Litterariſche Spießruthen) anhangsweis wiederholte, dialogiſch-diplomatiſche Anzeige (Braun 2, 242), dreimal redigirend und mildernd (Böttiger 1, 253). Sie gefiel Herders (Von und an H. 1, 222); Knebel fand ſie nur nicht „genialiſch" genug. Goethe wollte abmahnen; Schiller meinte nach der großen Februar-Expectoration, ſie paſſe in den Gothaer „Reichsanzeiger". Witzig, aber höchſt ungerecht erließ dann 1799 das Schlegelſche „Athenäum" in ſeinem Litterariſchen Reichsanzeiger 2, 340 die Citatio edictalis an die Herren Lucian, Cervantes, Fielding, Sterne u. ſ. w. als Gläubiger des Hofraths und Pfalzgrafen Wieland, und Wilhelm plante 1800 (ſchon 1798: Caroline 1, 223) eine große vollſtändige „Annihilation" der Werke (an Schleiermacher 3, 170; an Novalis, Raich S. 97), um dann in den Berliner Vorleſungen (3, 80. 244) den „poetiſchen Staaren" und „Kuppler" abſcheulich zu carikiren. Erbarmungslos ſpricht immer Caroline (1, 257. 278. 283). Wieland ſah im Athenäum nur die Folgen des Xenien-Sansculottismus (vgl. auch Böttiger 2, 223). **105.** A. H. F. Schlichtegroll in Gotha, der Herausgeber des „Nekrologs merkwürdiger Deutſchen" 1791 ff., worin jüngſt Goethes Freund Moritz grauſam beurtheilt worden war; ſ. zu 328. Aber unſre Dichter theilten überhaupt Herders Anſicht, der (17, 19. 25) dem traurigen Namen des Todtenregiſters ein Athanaſium, ein Mnemeion entgegenhielt; Goethe haßte „jene Nekrologen, die, indem ſie was Gutes und Böſes durch das Leben eines bedeutenden Menſchen von der Menge gewähnt und geklatſcht worden, gleich nach ſeinem Verſcheiden emſig gegen einander ſtellen, ſeine ſogenannten Tugenden und Fehler mit heuchleriſcher Gerechtigkeit aufſtutzen und dadurch weit ſchlimmer als der Tod eine Perſonalität zerſtören, die nur in der lebendigen Vereinigung ſolcher entgegengeſetzten Eigenſchaften gedacht werden kann" (an Zelter

1801. 1, 16). Aus Schillers Brief vom 28. Oct. 96 („Woltmann glaubt ſteif und feſt, daß mit dem nekrologiſchen Raben, der hinter Wieland krächze, niemand als Böttiger gemeint ſei") ſchließt Goedeke mit Unrecht, der Hieb treffe Woltmann ſelbſt wegen eines Nachrufs auf Bürger. Man verſtand es auch bei Hofe in Gotha gleich und unwillig: Goethe-Jahrbuch 1, 320 f. Woltmanns falſche Deutung theilt F. A. Eſchen in ſeinen von Jena nach Hauſe gerichteten Briefen, die allerlei ſonſt Zutreffendes, heute Veraltetes über die Xenien bieten: „Der Rabe, der p. 218 hinter der zierlichen Jungfrau von Weimar (Wieland) krächzet, iſt der Conſiſtorialrath Böttiger, ein Nachahmer von Wieland" (Herr Paſtor E. in Strückhauſen war ſo gütig, die Blätter einzuſenden). **106.** Die „Oberdeutſche allgemeine Litteraturzeitung" (Salzburg, Hübner), ein braves, aber bornirtes Aufklärungsorgan des katholiſchen Südens, iſt immer ſehr auf ſprachliche und bei Gedichten auch auf metriſche Correcturen aus, ſowie auf Druckfehler (Goethe, Briefe 11, 261): in den beiden wohlgemeinten, aber ſehr flachen Anzeigen (3. Febr. 96) der Voſſiſchen und Schillerſchen Almanache werden nicht bloß Provinzialismen gerügt, ſondern auch aus Goethes „allerliebſten" „Liebesgöttern" die Zeile „Sie liebten ſich das Neue" weggewünſcht, „denn ſie iſt undeutſch", und unter anderm findet man einen Schillerſchen Vers „etwas unmetriſch gerathen" (ſ. Braun 2, 112. vgl. 297). W. Schlegel, als er in den Berliner Vorleſungen die Zeitſchriften ſo unglimpflich muſtert und durch ſolche Erwähnungen die tiefſte Baßnote der Leutſeligkeit anzugeben meint, iſt gegen unſer Blatt als gegen ein aufkläreriſches von der naivſten Dummheit beſonders hart (Minor 1, 34); „In der ſchönen Litteratur iſt ſie aber vollends unnachahmlich lächerlich; unter andern hat ſie an Gedichten immer viel gegen die Reinheit der Sprache einzuwenden, als ob den Recenſenten wegen ihres Bairiſchen Dialekts das Gewiſſen ſchlüge, und ſie durch dieſes Mittel die Aufmerkſamkeit davon ablenken wollten". Die O. A. L. Z. zeigte ſich auch nach den Xenien gutgeſinnt, mit einer kleinen Ausnahme. **107.** Die Wage der Gerechtigkeit fehlt längſt im litterariſchen Zodiacus (während Herders „Briefe zu Beförderung der Humanität" die Muſe der Humanität — von Meyer-Lips — auf dem Zodiacus thronend zeigten). **108.** Reichardt als Herausgeber des Journals „Frankreich"; der Druck dagegen bezeichnet ſeinen Wohnſitz Giebichenſtein: „von G—b—n her". Schiller 10. Oct. 96: „Das Inſect hat das Stechen wieder nicht laſſen können". **109.** Ophiuchus (Heberich, Lexicon mythologicum Sp. 1435) hält den abgeſtreiften Schlangenbalg der „Deutſchen Monatsſchrift. Von den bisherigen Herausgebern derſelben fortgeſetzt. Mit Kupfern. Freymüthig und beſcheiden", Leipzig und Halber-

ſtadt 1795 f., die weiterſchlich, nachdem — ſiehe die Erklärung im Märzheft 1795 — der bisherige Verleger Vieweg hinterrücks die treffliche „Neue deutſche Monatsſchrift" unter Gentz begründet hatte. Mitarbeiter ſind u. a. Eſchenburg, Gleim, Pockels. Sie macht Schiller durch Darſtellungen aus dem dreißigjährigen Krieg ſchwache Concurrenz, eifert gegen den Kantianismus, rühmt in einem Aufſatz von Schlichtegroll (April 1796) Manſos „Mythologiſche Verſuche" mit auffälliger Verſchweigung Schillers und bringt im Juni 1796 (2, 136—171, anonym; aber nach Jördens 6, 760 iſt F. v. Köpken in Magdeburg der Verfaſſer) einen furchtbar albernen „Verſuch über die Manier unſrer bekanntern Dichter", worin S. 149 Schiller, Graf Finkenſtein, Manſo eine Trias „dichteriſcher Überſetzer" bilden, S. 150 die „Götter Griechenlands" und die „Ideale" neben „einem unſerer ſchönſten Lehrgedichte", Manſos Kunſt zu lieben, erſcheinen, Goethe aber mit Schubart und Fiſcher „einige größere Dichter" vertritt, die zu keiner Schule gehören, ſondern „ihre eigene Manier haben". Endlich wird eine lange Klage über Mißſtände im Recenſirweſen durch Beſchwerden gegen die „Horen" eröffnet: Kantianismus, „Dunkelheit" der theoretiſchen Aufſätze (mit Berufung auf Nicolai und die Leipziger Bibliothek) und des ſonſt löblichen „Reiches der Schatten", dem man das Muſter Wielands und Uzens entgegenhält. **110.** Der Redacteur der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung, Profeſſor Chriſtian Gottfried Schütz, der die Horen (Januar 1796 W. Schlegels große Recenſion der poetiſchen Beiträge) in ſeinem Blatt förderte, an deſſen Namen auch Gries Wortwitze knüpfte (Schütz. Leben in Briefen 2, 126), deſſen ſpaßiges Gedicht an Loder unter Schillers Werke (Goedeke 11, 300) gerathen iſt und der nachmals mit Schlegel und Schelling ſo böſe Händel hatte. Von Schütz ſelbſt als Kritiker dachte Schiller ſehr gering (23. Dec. 95). Die Neckerei 926. hat er doch nicht drucken laſſen. Er ſelbſt war bis 1794 Mitarbeiter; ſpäter höhnte er „die Fabrik des Alten Litterariſchen Zahnpulvers" (an Voigt 9. Dec. 1803) und ließ ſich auch nicht zur Theilnahme an der verjüngten Zeitſchrift bewegen (Goethe an Eichſtädt S. 94). **111.** Die Allianz zwiſchen Leipzig — ſ. zu 96. (der Allgemeine litterariſche Anzeiger erſchien erſt vom Juli 1796 an) — und Gotha, wo die „Gothaiſchen gelehrten Zeitungen", eine nichtige Recenſiranſtalt, gelegentlich auch Schiller verletzten (Boas 1, 81; Braun 2, 133. 291 Recenſion der Xenien mit guter Einzelerklärung). **112.** Friedrich Nicolai, ſ. 246. **113.** Leſſings Freund J. J. Eſchenburg hatte 1783 den „Entwurf einer Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften", 1788—1795 die große, alle Dichtgattungen, Völker und Zeiten umfaſſende „Beiſpielſammlung zur

Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften" herausgegeben, ohne ſchärfere Wahl und Werthbeſtimmung (regiſtrirt von Jördens 6, 776 ff.). **114.** im Druck durch „den Elbeſtrom" verdeutlicht, gegen den wortreichen Sprachforſcher und Herold des Meißniſchen Johann Chriſtoph Adelung (Scherer, Kleine Schriften 1, 213); vgl. 788. Seine Definition von „Empfindelei" verhöhnt Schiller 10, 447. **115.** Der Eridanus der Alten, den eben Haſſe (Der aufgefundene Eridanus 1796) behandelte, wird zum Spaß auf die Braunſchweigiſche Ocker bezogen. Die Waſchfrau iſt der Sprachreiniger Joachim Heinrich Campe; ſ. zu 354. **116.** Von Jacobs ſelbſt, Vermiſchte Schriften 7 (1840), 348 ff., gedeutet auf die als „Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte" ſeit 1792 in Leipzig erſchienenen „Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen ... von einer Geſellſchaft von Gelehrten", mit Nachweiſen, was ihm, was Manſo, was Schatz gehöre (regiſtrirt von Jördens 4, 766 ff.). **117.** Reichardts von Unger, dem Verleger des „Wilhelm Meiſter", gedruckte Zeitſchrift „Deutſchland" prangt auf den Titelblättern mit einer grünen Guirlande von Eichenblättern und Eicheln. „Styptiſch" *(στυπτικός)* — man hört den Mediciner Schiller — wird von zuſammenziehenden, verſtopfenden Gerbſtoffen geſagt; edler braucht Kant, Träume eines Geiſterſehers (Reclam S. 62) das Wort: „da die ſtiptiſche Kraft der Selbſterkenntniß die ſeidenen Schwingen zuſammengezogen hat". Das Epigramm auf „Deutſchland" und „Wilhelm Meiſter", Goedeke 11, 160, iſt von Schiller bloß citirt und gehört nicht in ſeine Werke. **118.** Manſo. Wieland (Ausgew. Briefe 1, 19) 1751: „So denken die fliegenden Fiſche, die kaum eine Seite im Meſſias leſen können und gleich wieder in ihre einheimiſche Tiefe herabſinken". **119.** Preußen und Öſterreich, wo unter Friedrich Wilhelm und Franz die Toleranz Friedrichs und Joſephs gründlich ausgetrieben wurde. **121.** Deutſch 758. Martialis II 8, 7 f. Ad lectorem. Ista tamen .. nos manifesta ... Ramler: „Aber ſie ſind doch ſchlecht. — Wer läugnet, was allen bekannt iſt? Ja ſie ſind ſchlecht, doch du machſt ſie nicht beſſer, mein Freund". **122.** Nur im Ausdruck könnte eine Anſpielung auf das erneuerte Werk von Meuſel-Hamberger, Das gelehrte Teutſchland 1796 ff. liegen.

124.—143. (dazu 742.—745. 788.—790.) Schillers Cyclus der Flüſſe. **128.** Leopold iſt der Schutzheilige von Niederöſterreich. **129. 130.** nach der Odyſſee — die Schreibung „Fajaken" wie „Aglaja" „Maja" u. ſ. w. — 8, 246—249 „Denn wir ſuchen kein Lob im Fauſtkampf, oder im Ringen; ... Lieben nur immer den Schmaus, den Reigentanz, und die Laute, Oft veränderten Schmuck, und warme

Bäder, und Ruhe"; vgl. 7, 98 „Alda ſaßen ſtets der Faiaken hohe Beherſcher Feſtlich bei Speiſ' und Trank, und ſchmauſten von Tage zu Tage" (9, 5 ff. hier 858.). Schiller trifft, im Gegenſatze zu Forſters Briefen an Sömmerring, faſt mit Nicolai (Reiſe 5, 218. 253) und Riesbeck zuſammen. „Halter" ſagt kein Öſterreicher für „halt". Die Wiener Dichtung behandelt ſehr ſatiriſch Jean Paul im „Heſperus" W. (1841) 6, 72 f. Die Luſt an Feuerwerken (Nicolai 4, 622; 5, 238) ergab ein „Bravo, Stuwer!" als ſprichwörtliche Wendung; die Thierhatzen blieben lang beliebt (Nicolai 4, 630; Hennings, Annalen der leidenden Menſchheit 1797 III 336 ff.): Schiller gedenkt ihrer im 15. Äſthetiſchen Brief 10, 327. „Spiel": Nicolai 5, 245. Der Titel „Phäaken" wurde fortan bis zum Überdruß wiederholt und ſchon von Haſchka (an Reinhold, ſ. Keil, Wiener Freunde S. 74) zornig abgelehnt. Herder an Joh. Müller 14. Mai 1798: „Bei uns wachſen bloß Spiritualia, allgemeine Litteraturzeitungen, Horen, klaſſiſche Werke; alle Reiſende aber ſagen, man eſſe und logire hier ſehr elend. Ihr Wiener dagegen ſeid die Fajaken, wie neulich geſchrieben ward. Es ſchmecke Euch wohl!" Sehr luſtig iſt eine lange von Luden nachgeſchriebene Erzählung Goethes, wie ihn 1806 in Karlsbad ein alter öſterreichiſcher Militär gefragt habe, beim Verſemachen komme es „wohl halter auf die Laune an? ob man gut gegeſſen und getrunken habe? .. Na ſchauen S': Da ſollten Sie nicht in Weimar ſitzen bleiben, ſondern halter nach Wien kommen .. in Wien iſt's gut; es wird gut gegeſſen und getrunken" ꝛc. (Biedermann, Goethes Geſpräche 2, 39). Endlich rief Grillparzer 1844 am Grabe Almas v. Goethe: „Das haſt du nicht gedacht, Gewalt'ger du, Als du noch weilteſt in der Menſchheit Schlacken, Daß einſt dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh Soll finden in dem 'Lande der Phäaken'" (in Sauers Jubiläumsausgabe der Gedichte 1891 S. 204; vgl. Grillparzer-Jahrbuch 1, 78). **131.** Kein geiſtiger Fortſchritt zeigt ſich am Main. Jeniſch höhnt zum Pentameter: die Frankfurter Patricierhäuſer ſeien gemeint; witzig heißt es in Fuldas ſchamloſen „Trogalien" (Boas 2, 134), der Frankfurter Goethe ſcheine „jenſeits des Stroms", alſo in dem groben Sachſenhauſen, erzogen zu ſein. **133.** Eine Huldigung an die kleinen mitteldeutſchen Staaten, zumal an Weimar (Venez. Epigramme 34 b.); ſchief haben Jeniſch und Neuere (Archiv 6, 254) bei den „Völkern", d. h. den glücklichen Unterthanen, an die Studenten gedacht. **134.** Schiller ſpricht 10, 497 von dem „eigenen kläglichen Chor" der „Muſen an der Pleiße" („und ihnen wird von den Camönen an der Leine und Elbe in nicht beſſern Akkorden geantwortet"), Goethe von der „Gottſched-Gellert-Weißeſchen Waſſerflut". **135.** Goethe im Maskenzug 1818 (16, 301) läßt die

Ilm ſprechen: „Wenn der Ilme Bach beſcheiden Schlängelnd ſtill im Thale fließt, Überdeckt von Zweig und Weiden Halbverſteckt ſich weiter gießt, Hört er öftermal die Flöte Seiner Dichter treu und gut, Wenn der Glanz der Morgenröthe Auf der ſanften Woge ruht. Vieles iſt an mir entſprungen, Manches ward Euch dargebracht, Und ſo iſt es mir gelungen, Daß man mich zum Fluſſe macht. Will ein Reiſender mich ſehen, Wie die Donau, wie den Rhein, Ich verſteck' mich, laſſ' ihn gehen, Denn ich bin doch gar zu klein" (vgl. hier 732.). Gedichte 4, 142 „Der Ilme leiſes Fluthen". **136. 137.** vgl. 745., wo einmal zwei Flüſſe vereinigt ſind und der niederdeutſche Bardismus (Klopſtocks und der Seinen) und Skaldismus (Gerſtenbergs u. a.) getroffen wird. Schließlich beim Druck machte Schiller aus der Noth eine Tugend und ließ 789. die Weſer ſagen, ſie gebe gar keinen Stoff (über Smidts „kleines Meßpräſent" „An die Xeniophoren" 1797 ſ. Fielitz, Archiv 6, 250), ſtichelte aber bei der Elbe 788. auf Adelungs Meißner Evangelium, während Neckar und Iſar (Baiern 127. 139) leer ausgingen. **138.** Die Prunkgedichte, Ramlers zumal, auf Friedrich II. „Das von der Spree iſt prächtig" Caroline 1, 333. **140.** Man mag zunächſt im Titel „Carlsbad" ergänzen und die Nr. auf Böhmen beziehen; Naſſau, Waldeck u. ſ. w. ſind kaum gemeint. **141.** Fulda. **143.** Les bijoux indiscrets von Diderot, worin die gewiſſen „Schätzchen", wie Schiller für „Steine" änderte, alle Heimlichkeiten der Weiber ausplaudern müſſen. Schiller wußte in Diderots „verſchrieenen Producten" (10, 482) gut Beſcheid; ſeine Rheiniſche Thalia enthält das „Merkwürdige Beiſpiel einer weiblichen Rache" (aus Jacques le fataliste), und „Der Verbrecher aus verlorener Ehre" erinnert an Les deux amis de Bourbonne. Er hat eine Überſetzung der Religeuse bedacht, die des Neveu de Rameau betrieben.

144.—155. Goethes „Eisbahn", erweitert um 697. ff., in den „Vier Jahreszeiten" der „Winter". Hier als ernſthafte Gruppe ſchön an die „Flüſſe" angeſchloſſen, und dann führt Schillers ſpäter iſolirte, aber glücklich geänderte Nr. 156. ſymboliſch aus dem feuchten Element zu der hoffnungsſeligen und der reſignirten Reiſe im Raum des Wirkens und Erkennens. Vgl. Goethes Gedichte 3, 365. **158.** giebt das Fauſtiſche „Geheimnißvoll am lichten Tag" wieder, worauf die beiden Hemiſphären des Forſchens wie ſo oft bei unſern Dichtern in Gegenſatz treten. Goethes Hauptäußerungen bietet die Farbenlehre (II 1, 285) in den Paragraphen, die beginnen: „Man kann von dem Phyſiker nicht fordern, daß er Philoſoph ſei" ... „Man kann von dem Philoſophen nicht verlangen, daß er Phyſiker ſei" ... Schiller vergleicht z. B. im 19. Äſthetiſchen Brief (10, 342) Metaphyſiker und

Phyſiker, Unendlichkeit und Schranken. **161.—163.** wird vor allem durch Schillers Jenaer Antrittsrede erläutert, welche (9, 83) die Wahrheit über das Syſtem ſetzt und ſo großartig den „philoſophiſchen Kopf“ über den „Brotgelehrten“ erhebt (9, 80 ff.). Was der unbeſoldete Extraordinarius in die deutſchen Hochſchulen und Studierzimmer hineinrief, hatte jugendlicher ſchon der Mannheimer Litterat geſagt (3, 510). 1795 brachten die Horen die Diſticha „Archimedes und der Schüler“: ...„Willſt du nur Früchte, die kann auch eine Sterbliche zeugen, Wer um die Göttin freit, ſuche in ihr nicht das Weib.“ **161.** Schiller an Goethe 9. Juli 96: „nur die Philoſophie kann das Philoſophiren unſchädlich machen“... **163.** Die Xenien auf die Ärzte mögen auch durch den im N. T. Merkur vom Auguſt 1795 bis zum Januar 1796 ausgefochtenen Principienſtreit zwiſchen Hufeland und „Arkeſilas“ veranlaßt ſein, wie Humboldt „als nicht unwürdige Antipoden: Hufelands Pathogorie und Reils Archiv für Phyſiologie“ der Beachtung Schillers empfahl. **169.** vgl. 206. Goethes Durchdrungenſein von dieſer Anſicht belegt reichlich R. M. Meyer, Goethejahrbuch 14, 172.

170 ff. Optik, Geologie, Aſtronomie (hier griff Schiller ein). Goethe, nach ein paar Venezianiſchen Plänklern (Nr. 70 f.) gegen den verhaßten Iſaak Newton, ſchickt nun ein Fähnlein aus, das nicht recht unter die Xenien paßt und für eine verlorene Sache kämpft ohne die Wucht und weite Umſchau des hiſtoriſchen Theils der Farbenlehre, ohne die Bilderfülle im Vorwort von 1808 (II 1, XIII ff.). Von 1791 an bis zuletzt fühlte er ſich von verſchworenen Schulen und anmaßenden Gilden ignorirt, aber ſeines Rechtes gegen den Lichtſpalter ſicher. Newton behauptete ſieben einfache Farben. Das Bild der Lichtſpaltung iſt auch Schiller geläufig (4, 50; 6, 279) und wird von Stolberg (2, 282; 10, 358) fromm gebraucht. Goethe ſelbſt (Hempel 36, 324) gedenkt dieſer vielen Gleichnißreden. Mit Goethe geht Herder z. B. in der „Metakritik“ (22, 69. 348). Im Juni 1795 erwartet Goethe von klugen Käuzen unüberſehliche Noth, „wenn ich dem engliſchen Bal Isaac zu Leibe gehe und die allerliebſte hergebrachte Strahlenſpalterei für ein Märchen erklären werde“ (Briefe 10, 415); auf dem Blatt vom 10. October ſteht Nr. 170. und die gefährliche 702. wider die Trinität. Dafür erſcheint hier in 171. nur eine Anſpielung und die Verehrung des all-einigen Göttlichen; wie Goethe in den Annalen 1817 (36, 124) von Hegels Beifall ſagt: „Hierdurch war mir vollkommen vergönnt das geheimnißvoll klare Licht, als die höchſte Energie, ewig, einzig und untheilbar zu betrachten“. Seine Poeſie erneuert wiederholt das Bekenntniß „Was es gilt. Dem Chromatiker“: „Möget ihr das Licht zerſtückeln“ (3, 103), „Einheit ewigen Lichts zu ſpalten, Müſſen wir für thörig halten“ (3, 355).

Ein Spruch (II 11, 157) lautet: „Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zuſammenſetzen, ſind die eigentlichen Obſcuranten". Die Geſchichte der Farbenlehre, Hempel 36, 303, behandelt bündig „die Beharrlichkeit eines original Irrenden" und die „Hartnäckigkeit der Irrthumscopiſten" — „Und wenn wir in dem Streit gegen die Newtoniſche Schule manchmal aus den Grenzen der Gelaſſenheit herausgeſchritten ſind, ſo ſchieben wir alle Schuld auf die Schule, deren Incompetenz und Dünkel, deren Faulheit und Selbſtgenügſamkeit, deren Ingrimm und Verfolgungsgelüſt mit einander durchaus in Proportion und Gleichgewicht ſtehen". Vgl. Hempel 35, 77. 371 („die Welt, die hundert Jahre ſeine Lehre nachbetet"). 526 und 36, 256 (daß die Schüler „das alte Credo immerfort wiederholen, wie es ihnen der Meiſter eingelernt"). 278 („ſeine Schüler und Nachfolger wiederholen dieſe Worte des Meiſters immerfort") ... Auch Werke II 11, 145 f. Zahllos ſind Goethes Klagen über das Todtſchweigen ſeiner Entdeckungen durch Wiſſenſchaftsverwandte und Gildemeiſter in Societäten, Zeitſchriften, Lehrbüchern und auf Kathedern; ſ. ſchon Briefe 10, 335 über Lichtenberg. **177.** Der faſt hundert Jahre geltenden Lehre vom Phlogiſton als dem flüchtigen Beſtandtheil aller Brennſtoffe hatte Lavoiſier 1785 den Garaus gemacht (ſ. den Artikel G. E. Stahl in der Allg. D. Biographie 35, 782); ſie ſpukte aber in Deutſchland noch bis 1795 nach und Zauſchner fragte: Phlogiston an chimaera est (Vindiciae Phlogisti conscriptae Prag 1794)? Vgl. auch Lichtenberg 9 (1806), 199. Der Märtyrer Huß (czechiſch: Gans) erwartet den vollendenden Schwan (Luther), wie Goethe mit hohem Pathos in der „Geſchichte der Farbenlehre" ſich als den Rächer des von der Akademie unterdrückten Gauthier fühlt und anſtimmt: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor (36, 342). W. v. Humboldt ſchrieb am 20. Nov. 95 an Schiller, der ſeinerſeits Goethen beſtärkte, er habe kein rechtes Vertrauen zu Goethes Polemik gegen Newton, „und ich wollte, er wartete mit den [Venezianiſchen] Epigrammen gegen dieſen, bis er das Publicum überzeugt hätte". Caroline 1, 334: „239 [Seite des Almanachs] kommt Göthe mit der Naturgeſchichte und Optik. Ich habe ihn viel darüber reden hören, alſo verſteh ich ſie wohl, aber ſie können nicht jedermann ſo luſtig dünken, wie dem, der ihn dieſe Epigramme ſagen hörte, denn er macht die ſeinigen nicht erſt auf dem Papier: ſie entwiſchen ihm". **183.—185.** Goethe war und blieb entſchiedenſter Neptuniſt. Wie alle Revolution, ſo haßte er Seismos und Hephaiſtos, gab dem Abſcheu noch im 2. und 4. Act des zweiten Theiles „Fauſt" vollen Ausdruck und wurde in Proſa und Verſen nicht müde ſich zum „Poſeidaoniſchen Reich" des „edlen Werner" zu bekennen. Vgl. Annalen 1820

(36, 155); II 9, 184 wo er K. W. Noſes Flucht vor des neuſten Vulcanismus hereinbrechenden Laven auf den Urfelsboden theilt; ebda. S. 304 „Vergleichs-Vorſchläge die Vulkanier und Neptunier über die Entſtehung des Baſalts zu vereinigen". In ſeiner Nähe war der Ilmenauer Voigt Vulcaniſt. Dagegen hatte A. v. Humboldt, auf den unſre Diſticha fälſchlich gedeutet wurden, in der anonymen Schrift „Mineralogiſche Beobachtungen über einige Baſalte am Rhein" den Wernerſchen Standpunkt vertreten, der ſich allmälig unhaltbar erwies, trotz „Xenien" und „Zahmen Xenien" (3, 358 „Baſalt, der ſchwarze Teufels-Mohr Aus tiefſter Hölle bricht hervor"). Goethe fand, eine ſo ruhige Anſicht könne dem turbulenten Zeitalter nicht genügen. **186.—188.** und **214.** gegen die Aſtronomen, auffällige, auch durch Newton mitveranlaßte Proteſte, die an Goethes Geringſchätzung der „mathematiſchen Erbſünde" und mittelbar an Kants berühmte Worte des Staunens über das moraliſche Geſetz in uns und den geſtirnten Himmel über uns erinnern. Ausgeführter iſt der Gegenſatz in Schillers Diſtichen „Menſchliches Wiſſen" 1795 (11, 93), und zu Kant ſtimmt die Anſicht vom Erhabenen, das keine objective Eigenſchaft, ſondern ſubjective Wirkung iſt. 187. f. zu 537. — Die folgenden allgemeinen Sprüche mit der hier gebotenen Kürze zu erläutern, iſt unmöglich; ſtatt viele einzelne Parallelen mit Hoffmeiſter, Viehoff, Jonas (Vierteljahrſchrift für Litteraturgeſchichte 1, 151 ff.) u. a. beizubringen, ſei überhaupt auf Schillers Abhandlungen im 10. Bande der Hiſtoriſch-kritiſchen Ausgabe als den großen Commentar verwieſen und nur ganz Weniges angemerkt. Bei **198.** f. wäre an Morallehrer wie Jakob und Heydenreich und die gemeine ſittlich-bellettriſtiſche Bearbeitung des Menſchen zu denken. **203.** Das Seitenſtück zu 161. Kant, Zum ewigen Frieden (Hartenſtein 5, 443) verwirft den „wunderlichen Ausdruck" „Verſchiedenheit der Religionen": es gebe wohl verſchiedene Religionsbücher, aber nur Eine Religion. Schiller an Zelter 16. Juli 1804. Das folgende, „Realiſt und Idealiſt", findet ſeine Erläuterung im letzten Theile der Abhandlungen Über das Naive und Sentimentaliſche und in Schillers großem Brief an Goethe vom 23. Auguſt 1794 (vgl. 14. Sept. 97); wie 230., wenn man ſpecieller deuten will, eine unterdrückte Huldigung an Goethe iſt (vgl. 10, 437). **207.** Goethe an Frau v. Stein 9. Sept. 83: „Die Exiſtenzen fremder Menſchen ſind die beſten Spiegel worinn wir die unſrige erkennen können". **208.** Jonas citirt Taſſo 2, 3 „Nur das Leben lehret jeden, was er iſt". **209** ff. Goethe II 11, 136 „Das Wahre fördert; aus dem Irrthum entwickelt ſich nichts, er verwickelt uns nur". Dieſe Diſticha ſtehen eigentlich ſchon proſaiſch in dem römiſchen Brief Goethes vom 8. Juni 1787. **231.** f. die Lesarten wegen der ausgezeichneten Verſinnlichung der Verba. **242.** Schiller

10, 202 „der Tröſterin aller Schwachen, der Regel"; 437 „den Regeln, den Krücken der Schwachheit und den Zuchtmeiſtern der Verkehrtheit". **239.** iſt von Jonas als unbewußte Reminiscenz aus Leſſings 111. Litteraturbrief erwieſen: „Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige, ſamt ſeinem Reiter, den Hals brechen kann, über welchen der bedächtliche Eſel, ohne zu ſtraucheln, gehet". Glücklich hat Jonas auch zu **243.** nicht bloß auf Schillers die falſche Popularität bekämpfende Bürgerrecenſion hingewieſen, ſondern auf Baldes, von Herder 1795 (27, 135) überſetzte Ode „Beifall": „Allen immer gefallen iſt ein Glücksſpiel, Wenigen gefallen ein Werk der Tugend, Wenns die Beſſeren ſind. Gefallen Niemand Schmerzet und kränket. | Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte, Wenigen gefallen und nur den Beßten. Aber unter Beiden, ob Allen oder Keinem? — O Keinem!" (vgl. auch Imelmann, Programm des Berliner Joachimsthalſchen Gymnaſiums 1893 S. 14; Jördens 6, 235 eine Nachahmung von J. N. Götz). Wie ungeſchickt für zwei ſapphiſche Strophen, wie geſchickt für ein Diſtichon und den unverkennbaren Nachklang in 244., dem 245. als leiſe verhallender Abſchluß, dem *πάντα χρείνων χρόνος* gewidmet, folgt, damit nunmehr die derbſte Tonart erdröhne.

246.—284. bringen die große Salve gegen Friedrich Nicolai, den einſtigen Genoſſen Leſſings und Moſes Mendelsſohns, der als rühriger Autodidakt und Berliner Buchhändler den „Briefen die neueſte Litteratur betreffend" 1765 die „Allgemeine deutſche Bibliothek", das hartnäckigſte und langathmigſte Organ der Aufklärung bis 1806, nachgeſchickt und eine 1781 gethane Reiſe mit unerhörter Breite geſchildert hatte in der zwölfbändigen culturgeſchichtlich intereſſanten „Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz" 1783—1796, deren 11. Band durch ſeine Ausfälle gegen die „Horen", die Kantianer, Fichte, Schelling dies unbarmherzige Gericht über den unentwegten Feind der Genies, der Claſſiker, der Romantiker heraufbeſchwor. Schon ein Halbjahr vor dem Erſcheinen meldete Humboldt (23. October 95, Geſchäftsbriefe S. 153) nach Mittheilungen Bieſters, „der das ſaubere Machwerk ſchon geleſen hat", Näheres über das den Horen drohende Ungewitter Nicolais. Darauf hin war Schiller entſchloſſen, dem „platteſten Geſellen" nichts zu ſchenken (an Körner 2. Nov.). Irrthümlich nennt Humboldt den 10. Bd., worin des „berühmten Schiller" dreimal in ſchmeichelhafter Weiſe gedacht iſt (S. 57. 83. 157). Nicolais, durchaus ehrliches, Weſen und Wirken und die Kämpfe wider ihn ſind bündig dargeſtellt von Minor, Leſſings Jugendfreunde (Spemanns Nationallitteratur Bd. 72) S. 277 ff. Wertherparodie ſ. 492. Das Neueſte von Plundersweilern V. 75 ff. Der „Proktophantasmiſt" im Fauſt.

246, 2 parodirt wie 248. ſeinen Stil; „deutlich“ (vgl. 271, 2) gehört zu den Lieblingsworten des Exzrationaliſten: Reiſe 11, IV „deutlich beleuchtet“, V „deutlich zu zeigen“, VI „zu erklären, und zwar recht deutlich“, X „deutlich und nachdrücklich“, XI „die Wahrheit deutlicher aus einander zu ſetzen“, XVI „eine unverſtändliche Schreibart ſei nicht deutlich“, XXVII „deutlich zu ſchildern“, XXVIII „deutlich vor Augen ſtellte“, „deutliche Begriffe“, XXIX „deutliche und beſtimmte Kenntniſſe“, XXXIII „recht deutlich aus einander zu ſetzen“, XXXIV „damit alles daran deutlich werde ... Wenn indeß jemand in meiner Reiſebeſchreibung etwas allzuweitſchweifig findet, der verſuche dieß kürzer und doch eben ſo deutlich, eindringend u. ſ. w. zu ſagen“. Vgl. Nr. 400. im Almanach betitelt „Deutliche Proſa“. **248.** Reiſe 11, XI: er habe ſich vorgeſetzt: „über das was ich für ſchädliche Mißbräuche halte, freymüthig, deutlich und nachdrücklich meine Meinung zu ſagen ... Ich kann es eher als ein anderer ... Ich bin nun ſchon ſeit langer Zeit im Beſitze unangenehme Wahrheiten öffentlich und offenherzig herauszuſagen“; XIII warum er alles „dreiſt herausſage? Eben deßwegen, weil es doch jemand ſagen muß, und laut und dreiſt ſagen muß, und ſchriftlich ſagen muß“; S. 178 erhärtet er ſeinen ausgezeichneten Beruf, gegen die Horen zu zeugen: „Ich werde auch unparteyiſch meine Meinung ſagen“. Er wiederholt unermüdlich dieſelben Gedanken mit gleichen Worten und blickt von dem philoſophiſchen Unweſen getroſt in die Zukunft. **249.** Der grobe Ausfall folgt der Odyſſee 9, 292: der Kyklop frißt zwei Gefährten, „Schluckte darein, wie ein Leu des Felſengebirgs, und verſchmähte Weder Eingeweide noch Fleiſch, noch die markichten Knochen ... Doch kaum hatte der Rieſe den großen Wanſt ſich geſtopfet Mit dem Fraße von Menſchenfleiſch“ ... 373 „dem Rachen entſtürzten mit Weine Stücke von Menſchenfleiſch, die der ſchnarchende Trunkenbold ausbrach“. **250.** Nicolai erklärt in der Vorrede 11, XXVI: „Alſo habe ich von Anfang an mehr verſprochen als eine bloße Reiſebeſchreibung. Dieſe ſollte meinem Plane gemäß, der Faden ſeyn worauf ich Beobachtungen, Gedanken, Vorſchläge aller Art die mir für unſer deutſches Vaterland nützlich ſchienen, reihen wollte; irgend einen Faden muß ein Schriftſteller haben, der Dinge von ſehr verſchiedener Art vorzutragen hat“. „Drey Luſtra“: die Reiſe geſchah 1781, die Beſchreibung wurde Oſtern 1796 abgeſchloſſen. „Nützlich“ iſt ein Lieblingswort Nicolais: 11, II. VI. X. XI. XXIV. XXVIſ. XXIX. XXXI. XXXIII u. ſ. w. Die zweite Pentameterhälfte gegen den diffuſen, wirren Stil trifft zugleich Nicolais ewige Ausfälle auf die formale Philoſophie. **252.** S. den mit der Columnenüberſchrift „Formale Philoſophie“ verſehenen Abſchnitt 11, 189—206 im

großen Horencapitel. **254.** Nicolai 11, 264—266, 269—271 verhöhnt unter anderem W. v. Humboldts Horenaufsätze über männliche und weibliche Form und gebraucht fortwährend das Wort „Gestalt" (Schiller 10, 323). **255. 256.** Der Abschnitt 11, 206—232 hat die Columnenüberschrift „Philosophische Querköpfe" und beginnt: „noch nie hat eine Nation eine solche Sammlung von philosophischen Querköpfen gehabt, als seit ein paar Jahren die Deutschen". Wie immer, hetzt er das zu Tode: „Legion der neusten Querköpfe" u. s. f. Der Spottname „Nickel" wurde schon 1774 von den Halberstädtern in der „Büchse" gebraucht. 256. betrifft speciell Kants Scheidung des Apriori und der Empirie und Nicolais Wunsch 11, 190, die Philosophen möchten einmal mit seiner langen Erfahrung untersuchen, „ob das Empirische . . . wirklich gegen die reine Deduction a priori so unbedeutend" sei. **257. 258.** Nicolai 12, 24—33 (S. 48 „Quellen"). **259.** verspottet den kostbaren Übergang 11, 177: „In und bey Tübingen sah ich zuerst die schwäbische Mode, daß die jungen Mädchen gemeinen Standes lange geflochtene Zöpfe tragen, und damit diese noch länger aussehen, Bänder darein flechten, welche bis auf die Füße herabhangen. VI. Das Journal die Horen, obgleich nicht eigentlich, wenigstens nur dem kleinsten Theile nach, in Tübingen geschrieben, kommt doch daselbst heraus." **260.** Zum Titel vgl. Goethes „Soldatentrost" 2, 271. Der Leutrabach wurde bis in die allerjüngste Zeit zur Spülung der Gossen verwendet; wie es im Studentenlied „Und in Jene lebt sich's bene" heißt: „Und die Straßen sind so sauber, Sind sie gleich ein wenig krumm; Denn ein Wasser wird gelassen Alle Wochen durch die Straßen In der ganzen Stadt herum." Nicolai selbst 1, 52 (dazu Tafel V) beschreibt diese „vortrefliche Policeyanstalt" ... „Alle Mitwoche und Sonnabend Nachmittags wird die Arche geöfnet. Kurz vorher wird aller Kehrigt in der Mitte der Gassen zusammengekehrt. Der Bach stürzt sich durch die Gassen, nimmt nicht allein alle Unreinigkeiten von den Gassen weg, sondern reinigt auch durch seine Bewegung die Luft" u. s. w. (Goethe, Briefe 12, 234.) Der „Koth" ist Nicolais Polemik gegen die Horen und die Jenaer Philosophen (11, 305 ff.). Vgl. noch Neue allg. d. Bibliothek 56, 148. **261.** Nicolai prangt gern mit fremdsprachigen Citaten, wie die Vorrede zum 11. Bande und der Abschnitt S. 177—312 zeigen (S. 152. 303 auch französische Verse); z. B. 11, II „Ich weiß sehr gut, que toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire." **263.** Der 11. Band bringt eine Beilage Nr. XII 2 b zu S. 28: „Anzahl der Einwohner in Tübingen nach dem Seelenregister. (Von den Jahren 1782 bis 1795)". Derlei Statistik geht durch das ganze Werk. **264.** Goedeke scheint

nur körperliche Lähmung zu kennen, denn er bemerkt: „Nicolai war nicht gelähmt." **265.** Vgl. Kants zur Contraſtwirkung ſo knapp gehaltene Abwehr „Über die Buchmacherei. Zwei Briefe an Herrn Friedrich Nicolai" 1798 (Hartenſtein 5, 477). Schiller an G. 27., Goethe 31. Juli 98. **266.** Das profanirte Ecce homo wurde beim Druck mit der gleichfalls bibliſchen Überſchrift „Pfahl im Fleiſch" (2. Kor. 12, 7) vertauſcht (Schiller-Goethe 27. Jan. 96 „Hier wieder einige Pfähle ins Fleiſch unſerer Collegen"). Der Leſſingfreund beſchreibt 11, 159 einen Beſuch beim Tübinger Aſtronomen Kies, ſeinem und Leſſings alten Bekannten, ſpricht mit einem Seitenblick auf Schiller über Leſſings journaliſtiſche Hoffnungen, verweiſt auf ſeinen 1794 erſchienenen Briefwechſel und erzählt 12, 155 von Leſſings Gelüſt ſich in ein Kloſter zurückzuziehen. **267.** Der Sinn — von der Berührung mit Leſſing haſt du ſo wenig profitirt wie ſein Stuhl — wäre noch klarer, wenn Goethe das unterſtrichene zweite „er" in „es" verbeſſert hätte. Nicolai als Lichtputzer Leſſings und Mendelsſohns ſ. 739. Ihm und der ganzen Aufklärung mit tendenziöſer Übertreibung zu ſagen: ihr habt kein Recht an Leſſing, ward die Romantik nicht müde. Tieck im „Poetiſchen Journal" 1800 S. 121. 125 ließ Leſſingen ſelbſt den „Alten Mann" von ſich weiſen und carikirte Nicolai im „Zerbino" als Neſtor. W. Schlegel, Vorleſungen ed. Minor 2, 86. Schelling (vgl. auch Caroline 1, 386) nannte ihn den „alten Californier". **269.** Die Reiſe 11, 177 ff. bietet einen ungeheuren Wortſchwall, ſehr gerühmt in der Neuen allg. d. Bibl. 26, 357, anerkannt auch von J. G. Müller (an Johannes, Briefwechſel S. 65): „Nicolai Reiſen, XI hat ganz vortreffliche, treffend wahre und bittere Bemerkungen über den albernen Unfug der Kantianer und anderes." **270.** Fichte als ſchlimmſter „philoſophiſcher Querkopf" 11, 208. 223 ff. Sein durch eine tiefe Würdigung der Breslauer Zeit Leſſings ausgezeichnetes, übrigens furchtbar grobes und ſchriftſtelleriſch ungeſchicktes Büchlein „Friedrich Nicolai's Leben und ſonderbare Meinungen" gab A. W. Schlegel 1801 (Tübingen, Cotta) heraus. Die „letzte Hand" vermißte auch F. Schlegel, Europa 1, 53. Fichte, neuerdings durch Schmähungen im erſten Stück der Neuen allg. d. Bibliothek Bd. 56 herausgefordert, behandelt Nicolai nur als „vollendete Darſtellung einer abſoluten Geiſtesverkehrtheit", als „todten Mann". Auf die Xenien verweiſt S. 60; S. 58 umſchreibt Fichte unſre Nr. 112; S. 69 verhöhnt er den „Anekdotengeiſt" mit Beziehung auf Friedrich II. (ſ. 345.); S. 80 erſcheint Nicolai als dummer Hund (vgl. 471.); S. 42 u. ö. ſeine Tautologien; S. 14 trifft mit der ungedruckten Nr. 739. zuſammen, läßt aber auch Mendelsſohn fallen. Schiller an Körner 14. Mai 1801: „Er ſagt dem Nicolai zwar ver-

diente derbe Wahrheiten, aber der Ton ist doch zu prosaisch, zu grob und zu wenig witzig. Der Gegenstand hätte mehr ins Allgemeine gespielt und der Gattungscharakter des Philisters dargestellt werden sollen" (vgl. Körner 22. Mai, N. sei durch die Xenien völlig abgefertigt). Eingehender spricht Schiller in einem, selbst von Caroline 2, 92 als „recht kreuzbrav" gerühmten, Brief an Schelling 12. Mai (Plitt 1, 332): „Fichtens Schrift folgt hier mit Dank zurück; sie enthält sehr viel Braves und Treffendes, schade nur, daß er sich von der Prosa seines Stoffes zu sehr hat anstecken lassen. Eine schwere Aufgabe ist es freilich über Nicolai zu schreiben und durchaus geistreich zu bleiben, aber mir däucht, es hätte doch auf einem andern Weg noch besser gelingen können. Entweder, dünkt mir, mußte der Gegenstand ganz philosophisch tractirt werden, Fichte mußte den Ur- und Grundcharakter des Philisters zeichnen und ihn ganz zum genus erheben; dies mußte mit der Miene des höchsten philosophischen Ernstes, ja der Würde geschehen, etwa wie Machiavell de Principe geschrieben und auf die treuherzigste Weise eine furchtbare Satire auf die Fürsten gemacht hat. Oder es mußte poetisch geschehen und als ein Seitenstück zu Sebaldus Nothanker ausgeführt werden. Die Natur des Individuums mußte in Handlung erscheinen und zur Anschauung gebracht werden In beiden Fällen behielt die Schrift einen absoluten Werth, auch wenn nur Ein Nicolai in der Welt gewesen wäre. Jetzt ist sie bloß eine verständige polemische Schrift, in der man sieht, daß Fichte für seinen Gegner zu gut und dieser des Kampfes nicht werth ist." Schiller behandelt in den Xenien überlegen ohne den Grimm eines Beleidigten Nicolai als Person und als Typus. **271.** gleich und was folgt trifft viele platte Köpfe, die in Berlin, Leipzig, Halle, Altona über „Dunkelheit" der Horen gegreint und dagegen ihren „Menschenverstand" eingesetzt hatten. Die ästhetischen Briefe Schillers verdammt Nicolai 11, 271 ff., die „Modephilosophie" 11, 305—307. **274.** Das Stoffschleppen: 11, XXXVI. **275.** Vgl. Goethe an Voigt, Jena 3. März 1796 (Briefe 11, 37): „da leider so viele Menschen etwas das sich regt nur mit dem Auge des Jägers ansehen, der sogleich darhinter her ist um es zu zerstören." Boas sucht in dieser Nr. das Xenion „Der Gefährliche", das Goethe (Briefe 11, 85) nach Schillers Idee gemacht hat. Nach dem Vorklang **276.** über den „Menschenverstand" folgt die im Almanach S. 142 als „Der Fuchs und der Kranich. An F. Nicolai", ohne **277.** und die einzelnen Überschriften, mit Schillers Namen abgedruckte äsopische Fabel, die u. a. Phädrus vom Fuchs und Storch erzählt. (Nicolai an Merck 28. Dec. 75 „ein Gastmahl des Fuchses und Storches"; Merck, Göttinger Almanach 1770 S. 110: Weimarisches Jahrbuch

3, 194.) Nicolai antwortet darauf in seinem „Anhang“ S. 34—61 und schließt das Gesalbader mit einer Fabel „Farinelli und Garrick. An Fr. Schiller“. Jene Fabel hatte er sich selbst zugezogen. Denn immer wieder preist er den „gemeinen“ oder „gesunden Menschenverstand“ gegen die „theoretische, trostlose Schulphilosophie“, den „kränklichen Magisterverstand“, die „unnützen Bücher voll philosophischer Deduktionen“ (11, 289), auch im Hinblick auf Niethammers nicht satirischen Aufsatz „Von den Ansprüchen des gemeinen Verstandes an die Philosophie“ (Philos. Journal 1795 I 1), und erinnert nicht bloß S. 295 die Horen daran, „daß man das Gastmahl nicht für die Köche, sondern für die Gäste zurichte“, sondern erklärt S. 298: „Welches vernünftigsinnliche Wesen wird wohl verführt werden, solch ein höchster Mensch werden zu wollen, wie Professor Fichte oder Magister Schelling oder Doktor Reichard oder sonst dergleichen Leute, die ein transscendentaler Teufel — wie ehemals ein kosmogonischer Teufel den tiefsinnigen Richard Blount in Oxford — zu Gaste bittet (S. Engels Philosoph für die Welt IIr Bd. S. 269), ‚auf eingebildete Speisen aus reinem Schaume, auf Getränke aus formaler Luft‘ ... Und D. Reichard oder Prof. Fichte möchten noch allenfals hinfallen, wenn sie es nicht besser haben wollen; aber, daß Leute, würdig in Gesellschaft der Musen und Grazien ihren Geist an der Tafel des gesunden Menschenverstandes zu nähren, welcher der gesunden heitern Imagination so gern die Hand reicht, sich lieber einem transscendentalen Teufel in die Kost geben, der ihren Geist mit formalen Scheingerichten bis zur Inanition vollstopft; das ist gar zu arg.“ Goethe behandelt das Motiv, von Tischbein 1821 „durch eine Gemme mit Storch und Fuchs“ überrascht (36, 211), in der Parabel „Fuchs und Kranich“ (3, 178) und spielt auch sonst darauf an (Zelter 4, 24). Die von ihm eingefügte Überschrift „Apolog“ könnte durch Herders Andreäaufsatz nahegelegt sein (Suphan 16, 160); der Ausdruck erscheint z. B. Hempel 28, 560. **281, 2** „das thierische Maul“ — Nicolai, Anhang S. 51 fragt „Ist denn der Kranich nicht auch ein Thier wie der Fuchs?“ Goethe hatte „lappernde“ vorgeschlagen (wie im 11. Gesang des Reineke Fuchs ein „beschlabbert“ steht), was aber neben „schnuppert“ übel klang; in Grimms Wörterbuch 6, 199 mundartlich für „schlürfend trinken“ belegt. Schiller sagt (10, 514): „Daher kommt es, daß, wenn der speculative Verstand den gemeinen um seiner Beschränktheit willen verachtet, der gemeine Verstand den speculativen seiner Leerheit wegen verlacht.“ **284.** Lucri bonus odor — Juvenalis 14, 204 — vgl. Goethe an Schiller 11. Febr. 97: „Dem verwünschten Nicolai konnte nichts erwünschter sein als daß er nur wieder einmal angegriffen wurde; bei ihm ist immer bonus odor ex re qua-

libet, und das Geld das ihm der Band einbringt ist ihm gar nicht zuwider." Der 12. Band war schon mit dem 11. zugleich zur Ostermesse erschienen; die gemeinsame Vorrede, vom 12. Hornung 1796 datirt, will eine Fortsetzung nicht gewiß versprechen. Dem Sinne nach erfüllte Nicolai die Aufforderung durch die 217 citat- und wiederholungsreichen Seiten „Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797. von Friedrich Nicolai" ... Berlin und Stettin o. J., worin er seine Meinung von dem Jahrhundert, den „Querköpfen", den Horen u. s. w. nochmals sagt, sich S. 163 als Retter Goethes gegen einen satirischen Anschlag Lessings aufspielt und die Prophezeiung, Fichte werde 1840 vergessen sein, schon auf das Jahr 1804 herabdrückt, wieder der eigenen „Deutlichkeit" (S. 41) und des rechten Menschenverstandes froh. Der Xenienrecensent in der „Bibliothek" war Goethes grämlicher Jugendgenoß Langer in Wolfenbüttel (Zimmermann S. 49). Gegenxenien zu drucken lehnte Nicolai ab (Werner, Goethe-Jahrbuch 2, 433; vgl. noch 6, 104). Von seinem Sohn rührt (nach Herrn Göritz) her „Der Friedenscongreß zu Lagado" Leipzig 1799, wo im Vorbericht p. XV auf die Xenien geschimpft wird (Kgl. Bibliothek Yp 5064).

286.—294. richten sich gegen einen zweiten Reisebeschreiber ganz andern Schlags, den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg und seinen älteren Bruder Christian. Dem erzrationalistischen Horenfeind folgt der fromme Feind der Götter Griechenlands. **286.** (mit 287. 288. am 25. Januar Meyern zugeschickt: Briefe 11, 11), betrifft Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien in den Jahren 1791 und 1792". F. L. beschreibt (Werke 8, 198) die „Korkbäume" zwischen Bari und Gioja und ihren Nutzen: „Aus der Rinde des Baumes werden Pfropfen zu Flaschen gemacht ... Dieser Baum kann seine so nützliche, zu unserm Gebrauch von Gott bestimmte Rinde entbehren, da jeder andre Baum stirbt, wenn man ihm die Rinde nimmt" (auch von Keiper in einer These seiner Berliner Dissertation über Stolbergs Jugendpoesie 1893 bemerkt). Goethe wiederholt den allgemeiner treffenden Scherz zu Eckermann, 11. April 1827. **287.** Ebenda 7, 310 am Schluß des Briefes über die Kunstwerke Roms: „Ein gewisser Charakter von Härte, Mangel der Theilnehmung, trüber Melancholie, welche an Zorn gränzet, bezeichnet die meisten Köpfe der alten Statuen, sowohl der Götter als der Menschen, sowohl des männlichen Geschlechts als des weiblichen ... Es schwebet, selbst auf den Gesichtszügen der ewigen Götterjugend, wie eine schwarze Wolke, der Gedanke des Todes". Diese christelnde Archäologie, die noch bei Lasaulx spukt, erscheint wieder in Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi" 3, 565. Böttiger 1, 50

notirt aus Reden Goethes über „des Grafen Fritz Stolberg lächerliche Hypotheſen in ſeinen Reiſen“: „Die alten Götter ſehen in den Bildſäulen ſo ernſthaft aus, weil ihre Urbilder ohne Hoffnung der Unſterblichkeit waren“. **288.** Ebenda 9, 397 über die Faiencen in Loretto, „nach Handzeichnungen des großen Rafael. Auch auf dieſen irdenen Geſchirren iſt Rafaels Geiſt unverkennbar. Mögen immer des Alterthums ausſchließende Bewundrer mit Entzücken von griechiſchen Vaſen reden, ich würde eine ganze Sammlung ſolcher Alterthümer, wenn ich ſie beſäße, gern für Eine dieſer rafaeliſchen Vaſen hingeben“. Goethe, in deſſen Sammlungen wir jetzt ſo erleſene Majoliken bewundern, lehnt den mißgünſtigen Vergleich 1804 ab (Über Majolika-Gefäße, Hempel 28, 861): „Mit jenem Reiſenden, welcher ein einziges von den Majolika-Gefäßen in der Apotheke zu Urbino einer ganzen Sammlung antiker Vaſen vorzieht (Siehe Graf Stolberg's Reiſe nach Italien, IV. B. S. 338) ſind wir daher nichts weniger als einverſtanden, würden uns auch willig auf Tauſch mit ihm einlaſſen, falls derſelbe eine gute Vaſenſammlung beſäße und wir dagegen einige anſehnliche Majolika-Schüſſeln und -Teller“. **289.** vgl. die Doublette 848. Das Motiv — wie ſchon die Einführung als „Zwillinge“ im Thierkreis — empfahl Stolbergs Anmerkung 9, 15 über die „beiden Zwillinge“, die „Palici“: „weil ſie mit einander immer einen Monat im Olymp leben, und dann einen Monat im Schattenreich, ſeitdem der unſterbliche Pollux von Zeus erbeten hatte, die Unſterblichkeit mit dem von Lynkeus erſchlagenen ſterblichen Kaſtor theilen zu dürfen“. Odyſſee 11, 301 „Dieſe leben noch beid' in der allernährenden Erde. Denn auch unter der Erde beehrte ſie Zeus mit dem Vorrecht, Daß ſie beid' abwechſelnd den einen Tag um den andern Leben und wieder ſterben, und göttlicher Ehre genießen“. Die Brüder nannten ſich ſelbſt „Dioskuren“; noch 1812 ſingt Chriſtian zur „Zwillingsleyer“: „es wallt mir immer und immerdar Für meinen Pollux höher noch, flammender Die Kaſtorbruſt“; „Ihr Dioskuren“ ruft Fouqué (Stolbergs W. 2, 265. 346). Goethe ſcherzt im „Neueſten von Plundersweilern“ (16, 50) über die „Knaben“: „Mit Siegsgeſang und Harfenſchlag Verklimpern ſie den lieben Tag; Sie kränzen freudig ſich wechſelsweiſe, Einer lebt in des andern Preiſe“; unter der Löwenhaut gucke ein Murmelkaſten vor und laſſe „ihre hohe Abkunft“ errathen. **290.** Meils Vignette auf dem Titelblatt der „Gedichte der Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg“ Leipzig 1779 zeigt zwei umſchlungen thalwärts trabende junge Centauren; darunter das Motto aus der Äneis 7, 674 Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto Descendunt Centauri. Die Wildheit und die Bekehrung paſſen nur auf F. L. **291.** „Auserleſene Geſpräche des Platon

überſetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg" Königsberg 1796 — Herbſt 1795 — I (Phädros. Das Gaſtmahl. Jon), ein ſchwärmeriſches Buch, in der Auflehnung gegen die kritiſche Philoſophie dem neuen Platonismus Schloſſers nah verwandt, von Joh. Müller gerühmt (S. W. 6, 99), von Wieland belacht, von Goethe mit Entrüſtung aufgenommen, namentlich die Einleitung und die Noten zum Jon (dagegen eifert ſein erſt 1826 gedruckter Aufſatz „Plato als Mitgenoſſe einer chriſtlichen Offenbarung. Im Jahre 1796 durch eine Überſetzung veranlaßt" (Hempel 29, 485; ein derbes Concept dazu ſteht in den Lesarten zu den Briefen 10, 425). Die heftigen Briefe an Schiller (21. und 25. Nov. 1795) über die „abſcheuliche Vorrede", die „neueſte Sudelei des gräflichen Salbaders" und Schillers Antwort vom 29. über das „Horrible" der Vorrede, die „vornehme Seichtigkeit", die „anmaßungsvolle Impotenz" muß man nachleſen, ſowie Goethes noch ſchärfere Worte an Humboldt (10, 344). Die von Goethe für's Losſchlagen angeſtrichene Stelle der Vorrede ſteht W. 17, XI „Ich rede mit Chriſten! Was gehen mich die draußen an? Uns Chriſten bürgt ſeiner [des Sokrates] Lehren Übereinſtimmung mit großen Lehren unſerer Religion für die Gültigkeit jener" u. ſ. w. nebſt Citaten aus der Bibel und dem „göttlichen Sänger" Klopſtock. Die, wie Schiller ungerecht ſagt, „geſuchte, offenbar nur geſuchte Frömmelei, auch in einer Vorrede zum Plato Jeſum Chriſtum zu loben" ergab die Umformung des Diſtichons Nr. 99. Eine gottſelige Strophe Stolbergs „An die Weltweiſen" (W. 2, 150) parodirte Schiller: „An die Frommen" (erſt bei Goedeke 11, 160 gedruckt; zerſchnittenes Blatt im Archiv). **292.** „Jamben" Leipzig 1784. Das Urtheil iſt nur inſofern zutreffend, als in dieſer jugendlichen Rügepoeſie gegen Tyrannen, Schranzen und Pfaffen auch weiche, empfindſame Versreihen ſtehen. Anlaß gab wohl die Bemerkung zum Plato, 17, 374 „Jambos heißt der metriſche Fuß, welcher aus einer kurzen und ihr folgenden langen Sylbe beſteht". **293.** Allerdings beginnen die drei Acte des ſchwächlichen „Belſazer" von Chriſtian (1787) mit Verſen oder ſcenariſchen Bemerkungen über die Schmäuſe im Palaſt und bringen daſelbſt keine andre Handlung. Goethes Jugenddrama ſ. Briefe 1, 25. **294.** F. L. hatte 1788 im Deutſchen Muſeum 2, 97 ff. „Gedanken über Hrn. Schillers Gedicht Die Götter Griechenlands" — ſ. Goethes Intermezzo 14, 217 — mit bittern Klagen über Schillers Verirrung vorgetragen (W. 10, 424). Anfangs von dem Lyriker und dem Hiſtoriker (Hellinghaus S. 197, aber Janſſen 1, 251) angethan, dann auch durch die grauſame Bürgerrecenſion des „verſificirenden Kantianers" abgeſtoßen, verurtheilte er Schiller in Bauſch und Bogen und ließ ſich, fern von der ſonſtigen vornehmen Milde, 1805

hinreißen, Schillers Tod brieflich als ein Glück für Deutschland zu bezeichnen (Janssen 2, 111). Schiller fühlte sich gegen F. L. in gerechtem Krieg (an Goethe 31. Juli 1796). Als Dichter machte der lyrisch hochbegabte F. L. allerdings seit 1779 keine Fortschritte. W. Schlegel in einer Kritik der Vossischen Almanache für 1796 f. bricht den Stab über ihn (10, 343). Die Jugendgemeinschaft mit Goethe hat er sich trotz allen Rissen lebendig erhalten, wenn er auch dem Dichter und Schriftsteller nicht folgte (Allg. deutsche Biographie 36) und in der Xenienzeit durch das am „Wilhelm Meister" mit Ausnahme des 7. Buches vollzogene „Auto da Fe" (Goethe, Briefe 11, 140) ihn persönlich reizte. Niebuhr meint, die Xenien hätten Stolbergs Haut nicht geritzt (Lebensnachrichten 3, 24). Auf die Verstimmung des Schimmelmannschen Kreises (Wittmann-Speidel S. 230; Urlichs, Charlotte 2, 365) mußte Schiller gefaßt sein. Voß lieh den Almanach, ein Geschenk Schillers, an Nicolovius unter der Bedingung ihn vor Stolberg geheim zu halten (Zöpprit 1, 186). F. L. schreibt dem Bruder, der seinerseits friedfertig ein Bündel Streitepigramme vernichtete (W. 2, 340), am 28. December: „Erst durch deinen Brief an Kätchen ward ich aufmerksam auf die Xenien. Von S. wundert's mich nicht ꝛc.; aber daß G. so tief gesunken, so gegen alte Freunde Koth werfen können, das thut mir wehe. Unter dem Schwall von Xenien wirst auch du Einiges von großer Schönheit bemerkt haben; sehr schön sind einige Epigramme von Claudius, welche G., wenn er sie sieht, tief erschüttern sollten" (Hennes ² S. 490).

295. gilt diesem frommen Freunde, **296.** dem Straßburger Genossen Goethes Heinrich Jung-Stilling, dessen „Heimweh" den Grafen St. nach den Xenien erbaute und der am 21. Jan. 1811 einen frömmelnden Brief beschloß: „Über Wieland und Göthe will ich kein Urtheil fällen, aber gelobt sey der Herr, daß Er mich nicht ein solches Werkzeug hat werden lassen" (an Fouqué S. 181; S. 169 schwärmt er für St. Martin). Claudius hatte das ihm selbst nicht recht verständliche mystisch-reactionäre Werk L. C. de St. Martins Des erreurs et de la vérité übersetzt: „Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiß für die Menschen auf das allgemeine Prinzipium aller Erkenntniß ... von einem unbekannten Philosophen" 1782. Herder an Knebel 6. März 1791: „Das Buch des erreurs ist mir immer abscheulich gewesen. Mit dem Übersetzer Claudius habe ich mich deßhalb einmal als über eine Giftmischerei ordentlich überworfen" (vgl. dazu Aus Herders Nachlaß 1, 428). Goethe las das französische Buch unwillig im Frühjahr 1781: „welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränkt-

heit zuſammen gehängt" (an Lavater, Briefe 5, 108). Claudius beantwortete die Xenien 1797 mit „Urians Nachricht von der neuen Aufklärung" (Boas 2, 87); „kläglich" nennt Schiller dieſe z. Th. recht plumpen Verſe. In den „Horen" (Naiv u. Sentim.) hatte Schiller einen Ausfall auf Claudius noch in letzter Stunde unterdrückt; im Almanach ſtreifte ihn auch Goethes Parodie „Muſen und Grazien in der Mark" (Loeper, Hempel ² 2, 347). **297.** gegen Johann Georgs Schloſſers „Fortſetzung des Platoniſchen Geſprächs von der Liebe" 1796 (in Verbindung mit Platons „Gaſtmahl" 1794). Die Neckerei geht nicht bloß darauf, daß man nach dem Schmauſe von der göttlichen Liebe ſpricht, ſondern auf die ganze Definition der Liebe als Genuß (S. 22): der höchſte iſt allein in der Gottheit möglich (S. 25), während „der Genuß des Eſſens und Trinkens, und die gemeine Liebe ſo bald dem Ekel unterworfen" ſind (S. 31) und nicht „zugleich die Seele und die Sinne ſättigen" (S. 32). Auch Nr. 300 ff. treffen „Frömmlinge" wie Schloſſer (Schiller-Goethe 1, 164). **298** f. Hermes? Nach allgemeineren Diſtichen poſitiver und negativer Art gegen frömmelnde Moraliſten kommt Lavater an die Reihe. **304.** Procul o procul este, profani Äneis 6, 258. **308.** Die Goethiſche Überſchrift „Horaz", im Druck beſeitigt, mag auf unklarer Erinnerung beruhen an Stellen wie Carm. I 35, 17 über die saeva Necessitas, Nägel und Keile in eherner Hand, III 24, 5 die ſtählernen Nägel der dira Necessitas, Epist. I 16, 76 In manicis et Compedibus saevo te sub custode teneto. Schiller „Der Genius" V. 53 „Jenes Geſetz, das mit eiſernem Stab die Sträubenden lenket, Dir nicht gilt's". **309.—311.** gegen Lavater. Goethes Bruch mit dem noch 1779 ſchier vergötterten Züricher war bekanntlich längſt und unheilbar vollzogen und auch in den Venezianiſchen Epigrammen ausgedrückt, wie dann in Fauſt-Verſen auf den „Kranich". Die „Eitelkeit" des Propheten, in der Vorrede zum „Pontius Pilatus" lapidar verewigt, erfüllte neuerdings ſeine „Reiſe nach Kopenhagen im Sommer 1793. Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus bloß für Freunde". Goethe, Briefe 10, 90. 11, 232. **312.—315.** gegen den geiſtlichen Romanſchreiber Johann Timotheus Hermes in Breslau, den Verfaſſer von „Sophiens Reiſen", der in ſpäteren Werken als Nachzügler Richardſons die Wolluſt zur Abſchreckung malte und „Trauermädchen" zur Warnung darſtellte. „Für Töchter edler Herkunft" 1787 iſt wirklich nach Form und Inhalt ein äußerſt widerwärtiges Buch. „Manch Hermäon" 1788 f. ſchildert die Leiden einer neuen Pamela, eines verlockten Dienſtmädchens. Das „Joſenfranzöſiſch" 315. ſteckt beſonders in dem 312. genannten Buch; lateiniſche Citate ſind nirgends ſelten. Als pedantiſcher Geck könnte nicht ſowohl der berühmte Herr

Puf in „Sophiens Reiſen", als Herr Grundleger in „Zween literariſchen Märtyrern und deren Frauen" 1782 oder der heiratsluſtige Prediger in der Geſchichte „Für Eltern und Eheluſtige" 1789 f. gelten. Dieſe Nummer 314. — im Almanach ſteht „Gewiſſe Romanhelden" — bezog F. H. Jacobi auf ſich „in einem fulminanten grünen Brief"; aber Frau v. Humboldt verſicherte im Namen ihres Gatten, „daß er es eigentlich beſtimmt von Schiller weiß, daß Sie in keiner einzigen angedeutet ſein ſollen" und dieſe auf Hermes gehe, eine andre von Jacobi angezogene jedoch wie ſo manche als bloßer Spaß kein einzelnes Ziel habe (Leitzmann S. 52. 117). Vgl. zu 728. — „Cyllenius, gr. Κυλλήνιος iſt ein bekannter Beynahme des Mercurii" (Hederich S. 686), des Gottes Hermes: Aen. 8, 138 f. quem candida Maia Cyllenae gelido conceptum vertice fudit; Odyſſee 24, 1 „Aber Hermäs, der Gott von Küllänä". Fritz von Stein, an Charlotte Schiller Breslau 11. März 1797, meldet: Propſt Hermes habe gegen ſatiriſche Angriffe gepredigt. 1800 fühlt ſich Schiller bei den Gouvernantenromanen der Mad. de Genlis an Hermes erinnert. — Dem Breslauer Paſtor und Moralpedanten folgt der Breslauer Schulmann und Pedant der Wolluſt: **316.—325.** gegen Johann Caspar Friedrich Manſo (1759—1826) aus Thüringen; er ſtudirte in Jena, früh bellettriſtiſchen Neigungen ergeben, wirkte in Gotha, ſiedelte 1790 nach Breslau ans Magdalenengymnaſium über und gehörte mit Jacobs u. ſ. w. zum „Dykiſchen Pferch" der Leipziger Bibliothek, deren Horenrecenſion (ſ. 96.) er büßen mußte. **316.** geht natürlich nicht auf ſeine Abhandlungen von 1787 „Über die Horen und Grazien" (wiederholt 1794 in den „Verſuchen über einige Gegenſtände aus der Mythologie der Griechen und Römer" an 4. Stelle), ſondern auf das fade Gedicht „Über den Einfluß der Grazien, eine Epiſtel" (Neue deutſche Monatſchrift 1795 April S. 316, wiederholt in den Vermiſchten Schriften II 1801 mit der Überſchrift „An Amalien"). **317.** „Über die Verleumdung der Wiſſenſchaften. Eine poetiſche Epiſtel an Herrn Profeſſor Garve" Leipzig, Dyk 1796, 40 S. 4°, gereimte Kunſt- und Culturgeſchichte, für die die Gothaiſchen gel. Zeitungen 1796 Nr. 26 und die Leipziger Neue Bibliothek 57 (1796), 302—343 ungeheure Reclame machen (günſtig auch die Göttinger Anzeigen St. 102), während W. Schlegel, „Deutſchland" St. 3, 213 (vgl. Walzel S. 458 f.), ſich ironiſch verhält. **318** (vgl. das ungenaue Citat in Matthiſſons Schriften 8, 122). Trotz Freund Garves Bewunderung war „Das befreite Jeruſalem" 1. Bd. 1791 (fünf Geſänge in Stanzen) ohne Nachfrage liegen geblieben, und der ſechſte hinkte erſt 1798 in Beckers „Erholungen" 1, 78 nach. Die folgenden Nummern treffen das anonyme dichteriſche Hauptwerk „Die Kunſt zu

lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern". (Vignette: Amor mit Fackel und Bogen im Roſenhag.) Berlin 1794. „Ich ſinge, was zuerſt der göttliche Ovid Den Söhnen ſeines Volks am Tiberſtrand verrieth ... Die Kunſt, die zu verſtehen und zu üben, Den Weiſen ſelbſt nicht reut — die ſüße Kunſt zu lieben". In der anſpruchsvollen Vorrede tritt er, Wieland und Thümmel lobend, an die Seite Ovids und Bernards. Ein Anhang bringt erklärende Noten. S. 235 höchſter Preis der Wielandſchen „Muſarion". Die freien achtzeiligen Reimſtrophen ſind glatt behandelt, ſo auch die Sprache, der allerdings Wielands ſpielende Leichtigkeit und Fülle gebricht. Lüſterne Gemälde der Entblößung, des „heimlichſten Reizes" dürfen nicht fehlen, neben manchen ſpottenden oder ſchmeichelnden Anſpielungen auf zeitgenöſſiſche Poeſie. Ovid, „der Meiſter in allen verliebten Schalkheiten", iſt z. Th. genau, z. Th. ſehr frei benutzt. Die beiden erſten Geſänge wenden ſich an die Jünglinge, der letzte an die Mädchen. Die Legende der Magdalena, die Geſchichte der Gabrielle d'Eſtrées (nach Bernard), die Mythen von Amor und Pſyche werden eingelegt. Der „Pedant, den es jückt locker und loſe zu ſeyn", guckt freilich nur zu oft durch; man ſieht den Philologen, wie er einſt in Jena den Elegant und flotten Tänzer ſpielen wollte (vgl. Jacobs 7, 255, der ſeinen Freund gegen die Xenien vertheidigt, aber die Wahl dieſes Gegenſtandes nicht billigt, weil er „ohne eine gewiſſe Frivolität nicht zu behandeln war"). Ruhmredig ruft Manſo III Str. 133: „Dank dir, Idalia, und deinen Charitinnen ... Dir dank' ich's, wenn, im Buch der Zeiten, durch mein Lied Verewigt, neben Götz und Bernard und Ovid, Mein Nahme künftig prangt, und Deutſchlands holde Schönen Mit ihrem Lobe mich und meine Laute krönen". Allzu grauſam hat ihn Schiller die Zugehörigkeit zur Leipziger Gilde, die ihm auch Herders Unwillen zuzog (Von u. an Herder 1, 211), und jene Recenſion büßen laſſen. Was half Garves Lob (an Weiße 2, 164 u. ſ. w.), die laute Anerkennung der Neuen allg. d. Bibliothek 1795 St. 2, des „Philoſophiſchen Anzeigers" von Jakob in Halle 1795 Nr. 32, wo dies Meiſterwerk den „holprigen und wäſſrigen Hexametern gewiſſer Dichter" entgegengehalten wird, der Leipziger Bibliothek, der Goth. gel. Zeitungen 19. Juli 1794, der Allgemeinen Litteraturzeitung 1796 Nr. 157 (vgl. Alxinger an Manſos Freund Schütz 1, 245) und mehr? was half dann die Entrüſtung der Genoſſen wider die Xenien, die nach Holteis ſehr hübſcher und pietätvoller Schilderung noch ſpät eine bedenkliche Wirkung auf Breslauer Primanergemüther übten (Vierzig Jahre 1, 69. 90). Caroline Schlegel ſchickte am 3. October ſchleunigſt ein Pröbchen nach Gotha (Waitz 1, 179 vgl. 153; Schiller-Goethe 1, 179 f.). Manſo zwang ſich mit Dyk zu ſchnöden „Gegen-

geſchenken“ (Boas 2, 74); bald aber hat ihn „der gegen ihn vereinigte Partheigeiſt der ſchönen Geiſter ganz von der Poeſie entfremdet“ (Schnorrs Archiv 9, 502). Beckers Erholungen 1796 IV 1—56 bringen noch „Die Tauben der Venus. Ein erotiſches Gedicht in drei Geſängen“. Empört über die Xenien ſchrieb Jacobs an Böttiger (Akademiſche Blätter 1884 S. 73); kläglich der Barde Kretſchmann an den Sammler Becker (Goethe-Jahrbuch 7, 212). Alxinger hatte im Mai 1796 nach Ausfällen auf die „höchſt mittelmäßigen“ Horen, an denen mitzuarbeiten doch eine Ehre für den Wiener Juvenal war, und auf Schillers lang mißverſtandenes „Reich der Schatten“ ſich gegen Göſchen berühmt, Manſos „Kunſt zu lieben“ ſei das Beſte neben Goethes Elegien und er habe dies ſchöne Lehrgedicht in der Litteraturzeitung recenſirt — im Februar 1797 heißt ihm Goethe ein „ausgebrannter Veſuv“ und er findet kein gutes Haar an ihm und Schiller (Holtei, Dreihundert Briefe 1, 4). Paſſow endlich in der akademiſchen Narratio (Breslau 1826) ſpricht verſtändig über die Dichtungen und citirt p. 28 eine der allerletzten Manſoſchen Überſetzungen: Qui te fovit alens, Amor est, Goethes Tiefurter Verſe auf Philomele. Den chemiſchen Terminus caput mortuum (Satz in der Retorte) **321.** braucht auch Goethe mit Bezug auf Wieland 1804 in der vernichtenden Beſprechung des Kleinſchen Athenor (Hempel 29, 448); Zelter 1831: „Im geringſten Schilleriſchen Stücke lebt ein Genius, wenn man bey ſeinen Nachfolgern ein Caputmortuum wiederzukäuen hat“ (6, 316). **322.** Nach dem Armen erſcheint der Verſchwender Jean Paul, deſſen Schriften die Beiden zum „Tragelaphengeſchlecht“ (Schiller-Goethe 1, 55 f.) rechneten; doch hoffte Goethe im Juni 1796 bei perſönlicher Bekanntſchaft, „Richter aus Hof, der allzubekannte Verfaſſer des Heſperus“, „dem eine frühere Ausbildung wäre zu gönnen geweſen“ — vgl. 365. — werde noch zu ihrer Partei gehören (an Meyer, Briefe 11, 103, vgl. S. 107, 111 f.), bis „eine arrogante Äußerung des Herrn Richters, in einem Briefe an Knebel“ — Deutſchland brauche einen Tyrtäus, keinen Properz — ihm das am 10. Auguſt Schillern zugeſandte ſatiriſche Gedicht „Der Chineſe in Rom“ zuzog. In den gedruckten Xenien kam er leidlich weg. Scharf äußert ſich Goethe an Zelter 1, 341. Jean Paul freute ſich der ihm in einem längern Excurs der „Noten und Abhandlungen“ zum Divan (7, 111) zuerkannten „Orientalität“. Seine Fehler ſah auch der nicht kritikloſe Enthuſiasmus Wielands früh (Böttiger 2, 167). Übereinſtimmend ſchreibt Lichtenberg 1798 (Briefe 1, 54): „Er weiß ſeinen Reichthum nicht immer mit Geſchmack anzuwenden. Ein Bild jagt das andere und eine Blüthe erſtickt die andere. Deswegen kann ich ... nicht viel auf einmal von

ihm leſen"; oder F. H. Jacobi 1797 (Zöpprit 1, 199), mit wichtigen Bemerkungen über die Antheilnahme Kants, Gerſtenbergs, Schloſſers: „Die Natur ſcheint alle Gaben an ihn verſchwendet zu haben, er aber ein ſchlechter Wirthſchafter zu ſeyn". Über die Xenien ſchrieb er nach Weimar, die Füchſe könnten ihm ſeine Saat nicht verderben (Von und an Herder 1, 220). Fand er auch, daß die Xenien des „Furienalmanachs" „mehr Geſumſe machen als Giftblaſen ausleeren" und wünſchte er einen Bluträcher nur für die andern Opfer, Reichardt, Hermes ꝛc., ſo verrathen doch Worte über Goethes „ausgetrocknete Weiſen à la Grecque" (Aus Herders Nachlaß 1, 287) und die „eingeäſcherten Herzen" der Beiden (an die Kalb, Blätter der Liebe 1865 S. 35) ſeine menſchliche und litterariſche Empfindlichkeit, die ſich dann bei Herders genug that. Charlotte v. Kalb (a. a. O. S. 31, 16. October): „Auch Ihrer iſt gedacht; zwei [322. 818] gehen an, eins [321? 324?] verzeihe ich nicht". Aber J. P. verzieh, wie er auch den Witz des Athenäums 2, 336 über ſein Palillogien, nicht „Palingeneſien", F. Schlegel gegenüber nicht nachtrug (an Örtel 1. Mai 1800). Vgl. Nerrlich, J. P. und ſeine Zeitgenoſſen 1876 S. 184 und die Biographie 1889 S. 279. **324.** In erſter Linie Manſos Lobredner in der Allg. Litt. Zeitung 1796 Nr. 157 (Mai), J. v. Alxinger: „Kein deutſcher Dichter dürfte ſich dieſes Productes ſchämen, oder beſſer zu reden, jeder dürfte ſich etwas darauf zu gute thun. Plan, Gedanken und Ausführung verrathen einen Meiſter in der Kunſt zu lieben und — zu dichten ... Von den Flecken dieſes Gedichtes iſt beynahe nichts zu ſagen"; in zweiter die Gothaer und Leipziger Genoſſen, auf deren „Geſchmacksherberge", die Neue Bibliothek, 325. geht, deutlicher im Druck. **326.** Johann Gottfried Dyk, Komiſches Theater der Franzoſen, für die Deutſchen, Leipzig 1777—1786. **328. 329.** Goethes Freund von Rom her, Karl Philipp Moritz, war in Schlichtegrolls „Nekrolog auf das Jahr 1793" 2 (1795), 169—276 von dem Gothaer Prof. Lenz nicht nur ſtreng, ſondern geradezu verächtlich beurtheilt worden als eitel, ſinnlich, undankbar ... und ein langer Proteſt der Oberdeutſchen allg. Litt. Ztg (15. April 96), der mit der Frage ſchließt „Iſt es erlaubt, einen edlen Mann, den Freund Göthe's, Mendelsſohns und anderer Edlen — iſt es erlaubt einen Todten ſo zu mißhandeln?", beginnt: „Hier wird nicht geſchont, nicht entſchuldiget: jede Blöße des Mannes wird aufgedeckt; keine Schwäche, und wäre ſie auch noch ſo verzeihlich, wird verziehen: ſogar das Gute wird ins Arge gezogen. Rhadamanth mag dem Schatten gnädiger ſeyn!" Sp. 733 (vgl. Boxberger, Archiv 9, 116). Schlichtegroll benahm ſich dann ſehr gut, ſeines Namens würdig (Goethe-Jahrbuch 1, 319 f.; vgl. Strehlke, Goethes

Briefe 2, 180). **330.—332.** (doch hat letztere Nr. allgemeineren Bezug) gegen L. H. Jakob, ſ. zu 97. „Dein Geld“: zudringlich werden in jedem Stück der Annalen die Abonnementsbedingungen wiederholt. **333.** Die ſpäteren Chiffern N. O. P. hat man gar erklären wollen: iNOPes. **335.** B. T. R. (in der 1. Handſchrift verhüllter: An die Herrn A. B. C.; doch ſtimmen zufällig auch dieſe Initialen): Conſiſtorialrath Gymnaſialdirector Carl Auguſt Böttiger, der alle Welt umklammernde zweizüngige Ubique, der trotz den damals guten äußern Bezeichnungen ſchon 1796, ſo in Briefen an F. Schlegel, über Goethe und Schiller klatſchte und dann über die Xenien hin und her ſchrieb. „Der Verfaſſer denkt wohl nicht daß ihm auch eins fürs nächſte Jahr zubereitet werde“, bemerkt Goethe an Schiller 30. Jan. 96 über B. Die Nr. entfiel. In „Dichtung und Wahrheit“ (28, 162) wendet Goethe dasſelbe Gleichniß auf C. H. Schmid an. **336.** Voß, der verehrte Luiſen-Dichter und der Redacteur des „horriblen“ Almanachs; der Göttinger könnte das Motiv des „Hängens“ ergeben haben: ſ. zu 730. Unſre Nr. iſt im Druck mit klarerer Beziehung auf Voß eingeordnet, während hier auch an Wieland gedacht werden kann, der eine beſondere Gabe hatte, gegen Halbheit und Nullität verbindlich zu ſein (vgl. zu 618.). **337.** Wieland? Auch das von ihm lange Zeit leidenſchaftlich betriebene L'Hombreſpiel ſtimmt. Charlotte Schiller an Knebel 9. Sept. 1815: „Sein [Wielands] Verſtand iſt immer Meiſter über die Phantaſie und es dünkt mir, daß er die letztere mehr in Anſichten des Lebens wie der Kunſt gelten ließ“. Jean Paul an Knebel 2. Nov. 1801: „W. wäre ein Dichter, wenn er auch noch nichts gethan hätte, als bloß — geſprochen“. **338.—341.** Reichardt; mit ſchlimmer Härte gegen Goethes und Schillers Componiſten, der allerdings in Vorſchriften für Tempo und Stimmung oft geſucht iſt, deſſen einfach begleitende Weiſen aber nichts weniger als „Muſik fürs Denken“ ſind (Goethe in einer freundlichen Recenſion über R., 1804, ſagt: „Gegen Muſik und Oper verhält ſich der Reiſende als denkender Künſtler“ Hempel 29, 114). 341. geht ſchwerlich auf die in „Deutſchland“ ausgeſprochenen Bedenken über die römiſche und venezianiſche Erotik Goethes, ſondern auch auf den nach Schillers Loſung (1, 113) in ſeinen eignen Schanzen anzugreifenden Muſiker. Iſt die „verſificirte Freude“ noch ſpecieller gemeint? Auf dieſe Frage antwortet der berufenſte Kenner, Ph. Spitta: „R. hat Schillers Lied An die Freude zweimal componirt, beide Male einfach und angemeſſen, ſo daß nicht einzuſehen wäre, was es daran zu tadeln gegeben hätte. Eine derſelben iſt allerdings in den ‚Liedern geſelliger Freude‘ [daher?] 1796 erſchienen, ſo daß das Jahr paſſen würde. Aber ich glaube, es iſt doch gerathener, an eine andere

Erklärung zu denken." **342.** Martialis VI 61, 3 f. Deutſch 759. **343.—346.** Friedrich Nicolai. Der vierſchrötige, auch gegen Kant (als Anſelm) gerichtete Witz der „Geſchichte eines dicken Mannes, worin drei Heirathen und drei Körbe, nebſt viel Liebe" 1794 (rühmend z. B. Garve an Weiße 2, 175, die Goth. gel. Ztgen ꝛc.; kritiſch Jakobs Annalen 1, 145) wird in der N. allg. d. Bibl. 19, 405 von Je. (Campes Freund Trapp) gleich eingangs in entſprechender Tonart alſo empfohlen: „Geſetzt, lieber Leſer, du hätteſt dir den Magen deines Geiſtes mit mancher ſchwer zu verdauenden Speiſe unſerer Zeit überladen, und wünſchteſt ein Elixir à la Lucien, à la Foote, à la Hogarth, das die Blähungen dir ſanft abtreibe: ſo kann ich dir auf Glauben dieſen dicken Mann empfehlen"; die kurze Anzeige ſchließt: „In unſerm dicken Mann lernt der philoſophiſche Verſtand von dem gemeinen, Anſelm von Philipp, und befindet ſich wohl dabey". Schiller, Naiv u. Sent. 10, 498 hatte grimmig geſagt: „Derjenige hat wahrlich den wenigſten Beruf der Mahler ſeiner Zeit zu werden, der das Geſchöpf und die Karrikatur derſelben iſt; aber da es etwas ſo leichtes iſt, irgend einen luſtigen Charakter, wär es auch nur einen dicken Mann unter ſeiner Bekanntſchaft aufzujagen, und die Fratze mit einer groben Feder auf dem Papier abzureiſſen, ſo fühlen zuweilen auch die geſchworenen Feinde alles poetiſchen Geiſtes den Kitzel, in dieſem Fache zu ſtümpern, und einen Zirkel von würdigen Freunden mit der ſchönen Geburt zu ergötzen". **344.** Reiſe 11, XI „Es iſt mir noch immer als ob ich Litteraturbriefe ſchriebe". **345.** — vgl. 251. — „Anekdoten von König Friedrich dem Zweiten von Preußen, und von einigen Perſonen, die um ihn waren; nebſt einigen Zweifeln und Berichtigungen über ſchon gedruckte Anekdoten" 1788—1792. **346.** Elfter Geſang, die Höhle der Meerkatzen: ... „Im faulen Heue gebettet fand ich die garſtige Brut, und über und über beſchlabbert Bis an die Ohren mit Koth, es ſtank in ihrem Reviere Ärger als hölliſches Pech ... Sie zogen gräuliche Fratzen" u. ſ. w. **347.** Im Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 17. Jan. 1795 zeigt der Chemnitzer K. G. Hofmann mit dem zur vorigen Herbſtmeſſe ausgegebnen erſten Band des „Pantheons der Deutſchen" (Luther von C. K. Wieland in Leipzig, Friedrich II. von H. Würzer in Altona) den künftigen 2. an für Michaelis 1795, deſſen Plan ſich dann verſchob (vgl. 14. März, 25. April): er brachte ſchließlich die Vita Leſſings von Schink — mit elenden Kupfern —, Rudolfs von Habsburg von Girtanner, Leibnizens von Eberhard. Das Unternehmen, zu deſſen 3. Theil Lichtenberg den „Copernicus" beiſteuerte, machte kein Glück (ſehr abſprechend z. B. Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 207, Archiv der Zeit

Juli 1796). Da die Friedrich-Biographie beſonders ſchlecht war, ſchließt ſich leicht an: **348. 349.** „Boruſſias in zwölf Geſängen" von dem Berliner Prediger Daniel Jeniſch (Berlin, Himburg 1794, am Schluß des 2. Bandes Anmerkungen des verſtorbenen K. Ph. Moritz), das einen ja auch von Schiller 1788 f. bedachten Stoff in dürren Hexametern verarbeitete, deſſen 8. und 9. Geſang aber doch in der „Neuen Thalia" 9. St. 1793 hatte erſcheinen dürfen (vgl. Urlichs, Briefe an Schiller S. 142. 247). Er überſetzte auch die Gedichte Friedrichs des Großen. Durch den von Goethe als „Litterariſcher Sansculottismus" gezüchtigten Archiv-Aufſatz — ſ. 454. — hatte er es 1795 mit den Beiden ganz verdorben. Schiller an Lotte 12. Sept. 1794: „Hr. Jeniſch ſchickte mir dieſer Tage ſeine berüchtigte Boruſſias zum Geſchenk und entwaffnet mich dadurch, daß ich über dieſes elende Product nun nichts ſagen werde." Die Schonung war verwirkt, obwohl der „närriſche Menſch" im November 1795 Schiller in Gentzens N. d. Monatsſchrift gegen die Horenfeinde vertheidigen wollte (ſ. Humboldt Geſchäftsbriefe S. 163; Schiller-Goethe 1, 90). Jeniſch rächte ſich durch die „Litterariſchen Spießruthen". Läßlich beurtheilt ihn Wieland 47, 75; ganz conventionell nennt ihn Goethe ſpäter einmal den „würdigen Jeniſch" (Hempel 28, 752). Den Theologen hat Schleiermacher in der A. L. Z. vernichtet (vgl. Briefe 3, 615). Er endete 1804 durch Selbſtmord. Unbarmherzig malt ihn Herder, 5. December 1799 an Klopſtock (Lappenberg S. 420): „Kurz, der Menſch iſt keines Andenkens, geſchweige einer Erwähnung werth; er iſt auch Dichter der Boruſſias, des großen Heldengedichts in zwei Octav-Bänden, das Niemand geleſen hat als der Verfaſſer." Athenäum 2, 332: „Der Verfaſſer der Boruſſias iſt eben am hundert zwey und funfzigſten Geſange ſeiner Jeniſchias, eines Heldengedichts in Hexekontametern" u. ſ. w. Unter Tiecks „Schildbürgern" erſcheint er als einer, der „Poeſie und Geſchichte gleich gefälſcht." **349.** Da er, der ſchon 1792 als Fritz Frauenlob „Geiſt und Sitten der Vorzeit in komiſchen Erzählungen" herausgegeben, als Gottſchalk Necker auch klägliche Satiren und Humoresken ſchrieb, z. B. Archiv der Zeit, Mai 1795: „Berlin"; „Philoſophiſch-kritiſcher Verſuch über die Kunſt, ſchlecht zu ſchreiben" (ſ. W. Schlegel 11, 10), reicht ihm Schiller die Epopöe Culex, das früh dem Virgil in die Schuhe geſchobene Mückengedicht und ändert in Martials Xenion 14, 183 den auf das ſaturnaliſche Nüſſeſpiel bezüglichen Pentameter: nucibus ... legas; um ſo treffender, als der Titel der Boruſſias das Motto zur Schau trägt: Arma virumque cano. Virg. **350.** Jean Paul, Heſperus oder 45 Hundspoſttage 1795 (Nerrlich, Jean Paul 1889 S. 214 ff.), ein Roman, der an Geiſtreichthum, aber auch an Empfindſamkeit und

krauſer Verzerrung nichts zu wünſchen übrig läßt. Hier (W. 1841 V 94) ſteht auch das Sprüchlein von den dritthalb Minuten des Menſchen, dem Goethe 1825, als er es im Stammbuch ſeines Enkels Walther fand, die geſundeſten Reime entgegenſtellte (4, 267). Manche Excurſe des Heſperus über Publicum, Bildung, Lectüre, Goethes claſſiſche Werke mußten in Weimar ſehr anſprechen. **351.** Außer bekannten Leſſingſchen Sätzen bietet Klinger einen frappanten zufälligen Beleg: „Wir haben in Deutſchland noch keine Komödie, obgleich unſere Städte von einheimiſchen und fremden Thorheiten ſtrotzen“ (Rigaer Theater 2, 112; von L. Bellermann nachgewieſen), und das „Journal des Luxus und der Moden“ Mai 1796 S. 292 ſagt über das Zurückbleiben der deutſchen Komödie: „Wo es Thoren und Gecken als Originale, und ſatyriſche Genies als Mahler giebt, da ſollte man doch über keinen Mangel an Comödien klagen dürfen.“ Vgl. Schiller 10, 540 über einen Komödienpreis. **352.** Alles, was die Stellung Goethes und Schillers zu dem Meiſter der Prolegomena ad Homerum 1795, Friedrich Auguſt Wolf, angeht und wie Schiller nach einem groben Angriff (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 24. Oct. 95) des Philologen gegen Herders Horen-Aufſatz (September 1795; W. 18, 420) erſt eine ſcharfe Replik, eine „Perſiflage des Philiſters“ bedachte, hat M. Bernays im Vorwort zu „Goethes Briefen an F. A. Wolf“ 1868 gelehrt und geſchmackvoll dargelegt, ſ. beſonders S. 23 und Suphans eingehenden Bericht über Herder 18, 590 ff. Unſere Nummer, der im 9. Horenſtück das Epigramm „Ilias“ vorausgeht: „Immer zerreißet den Kranz des Homer“ (11, 75), iſt ſchärfer als die im Almanach gedruckte 355., aber auch keine Genugthuung für den empörten Herder. Wolf zeigt ſich auch in Briefen an Langer als Gegner der Horen, doch die Xenien ergetzten ihn. **353.** Dem kritiſchen Zerleger folgt der Sprachanatom Adelung. **354.** Vierzehn von Campe angeführte Sprachfreunde (Anton, Ebert, Eſchenburg, Heynatz, Rüdiger, Teller, Trapp u. a.) erließen im Frühjahr 1795 eine große Einladung zu einer Geſellſchaft und Zeitſchrift im Anſchluß an Rüdigers „Neueſten Zuwachs der Deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde“ (wo der „Großkophta“ gemuſtert worden war) und gaben zu Oſtern in Braunſchweig das 1. Heft, drei Stücke: „Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutſchen Sprache, von einer Geſellſchaft von Sprachfreunden“ unter Campes Redaction heraus, worin Wieland und Herder (vgl. Leyſer 1, 261. 264; 2, 94) — im 6. Stück Goethes Iphigenie — auf ihre Sprachreinheit geprüft wurden. St. 5—7 ſind ausgezeichnet recenſirt von W. Schlegel 11, 162 ff. Auch an Campes Preisſchrift „Über die Reinigung und Bereicherung der deutſchen Sprache. 3. Verſuch“ 1794 iſt zu erinnern. Unſer Diſtichon ſpielt auf die Verheißung

des Prospects an, die bisherigen Musterschriften sollten unparteiisch geprüft werden „von Männern, welche das Kleid von dem Körper wohl zu unterscheiden wüßten, und, indem sie auf jenem etwa hier ein wenig Staub abzublasen, etwa dort ein Schmutzfleckchen auszutilgen fänden, der makellosen Schönheit, die sie an diesem zu bemerken Gelegenheit hätten, alle mögliche Gerechtigkeit und Achtung erwiesen". Über Campes Beziehungen zu dem Mit-citoyen Schiller s. Speidel-Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit S. 374 ff. Da im Almanach „Federgen" gedruckt war, konnte Campe gleich den Rothschrift rühren und „den Pedanten und die Waschfrau nur aufs neue bestätigen" (Schiller 27. Jan. 97): „Mit Erlaubniß! Euro Gnaden vergönnen, daß wir bürsten hoch Ihnen Auch ein Federgen ab; sehn Sie: Federchen heißt's", sowie er die Frage **358.** schlagfertig beantwortete: „Gieb, auf meine Gefahr, ihm deinen eigenen Namen" ... Deutsches Wörterbuch 7, 1522 f.; vor allem Jacob Grimm, Über das Pedantische (Kl. Schr. I); W. Grimm (Kl. Schr. 1, 518): „Ob wohl ein Pedant schon pedantisch genug gewesen ist, für das fremde Wort, das ihn allein genau bezeichnet, ein einheimisches zu erfinden?" Campes Antwort in den „Beiträgen" VII, bestehend aus einer Liste Goethischer „Bemühungen, unsere Sprache zu reinigen" und einigen „Doppelversen", findet man bei Braun 2, 304. Endlich widmete Goethe nach kleinen Ausfällen im „Faust" (auch 14, 303) in der Allg. Litt. Ztg 1804 Nr. 87 dem Reisebeschreiber das Xenion „Campes Laokoon": „Schon vom Gifte durchwühlt". Späße über den Puristen verzeichnet Riemer 1807 (Deutsche Revue October 1886 S. 34). **356. 357.** Die Deutung von Boas, es sei Cottas Damenzeitschrift „Flora" mit den darin abgedruckten Fabeln Pfeffels gemeint, ist gesucht und verkennt die allgemeine Tendenz des nur fingirten, ursprünglich anders lautenden Titels. Die Schriftstellerei von und für Damen — „sogenannte Schriften für Damen" Schiller 9, 400 — griff damals immer weiter um sich. Nur ein paar Beispiele: Müchler, Taschenbuch für Frauenzimmer 1779; Kleine Frauenzimmer-Bibliothek 1782; Reinhold, Allg. Damenbibliothek (nach dem Französischen) 1786; Schiller, Historischer Kalender für Damen 1791; Moritz, Mythолog. Almanach für Damen 1792; Lafontaine, Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter (Museum für das weibliche Geschlecht) 1792; Leipziger Monatsschrift für Damen 1794 (vgl. Bernays, Allg. Ztg 1882 Beilage 185); Frauenzimmer-Almanach 1795; Ebert, Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen 1794; Euphrosyne oder Journal für Frauenzimmer 1796; Aglaja, eine Philosophie für das schöne Geschlecht 1795; L. Meister, Der Philosoph für den Spiegeltisch 1796; Der Freund der Schooßhündchen. Ein Neujahrsgeschenk für Damen auf das Jahr 1797; im

Januar 1796 kündigen vier Schweſtern v. R. in Berlin ein „Archiv der Weibertugenden und Männerlaſter“ an; u. ſ. w. u. ſ. w. Auch Hölderlin bedachte 1799 ein monatliches „Journal für Damen“ (Litzmann S. 449). Nicht minder graſſirten die durch Campe und Weiße ſo erfolgreich gepflegten Kinderſchriften (z. B. Der Berliniſche Kinderfreund 1795; Biographien für die Jugend 1795; G. E. Fiſcher, „Jeſus Chriſtus, eine Erzählung für Kinder“; derſelbe zeigt im Jan. 1795 eine „Kinderzeitung“ an, wie der Arnſtädter Langbein im Mai 1796 ein „Thüringiſches Wochenblatt für Kinder“ oder Wipprecht ein „Journal für Kinder aus allen Ständen“ u. ſ. w.); ſo daß Lichtenberg rieth: „Es wäre ein guter Plan, wenn einmal ein Kind ein Buch für die Alten ſchriebe, da jetzt alles für die Kinder ſchreibt“ (2, 409. 4, 362). Goethe in der Farbenlehre II 4, 120 verpönt das neuere „Feminiſiren und Infantiſiren“ der Wiſſenſchaft. **359.—361.** Klopſtock (in der erſten Faſſung 360. namentlich bezeichnet), der Meſſias-Sänger: „Sing, unſterbliche Seele, der ſündigen Menſchen Erlöſung“. Schiller 10, 474. 501 kritiſirt ihn ſcharf. Er ſtieg zu Gott, Heiland, Seraphim empor, alſo über das „unſelige Mittelding vom Engel und vom Vieh“ (nach Hallers vielberufenem Wort) hinauf — Goethe im „Reineke“ 362., deſſen alte Figuren (vgl. die litterarhiſtoriſche Skizze, Merkur 1795 II, 113) eben wie Spiegelbilder der wirren Gegenwart erſchienen waren, zu Beſtien hinunter. **363.** Wieland, deſſen Perioden de longue haleine nicht kürzer wurden: 42, 106 f. eine von zwei Seiten. Zelter 2, 266: „Wenn ich Leſeſtunden zu dirigiren hätte, ſo würde ich mit Wielands Proſa anfangen und von den Lehrbegierigen verlangen, daß ſie deſſen Perioden in Einem Athem leſen müßten“. **364.** vgl. zu 113. **365.** Jean Paul. Das ſchwächliche Epigramm Goethes mag durch Lord Horion im „Heſperus“ und die humoriſtiſche Zuſammenkunft des Autors mit dem Londoner in Hof veranlaßt ſein. Briefe 10, 186: „In ſo einem ungeheuren Elemente, als die engliſche und beſonders die Londoner Welt iſt“ ... 10, 347: „Der arme Teufel in Hof“. Goethe bedauert Richters „iſolirte Lebensweiſe“ (an Sch. 18. Juni 95; vgl. Schlegels Berliner Vorleſungen 2, 21). **366.** Unklar; ſoll eine Dichtung oder eine Recenſion verſpottet werden? Man hat ſeit Jeniſch an Franz v. Kleiſts „Zamori“ 1793 gedacht; der weichliche Verfaſſer war ein Gegner der „Götter Griechenlands“ („Das Lob des einzigen Gottes“ D. Merkur, Aug. 1789). **367.** Zuviel Ehre für Schillers Mitarbeiter Paſtor Ludwig Gotthard Koſegarten, der auch im Xenien-Almanach mit ſchildernder Poeſie von Rügen vertreten iſt und den Herder noch 1800 als Sprachgenie rühmt (20, 352). Der Tadler — es war der junge L. Tieck, ſ. Kritiſche

Schriften 1, 88 — hatte im „Archiv der Zeit“ März 1796 S. 88 nach der „Würde der Frauen“ eine Romanze Kosegartens „Schön Sidselil“, und dieſe gleich Schlegel ganz triftig, angefochten, ſpäter auch ſeine philoſophiſch-lyriſchen Anläufe; „die Beiträge von K. ſind überhaupt nicht vorzüglich. Rauhe Sprache und Versbau machen ihn vor den übrigen kenntlich“. Vgl. Anzeiger zum Archiv Dec. 1795 S. 61; Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 188, Intelligenzbl. 1796 Nr. 70. Übrigens nennt Humboldt jene Romanze „eine furchtbare Compoſition“ und auch Körner ſpricht über K. ab. Indem Schiller bloß die Initiale drucken ließ, ſetzte er ſich nicht offen für den Mitarbeiter ein; man konnte auch an eine Satisfaction für Knebel denken, deſſen Properziſche Elegien in „Deutſchland“ getadelt worden waren. Goethe an Schiller 13. Aug. 97: „Äußerſt fratzenhaft erſcheint der arme Koſegarten, der, nachdem er nun zeitlebens geſungen und gezwitſchert hat, wie ihm von der lieben Natur die Kehle gebildet und der Schnabel gewachſen war, ſeine Individualität durch die Folterſchrauben der neuen philoſophiſchen Forſchungen ſelbſt auszurecken bemüht iſt und ſeine Bettlerjacke auf der Erde nachſchleift“ ... Schiller antwortet über den ein Jahr zuvor Geprieſenen, das Anzeigeblatt der Gedichte ſei von einem Verrückten: „Gewiſſen Menſchen iſt nicht zu helfen, und dem da beſonders hat Gott ein ehern Band um die Stirne geſchmiedet“. Koſegarten an Schiller über den Xenienalmanach: Schiller-Cotta S. 221. **368.** Schiller an Göſchen 4. Febr. 94: „Der gute Geſchmack zeigt ſich oft mehr durch das was verſchwiegen wird als durch das, was geſagt wird.“ **369. 370.** Profeſſor med. Ernſt (im Almanach iſt nicht „ernſt“, ſondern „Ernſt“ gedruckt) Platner in Leipzig, ein mehr eleganter als tiefgründiger Docent, den Schiller auf die Marktſchreierbühne verweiſt, ein Gegner Kants, 1791 Günſtling des Auguſtenburgers und von ihm als Reiſephiloſoph nach Karlsbad mitgenommen, während Baggeſen und Reinhold ſchon damals abſprechen; ſpäter bezeugt B., nun ekle den Prinzen Platners Eitelkeit an (Briefwechſel 1, 32. 37. 44. 191). Schiller war beſonders durch eine briefliche Schilderung ſeines jungen Freundes Fiſchenich gegen P. eingenommen; Leipzig 30. Mai 92: Platners Egoismus werde durch den ſchwärmeriſchen Beifall einer Jugend immer genährt, die amüſirt ſein und die Wahrheit in Schellen und Kappen auslachen wolle: „Wie könnte ſie anders zu dieſem Hippias haufenweis hinſtrömen, ſeine Rhapſodien, ſeine ſatiriſchen und polemiſchen Ausfälle und ſeinen oft ſehr gemeinen Witz gierig verſchlingen, und ihn als den erſten Lehrer in Deutſchland ausposaunen?“ Auch das Folgende hat Schiller ſich gemerkt: mancher denkende Kopf wirke nicht, „weil er ſeine Waare von verſchmitzten Miethlingen nicht ausrufen läßt, ſeine Vorleſungen dem

Wucher eines kupplerischen Famulus nicht preisgibt, seine Bude unter dem Bild des gnädigsten Kurfürsten nicht aufschlägt, und den Sinn seiner Zuhörer nicht durch einen prächtigen Saal und Büsten alter und neuer Philosophen fesselt". **372.** Die beiden Elemente des Heinseschen Kunst- und Brunst-Romans von 1795 f., die Analyse italienischer Opern- und Kirchenmusik und Lockmanns sehr handgreifliche Attentate, sind treffend bezeichnet; „hundische Liebe" ist Citat: Fräulein H. wirft das dem Musicus vor (Laube 3, 176). Herder theilte das Werk in musikalische Lectionen und einen unbescheidenen Liebesroman ein: „natürlich greife der Musiker sicherer" (Böttiger 1, 193; vgl. Von und an Herder 1, 198 f. über den „musicalischen Faunus"). Der „Ardinghello" war Goethen bekanntlich verhaßt; Schiller schilt ihn (10, 481) „eine sinnliche Karrikatur, ohne Wahrheit und ohne ästhetische Würde. Doch wird diese seltsame Produktion immer als ein Beyspiel des beynahe poetischen Schwunges, den die bloße Begier zu nehmen fähig war, merkwürdig bleiben". Eine endlose Recension der „Hildegard" in Reichardts „Deutschland" (s. 1, 146): vgl. Schiller-Goethe 1, 112. Das gelungene Epigramm entfiel bei der Drucklegung — Dalberg zu Gefallen? — und Heinse, als Gleim ihm über die „Faunen" klagte, erklärte, sich in diesen politischen Zeiten wenig um „Epigrammscharmützel" zu kümmern (3. März 1797). **373.** Kotzebues sensationelles, in Schlegels „Ehrenpforte" 1800 glänzend verspottetes Ehebruchdrama von 1789, dessen Bühnenerfolge, besonders für Madame Eulalia Mainau, noch in unsre Jahre hinaufreichen; „das hochberufene Klau-Sau- und Schauspiel", wie Zelter (3, 464) mit derb zuschlagenden Bemerkungen über Wurf und Technik sagt. Drollig Tieck, Der junge Tischlermeister 1, 134. **374.** L. Meister in Zürich, Vielschreiber auf sprach- und litterarhistorischem und ästhetischem Gebiet, einst — am 12. November 1784 — von Schiller höflichst zur „Thalia" eingeladen. **375.** Der Gothaer Georg Gottlieb Schatz, Jugendfreund und Mitarbeiter von Jacobs (Verm. Schr. 7, 19. 37), betheiligt an „Sulzers Cisterne", Übersetzer des Goldoni u. s. w., eifrigster Tageskritiker, gestorben am 3. März 1795 (Jördens 6, 737—757). Reichsanzeiger 11. Nov. 1795: er „ist dem Vernehmen nach Mitarbeiter an der A. L. Z., der A. d. Bibl. und der N. Bibl. d. sch. W., also an vielen der gelesensten und geachtetsten kritischen Journale zu gleicher Zeit gewesen ... Auf der anderen Seite aber .. kann man sich einer gewissen gerechten Furcht vor einem so hohen Grade litterarischer Macht in den Händen eines Mannes nicht erwehren". Daher Schillers ironisches Erstaunen. **376.** Unklar. Wir dachten, nach den höhnischen Worten im Schiller-Goethischen Briefwechsel (1, 99. 102) an „Das Seifersdorfer Thal.

Von W. G. Becker" Leipzig und Dresden 1792 (und 1795), aber unter den Stichen zeigt keiner einen Apoll, sondern im Brühlschen „Tempel der Musen" scheint nur sein Name gestanden zu haben: „Im Innern befinden sich zehn Sitze in perspectivischer Ordnung mit den Namen des Apoll und der neun Schwestern". Gleichwohl wäre eine Beziehung möglich, und die Nr. könnte aus Rücksicht auf Goethes und Körners Freunde, das gräflich Brühlsche Paar, gestrichen worden sein. Schiller spricht von dem Seifersdorfer Garten (Werke 10, 264; Körners Beschreibung im Brief vom 19. Oct. 87) und hatte durch Körner Beziehungen zu Brühls. Heute ist vieles in den Anlagen zerstört und eine Nachprüfung unmöglich. **377.** auf Caroline Böhmer (Schlegel) zu beziehen, ist nicht der geringste Grund. Selbst wenn man diese vor Schillers Conflict mit F. Schlegel angegriffen hätte, wäre es absurd gewesen, eine der klügsten Frauen so zu charakterisiren, als glaubten bloß wechselnde Liebhaber an ihren Verstand. Auch an Emilie v. Berlepsch ist schwerlich zu denken. Aber vielleicht an Sophie v. Schardt, die „Kleine" Herders und Knebels, die seit dem Tiefurter Journal in Weimar ein litterarisches Ansehen hatte und einen Salon machte, später auch Z. Werner fesselte? Schiller (an Körner) vergleicht sie anfangs einer ausgelernten fille de joie und nennt sie später eine sehr begehrliche Kokette, „nicht ohne Geist, nicht ohne Genie sogar ... ein sinnlich spirituelles Wesen". **378. 379.** Goethes so sinn- wie räthselvolles „Mährchen" in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten", „bedeutend und deutungslos" (G. an Humboldt 27. Mai 96). Humboldt an Schiller 4. Dec. 95: „Die Leute klagen, daß es nichts sage, keine Bedeutung habe, nicht witzig sey u. s. w., kurz es ist nicht pikant, und für ein leichtes, schönes Spiel der Phantasie haben die Menschen keinen Sinn". Aber man fragte doch, was das Märchen und seine Träger wollten. 379, 1 betrifft nicht bloß die Aufnahme der „Elegien". 2 Goethe an Schiller 7. Sept. 95 über sein Märchen: „Wenn nur Einer von den hundert Kobolden des Alten von Ferney drinne spukt, so bin ich schon zufrieden". **380.** in engstem Anschluß; Schillers „Geisterseher" (über die schlechte Fortsetzung von X. Y. Z. s. W. Schlegel 11, 95). **381.** Allgemein; im Einzelnen wäre an Titel wie A. Lafontaines „Moralische Erzählungen" 1794 zu erinnern. **382.** Das — notabene: verworfene — Epigramm kann nicht von Goethe sein, denn wenn er sich langsam von Herder oder von Lavater losgemacht, so hat er doch nicht Jahre daran setzen müssen, sie zu „begreifen". Aber Schiller hat von 1787—1796 mit dem immanis Immanuel, wie Prinz August von Gotha den von ihm gewiß nicht begriffenen Kant nennt, gerungen und auf den „Sandbänken der Spe-

culation“ die Poeſie faſt verloren. Nach ſeiner beſtimmten Art klagt er hier über dieſe „verlorene“ Zeit, weiß aber, daß er noch lange brauchen wird um ſich ganz frei und ſelbſtändig zu machen. 1795 nimmt ihn der Gedanke an den „Wallenſtein“ und die Rückkehr zum Drama hin; ſeine Lyrik wächſt; am 13. Sept. ſchreibt er an Voigt: „Ich habe mich ſeit einigen Monaten aus der metaphyſiſch-mephitiſchen Luft in den freyen und warmen Himmel der Poeſie herausgerettet, der mir ſehr wohl thut.“ Warum ſoll er nicht eine ſolche Wallung, die doch Kants ſchwere Tiefe und feſſelnde Macht anerkennt, einmal xenialiſch ausgedrückt haben? **383.** Vgl. Schiller-Goethe 1, 32. Heinrich Meyer weilte ebendamals in Italien und berichtete fleißig, auch der wachſenden Vertrautheit zwiſchen Goethe und Schiller froh. **384.** vgl. zu 488. **385.** Luiſe, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen 1795. Voß wird in ſeinem eigenen Homerdeutſch gerühmt: Odyſſee 9, 3 „Wahrlich es füllt mit Wonne das Herz, dem Geſange zu horchen, Wenn ein Sänger, wie dieſer, die Töne der Himmliſchen nachahmt“ (faſt gleich 1, 370). Schiller, Naiv u. Sentim. 10, 489 „Mit einem ſolchen Werke hat Herr Voß noch kürzlich in ſeiner Luiſe unſre Litteratur nicht bloß bereichert, ſondern auch wahrhaft erweitert. Dieſe Idylle, obgleich nicht durchaus von ſentimentaliſchen Einflüſſen frey, gehört ganz zum naiven Geſchlecht und ringt durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den griechiſchen Muſtern mit ſeltnem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zu hohem Ruhm gereicht, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, ſondern muß mit griechiſchen Muſtern verglichen werden, mit welchen ſie auch den ſo ſeltenen Vorzug theilt, uns einen reinen, beſtimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren“. Von Goethe genüge der Zuruf „Uns begleite des Dichters Geiſt“ in der Elegie zu „Hermann und Dorothea“, dem unendlich überlegenen Werk, gegen welches Voß wie gegen einen Waldfrevel ſich ſo klein verhielt (Goethe-Schiller 2, 43), während wir den Zorn des Eutiniſchen Leuen auf die Xenien begreifen (Erneſtinens Bericht, Briefe 3^2, 49; an Wolf 2, 240). 1808 (vgl. auch Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller, 14. December) citirte ihn Goethe als Feind des „Wunderhorns“ auf den Blocksberg: W. 14, 305. **386.** verbunden durch das antike Ideal; der Pentameter meint nicht bloß litterariſche saillies (wie Goethe einmal vom „franzöſiſchen Fratzenſprung“ Diderots ſpricht, Hempel 28, 90), oder gar die Revolution, ſondern wirklich zunächſt die Tanzkunſt. Auch Schiller wird des Helvetius Anekdote gekannt haben, auf die Herder nach dem erſten Quiproquo (1, 307; Anm. S. 542) gern zurückkam (29, 331; beſonders 18, 209), von dem berühmten Pariſer „Tanz-Marcel“, der dreiſt am Blick und

Gang allein l'esclave titré d'un Electeur erkennen wollte. Nicht zufällig erſcheint im folgenden Xenion ein Deutſcher von harter Kraft. **387.** Der „rigide" Fichte (Goethebriefe 10, 233. 279) war für Schiller trotz aller Achtung kein bequemer Mann, und ſie geriethen bei den „Horen" hart an einander, wie ſehr ſie auch im Urtheil über das Publicum (Briefwechſel S. 46) und philoſophiſche Zeitgenoſſen (S. 54), über politiſche und ethiſche Fragen zuſammenſtimmten. Schiller ſtellte ihm am 24. Juni 1795 mit rückſichtsloſer Kritik des Stils einen ſchwerfälligen Aufſatz über Geiſt und Buchſtab zurück, die Nothwendigkeit von „Härten" nicht begreifend; Fichte antwortete ſofort gereizt in einem wuchtigen Briefe, worauf Schiller einlenkte. Leider ſind nicht alle Acten erhalten. Vgl. Urlichs, Deutſche Rundſchau IX 11, 247 ff., deſſen Meinung, es müßten Xenien gegen Fichte verloren ſein, durch unſere Nummer wenigſtens nicht beſtätigt wird. „Die Xenien auf die ungeheure Fichte", die Voigt am 28. Mai 1799 zurückſchickt (Urlichs, Briefe an Schiller S. 316), werden doch neuen Datums, identiſch mit „etwas Philoſophiſchem zum Nachtiſch" (für Goethe), und eine weder den Denker noch den damals verfolgten Menſchen beleidigende Neckerei ſein; wie W. Schlegel, auch mit naheliegendem Namenwitz über „dieſen derben Stamm der Fichte", die „Gloſſe" auf die Wiſſenſchaftslehre ſchrieb (2, 229). Dem energiſchen Trotz folgt das ausharrende ſanfte Martyrium: **388.** Chriſtian Garve in Breslau, der Dolmetſch Ciceros, ein für Schillers Jugendbildung bedeutſamer, von der Romantik (vgl. Briefe 2, 268) ungerecht behandelter Populärphiloſoph, ertrug heroiſch ſein furchtbares Leiden, den Geſichtskrebs. Daniel Jacoby hat die Anſpielung des Xenions gezeigt auf die „Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, der Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben" 1 (1792), 1 ff. „Über die Geduld" (Archiv 7, 134; mit Excurſen und Abdruck eines Schillerſchen Briefes vom 6. Nov. 97 an Garve, deſſen Xenienbrief — vgl. Goethe 24. Nov. 97 — an Sch. leider verloren iſt. Schon Goedeke zeigte, daß Garve ein Anreger für den „Ring des Polykrates" war). Schiller hatte u. a. von Bürde Anfang Februar 1796 Nachricht über Garves Krankheit erhalten. Die „frömmelnden Schwätzer" mag Heydenreich vertreten, der in den „Originalideen" III¹ 1796 langathmig eine Theodicee für Leidende, eine Disciplin für Leidende, eine Technik der Beruhigung der Leidenden dargeboten hatte. Garves Briefe athmen wirklich die tapferſte Reſignation: die Correſpondenz mit Weiße; Holtei, Dreihundert Briefe 1, 114; vor allem 1798 an Kant mit einer Schilderung ſeines Übels und klagloſer Betrachtung über die Heilkraft des Denkens (Weimariſches Jahrbuch 2, 476). „Er war ſo ein guter moraliſcher Menſch", ſchreibt Charlotte Schiller (Urlichs 1, 460). Garve

erklärt: „Das mir günſtige Epigramm hätte ich aus Schillers Almanach herausgewünſcht“ (Briefe 2, 244); die ſchnöden Gegenxenien von Freund Manſo und Dyk mißbilligte er (2, 236), ſeine würdigen eignen hielt er vom Markte zurück (2, 241). Mit Goethe war er von deſſen ſchleſiſcher Reiſe her perſönlich bekannt. Der Freund Weißes beurtheilt den „Taſſo“ kühl und gelangt auch zu keiner höhern Kritik des „Wilhelm Meiſter“ (1, 425; 2, 179. 189. 200). An den Horen und Schillers Abhandlungen hatte er manches auszuſetzen: Willkür und Schwere (2, 188. 216); aber den Hinſterbenden erquickte noch Schillers „Bürgerlied“ (Ceres). **389.** Schillers Landsmann Ludwig Timotheus Spittler in Göttingen (Strauß, Geſ. Schriften 2, 85) hatte allerdings ſchon größere darſtellende Werke geliefert, aber durch ſeinen bloßen Entwurf der europäiſchen Staatengeſchichte 1793 f., in dem Deutſchland fehlte, und durch zahlreiche bunte Aufſätze in ſeinem und Meiners' Hiſtor. Magazin den Wunſch nach einem großen geſchichtlichen Kunſtwerk geſchärft. Auf Verfaſſungsgeſchichte geht er überall aus, wie beſonders die Vorrede zur Geſchichte Hannovers 1786 beſagt; ſ. Goethes Nummer 59. Schiller rühmt ihn 7, 5. **390.** Will man das Epigramm enger deuten, ſo bietet ſich, im Gegenſatze zu Spittler, der ärmliche Compilator Profeſſor Chriſtian Gottlieb Heinrich in Jena, der Schillers Anſpruch auf den Titel eines „Profeſſors der Geſchichte“ 1789 collegialiter beſtritten hatte, ſelbſt kein Lehrer der Geſchichte, ſondern ein Sammler historiarum (Wegele, Allg. D. Biographie 11, 644). **391.** Karl Ludwig Fernow, der ſpätere Biograph des ausgezeichneten Schleswigiſchen Künſtlers Asmus Carſtens, hatte im N. T. Merkur Juni 1795 II 158 ff. einen großen gut und warm geſchriebenen Aufſatz gebracht: „Über einige neue Kunſtwerke des Hrn Prof. Carſtens. Rom, den 2. May 1795“; mit Notizen von C. ſelbſt, ſo S. 163: „3. Zeit und Raum, eine Mahlerey in Tempera. Eine anſchauliche Darſtellung dieſer abſtrakten Formen der Sinnlichkeit; in ihnen befinden ſich alle Erſcheinungen. Der Raum umfaßt das Weltall; die Zeit iſt ewig jung, nur die Dinge in ihr verändern ſich“. Fernow äußert doch einen leiſen Zweifel S. 173, ob ein ſolches „Wageſtück“ nicht beſſer Gegenſtand der Poeſie ſei (er beſpricht auch die Bilder, die heute das Weimariſche Muſeum zieren). Goethe, Briefe 10, 279; 11, 17 („In einem Brief [Meyers] an die Herzogin Mutter ſteht eine luſtige Stelle über die Künſtler, welche jetzt Kantiſche Ideen in allegoriſchen Bildern darſtellen. Wenn es nicht bloß Perſiflage iſt, ſo haben wir da die tollſte Erſcheinung die vor dem jüngſten Tage der Kunſt vorhergehen kann“ 30. Jan. 96); 23 (8. Febr. an Meyer: „Schreiben Sie mir doch etwas näheres über die Gegenſtände der Kunſt aus der Kantiſchen Philoſophie, wir wollen dieſer und an-

derer Späße in unſern Diſtichen nicht vergeſſen"); 28 (12. Febr. an Schiller: er habe die Merkur-Nachricht überſehen). Meyer an Goethe o. D. (Brief 8.): „Von den Gegenſtänden aus der Kantiſchen Philoſophie welche die Kunſt behandlet hat ... hab ich vielleicht zu allgemein geſprochen. Carſtens Bild welches Fernow im Merkur beſchrieben hat gab den erſten Anlaas. es ſtellt 2 durch die blaue Luft fahrende Figuren vor von denen die Jüngere Zeit genant (weil die Zeit nimmer altre) und ihr eine Senſe und glaub ich ein Stundenglas in die Hand gegeben. Einen alten bärtigen Kerl nent er Raum (und hat demſelben eine Blaue Kugel zum Attribut gegeben) weil der Raum älter als die Zeit ſey"; er berichtet weiter ironiſch von einer entworfenen Concurrenzarbeit Hummels. Baiſch, Reinhart S. 101. Maler Müllers Polemik gegen Carſtens und Fernow: Horen 1797 St. 3, 21 beſonders S. 37 (vgl. Meyer an Goethe 13. Mai 97). Zoëga berichtet im October 1795 aus Rom (an Münter; Welcker 2, 91): „Da nun die Arbeit abnimmt, werden die Räſonnements raffinirt in den Künſten. Fernow hält Vorleſungen über Äſthetik nach Kants Grundſätzen und hat faſt die ganze Deutſche Landsmannſchaft zu Zuhörern"; darüber ſpricht er ſehr ab, auch die Horen zu den das kindiſche Deutſchland ergetzenden Kleinigkeiten rechnend, aber Carſtens ſtellt er hoch (vgl. S. 240). Fernow an Baggeſen 20. Febr. 95: nach enthuſiaſtiſchen Seiten über Carſtens meint er, der Freund ſolle Schiller über die Alpen ſchicken, das wäre „ein recht chriſtliches Werk für die Kunſt. Er würde hier ſowohl in Rückſicht auf den Körper als auf ſeine Phantaſie und ſeinen äſthetiſchen Koloſſalgeiſt in ſeinem Elemente ſein, und die Welt würde etwas über die Kunſt leſen, was nur ein Genie über Werke des Genies ſagen kann." Daß die Xenienfeinde an unſre Nr. Spott über Schillers philoſophiſche Lyrik knüpften, lag nahe. **392.—401.** Der Chorus der Invaliden, beſonders auf Leipzig gemünzt, im Almanach dem „Reichsanzeiger" zugeſchoben und durch refrainmäßige Wiederholung der Eingangsverſe am Schluß abgerundet. „Wahrhaftig recht luſtig" nennt ihn Caroline 1, 334. Vgl. die Charakteriſtik des ältern deutſchen Schauſpiels im „Wilhelm Meiſter" (Hempel 17, 261). Die Klagen der „Bibliotheken" ꝛc. über Schillers Stil und dichteriſche Philoſophie ſchweben vor; 394. meint ſeine Äſthetiſchen Briefe, Kant, Fichte. 395. Schiller an Goethe 23. Dec. 95: „Solchen Geiſtern wie Herrn E[ngel] iſt das Platte ſo gefährlich, wenn ſie wahr und naiv ſein wollen. Aber die göttliche Platitude: das iſt eben der Empfehlungsbrief". 397. geht auf die loſen Liſetten des ältern ſächſiſchen Luſtſpiels; 398. ſpielt auf Holbergs „Wochenſtube", den Liebhaber in Gellerts „Zärtlichen Schweſtern", den Diener in Leſſings

„Schatz“ (Mascarille: Les précieuses ridicules u. ö.) an; 399, 1 Emilia Galotti, 2 die Alexandriner J. E. Schlegels, Weißes ꝛc.; 401. zielt über die Richardſoniaden und Hallers Lehrromane hinweg bis auf neuere Erſcheinungen wie Feßlers „Attila“, Bouterweks „Paulus Septimius, oder das letzte Geheimniß des Eleuſiniſchen Prieſters“, einen öden dialogiſchen Roman, der im 1. Bande die theoretiſche, im 2. die praktiſche Vernunft abhandelt. Aber die mimiſche Satire von der „goldenen Zeit“ traf ſacht auch vornehme laudatores temporis acti in nächſter Nähe: Herder, der bei zunehmender Verſtockung (ſ. die böſen Verſe 29, 711 f. 713) gefliſſentlich die theuren Alten von Hagedorn bis Gleim mit ſcheelem Blick auf die Gegenwart (24, 209) pries, der jüngſt (Terpſichore 1795 W. 27, 180) Goethes und Schillers geſchweigend „die drei Altväter unſres lyriſchen Geſanges, Uz, Gleim, Klopſtock“ ſammt ihren Sippen aufrief und nach den Xenien um ſo feſter „beim Alten bleiben“ wollte (Von u. an H. 1, 216. 244 f.), dem Goethe (an Meyer 20. Juni 96) „eine Verehrung des Abgeſtorbenen und Vermoderten, eine Gleichgültigkeit gegen das Lebendige und Strebende“ hart vorwirft (vgl. Schiller 20. März 1801); — und Wieland („Garve hör' ich ſoll jetzt auch geſtorben ſein. Wieder einer aus dem goldnen Weltalter der Litteratur weniger, wird uns Wieland ſagen“ Schiller-Goethe 2, 134). **402.** Chr. G. Salzmann in Schnepfenthal hatte 1783—88 ſeinen ſechsbändigen pädagogiſchen Abſchreckungsroman „Karl von Karlsberg, oder über das menſchliche Elend“ ausgekramt und ſchon in den Horen von Schiller den Hieb empfangen (10, 498): „daß es uns nach einem ſolchen Thränenmahle gerade zu Muthe wird, als wenn wir einen Beſuch in Spitälern abgelegt oder Salzmanns menſchliches Elend geleſen hätten“. **403.** Jeniſch erklärt unglücklich: Koſegarten oder Fülleborn; Boas: Salzmann; Goedeke: Bouterwek. Die nächſte Nachbarſchaft hier ſpräche für Salzmann, aber die Anbringung des Wortes „Salz“ wäre uncharadenhaft deutlich, und witziger iſt es gewiß, wenn beide Theile und das Ganze etwas Genießbares ſind, alſo: Butterweck, wie ja Friedrich Bouterwek auch in 718. zu einem Wortwitz herhalten muß. Die in der folgenden Nr. verſpottete Sammlung bringt regelmäßig eine Schlußgruppe von „Charaden“. **404.** W. G. Becker in Dresden gab ſeit 1791 das „Taſchenbuch [ſeit 1794: und Almanach] zum geſelligen Vergnügen“ heraus: die Hauptbeiträger ſind Kretſchmann, Langbein, Käſtner, Kl. Schmidt, Manſo, der Gehalt ſehr mittelmäßig; einiges hat W. Schlegel beigeſteuert. Da Goethe Anfang Januar 1796 einer eignen Spende nicht abgeneigt iſt und Schiller 1804 dem alten Bekannten das „Punſchlied“ gab, ſo iſt die Verachtung, beſonders in 458., auffällig.

Im Almanach deutlicher: „B**s Taſchenbuch". **405.** — dazu 457. — gegen Paſtor F. W. A. Schmidts von Werneuchen „Calender der Muſen und Grazien für das Jahr 1796", deſſen oft genug ſich ſelbſt parodirende Land- und Hausreimerei hier an Voſſens „Luiſe" gemeſſen wird. S. 71[b] „Das Dorf Döbritz an Rudolf Agrikola", S. 95 „Epiſtel, an Herrn Prediger C. H. Schultze in Döbritz". Den verhängnisvollen Titel hatte Spener, laut ſeiner Reclame in den Zeitungen, erfunden um den Bund von Proſa, Malerei, Muſik anzukündigen. Diplomatiſch ablehnend ſpricht Wieland (Holtei, Dreihundert Briefe 4, 145). Wir verfolgen unbedeutendes Lob in den Zeitſchriften (auch Allg. Litt. Ztg 1796 Nr. 17) nicht, bemerken nur, daß Schmidts Freund Bindemann im Neuen Berlin. Muſenalmanach für 1797 S. 75 drei preiſende Diſticha „An die Horen" richtet, und überblicken den ſatiriſchen Kampf gegen den märkiſchen Sandpoeten. Tieck, Archiv der Zeit, März 1796 S. 219 ff. 238 ff.: an dieſen Schilderungen einer ſehr eingeſchränkten Sphäre haben die Muſen nur wenigen, die Grazien vielleicht nicht den geringſten Antheil; „Leſen Sie nur ... das Dorf Döberitz S. 71, wo der Dichter ſpatzieren geht, ſich dann an den Tiſch ſetzt und ißt. Unter der Feder eines Voß könnte ſelbſt dieſe Idee ein Intereſſe erhalten" u. ſ. w. Zum Abdruck in den Kritiſchen Schriften 1, 81. 92 fügt Tieck eine witzige Antwort an den Dichter, der die Grazien behend aufgegeben habe um ſich nur die Muſen zu retten und den Recenſenten eine Schlange geſcholten (1, 123), und behauptet 1, VIII: „Goethe, welcher das Archiv der Zeit nicht ungern (?) las, wurde durch dieſe Bemerkungen auf S. v. W. aufmerkſam, und ſchrieb das humoriſtiſche Gedicht Muſen und Grazien in der Mark" (Tagebuch 17. Mai: „Nachtrag zum Kalender der Muſen und Grazien. Höchſtes Blüthenalter des Lachens" [Flachen?]). Dieſes ſteht im Xenienalmanach S. 68, wohl die artigſte Parodie, die es giebt, erſt „Schönheit des Landlebens" betitelt (Schnorrs Archiv 2, 433; vgl. 11, 174), am 14. Juni 96 Schillern zugeſandt, von Zelter componirt. Eine vortreffliche „Variation auf die Muſen und Grazien in der Mark" lieferte Wetzel 1808 im „Phöbus" (wiederholt in Schnorrs Archiv 12, 90); ſchwächere ſtehen in Gries' Gedichten 2, 259, in W. Neumanns Schriften 2, 202. Goethes Spott wirkte ſehr; wie denn die Oberdeutſche allg. Litt. Ztg, die erſt Schmidt hell gelobt hat, ihn dann mit jenen Waffen ſchlägt (18. Dec. 95 — 23. Dec. 96). Unermüdlich war die Romantik gegen den hausbackenen Märker. W. Schlegel gab im Athenäum 3, 161 den famoſen „Wettgeſang dreier Poeten" (Matthiſſon, Schmidt, Voß) und annoncirte ebenda im Litterar. Reichsanzeiger 2, 339 Schmidts Erfindung, aus Haidekraut, Diſteln, Binſen einen groben haltbaren Kattun herzuſtellen

mit Muſtern einheimiſcher Blumen, Hausgeräth, Landſchaften. Tieck ſtreifte ihn in den „Schildbürgern“ und widmete ihm im 6. Act des „Zerbino“ (Schr. 10, 319) eine Scene: „Freie Sandfläche, in der Ferne Ausſicht auf Haidekraut“; „Ein Poet tritt auf“, den Sand andächtig muſternd, und wird von Neſtor-Nicolai begrüßt „O du Prieſter der Grazien und Muſen“; er ruft „Ach, ſehn Sie dieſen ſchönen Sandhügel, worauf die beiden Grashalme ſo liebreich ſtehn, o wie wohl wird einem dabei. Das iſt hier kein Opernhaus, das iſt kein erleuchteter Ballſaal, ſehn Sie dort geht ein Bauer im Dreck, aber Gottlob, er hat keine Treſſen auf dem Kleide“ (vgl. Schmidts Gedichte S. 158). Eine köſtliche Perſonalbeſchreibung giebt 1821 Zelter (3, 188). Der Gemüthsſeite dieſer märkiſchen Poeterei wollen Jacob Grimm (Stengel 1, 382) und Theodor Storm (Vorrede zum „Hausbuch“) gerecht werden. Geiger, Berliner Neudrucke Heft 4, 1889. **406.** Friedrich Wilhelm Baſilius v. Ramdohr, Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künſten 1793. S. den trefflichen Artikel Frensdorffs, Allg. D. Biographie 27, 211, wo briefliche Urtheile und die Angriffe der Romantik verzeichnet ſind. Günſtiger ſpricht über das confuſe Buch Garve (an Weiße 2, 118 u. ö.); die Leipziger Bibliothek bringt 1795 (Bd. 56) Ramdohrs Portrait. Wichtige Briefe, auch über die „Charis“ und die „Venus Urania“, ſtehn in der Schützſchen Correſpondenz 2, 335 ff. Herder braucht ſchon 1789 den Ausdruck „ein abſcheulicher Schauladen, nach Sir Ramdohrs Weiſe“ (Zur Erinnerung an J. L. W. Meyer 1, 290). **407.** Ein zweiter reichsfreiherrlicher Äſthetiker folgt, den Goethe von 1786 her perſönlich kannte, aber nun beſonders in Briefen an Meyer als den „Freund der Geſchmäcke“ verfolgt (11, 55. 148), Joſeph Friedrich v. Racknitz, Hofmarſchall in Dresden. Böttiger, Allg. Litt. Ztg 30. März 1796 Nr. 103, rühmte die „Darſtellung und Geſchichte des Geſchmacks an Arabesken“ 1796, den Vorläufer der unſelbſtändigen, mit Kupfertafeln, die auch Goethe anerkennt, gezierten „Darſtellung und Geſchichte des Geſchmacks der vorzüglichſten Völker, in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunſt“ (Leipzig, Göſchen 1796. Preis: 40 Rth.). Ungünſtig Deutſchland 3, 344. Fortgeſetzte Reclame und Mittheilungen im „Journal des Luxus und der Moden“ 1796, ſowie R. eine führende Rolle in Beckers Taſchenbuch der Gartenkunſt ſpielt. Meyer ſchreibt aus Rom 19. März 96, es wäre ſchade, wenn ihm das Werk von den allerlei Geſchmäcken entkäme „und ich ihme nicht lohnen kan ſo wie ſeine Werke und Thaten um uns es verdienen. Iſt es aber möglich ſo laßen Sie mir Ihn aufheben da könten wir ihn mit einem andern Freyherrn aus Deſſau der ein Jünger des Vitruvs iſt und böſes Zeug

in die Welt ſendet in ein Bündelein binden denn es wird mir immer klarer und einleuchtender daß das Syſtem des Schreckens das einzige iſt wodurch die Herrſchaft erlangt werden kan und daß es auch ſonſt wahrlich Zeit iſt ſolche Todſünden in der Kunſt hart und ernſtlich zu beſtrafen"; und am 4. Mai: „Es lebe Schiller, der ſich mit uns zum Streit für die Sache des Guten und Schönen vereinigen will. Möge der Freund der mancherley Geſchmäcke nur immer noch eine Weile mit Frieden fahren ſeine Stunde kömt aber gleichwohl noch, das Gericht erwartet ihn und alle welche ihm ähnlich ſind". Racknitz über die Xenien u. ſ. w.: Archiv 15, 389. Komiſch, daß im März 1797 zwei Duisburger Fabrikanten die Xeniendichter mit Malereien nach Racknitzens Muſter beſchenkten (vgl. Urlichs, Briefe an Schiller S. 280) und den „edlen Freund der Kunſt" dabei rühmten. **408.** Allgemein; aber man denke an Herder. **410.** vgl. 121. **411.** Platner, L'homme machine in den „Philoſophiſchen Aphorismen" 1793. Vgl. Jean Paul, Auswahl aus des Teufels Papieren (W. 4, 78) über eine Büchermaſchine, S. 426 „Der Maſchinenmann". **412.** In Wien herrſchte nicht bloß ein ſchamloſer Nachdruck, der den Edlen v. Trattner zum Millionär machte (die Litteratur giebt Minor, Zſ. f. d. öſterr. Gymnaſien 1886 S. 571), ſondern auch eine officielle Geringſchätzung des Buchhandels, und eine „Eigenhändige Reſolution des Kaiſers die Buchdruckereyen und den Buchhandel betreffend" lief durch die Zeitungen; abgedruckt und mit ſcharfer Polemik begleitet in Chr. D. Erhards Amalthea 1 (Leipzig 1789), 112ff., wo irgend ein Concipient als Verfaſſer vermuthet wird. Aber es iſt wirklich ein Kaiſerwort: laut Protokoll der Studien-Hofcommiſſion 20. Aug. 1788 iſt auf Beſchwerden von Prager und Wiener Buchhändlern eine Allerhöchſte Entſchließung Joſephs II. ergangen, Buchhandel und Druck müſſe frei ſein, „Wer ſich Lettern, Farbe, Papier und Preſſe einſchafft, kann drucken, wie Strümpf ſtricken, und wer gedruckte Bücher ſich macht, oder einſchaft, kann ſolche verkaufen"; zum rechten Bücherleſen brauche es viel Kopf, „Um aber Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntniß, als wie um Käs zu verkaufen: nämlich ein Jeder muß ſich die Gattung von Büchern oder Käs einſchaffen, die am mehreſten geſucht werden, und das Verlangen des Publikums durch Preiſe reitzen und benutzen". Kink, Geſchichte der kaiſerlichen Univerſität zu Wien 1854 II 287 (dieſe Stelle von O. v. Haſe nachgewieſen. S. 286 eine famoſe Entſchließung vom Mai 1784: jeder Büchelſchreiber muß bei der Cenſur „6 Duggaten" erlegen, die bei ausbleibender Approbation verfallen, um die unnützen Broſchüren-Schmierer einzuhalten). Auch eine Urkunde Joſephiniſcher Aufklärung; wie Swieten alte Bücher verbrennen

ließ und nur Probeblätter aufbewahrte! Hoffmann iſt darin wenigſtens Joſephiner, daß er 1795 in den „Höchſtwichtigen Erinnerungen“ S. 124 ff. den Buchhandel für ein „Handwerk, und ſonſt nichts“, ein „privilegirtes Gewerbe, wie das Gewerbe des Fleiſchverkaufers“ erklärt. Schiller mag an den „Käſehandel“ durch Herder erinnert worden ſein: Briefe zu Beförderung der Humanität 1793 W. 17, 52 „A. Von Schriftſtellern ſoll er überhaupt nicht groß gedacht haben. B. So wenig groß, daß er den ganzen Bücherhandel für einen Käſehandel [erſt: Lumpenhandel] anſah“. Dorothea Schlegel an S. Boiſſerée, Wien 10. April 1813: „Mit den Buchhändlern hier iſt faſt nichts anzufangen, dieſe ſind noch immer, wozu Kaiſer Joſeph ſie gemacht hat“. Dem Xenion folgt Horn an Fouqué 1818 (S. 158). **413. 414.** Kaum Böttiger. Adjunct Friedrich Karl Forberg in Jena, der auf die Horen geſtichelt hatte und ſpäter in Fichtes Atheismusſtreit verwickelt wurde? Martialis 4, 31 Quod cupis in nostris dicique legique libellis Et nonnullus honos creditur esse tibi ... **415.** Friedrich Ludwig Schröder hatte 1795 Häkeleien mit Burſai's franzöſiſcher Truppe, erklärte ſeinen Rücktritt für das nächſte Jahr und hielt am 27. März 1795 einen „Schwanenſang“ auf der Bühne. Vgl. u. a. Schink, Archiv der Zeit, Juni 1795 S. 618; Annalen des Theaters 1795 Heft 16; Merkur 1795 I 323 II 94 IV 300, 1796 I 94. Auch Böttiger griff ein (vgl. Hiſtor. Taſchenbuch N. F. 5, 251). Flugſchriften: Schnorrs Archiv 8, 216. Meyer 2¹, 156, wo F. M. v. Babos „Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern“ 1782 — mit der Figur des Kaiſers Philipp — als Hamburger Repertoireſtück nachgewieſen iſt. Dieſes Ritterſtück wurde in Weimar noch 1861 geſpielt (Brahm, Das deutſche Ritterdrama 1880 S. 109). Der fingirte Theaterzettel hat natürlich eine politiſch-revolutionäre Würze. **416.** wird die „Kurfürſtliche deutſche gelehrte Geſellſchaft“ in Mannheim, A. v. Klein an der Spitze, treffen, die Preisaufgaben wie eine Geſchichte der Schauſpielkunſt, über ſinnverwandte Wörter, Lebensbilder großer Deutſchen u. ſ. w. ſtellte, 25 Ducaten oder 30 (dieſe herabgeſetzte Summe bietet der Almanach) verſprach und die gekrönten Arbeiten ſelbſt veröffentlichte (Schriften ... Mannheim 1787—1809). Die räthſelhafte Xenie von den 100 Ducaten (Urlichs, Charlotte 2, 317) hat hiermit nichts zu thun. **417.** Die Erklärer nennen den blinden Flötenſpieler Dulon, Wielandſchen und Kleiſtſchen Angedenkens, der allerdings 1791 in Wien aufgetreten war, wie auch die Annoncen der Wiener Zeitung regelmäßig beginnen: „Einer hohen Nobleſſe“. Aber ſollte nicht eher ein litterariſcher Hohn in dem Xenion verborgen liegen? **418.** Im Anzeigerſtil, den auch das Athenäum copirt. C. v. Wolzogen, Schillers

Leben 2, 210, bucht die Äußerung ihres Schwagers: „In unſerer Zeit giebt ſich jeder Bedienter mit Lectüre ab und ſchreibt am Ende auch wohl ſelbſt." **419.** J. J. Spalding, Die Beſtimmung des Menſchen. Nebſt einigen Zugaben. Neue [letzte; die 1. iſt von 1748] vermehrte Auflage. Leipzig, Weidmann, 1794; koſtet 14 Groſchen. Schiller wird eine Annonce geleſen haben. **420.** Neckiſch, aber dem Protector Dalberg zu Liebe verhüllend, gegen die Erfurt-Mainzer „Akademie nützlicher Wiſſenſchaften", der auch Schiller, Wieland, beide Humboldt angehörten und welche Acta Academiae Electoralis Moguntinae scientiarum utilium quae Erfurti est ſowie Ephemerides literariae Erfordienses herausgab. An den „Nachrichten von gelehrten Sachen" nahm Herder ſeit 1797 Theil, weil er das Jenaer Blatt haßte (20, 269). Die Frage ſcheint erfunden, vielleicht mit einem Seitenblick auf den Buchſtabenſparer Wolke, und einer Körperſchaft würdig, die 1795 das große Problem ſtellte „Wie dem Holzmangel abzuhelfen ſey?" Ein näherer Nachweis fehlt auch in dem als Manuſcript gedruckten Aufſatze Boxbergers „Schillers Beziehungen zu Erfurt" (Erfurt o. J., Druck und Verlag von Bartholomäus) S. 9. **421.** Gegen welchen Recenſenten? Friedrich Schlegel kann der Zeit nach nicht gemeint ſein, bietet auch keine einſchlägige Bemerkung. Die Oberdeutſche allg. Litt. Ztg? ſ. zu 106. **422. 423.** L. H. Jakob, Philoſophiſche Sittenlehre, Halle 1795. **424.** Platner, Geſpräch über den Atheismus 1783. **425.** Der Gedanke an die Göttinger Societät führt weiter: **426.** Die erſte Überſchrift verweiſt offen auf Göttingen, wo dieſe Vertheilung der Plätze nach Geburtsrang und — Honorar lang im Schwange blieb. Herbſt, J. H. Voß 1, 101 erinnert daran, „daß in den Göttinger Auditorien abgeſonderte ‚Grafenbänke' die akademiſche Gleichheit eigen genug illuſtrirten" und Männer wie Pütter und Heyne auch ſchriftlich dieſen Kaſtenunterſchied ſubmiß hervorhoben. Lichtenberg 2 (1801), 215. F. L. Stolberg, der ſelbſt auf der Grafenbank geſeſſen, ſagt über die Karlsſchule, wo Schiller Ähnliches erlebt hatte, freimüthig (6, 58): „Warum ſind die Adligen von den Bürgerlichen durch die Tiſche getrennt? ... Der auf ſolche Art ausgezeichnete Junker geräth leicht auf die böſe Vorſtellung, daß er beſſer ſei als andere, weil er vornehmer ſei." **427.** Griechiſch: Philine, Laertes; im Almanach ſteht „welſchen": Mignon, Lotharío u. ſ. w. Die Frage iſt allerdings im Geiſte des weiſen Blattes, das 1795 Nr. 276 fragt: „Iſt es nicht an ſich unnütz, für den litterariſchen Gebrauch aber beſchwerlich, daß die Seitenzahl in jedem Stück der Horen von 1 anfängt, da doch das Ganze in Bände von mehreren Stücken getheilt iſt?" Weniger harmlos ſind die Entrüſtungsrufe ebenda vom 21. No-

vember: „Wer verlangte es jüngſt, daß Schillers Gedichte zur Ehre der Nation den Wielandſchen Werken in dem nämlichen prächtigen Gewande nachfolgen ſollten? Welch eine Forderung? Im Angeſichte derjenigen ſelbſt, die dadurch beleidigt ſind!... Habt ihr denn euren Klopſtock, habt ihr Ramlern, habt ihr Kleiſten, habt ihr Gellerten ... vergeſſen?" Für etwas beſonders Dummes oder Lahmes hatten Schiller und Goethe den Ausdruck, es gehöre in den Reichsanzeiger (Goethe an Voigt 14. Juni 96: „eine Frage die in dem unendlich abgeſchmackt-nutzbaren Reichsanzeiger ventilirt werden ſollte; 22. Nov. 97 über ein der „Räthſelgeſchichte" (Märchen) geltendes „ächtes Zeichen bornirter Deutſchheit": „Welch ein glückliches National-Apperçü war nicht der Reichsanzeiger!" Schiller 7. Febr. 97 über Wielands Xenien-Anzeige: „Es fehlt nichts als daß ſie im Reichsanzeiger ſtünde" und 20. März 1801 über Herders Adraſtea: „Anſichten .. die man im Reichsanzeiger zu finden gewohnt iſt". **428.** Die oben citirte zweite Stelle meint Göſchens für jene Zeit in Deutſchland unhört prächtige Wielandausgabe 1794 ff., deren typographiſche Vorzüge er in der Allg. Litt. Ztg 1796 Nr. 1 weitſchweifig anpries und die u. a. das Journal des Luxus und der Moden als Nonplusultra rühmte. Wieland fürchtete, daß die „in der Allg. Litt. Ztg ſo pompos angekündigten und ſo hyper-pompos recenſirten" Horen dem Abſatz ſchaden möchten, ſagte aber verzückt: „Ich kann mich nicht genug an der reinen Schönheit dieſer Lettern ergötzen. Eine jede iſt in ihrer Art — eine Mediceiſche Venus" (53, 88). Mochte Klopſtock „nach der Location" (wie Schiller im ſchwäbiſchen Schulſtil ſagt) daran kommen, ſo hatte Wieland doch Bedenken, daß Göſchen Alxingers „Bliomberis", ein caput mortuum, gleichen Schmuckes würdigte (53, 33). **429.** Die „Fortſetzung des Platoniſchen Geſprächs von der Liebe. Von J. G. Schloſſer" Hannover 1796 bietet vorn zwei Zuſchriften „An den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg." Schloſſer (Ansbach, den 25ſten Jenner 1796) beginnt: „Die frohe Ausſicht, die ich vor mir habe, den Überreſt meines Lebens mit Ihnen [in Eutin] zuzubringen, hat in mir den Gedanken erweckt, dieſe Blätter Ihnen zu widmen", dem geprieſenen Platondolmetſch ... Dann wendet ſich komiſcher Weiſe Ewald — ſ. hier 441. — (Detmold, den 16ten Februar 1796) „An Denſelben": „Erlauben Sie, daß auch ich mich anſchließe an den Glücklichen, der den Reſt ſeiner Tage mit Ihnen durchleben, — ja wohl durchleben wird. Ich beneid' ihn nicht; aber ich möchte ſein Gefährte ſeyn", rühmt ſeinerſeits den gräflichen Platoniker und betheuert ſchließlich, „daß man auch das lieben kann, was man hat" (vgl. hier 635.). Als Pfarrer Ewald am 10. September 1775 heiratete, ſang ihm Goethe den Hyme-

naeus, das „Bundeslied“: „In allen guten Stunden“! **430.** Der Petersburger Ludwig Heinrich v. Nicolay bringt im Voſſiſchen Muſenalmanach für 1796 S. 109—125 eine „Epiſtel an Ramler“, von der W. Schlegel (10, 346) ſagt: „Unter den Dichtern, die er gelten läßt (zwei der größten jetztlebenden ſind mit Stillſchweigen übergangen), wird Klopſtock [den S. 112 eine Fußnote nennt] folgendermaßen umſchrieben: ‚Und jener, der aus Miltons Schule Sich uns, ſein größrer Schüler wies Und was im Himmel, in dem Pfuhle Erhabnes er vernahm, in neue Phraſen ſtieß.‘ Den Verf. der Epiſtel könnte man nach dieſer Weiſe als jenen bezeichnen, der alltägliche Gedanken in abgenutzte oder ungeſchickte Phraſen ſtieß; die Beſchreibung würde aber auf Mehrere paſſen“. Die Tendenz wird dagegen ſehr gelobt im N. T. Merkur 1796 I 217. **431.** Die unermüdliche Vielſchreiberei des Göttinger Hiſtorikers Proſ. Meiners. Vgl. 411. **432.** Mit dem Motto aus der Aen. 6, 651 (arma procul currusque virum miratur inanes) wird das Bild der Meßfahrt wieder aufgenommen und Goethes alte Reihe gegen die Journale eingeleitet. **433.** Muſicus Reichardt. **434.** Reichardt iſt auch Mitarbeiter an dem „Berliniſchen Archiv der Zeit und des Geſchmacks“, deſſen Märzheft 1795 S. 249—254 den ebenſo dreiſten wie thörichten Aufſatz „Über Proſa und Beredſamkeit der Deutſchen“ von Fr. v. R — n (Jeniſch! ſ. ſeinen Brief an Humboldt vom 11. Nov. 95 bei Urlichs, Briefe an Schiller S. 247; Humboldt an Schiller 15. Aug. 95, Geſchäftsbriefe S. 108 und 23. Oct. S. 152; vgl. dagegen oben zu 348.) gebracht hatte, nicht ohne ängſtliche Vorerinnerung des mit Schiller beim Almanach verbundenen F. L. W. Meyer; fortgeſetzt im April S. 373—377. Darin war von dem „philoſophiſchen Beobachter“ feſtgeſtellt „die empfindlichſte Dürftigkeit oder vielmehr Armſeligkeit der Deutſchen an claſſiſch-proſaiſchen Werken jeder Gattung“, der Mangel an Nationalcultur, das höhniſche Herabblicken auf die Werke der Gallier, und gegen Schiller behauptet, „daß unſers Thucydides Geſchichtsbücher zu übermäßig den Dichter und Romanſchreiber duften, und daß einige ſeiner neueſten Abhandlungen, voll des feinſten Beobachtungsgeiſtes, und eines dem deutſchen Kopf ungewöhnlichen philoſophiſchen Scharfblicks, beſonders auch einige ſeiner Recenſionen, zugleich voll unerträglicher Unbeſtimmtheiten und undurchdringlicher Dunkelheiten ſind.“ Gegen dieſen, trotz einem „Die Fortſetzung künftig“, von der Redaction abgebrochenen Aufſatz hatte Goethe im 5. Stück der Horen 1795 S. 50—56 den „Litterariſchen Sansculottismus“ veröffentlicht, ein klares und ſcharfes Manifeſt, worauf „F. B. v. R — n“ im Archiv Sept. 1795 S. 239—244 die „Berichtigung eines auffallenden Mißverſtändniſſes in den Horen“ gab, ſeine

Kühnheit entſchuldigend, den „edlen Mann“ rühmend, mit Beſchwerden über den Herausgeber des Archivs, der in ſeinem Manuſcript die offenen Namen geſtrichen und ihn von vornherein zum carikirenden Schleicher gemacht habe. „Der gezüchtigte Therſit krümmt ſich ... erbärmlich“; das „Pater peccavi des litterariſchen Sanskülotten“ (Goethe-Schiller 1, 76). S. 244 f. eine nichtsſagende „Nacherinnerung der Redaktoren“. Von Tiecks Recenſion der Almanache im „Archiv“ war ſchon zu 367. 405. die Rede. Eine böſe Xenien-Anzeige ſ. Braun 2, 242; man colportirt boshaft, der Verfaſſer der Xenien ſei Herr Vulpius. **435.** Der Rückumſchlag des Archivs zeigt oben die drei Grazien, die mittlere von hinten geſehen; wie Goethe ſpäter vorſchlug, den Knaben-Lenker der Eleganten Zeitung „umzukehren und dem Publicum das Geſäß zeigen zu laſſen“ (Böttiger 1, 63). **436.** Papier und Typen ſind wirklich ſchauderhaft, grau, brüchig, abgenutzt wie die Gedanken der Aufklärungsherberge. W. Schlegel, Berliner Vorleſungen 1, 33, erklärt die ſtumpfen Lettern, das graue Papier, die ſchlechten Gelehrtenportraits für ſinnbildlich. **437.** ſ. zu 109. **438.** Der Reichsanzeiger konnte, außer der warmen Empfehlung des Mückenalmanachs 11. April 1797, nicht ſtilvoller quittiren, als indem er unſre Nr. — er komme in dieſe Geſellſchaft wie Saul unter die Propheten — abdruckte und als Antwort das metriſche Meiſterſtück beifügte (28. October 1796 Nr. 251): „Schallen heraus, wie hinein, iſt des Dinges Natur | Tön't es nur immer was nützt, kein hämiſcher Satyr aus ihnen!“ Vgl. Schiller-Goethe 1, 191: „Der erſte gedruckte Angriff ... ſteht in — dem Reichsanzeiger ... er beſteht aus einem Diſtichon, wo aber der Pentameter — vor dem Hexameter ſteht. Sie können ſich nichts erbärmlichers denken.“ **439.** ſ. zu 97. In L. H. Jakobs langem ruhmredigen Avertiſſement der „Annalen“ (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 1794 Nr. 125; Beilage des 1. Horenheftes; vgl. Jeniſch, Archiv der Zeit 1795 S. 252) heißt es: „es haben ſich ſchon jetzt mehr als Vierzig der würdigſten allgemeingeachteſten [ſo] Schriftſteller zu dieſem Inſtitute vereiniget, wovon mehrere allgemein als die größten Weltweiſen anerkannt ſind, und unter denen ſich keiner befindet, der ſich nicht durch ſeine Schriften die öffentliche Achtung des Publicums erworben hätte“ — Und Schiller nennt ſie Eſel, wie auch 776.! **440.** Auguſt v. Hennings, einſt durch ſeine Verwandten, die Reimarus, mit Leſſing in Verbindung, ein wackerer, aber unklarer und ungeſchickter Enthuſiaſt der Aufklärung, religiös und politiſch ſehr liberal, doch kein Umſtürzler, verfolgte dieſe Tendenzen in ſeiner Altonaer Zeitſchrift, dem „Genius der Zeit“ 1794—1802 ſowie in den „Annalen der leidenden Menſchheit“. Er war ein unpoetiſcher Kopf, wie ſeine Schweſter Sophie Reimarus die Horen

„klatrig" und Goethes „Unterhaltungen" unerträglich findet (an Knigge 24. April, 12. Mai 95). Die Poeten des „Genius", an dem auch Böttiger betheiligt iſt, ſind vor allen Klopſtock, Voß, Mad. Brun. 7,515 darf ein junger Mainzer, Lehne, dem Papageno ein edles Erſatzlied für „Der Vogelfänger bin ich ja" ſtiften in acht moral-politiſchen Strophen: „Wohl mir, ich bin ein freier Mann, Nur den Geſetzen unterthan". Es iſt viel von Kant die Rede, mit zweifelnder Bewunderung. Schiller wird öfters gerühmt (z. B. 4, 339. 7, 110). Aber die Horenreclame reizt H.: 4, 519 (April 1795) „Zwek der Journäle [ſo immer] in Anleitung einer Recenſion der Horen in der allg. Litt. Ztg" (1795 Nr. 28 f.), das ſei unwürdige Koketterie; und 7, 333 ff. wirft er ihnen den ſchwerfälligen Gang Bewaffneter vor, um dagegen Bouterweks „reizenden" Paulus Septimius zu loben! Unſer nicht ſehr charakteriſtiſches Diſtichon klingt an Herders von Hennings wiederholten Aufſatz in den Humanitätsbriefen „Was iſt der Geiſt der Zeit?" an (17, 77): „Iſt er ein Genius, ein Dämon? oder ein Poltergeiſt" ... H. antwortete doppelt im December 1796. Erſt 9, 430 f. druckt er das Xenion ab und ruft: „im blutigen Gewande mit raſſelnden Feſſeln eilte raſend vorüber der verwilderte Genius unſerer Zeit, und im Troß führte er Pasquille und nannte ſie Xenien". Dann 9, 432—437 eine, auch Braun unzugänglich gebliebene Recenſion. „Das Titelkupfer dieſes Almanachs iſt eine üppige, halbtrunkene Mänade, die unter Baumgerippen auf gepflaſtertem Boden in elfenbeinerner Figur, martialiſch einherſchreitet. Der gelöſete Gürtel fliegt rauh im Sturmwinde hinter ihr her... Je edler das Talent iſt deſtomehr verdient der unedle Gebrauch desſelben eine laute Rüge, damit nicht mit mindern Talenten begabte Nachahmer ſich auf das Beiſpiel ſtützen, und ſo was noch mit Salz und Witz gemengt iſt, völlig pöbelhaft werde. Wer die Muſen ehret oder die hohe Gabe des Himmels zu ſchätzen weiß, ſollte ſich entſetzen, eine Bahn zu öfnen, auf der es ſo leicht iſt, hinten nach zu laufen, wenn die abgeſchoſſene Pfeile des Witzes in Kothwürfe verwandelt werden. Anfangs entſteiget noch hie und da ein volatiliſcher Geiſt empor, der manchem geſchwächten Kopf Nerven Stärkung ſcheint, aber bald verwandelt ſich der Hauſe in mephitiſche Dünſte, welche die Luft verpeſten. Reine keuſche Muſen, wo wart ihr, als eure Zöglinge ſich nicht blos an dem Muthwillen der Kinder begnügten, die mit Fröſchen ſpielten und ihnen Steine zuwarfen; als ſie den Charakter, die unläugbaren Verdienſte, ia ſelbſt das Unglük nicht ſchonten, um ihrer beleidigten Eigenliebe ein Opfer zu bringen... Schiller und Göthe lieferten die meiſten Beiträge, das iſt genug geſagt; aber daß ſie untreu ihrem hohen Berufe durch Rachſucht, durch Plumpheit, durch

Plattheit, durch Perſönlichkeit, durch Armſeelichkeiten, wohl gar durch Schadenfreude ihre Muſe ſchänden konnten, das wirft den Trauerflor über den Genius der Zeit, da ie mehr die Schönheit glänzt, die wir immer ſehen, immer bewundern mögten, deſto mehr ihre entſtellende Flecken beleidigen." Der M. A. ſei durch Anſpielungen, perſönliche Beleidigungen (Eſel, Halliſcher Ochs, Nickel), Angriffe auf achtungswerthe Männer „zu einem Pasquil geworden, das nach Bahrt mit der eiſernen Stirn das ſchändlichſte iſt, welches wir in der deutſchen Litteratur haben. Der Unwille iedes rechtſchaffenen Leſers wird die Wahrheit dieſes Urtheils fühlen. Eben ſo wird man durch das Leſen der Epigramme leicht überzeugt, welche Rachſucht die Galle der Dichter beſeelte. Glimpflich genug, wenigſtens nur mit einem Epigramme ward der Genius der Zeit beehrt, weil er blos die Zoſen der Horen angrif, die den veralteten Gaſſenmädgen zu viele Schminke auflegten, aber unerſchöpflich ſind die Perſonaliteten gegen den Herausgeber des Journals Deutſchland, der ſich der freilich undankbaren Arbeit unterzog, den Prüden oder pretieuses ridicules die Larven abzuziehen. Der um die Bildung des guten Geſchmacks und der reinen Denkungsart ſo ſehr verdiente Nicolai muß auch dafür büſſen, daß er den Horen nicht fröhnte und, ſchon ein Gegner der neuen Philoſophie, es nicht billigt, daß Schiller die Philoſophie äſthetiſch aufputzt oder flimmern läßt und die Äſthetiſchen Werke philoſophiſch verdunkelt. Aber ſelbſt dafür daß er früh dem Strom des Verderbens, der dem ſchönen Gedichte und dem gefährlichen Buche, Werthers Leiden folgte entgegen arbeitete, muß er noch iezt büſſen, da doch offenbar, ſo ſiegreich auch der Poet Göthe ſeyn mag, eben ſo ſiegreich der Moraliſt Nicolai iſt. Die Deutſche Welt würde ſehr viel gewonnen haben, wenn damahls gleich Nicolai mehr Eingang gefunden hätte, und das was bei dem Dichter blos Phantaſie ohne eigenes Gefühl war, auch blos bei dem Leſer Dichteriſch ſchön gefunden und nicht romanenhaft nachempfunden worden wäre. Auch für den Dichter würde dieſes heilſam geweſen ſeyn. Er würde dann ſorgſamer geſucht haben, den regelmäßigen Weg der ſchönen Künſte und die Ehrerbietung für Sittlichkeit nie aus den Augen zu ſetzen, in ſeinen Kunſtwerken correcter, in ſeinem Ton beſcheidener zu ſeyn, in beiden nicht ſo oft wie iezt mit dem Publico ſeinen Spaß zu treiben und ſo ſeinen Muthwillen nicht zu der Höhe der Immoralitet, der Inurbanitet und der Geſchmackloſigkeit ſteigen zu laſſen, die im Schilleriſchen Muſen Almanach herſcht. Will man ſich ganz von dem Umfange der Angriffe überzeugen den ſich die beiden Dichter erlaubt haben, ſo mache man einen Auszug der mehr als vierzig Namen von Männern und Schriften, die ſie ſich zu mishandeln erlaubt haben, unter

denen gewiß ein ieder gern und ehrenvoll ſteht, ſo wie er die wenigen bedauert die das Unglük gehabt haben von ihnen gelobt zu werden." Noch im 21. Theil (1800) iſt S. 728 ff., beſonders 773 ff. von den Xenien die Rede; in dieſem und dem 20. ſtehen lange „Bemerkungen über Weimar". Den Beiträger Garlieb Merkel ruft W. Schlegel an: „Genie in Hennings' Genius dich zu betten". Die „Annalen der leidenden Menſchheit" (2, 62 eine Parodie der „Künſtler": „Die Krieger" „Wie ſcheuslich, Menſch, mit deinem Baionette") verfielen dem Athenäum 2, 330. Goethe münzte im Fauſt-Intermezzo zwei Strophen auf Hennings und den „Ci-devant-Genius der Zeit" und bat 1804 Eichſtädt (S. 77), „Ehren-Hennings nach und nach zu beſeitigen. Das möchte ein ſauberes Inſtitut werden, wo er mit zu Rathe ſäße". **441.** Goethes Offenbacher Jugendfreund, der fruchtbare Erbauungsſchriftſteller Johann Ludwig Ewald in Detmold, gab 1793—1795 (Hannover, Helwing) im Sinne des eifrigen Mitarbeiters Lavater, von Stilling ruhmredig gefördert, die fromme „Urania für Kopf und Herz" heraus. Auch Koſegarten und Bouterwek ſind vertreten; 1795 aber Hölderlin. Der „decidirte Nichtchriſt" Goethe war gewiß empört über den willkürlichen Abdruck ſeines aus des Klettenbergzeit ſtammenden religiöſen Gedichts „Sehnſucht": „Dies wird die letzte Thrän' nicht ſeyn" 1, 53, das Ewald einſt von ihm ſelbſt oder, was wahrſcheinlicher, nun mit Lenzſchen Verſen von Lavater bekommen haben mag. S. zu 429. **442.** ſ. zu 100.—**443.** Das geſchah, wie ſchon dem vorigen Almanach wegen der Venezian. Epigramme, auch ohne dieſe — unterdrückte — Herausforderung der, nach Swietens halben und vergeblichen Bemühungen unter Maria Thereſia, erſt von Joſeph gelockerten, aber von Leopold und von Franz wiederum ſtraff angezogenen Wiener Cenſur (Goethe-Schiller 2, 68), deren Hekatomben die Allgemeine Litteraturzeitung in regelmäßigen Liſten verzeichnet. Die Litteratur giebt Minor, Zſ. f. d. öſterr. Gymnaſien 1886 S. 566. Aber auch von Sachſens oder Hannovers Cenſur war ein Lied zu ſingen. Schiller 25. Juli 96: „Mein voriger Muſenalmanach iſt in Wien verboten; wir haben alſo in Rückſicht auf den neuen um ſo weniger zu ſchonen." **444.** Schillers Äſthetik ꝛc., Goethes Elegien; darum nannte Goethe ein Heft den „Centaur". **445.** Wieland, von weitblickenden politiſchen Beiträgen abgeſehen, that wenig mehr für den „Neuen teutſchen Merkur", den Böttiger führte. Goethe 1802: „Im Deutſchen Mercur Iſt keine Spur Von Vater Wieland, Der ſteht auf dem blauen Einband". **446.** „Minerva, ein Journal hiſtoriſchen und politiſchen Inhalts, herausgegeben von J. W. v. Archenholtz". Berlin und Hamburg 1792—1805, beſonders franzöſiſchen Dingen ruhig zugewandt;

der Redacteur war an den „Horen" betheiligt, als Geſchichtſchreiber geachtet, ſeine abſchätzige Schilderung Italiens (ſ. Schriften der Goethegeſellſchaft 2, 440) ihm vergeben. **447.** Die leichte Neckerei gegen Cottas Damenzeitſchrift „Flora Teutſchlands Töchtern geweiht" (ſ. Schiller-Cotta S. 13), für die auch Schiller ſich zwar eine Mahnung zu ernſthafterer Lectüre, aber keinen Beitrag abpreſſen ließ, entfiel beim Druck. **448.** Von Bertuch und Kraus in Weimar, unter lebhafter Betheiligung Böttigers. Abfällig Herder 24, 340. Goethe, als er an Schiller über das Modejournal, das er zur Mutter nach Frankfurt wandern ließ, und deſſen Martialiſche Xenia ſchrieb, meint, es ſei „als wenn alles geiſtreiche dieſen feuerfarbenen Einband flöhe" (11, 16). **449.** Das Packet mit ſeinem Poſtſiegel muß allerdings, wie ſchon Jeniſch ſpottet, lange liegen geblieben ſein: Journal von und für Deutſchland. Fulda, Nürnberg und Frankfurt 1784—1792 von Ph. S. A. v. Bibra, anfangs mit Gökingk, redigirt; „dieſes ſo platte und wortreiche Journal — denn ſonſt wär' es weder von, noch für Deutſchland geſchrieben" Jean Paul, Unſichtbare Loge W. 1, 144. **450.** Odyſſee 9, 252 fragt der Kyklop: „Fremdlinge, ſagt, wer ſeid ihr? Von wannen trägt euch die Woge? Habt ihr wo ein Gewerb', oder ſchweift ihr ohne Beſtimmung Hin und her auf der See: wie küſtenumirrende Räuber" ... Schillers früherer Verleger, der unſelige Michaelis in Neuſtrelitz, hatte im November 1795 für das nächſte Jahr „Flüchtlinge, ein Oppoſitions-Journal" angekündigt (vgl. an Knigge 7. Dec. 95, Aus einer alten Kiſte S. 205; an Schiller 11. März 96, Geſchäftsbriefe S. 189) und im Avertiſſement auf die Emigranten anſpielend geſagt: „Wer dieſe Flüchtlinge ſind, — woher ſie kommen und wohin ſie gehen — was ſie wollen und warum ſie wandern — wird man durch ihre Bekanntſchaft von ihnen ſelbſt am beſten erfahren. Auch auf ihrer Flucht wird ihr freier Anſtand keinen die Kinder eines guten Hauſes verkennen laſſen. Alſo gönne man ihnen die Aufnahme, die ſie in mehr als einer Rückſicht verdienen werden" (abgedruckt z. B. nach der Anzeige von Schillers Almanach in Bertuchs Journal, Intelligenzbl. 1, XXIV; Juni 1796 S. 284: „die Flüchtlinge, die durch Freymüthigkeit und Neuheit gefallen". Unzugänglich; St. 1. kam zur Oſtermeſſe heraus). **451.** Im Almanach „National Zeitung in der Ankündigung": R. Z. Becker in Gotha hatte für 1796 ſehr weitſchweifig eine „National-Zeitung der Deutſchen annoncirt (Intelligenzblatt der A. L. Z. 1795. Nr. 128), um „Localgeiſt" zum „Nationalgeiſt" zu erheben. Ein beſtimmter Satz iſt nicht parodirt. **452.** A. G. Meißners „Apollo", eine bellettriſtiſch-naturwiſſenſchaftliche Monatſchrift mit dürftigen Beiträgern, ohne Beziehung auf unſere Dichter, war nach den beiden erſten

Jahrgängen 1793 f. ins Stocken gerathen (Anfrage im Reichsanzeiger 1795 Nr. 220, Meißners Antwort 1796 Nr. 5), und der letzte kam erst 1797 vom Verlagsorte Prag her über die Mauth. Auch die A. L. Z. 1795 Nr. 183 erwähnt den „langsamen Fortgang dieser Zeitschrift". **453.** Vgl. Goethes Schilderung von Verona, Italiänische Reise Hempel 24, 42. Die Nr. ist im Druck ohne deutliches Ziel. Das „Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden [Schlosser, F. L. und Katharina Stolberg, Voß, Gleim ꝛc.] für 1795" (1796) erschien in Königsberg u. Leipzig bei Nicolovius o. J. (natürlich: 1794, 1795); zwei weitre Jahrgänge für 1798 und 1799 in Basel. Tieck, Archiv der Zeit, März 1796 S. 241: „Den besten Bissen zuletzt. Jacobis Taschenbuch!"; es sei „ziemlich unbedeutend" (Krit. Schr. 1, 102). **454.** K. W. Ramler, Lyrische Blumenlese 1774—1778. „Uraniens Lob Berlins, bey Gelegenheit eines Granatapfels, welcher daselbst zur Reife gekommen 1749" erst in den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" 1750 Nr. 1 und mit Anmerkungen in den „Critischen Nachrichten" 1750 Nr. 6, dann geändert in den „Oden" 1767, den „Lyrischen Gedichten" 1772 und nochmals für den Abdruck im Göttinger Musenalmanach auf 1796 S. 68; einst bewundert von Götz (Schüddekopf, Briefe 1893 S. 77), von Herder in den „Fragmenten" 1, 453 wiederholt und rühmlich analysirt. Vgl. zu 730. **455.** Der von Goethe und Schiller nimmer leer befunden wurde („über die Maßen dürftig und elend", „horribel", Voſſens eigne Beiträge meist „abominabel"; „miserable"; „als wenn niemals Poesie in der Welt gewesen wäre"); scharf mitgenommen von der romantischen Kritik. **456.** Schiller eröffnet mit der „Macht des Gesanges" und giebt S. 135 „Die Ideale", Goethe schließt mit den Venezianischen Epigrammen. **457.** S. zu 405. **458.** s. zu 404. Odyssee 17, 411 „Aber die andern gaben ihm all', und füllten den Ranzen Ihm mit Fleisch und Brot" und 17, 449 zu Iros „Ha du bist mir der frechste, der unverschämteste Bettler! Gehst nach der Reihe bei allen umher; und ohne Bedenken Geben sie dir!" **461.** Der Rest jenes von Schiller skizzirten (31. Jan. und 5. Febr.) und wieder zerstörten (18. Juni) Cyclus Freiermord nach der Odyssee, wo der Ausdruck „Bogen Odysseus" oft genug vorkommt; 21, 73 „Auf, ihr Freier, wohlan! denn jezo erscheinet ein Wettkampf! Hier ist der große Bogen des göttergleichen Odüßeus. Weßen Hand von euch den Bogen am leichtesten spannet, Und mit der Senne den Pfeil durch alle zwölf Äxte hindurchschnellt" ... Im Druck ans Ende gestellt und umgeformt (s. die Lesarten), wohl von Goethe, denn die Wendung „hier ist zu den Ringen der Platz" wird nicht von Schiller herrühren, der bloß Voſſens Odyssee benutzte,

während Goethe 1779 Bodmer citirt und dieſer S. 268 ſeiner Überſetzung ſagt: „Wer den pfeil durch die aufgepflanzeten ringe hindurch ſchießt.“

463. leitet Schillers Meiſtercyclus der Unterwelt ein, für den die Nekyia der Odyſſee XI, daneben der 6. Geſang der Äneis, Motive und Wortlaut gab. 31. Jan. an Goethe: „Ich habe dieſer Tage den Homer zur Hand genommen, und in dem Gericht das er über die Freier ergehen läßt eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, die auch ſchon zum Theil ausgeführt ſind; ebenſo auch in der Nekyomantie [ein Lucianiſcher Titel], um die verſtorbenen Autoren und hie und da auch die lebenden zu plagen. Denken Sie auf eine Introduction Newtons in der Unterwelt — Wir müſſen auch hierin unſere Arbeiten in einander verſchränken. Beim Schluſſe denke ich geben wir noch eine Komödie in Epigrammen. Was meinen Sie?“ Den Mißgriff der Ausleger, ſtatt der Schillern von Rudolſtadt her ſo lieben und geläufigen erſten Voſſiſchen „Odüſſee“ von 1781 die ſpäteren Lesarten zu citiren, hat M. Bernays längſt gerügt. Das 6. Buch des Virgil (vgl. auch Broſin, Archiv 8, 518) hielt Schiller beſonders werth und überſetzte es gern ſeiner Gattin aus dem Stegreif (Charlotte an Knebel 30. Januar 1813). So entſtanden epigrammatiſch-dialogiſche Luſtſpielſcenen, erinnernd auch an alte Lucianiſche Motive, die, in der Renaiſſance aufgelebt, das 18. Jahrhundert hindurch von Bodmer (im Anſchluß an Boileau), von J. E. Schlegel („Demokrit“), von Goethe („Götter, Helden und Wieland“) auch zur Litteraturſatire, dem Contraſt zwiſchen der Antike und der neueſten Dichtung gebraucht worden waren. Schiller folgt dem Homeriſchen Faden, läßt ihn fallen, nimmt ihn wieder auf, bringt im Hercules-Cyclus eine feſt geſchloſſene Reihe als Gegenſtück zur „Jeremiade“ und nähert ſich den Ariſtophaniſchen „Fröſchen“; er ſchaltet bei der Redaction des Almanachs, außer dem in jenen ältern Parodien vorgebildeten Gegenſatz moderner Helden zu griechiſchen Urbildern, den Kampf der Rhapſoden und die Philoſophenkomödie ein. Welcher Fortſchritt ſeit den „Journaliſten und Minos“ 1781 (1, 206)!

465. Nicolai. Die Überſchrift — im Alm. paſſender: Acheronta movebo (7, 312) — aus dem feierlichen Gebet Aen. 6, 266. **466.** Aen. 6, 247 voce vocans Hecaten, beim Schlachtopfer, 251 sterilemque tibi, Proserpina, vaccam. Odyſſee 11, 30 (3, 382) „eine Kuh, unfruchtbar und fehllos In dem Palaſte zu opfern“. **467.** Das Phantom iſt Johann Jacob Engel in Berlin (Schwerin), als lebendig todt gedacht wie ſein Landsmann Ramler 472. f., bei der Redaction des Almanachs wohl als Mitarbeiter der Horen („Lorenz Stark“) verſchont. Die „Lobrede auf den König“ (Friedrich den Großen) war am

24. Januar 1781 gehalten, einzeln gedruckt, alsbald ins Franzöſiſche überſetzt und 1795 an der Spitze der „Kleinen Schriften“ wiederholt worden. Jean Paul, Vorſchule der Äſthetik (Werke 1861 18, 325): „Allerdings übe und prüfe man — aber außer der Begeiſterungs-Stunde — das Ohr, ſogar an Klangwerken, an Engels Lobrede“. **468.** ſ. wird doch wohl auf Georg Forſter gehen, der ſich zu Mainz in die Wirren der Revolution geſtürzt und, furchtbar enttäuſcht, verbittert, elend, am 10. Januar 1794 in Paris einer ſchleichenden Krankheit erlegen war; nicht auf den unſern Dichtern wenig intereſſanten Eulogius Schneider, den moine défroqué, Dichter, Rhetor, Straßburger Schreckensmann, 1794 in Paris guillotinirt. Die Klage ſtimmt beſſer zu Forſter. Der Unſelige war mit Goethe, der ſeinen Tod „herzlich bedauerte“ (10, 142), durch mannigfache Beziehungen litterariſch und wiſſenſchaftlich verbunden (zum Briefwechſel ſ. Leitzmann, Vierteljahrſchrift für Litteraturgeſchichte 6, 152) und mit Schiller nicht bloß als Mitarbeiter der „Neuen Thalia“ (Leitzmann, G. Forſters Beziehungen zu Goethe und Schiller, Herrigs Archiv 88, 129). Odyſſee 11, 57 „Sag', Elpänor, wie kamſt du hinab ins nächtliche Dunkel? Gingſt du ſchneller zu Fuß, als ich im ſchwärzlichen Schiffe?“ 61 „Ach, ein feindlicher Geiſt und der Weinrauſch war mein Verderben! Schlummernd auf Kirkäs Palaſt, vergaß ich in meiner Betäubung, Wieder hinab die Stufen der langen Treppe zu ſteigen; Sondern ich ſtürzte mich grade vom Dache hinunter; der Nacken Brach aus ſeinem Gelenk, und die Seele fuhr in die Tiefe“. **470.** Wie die inhumata turba (Aen. 6, 326) nicht eher vom portitor oder navita Charon in den Kahn aufgenommen wird, quam sedibus ossa quierunt, und Homers Elpenor fleht „Laß nicht unbeweinet und unbegraben mich liegen“ (vgl. Euphroſyne V. 121), ſo der Autor, deſſen Werk nicht in der Jenaer Allgemeinen Litteraturzeitung kritiſch beſtattet iſt. **471.** Aen. 6, 417 Cerberus haec ingens latratu regna trifauci Personat. **472. 473.** Ramler, der nur „in Almanachen noch“, wie Schiller witzig änderte, ein geiſtloſes Scheinleben führte. **474.—478.** wurde weggelaſſen, denn es ſollte, von Shakeſpeare, der jedoch in deutſcher Überſetzung erſcheint, und einigen Philoſophen abgeſehn, ein deutſcher Orcus ſein. Salmoneus und Tityos folgen in der Aen. 6, 585 und 595 auf einander. König Salmoneus äffte mit raſſelndem Viergeſpann und geſchwungener Fackel göttliche Ehren heiſchend dem Donnerer Zeus nach und wurde durch ein himmliſches Geſchoß in den Tartarus geſchleudert. Der göttliche Peter, König der wälſchen Tragödia, iſt Pierre Corneille, von Schiller ſchon in der Vorrede zu den „Räubern“ beſpöttelt (2, 4), weil ſeine Perſonen „ſelten mehr als eiskalte Zuſchauer ihrer Wuth,

oder altkluge Professoren ihrer Leidenschaft" seien; Karl Moor (2, 29) nach Trutzworten über die Theaterflamme von Bärlappenmehl verhöhnt die Stelzen und Drahtfäden französischer Tragödienschreiber. In dem Aufsatz Über das gegenwärtige deutsche Theater (1782) beginnt eine kraftgenialische Polemik mit dem Satz: „Die Menschen des Peter Corneille sind frostige Behorcher ihrer Leidenschaft — altkluge Pedanten ihrer Empfindung". Dagegen gilt 1792 (Über die tragische Kunst. 10, 26) „die Situation Chimenens und Roderichs im Cid des Peter Corneille" für ein Meisterstück, aber (Über das Pathetische. 1793. 10, 151) die falsche Decenz und Würde der Personen Corneilles und Voltaires scheint frostig, unnatürlich (10, 445), unmenschlich: „Sie gleichen den Königen und Kaisern in den alten Bilderbüchern, die sich sammt der Krone zu Bette legen". Im Briefwechsel mit Goethe (2, 161) sucht Schiller die Reihe Corneille Racine Voltaire historisch zu entwickeln, wieder verächtlich gegen den erstern. In dem Gedicht an Goethe bei Gelegenheit des Mahomet (11, 322) heißt ihm die Kunst des Franken ein reinigender, aber abgeschiedener Geist, und die Vorrede zur „Braut von Messina" schilt die „ganze Dürftigkeit" des französischen Trauerspiels. Schade, daß er hier Racine überspringt (Köster, Schiller als Dramaturg 1891. S. 235 ff.).

476.—478. Aen. 6, 595 Nec non et Tityon, Terrae omnipotentis alumnum Cernere erat, per tota novem cui jugera corpus Porrigitur, rostroque immanis voltur obunco Immortale jecur tondens. Odyssee 11, 576 „Auch den Titüos sah ich, den Sohn der gepriesenen Erde. Dieser lag auf dem Boden, und maß neun Hufen an Länge; Und zween Geier saßen ihm links und rechts, und zerhackten Unter der Haut ihm die Leber: vergebens scheuchte der Frevler, Weil er Leto entehrt." Schiller spricht in dem scharfen Absatz über Voltaire von „seiner voluminösen Laufbahn" (10, 464), mit dem gleichen Wort, das hier auf die 71 Bände der von Beaumarchais (vgl. A. Bettelheim 1886 S. 422 ff.) unternommenen Kehler Ausgaben der Oeuvres angewandt wird. E. C. Fréron, der unermüdliche Feind, besonders in der Année — dem Âne, spottete Voltaire — littéraire 1754 ff. Die Hauptschlachten fielen 1752 und 1764. Er ist in der Écossaise als Frélon carikirt. Thümmel (Reisen 1, 28) gedenkt der Beiden in Kehl und macht Caron de Beaumarchais zum Fährmann Charon. 478, 2 in das Versmaß würde „Olympus" passen? aber Schiller suchte oder verschwieg wohl ein bezeichnenderes Wort für den Entehrer der Leto-Pucelle.

479. Lessing (wie Herders Kallias — 1803 — von Lessing und Kleist im Schönheitsland auf den Parnaß geführt wird; 24, 569). Der Pentameter ist nicht ohne ironischen Beigeschmack gegen die sitzen gebliebenen

Freunde Leſſings und vielleicht ſchon gegen die jungen Erben in der Kritik, Schlegels. Odyſſee 11, 484 „Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter, Wir Achaier; und nun, da du hier biſt, herſcheſt du mächtig Unter den Geiſtern: drum laß dich den Tod nicht reuen, Achilleus". Die letzte Wendung wird in **480.** aufgenommen und gegen die Leipziger „Neue Bibliothek" ꝛc. geſpitzt. Worauf Leſſing ſelbſt die „Gans zu Leipzig" und ihresgleichen abfertigen muß: **481.** Odyſſee 11, 489 „Lieber möcht' ich fürwahr dem unbegüterten Meier, Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun, Als die ganze Schaar vermoderter Todten beherſchen". **482.** Leſſing. Geſtrichen um die Einheit der Maske zu wahren und die „Briefe die neueſte Litteratur betreffend" nicht zu wiederholen; womit ein prachtvolles Bild verloren ging. Odyſſee 11, 573 „Und nach dieſem [Aias] erblickt ich den ungeheuren Orion. Auf der Aſſodeloswieſe verfolgt' er die drängenden Thiere, Die er im Leben einſt auf wüſten Gebirgen getödtet: In den Händen die eherne, nie zerbrechliche Keule". **483.** (im Almanach directe Rede) geht gewiß auf ältere ſächſiſche Dramatiker; Schillers Anſicht würde ſelbſt Leſſingen nicht ausſchließen; man denkt auch an den unermüdlichen Chr. F. Weiße, der aber noch oben weilte. Das ſchwebende Epigramm betrifft unmittelbar Johann Elias Schlegel, was die Brücke zu 484. ſchlägt. Odyſſee 11, 583 „Auch den Tantalos ſah ich, mit ſchweren Qualen belaſtet. Mitten im Teiche ſtand er, den Kinn von der Welle beſpület, Lechzte hinab vor Durſt, und konnte zum Trinken nicht kommen. Denn ſo oft ſich der Greis hinbückte, die Zunge zu kühlen; Schwand das verſiegende Waſſer hinweg". **484.** Im Almanach etwas verſchleiert: „von meinen jungen Nepoten", was die Brüder Schlegel wunderlicher Weiſe nicht gleich erfaßten, oder ſtellte ſich Wilhelm nur harmlos (Schiller-Goethe 1, 191)? Sie ſind die Neffen des Johann Elias; auch hier ſchwebt der Sinn, und man darf auf Leſſing hinüberblicken. Odyſſee 11, 457 Agamemnon ſpricht: „Aber verkündige mir, und ſage die lautere Wahrheit: Habt ihr etwa gehört von meinem noch lebenden Sohne"; dazu Achills Frage 11, 492 „Aber verkündige mir von meinem treflichen Sohne, Ob an der Spize des Heers er ſchaltete, oder daheim blieb". **485.** Nach dem Zerfall mit Friedrich Schlegel umgeſtaltet, ſo daß das neckiſche Lob ein Spott gegen die raſchen „manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein" ſchießenden Kämpfer ward. Odyſſee 11, 530 Antwort an Achill über Neoptolemos: „mit Flehen bat er mich oftmal, Ihn aus dem Roße zu laßen, ergriff die eherne Lanze, Legte die Hand an das Schwert, und drohte den Troern Verderben". **486. 487.** Gleim, der gute ſchwachköpfige Alte, der allerdings in maſſenhaften Almanachen

und Zeitſchriften verſelte und, auch von den ſchärfſten Kritikern lächelnd geſchont oder durch bloße Citate dem Selbſtmord überlaſſen (W. Schlegel 10, 356. 342), poetiſches Freundeslob empfing, wofür aus vielen Beiſpielen nur Kl. Schmidts „Lied der neun Muſen. An Gleim“ (Voſſ. Almanach 1796 S. 16) zeuge. „Und unter dem verfluchteſten Reim Der Name Gleim“ (Goethe 1802). An Zelter, Juli 1829 (5, 259): „Ich habe es dem alten Gleim von Grund aus verdacht, daß er ſeinen Namen unter den geringfügigſten Sachen, bis ins hohe Alter, in den Taſchenbüchern fortwalten ließ, und auf dieſe Weiſe von ſich ſelbſt ein abſterbendes Echo werden mußte“. Odyſſee 11, 494 Achill: „Melde mir auch, wo du Kunde vom großen Päleus vernahmeſt, Ob er noch weitgeehrt die Mürmidonen beherſche, Oder ob man ihn ſchon durch Hellas und Ftia verachte, Weil vor hohem Alter ihm Händ' und Schenkel erbeben“; 11, 393 Agamemnon will den Odyſſeus umarmen — „Aber ihm mangelte jezo die ſpannende Kraft und die Schnelle, Welche die biegſamen Glieder des Helden vormals belebte“. Dagegen hatte die Leipziger Bibliothek 55, 55 bei Gelegenheit des Voſſiſchen Almanachs (1795) geſagt: an einigen Gedichten Gleims „bewundert man den freyen und raſchen Gang, der vor nun faſt vierzig Jahren die unſterblichen Lieder des preuſſiſchen Grenadiers ſo vortheilhaft auszeichnete“. Da im Almanach durch die Abkürzung 487, 2 „G***“ die Preußiſchen Grenadierlieder von 1759 nur angedeutet waren, merkte Gleims kindliche Unbefangenheit zunächſt nichts (Von und an Herder 1, 219. Vgl. 222—225). Dann antwortete er im Februar 1797 unter dem gepreßten Beifall der Getreuen, die ihn kein Wort zu verlieren baten, mit dem herzbrechenden Heft „Kraft und Schnelle des alten Peleus“; auch „Gutmüthigkeiten“ ſollte es heißen, meinte Herder. Voller ſtieß Voß ins Horn: Briefe, 2, 334. 50 ſanftmüthige „Xenien“ widmeten ihm die Halberſtädter Fiſcher und Kl. Schmidt zum Geburtstag (Fielitz, Schnorrs Archiv 6, 258). Ein Salzburger Recenſent ſagte, der alte Peleus hätte wohl gethan daheim zu bleiben, denn ſeine Kraft ſei matt, ſeine Schnelle plump (Braun 2, 278). Über Goethes „Deutſchen Parnaß“ und die dichteriſch verſchleierten Beziehungen zu Gleims Jeremiaden hat jüngſt D. Jacoby von neuem aufklärend gehandelt, Goethe-Jahrbuch 14, 196. Hempel 29, 404. 488. Odyſſee 11, 553 „Aias, Telamons Sohn, des Herlichen! mußteſt du alſo Selbſt nach dem Tode den Groll forttragen wegen der Rüſtung.“ Gottfried Auguſt Bürger war von Schiller in der Allg. Litt. Ztg Januar 1791 als unidealiſcher Lyriker und unreifes Individuum nach Carolinens Wort „um alle menſchliche Ehre recenſirt“ worden (6, 314). Die mißlungene „Vorläufige Antikritik“ des gerade damals ſo be-

drängten Dichters, der Macduffs „Er hat keine Kinder“ auf den kritiſchen Metaphyſicus anwandte, hatte — gleichfalls im Intelligenzblatt — eine ſcharfe Duplik Schillers zur Folge (6, 330. 335). Im Göttinger Almanach 1793 S. 147 antwortete, an einen gewiſſen Satz des Götz v. Berlichingen anklingend, „Menſchenſchreck“-Bürger auf die Mahnung zur Schüchternheit: „Der Kunſtkritik bin ich, wie der Religion, Zu tiefer Reverenz erbötig. Nur iſt nicht eben dieſer Ton Vor ihren ſchlechten Pfaffen nöthig“; vgl. S. 242 und beſonders die Fabel S. 169 „Der Vogel Urſelbſt, ſeine Recenſenten und der Genius“ (auch den Brief an Schütz 2, 42). Er ſtarb am 8. Juni 1794. Im Göttinger Almanach 1795 S. 243 ſagt eine „Grabſchrift“ von Lr. (Kl. Schmidt): „Schon', o Kritiker, den du oft erzürnt haſt, Und wirf ſühnende Blumen auf ſein Grab hin.“ Schiller, Naiv. u. Sentim. 10, 498, ehrte Bürgers „Dichtergenie“, ohne ſeinem ſtrengen Urtheil etwas zu vergeben. Lau hielt ſich anfangs, trotz dem Briefwechſel mit Friedrich, W. Schlegel (an Schiller 4. Juni 1795), der dann die grundlegende Charakteriſtik Bürgers lieferte. Goethe ſtand auf Schillers Seite (an Zelter 6, 49; zu Eckermann 12. Mai 1825). **489.** J. G. Sulzer, dem Herder 1781 im Deutſchen Merkur einen ehrenden Nachruf widmet, hatte „Über die Unſterblichkeit der Seele, als ein Gegenſtand der Phyſik betrachtet“ geſchrieben (Verm. philoſ. Schr. 1781 II, 1). In Klopſtocks Meſſias 7, 422 wiederholt Portia der Maria eine Traumrede des Sokrates: „Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben, Portia, drüben über den Urnen, wie ſehr iſt es anders, Als wir dachten!“ **490.** Hallers lyriſche und mediciniſche u. ſ. w. Werke werden belohnt, die aſketiſch-apologetiſchen und die Romane vergeben. Schiller-Goethe 2, 325. Parodirt ſind die a. a. O. unmittelbar vorausgehenden Portiaverſe vom jüngſten Gericht: 419 „Wie krümmen alsdann der Tugenden höchſte Sich in das Kleine! wie fliegt ihr Weſen verſtäubt in die Luft aus! Einige werden belohnt, die meiſten werden vergeben“; ſchon vom Klopſtockfeſten Karlsſchüler citirt (1, 66), der dann in den „Räubern“ und der Anthologie auf den Meſſias ſtichelt. **491.** correſpondirt mit 489. „Phädon, oder über Unſterblichkeit der Seele“ 1767 und oft. Die Genoſſen der Litteraturbriefe folgen. **492.** Nicolais „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes“ Berlin 1775, das vom jungen Goethe in Proſa und Verſen gezüchtigte „Berliner Hundezeug“. **493.** „G. E. Leſſings Leben, nebſt ſeinem noch übrigen litterariſchen Nachlaſſe“ 1793—1795 von Karl Gotthelf Leſſing; daneben die dreißigbändige Ausgabe der Werke bis 1794 und die Briefwechſel. Auch im Freundeskreiſe wurde über den „ruſcheligen“ Verwalter geklagt. Dagegen Herder 18, 200

„Dank ſeinem Bruder!“ (aber in Knebels Nachlaß 2, 238 „Die vermehrte Ausgabe von Leſſings Laokoon hat nichts als vertrocknete Brotkrumen aus ſeiner Brieftaſche“); Goethe, Hempel 29, 238 „ich ... freute mich des treuergebenen Bruders.“ **494.** führt in die Welt der Odyſſee zurück. Drei Nummern auf Fürſten. König Agamemnon iſt Friedrich II., Ägiſth iſt Jeniſch mit der „Boruſſias“ in Hexametern (ſ. zu 348.). Odyſſee 11, 406. 409 Agamemmon ſagt: „Nein, mich tödtete nicht der Erderſchüttrer Poſeidon ... Sondern Aegiſthos bereitete mir das Schickſal des Todes.“ **495.** Der „im Purpur Geborene“ iſt Philipp Egalité von Orleans, aber das herbe Diſtichon läßt natürlich auch an Louis XVI. denken, trotz Schillers 1792 geplanter Schutzſchrift. Der Sinn iſt: kopfloſe Fürſten, wie in Deutſchland manche Sereniſſimi vor den Neufranken den Kopf verloren, verlieren auch Land oder Ländchen und Leute, und den Kopf dazu; alſo ſetze deinen Kopf auf! Fauſt V. 4207 über das Meduſenidol: „Sie kann das Haupt auch unter'm Arme tragen.“ **496.** Joſeph II., der „große Wollende“ Herders (17, 48), deſſen hohe Würdigung des Kaiſers in den Humanitätsbriefen von der Wiener Cenſur geächtet wurde (18, 555). Vgl. Venezianiſche Epigramme Nr. 51; die erſte Lesart (1, 457) trifft unmittelbar: „Was hat Joſeph gewollt und was wird Leopold wollen? Menſchen ſind ſie wie wir, Menſchen wir ſind es wie ſie.“ Odyſſee 11, 593 „Auch den Siſüfos ſah ich, von ſchrecklicher Mühe gefoltert, Einen ſchweren Marmor mit großer Gewalt fortheben. Angeſtemmt, arbeitet' er ſtark mit Händen und Füßen, Ihn von der Au aufwälzend zum Berge.“ Schon Caroline (1, 334) hat die richtige Deutung; nicht die unſinnige auf Leſſings Opfer Klotz, wie ebenſo ſchief in Tantalos Gottſched geſucht wurde. **497. 498.** Vor dem Cyclus, der Shakeſpeare und die kleinen Modernen, Hyperion to a satyr, contraſtirt, muß der arme Manſo noch einmal ſehr bös gegen Ovid fahren. „Geſegnet“ volksthümlich, bibliſch: ferax, fecundus. 498, 1 vgl. die übertragene Anwendung von „hektiſch“ 434, 2, „Schwindſucht“ 771, 2. Der Pentameter mit leichter Änderung des ſpätlateiniſchen Verſes unbekannter Herkunft. **499.—521.** „Shakeſpeares Schatten“ in Schillers Gedichten. Die prachtvolle, ſo poſitive wie negative Satire iſt dem Dichter auf den erſten Wurf gelungen; ganz Weniges blieb zu beſſern. Odyſſee 11, 601 „Und nach dieſem [Siſüfos] erblickt ich die hohe Kraft Häraklä's, Seine Geſtalt; denn er ſelber feirt mit den ewigen Göttern Himmliſche Wonnegelag'“ — ſpöttiſch gegen des „Erzphiliſters“ Eſchenburg Überſetzung gewandt; W. Schlegel rüſtete ſich eben erſt. 11, 605 „Ringsum ſchrie, wie Vögelgeſchrei, das Geſchrei der geſcheuchten Flatternden Geiſter um ihn; er ſtand der graulichen Nacht gleich, Hielt den entblößten

Bogen gespannt, und den Pfeil auf der Senne, Schaute drohend umher, und schien beständig zu schnellen." 11, 474 Achill fragt: „Welche noch größere That, Unglücklicher, wagest du jezo? Welche Kühnheit, herab in die Tiefe zu steigen, wo Todte Nichtig und sinnlos wohnen, die Schatten gestorbener Menschen!" Odysseus antwortet 479: „Wegen Teiresias mußt' ich herab, wenn etwa der Seher Mir weißagte, wie ich zur felsichten Ithaka käme." Tiresias geht auf den Dramaturgen Lessing (vgl. Schiller-Goethe 2, 163), der Shakespeare und den alten Griechen glaubte. **501.** hat im Almanach durch die Überschrift „Pure Manier" in Gänsefüßchen eine Spitze gegen Friedrich Schlegel erhalten, der von Shakespeare gesagt hatte: „Seine Darstellung ist nie objektiv, sondern durchgängig manierirt" (Deutschland 1796 St. 6, 403. Man muß Schlegels Erläuterung lesen: Minor 1, 109). **507.** spielt auf den „Hamlet" an, den Schröders prosaische Bearbeitung für die Bühne gewonnen und „Wilhelm Meister" in den Mittelpunkt des Interesses gerückt hatte. **512.** Die antiken Namen sollen natürlich nicht auf die Tragödie Frankreichs weisen, sondern auf die Griechen, „Orest" zugleich auf Goethe, „Caesar" und „Anton" (in Schillers Gedichten 2. A. poetischer: „Achill") auf Shakespeare. Ihnen tritt **513.** der Figurenkreis Schröders, Ifflands, Kotzebues gegenüber. Schiller wollte bei der Redaction Iffland, den gefeierten Gast Weimars, schonen und bat um ein größeres Verzeichniß Schröderscher und Kotzebuescher Personen (an Goethe 31. Juli), doch wurde nur für „Förster" (vgl. das Lob 792.) „Pfarrer" gesetzt, **515.** formal verbessert und zielbewußter geschärft, auch glücklich Ifflands Hauptwort „Kabale" angebracht. Statt des „Spielers" und des „Verbrechens aus Ehrsucht" sind nun „Die Hagestolzen" (des Hofraths Schwester leiht auf Pfänder) und Schröders „Fähndrich" (er soll einen silbernen Löffel eingesteckt haben) deutlich bezeichnet, nicht so unverkennbar Kotzebues „Kind der Liebe". Caroline 1, 335: „Wer Hercules eigentlich sein soll, weiß noch kein Mensch, aber daß die folgende allgemeine Satyre mit das Beste ist, weiß ich wohl. ‚Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.' Das sind doch Ifflands arme Sünder nach dem Leben." Schiller tritt 3, 520 für den ehrsüchtigen Dieb Ruhberg ein (1784) und redet ihm noch später lebhaft das Wort (10, 212), als er das Motiv im „Fähndrich" verwirft. 10, 496 gegen die Plattheit der Komödie; 154 gegen die „Familiengemälde", die „bloß Ausleerungen des Thränensacks bewirken." Die Satire wird von der Romantik in Tiecks „Gestiefeltem Kater" und der „Verkehrten Welt" u. s. w., Schlegels „Ehrenpforte", Brentanos „Gustav Wasa" u. s. w. lustig fortgesponnen, ohne einen so wuchtigen Schlag wie hier **516.** Allerlei Parallelen zu diesen

Xenien bietet W. Schlegels Iffland-Recenſion 11, 53—62; derſelbe ſticht 10, 221 ein Beiſpiel ſchaler Nachahmung auf: einer „leiht auf Pfänder". Er rieth einmal, am Schluſſe der neuen Rührſtücke die wohlthätige Stimmung im Parterre zu benutzen und den Klingelbeutel umgehen zu laſſen. Neben **517.** leſe man Goethes heiteres Bild der dramatiſchen Werkelwelt Ifflands im Berliner Prolog 1821 (Hempel 11, 256), aber auch Schillers Wallenſtein-Prolog 1798 mit der Huldigung für den Darſteller, nicht den Dichter Schröder und der Loſung: „die alte Bahn verlaſſend Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis Auf einen höhern Schauplatz zu verſetzen" (vgl. auch Schiller-Goethe 2, 100). Und in der Vorrede zur „Braut von Meſſina" mahnt er: auch wer am wenigſten im Theater erwarte, wolle „ſein Geſchäft, ſein gemeines Leben, ſein Individuum vergeſſen." **522.** Odyſſee 11, 634 „Fürchtend, es ſende mir jezo die ſtrenge Perſeſoneia Tief aus der Nacht die Schreckengeſtalt des gorgoniſchen Unholds, Floh ich eilend von dannen" (Äneis, Divina commedia, Fauſt). Als ſchrecklichſter der Schrecken droht eine Sammlung der zerſtreuten Oden des Wiener Dichterlings Lorenz Leopold Haſchka (vgl. zu 100.), bekannt durch die Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiſer" (1797).

523. Fortan herrſchen, durch wenige Kriegsfanfaren unterbrochen, die „frommen, lieblichen" Monodiſticha. **523.—525.** Dichteriſche Formen; der Hexameter iſt charakteriſirt wie dann im Eingang der „Silbenmaße" W. Schlegels 2, 32 „Gleichwie ſich dem, der die See durchſchifft, auf offener Meerhöh' Rings Horizont ausdehnt, und der Ausblick nirgend umſchränkt iſt ... So auch trägt das Gemüth der Hexameter" u. ſ. w. 524, 2 „flüſſige" gut geändert. Über die Stanze, die Wieland freier, Goethe in den „Geheimniſſen" und der aus dieſen abgelöſten „Zueignung" ſtrenger geübt hatte, erklärt ſich Schiller bei Gelegenheit ſeiner Virgilüberſetzung (6, 344), vgl. Körner 2. Nov. 91; für den Xenien-Almanach hatte Schiller ein „kleines romantiſches Gedicht in Stanzen" geplant. Er unterdrückte die unbillige Verſpottung des franzöſiſchen Dramenverſes, deſſen „zweiſchenklige" dialektiſche Art ſein Brief an Goethe vom 15. Oct. 99 ſo geiſtreich erörtert; in der hohen Schule metriſcher Kunſtſtücke hat bekanntlich Freiligrath, mit Schlegels erwähnten Variationen wetteifernd, das „Wüſtenroß aus Alexandria!" virtuos getummelt. — **527** ff. Die bildenden Künſte ſollte nach Schillers Wunſch (1, 130) Goethe in Monodiſtichen aufrufen, unterließ es aber, und Schiller theilte aus Eigenem nur Weniges, ein paar Nummern dem nächſtjährigen Almanach vorbehaltend, mit, Allgemeines und italieniſche Reflexe. So darf man bei den Arabesken (vgl. Kant, Kritik der Urtheilskraft I § 16) an die Loggien Raphaels denken. Er hatte

in den „Künſtlern“ geſagt (6, 269): „Der Obelisk ſtieg, die Pyramide, Die Herme ſtand, die Säule ſprang empor ... Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan, An ihre Schweſtern nachbarlich ſich ſchließen“, für den „Kallias“ Unterweiſung in der Architektur verlangt, in den Studien „Vom Erhabenen“ gemeine phyſiſche und edle ideendarſtellende Bauwerke geſchieden (10, 156), auch die „ſtrenge Zucht“ (10, 258) dieſer Kunſt betrachtet und am 9. Nov. 95 Humboldt einſchlägige Geſpräche Goethes mitgetheilt. **535.—537.** Rom. „Ein zweiter Himmel in den Himmel Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom“ (11, 364). Den Kantiſchen Gedanken (Kritik der Urtheilskraft I § 23ff. § 26 Peterskirche) von 537., die ſubjective äſthetiſche Erhabenheit, hat Schiller 1793 ſo formulirt (10, 192): „ich ſchätze keine Größe mehr, ſondern ich ſelbſt werde mir augenblicklich zu einer Größe, und zwar zu einer unendlichen. Derjenige Gegenſtand, der mich mir ſelbſt zu einer unendlichen Größe macht, heißt erhaben.“ Anders Herder über die Peterskirche 22, 267. — **538.** An Goethe 13. Sept. 1795 „ich wünſchte zu wiſſen, ob es bei Vicenza iſt, wo die ſchöne Brücke mit Einem Bogen (über die Etſch, wie ich denke) geführt iſt. Ich brauche dieſe Brücke zu einem Hexameter“; Goethe verneinte das für Vicenza und Palladio und nannte den Rialto. Gilt die Frage damals der „Elegie“ („Spaziergang“) V. 130 „Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne Hüpfet der Brücke Joch über den brauſenden Strom“? hat Schiller etwa geändert? und das Motiv im Monodiſtichon nur wieder aufgenommen? — oder iſt unſre Nr. ſchon 1795 entſtanden, wie auch die nächſte eng mit der „Elegie“ zuſammenhängt? Wir glauben das erſtere, beſtärkt durch Schillers Quelle, den „Ardinghello“ Heinſes (Laube 1, 32), woher das Bild vom Sprung und der Gedanke an Vicenza ſtammt: „Und die Brücke [Palladios] zu Vicenza über den Bacchilion, ſo leicht und reizend und ſicher in ihrem Bogen, wie ein beherzter Amazonenſprung! Wie angenehm das durchbrochne Geländer, damit man das erfreuliche Waſſer dadurch wegſtrömen ſehe“ (ferner 1, 39 „Mehr aber gefiel ihm noch Verona wegen der Etſch, der Alpentochter, die wellenſchlagend aus den Felſen ſich mitten durch die Stadt in Schlangenkrümmungen reißt, worüber die Brücke der Scaliger ſich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroiſcher und kunſtgebildeter, als ſelbſt die Brücke Rialto“ ...). — **539** f. Wie die „Elegie“ von den in die Wildniß ausgeſtoßenen Faunen, von Ceres' Einzug „in das gaſtliche Thor“, von weiſem Rechtſpruch „an dieſen geſelligen Thoren“ ſpricht und den Träumenden in die Natur entläßt. Die Glocke V. 307 „Heil'ge Ordnung .. Die der Städte Bau gegründet, Die herein von den Gefilden Rief den ungeſell'gen Wilden“. —

541. Leſſings und Herders Abhandlungen „Wie die Alten den Tod gebildet", Schillers „Götter Griechenlands", Goethes 1. Venezianiſches Epigramm „Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben ... So überwältiget Fülle den Tod; und die Aſche da drinnen Scheint, im ſtillen Bezirk, noch ſich des Lebens zu freun" ... Während Stolberg in Katakomben chriſtlich betet (8, 86), ironiſirt Schiller dann die holde Lüge der Kunſt. **544.** Die begrabene Stadt. Das Epigramm iſt der Keim, aus dem erſt im Auguſt für den Almanach die Elegie „Pompeji und Herculanum" entſprang, für welche Goethe auf Befragen, außer Venuti der nicht benutzt wurde, ſeinen alten Bädeker, Volkmanns „Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien" (1771) 3, 265 ff. an die Hand gab; dem folgt Schiller, das Dürre belebend, von Motiv zu Motiv, mit unverkennbar wörtlichen Anklängen. Über den äußeren Vorgang der Bogenverſchiebung ſ. Jonas, Archiv 10, 144. **545.** im Stil griechiſcher Grabſchriften, wie ſie Herder erneuert hatte. **546.** ruft aus der Grabesnacht ans Licht; die Apoſtrophe nach antiker und Goethiſcher Art (1, 242 „Dichter, wohin verſteigeſt du dich?"). Schön leitet über, was im Almanach ſo vereinſamt ſteht, der Dank an den Coadjutor v. Dalberg in Erfurt für eine Weinſpende. „Se. Erzbiſchöfliche Gnaden", ſelbſt ein ſchwacher Diener der Muſen, hatte Muſengeſchenke (Naiv und Sentimentaliſch, Die Würde der Frauen) am 27. Februar mit „einer bewährten Arzney" erwidert: „12 Bouteillen Rheinwein vom Coadjutor" (Kalender 1. März). Es wird doch wohl Steinwein geweſen ſein, aus dem Würzburger Stückfaß (Goethe an Carl Auguſt 27. April 1797), der Schiller zum Vorklang des „Beſuchs": „Nimmer, das glaubt mir" (Almanach S. 120) begeiſterte und die Götter (vgl. „Spaziergang V. 84 ff. Das Glück V. 32 f. Die vier Weltalter) in ſein Haus rief. Goethe ſchreibt 6. Juni 97 an Meyer über Verhandlungen mit Schiller: „Es iſt wirklich beynahe magiſch daß etwas, was in dem einen Sylbenmaße noch ganz gut und charakteriſtiſch iſt, in einem andern leer und unerträglich ſcheint" — ſo ſteht es hier zwar nicht, aber wie Motive der Diſticha 570 ff. doch erſt in der „Glocke" die adäquate Form gewannen, forderte gebieteriſch die Natur der dithyrambiſchen Stimmung freie lyriſche Maße und verhallte feierlich, ſpäter von Schubert mit der Weihe ſeiner Töne beſchenkt, während hier in den Diſtichen der Gedanke an den Liebesfrieden weiterführt, nicht mehr den Pythontödter, ſondern den Muſageten preiſt und von den „Menſchen in der Zeit" zu dem „Menſchen in der Idee", dem „reinen idealiſchen Menſchen" (10, 282), dem Begriff der Menſchheit ausblickt. — Die Liebe erfüllt den folgenden Cyclus „Einer", den „Frühling" der Vier Jahreszeiten, wie 647 ff. den Cyclus „Vielen", den „Sommer". In der noch unvollſtän-

digen (ſ. 915ff.) Reihe **556.—567.** iſt **559.** ſicher Schillers Eigenthum und die — im Almanach wiederum ganz iſolirte — Einſchaltung drückt wahrhaft ſein Siegel auf die Liebesbotſchaft: „Ich wünſchte eine Leyer, eine Pſyche, einen Apollo oder Apollokopf, und einen Homer. Alle ungefaßt, und für ein Petſchaft zu gebrauchen" hatte er am 14. März 1790 an Göſchen geſchrieben. In **556. 557.** ſpielt Goethe mit Kantiſchen Begriffen: „Ehe wir im Raum einen Ort beſtimmen, giebt es überhaupt keinen Raum für uns; aber ohne den abſoluten Raum würden wir nimmermehr einen Ort beſtimmen. Eben ſo mit der Zeit" (Schiller 10, 339). Wieland in ſeiner Recenſion meint, dieſe niedlichen Diſtichen könnten „das Gute ſtiften, unſere Schönen zur Kantiſchen Philoſophie zu bekehren, wenn ſie ſehen, daß die Kritik der reinen Vernunft auch zum Tändeln mit einem Liebchen nütze iſt". Goethe als alleinigen Urheber, trotz der Chiffre „S. u. G." erkannte Marianne v. Eybenberg (Jahrbuch 14, 32). **558.** Chriſtiane. **565. 566.** (vgl. Conz im Almanach S. 42 „Weinend kamen die Muſen vor Jupiters Thron") hat Henri Blaze de Bury am Schluß eines Aufſatzes über Chopin in Alexandriner geſtreckt: O Zeus, disait un jour, dans l'Olympe d'Homère, La beauté, — pourquoi donc m'as tu faite éphémère? Et Zeus lui répondit: „Mais parce qu'en effet Est éphémère tout ce que de beau j'ai fait". Les Grâces et l'Amour, à ces mots, s'inclinèrent Et du trône éternel à pas lents s'éloignèrent (Revue des deux mondes 1883 p. 878). Eine Paramythie, die ihren erſten Anſatz in Leſſings 5. Fabel „Zevs und das Pferd" hat, den weitern in Herderſchen wie „Die Kunſt" (29, 81)... Der Faden läuft vom Lebensende zu Vorſtellungen ewiger Anmuth und Jugend, von da zur Kindheit, zu Schillers Cyclus „Die Geſchlechter" **570.—587.**, ſo daß 587. und 552. correſpondiren. **568.** erinnert an Schillers Scheidung von „architektoniſcher" und ſeeliſcher, „organiſcher" und „moraliſcher" Schönheit: „Die ſelbſterworbene Schönheit überlebt die Jugend weit, und verräth ihre Spuren noch im Alter" (10, 58). **569.** Schillers „Dithyrambus" und das Motto „Leben giebt uns die Kunſt" (9, 2); Goethe 1, 293 „Du, Muſe, befiehlſt mir allein. Denn du biſt es allein, die noch mir die innere Jugend Friſch erneueſt, und ſie mir bis zu Ende verſprichſt" (vgl. Divan 4, 6 „Unter Lieben, Trinken, Singen Soll dich Chiſers Quell verjüngen"); Schiller an Goethe 17. Jan. 97; 6, 315 „Aus noch ſo divergirenden Bahnen würde ſich der Geiſt bey der Dichtkunſt wieder zurecht finden, und in ihrem verjüngenden Licht der Erſtarrung eines frühzeitigen Alters entgehen. Sie wäre die jugendlichblühende Hebe, welche in Jovis Saal die unſterblichen Götter bedient." **570.** Zu den folgenden

Diſtichen wie zu 663 ff. leſe man vor allem „Die Glocke“ und „Würde der Frauen“ ſowie die Abhandlung „Anmuth und Würde“, den 27. Äſthet. Brief 10, 380 f. 383, „Von den nothwendigen Grenzen des Schönen“; auch die Briefe an den hier beſonders als Anreger zu nennenden Humboldt vom 17. December 1795 (Ablehnung der Anſicht F. Schlegels über griechiſche Weiblichkeit und das Verhältniß der Geſchlechter) und vom 25. desſelben Monats. **588.** Derber ein Venezianiſches Paralipomenon 1, 465. **589.** im Sinne des Wilhelm Meiſter, den erſt als Vater die Natur von den Lehrjahren losſpricht (Hempel 17, 466. 471). **591** f. Die trennenden Meinungen beklagt Goethe, an Schiller 15. Dec. 95, und geläufig war ihm zu ſagen: wir ſind nur einmal ſo beiſammen. **595.** In Goethes Schema Über den Dilettantismus (Hempel 28, 171) heißt es: „Impudenz des neuſten Dilettantismus, durch Reminiscenzen aus einer reichen cultivirten Dichterſprache und durch die Leichtigkeit eines guten mechaniſchen Äußern geweckt und unterhalten“; Für junge Dichter (29, 228): „Die deutſche Sprache iſt auf einen ſo hohen Grad der Ausbildung gelangt, daß einem jeden gegeben iſt, ſowohl in Proſa als in Rhythmen und Reimen ſich dem Gegenſtande wie der Empfindung gemäß nach ſeinem Vermögen glücklich auszudrücken. Hieraus erfolgt nun, daß ein jeder, welcher durch Hören und Leſen ſich auf einen ſolchen Grad gebildet hat, daß er ſich ſelbſt einigermaßen deutlich wird, ſich alſobald gedrängt fühlt, ſeine Gedanken und Urtheile, ſein Erkennen und Fühlen mit einer gewiſſen Leichtigkeit mitzutheilen“ u. ſ. w., dazu S. 249 über Durcharbeitung und Erſchöpfung, „ſo daß nun jedes mäßige Talent ſich der vorliegenden Ausdrücke als gegebener Phraſen mit Bequemlichkeit bedienen kann“; Schiller an Goethe 13. März 1801. **596.** Emilie von Berlepſch, geb. von Oppel, aus Jean Pauls Liebesodyſſee bekannt, in Weimar als Vorleſerin beliebt (Knebels Nachlaß 2, 263), von Körner als „äſthetiſche Betſchweſter“ ſehr abfällig charakteriſirt (an Schiller 21. Jan. 97), eine gezierte Anempfinderin, muß hier mit ihren Initialen den Reigen der Dilettanten führen. Ihre „Sommerſtunden“, Poeſie (eine Ode an Herder u. ſ. w.) und Proſa, 1. Th. Zürich 1794 ſind in der Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 163 fad gelobt; dagegen ſchilt ſie Körner am 18. Febr. 97. Ihre „Reiſen nach Schottland“ wollte Goethe 1803 anzeigen (an Eichſtädt S. 8). Er beklagt auch in der Wielandrede (36, 334) die Babyloniſche Verwirrung: „daß jedermann reden und niemand hören will“. An Schiller 26. Dec. 95: „Alles will ſchreiben und ſchreibt“. Seine Erſte Epiſtel 1, 297 beginnt: „Jetzt da jeglicher lieſt und viele Leſer das Buch nur Ungeduldig durchblättern und, ſelbſt die Feder ergreifend Auf das Büchlein ein Buch mit ſeltner Fertigkeit pfropfen, Soll auch ich,

du willſt es mein Freund, dir über das Schreiben Schreibend die Menge vermehren" u. ſ. w. **597.** Es iſt nicht geboten, im Pentameter blutigen Hohn zu ſehen, und Boas' Gedanke an Humboldt war kein Verbrechen. Auf Dalberg, der mit ſeinem erſten und ſogleich ausdrücklich für den einzigen erklärten Beitrag die Horen gefährdete, paßt nur der Rath, nicht das vorausgehende Lob. „Vollendet" hat den Hauptaccent; und ein Leſer, deſſen Rath die Schöpfungen vollenden half, ein idealer mitdenkender und mitarbeitender Leſer war lange Jahre für den Autor Schiller ſein Freund Körner, dem aber die productive Grundkraft der geſtaltenden Phantaſie und beſeelenden Empfindung abging. Den Werth eines ſolchen Rathefreundes hat auch Herder früh geſehen, wenn er bedauerte, daß ſein „ebentheuerlicher Sokrat" Hamann keinen Alkibiades und keine Aſpaſia gehabt habe (1, 229, vgl. 221 fg.). **598.** Goethe 1, 298 „lieſt doch nur jeder Aus dem Buch ſich heraus". Humboldt an Schiller 4. Dec. 95: „Eigentlich leſen thut jeder faſt nur das, was er ſelbſt zu ſeinem eigenen Geſchreibſel braucht". Goethes Briefe an Schiller, Schillers Briefe an Goethe, an Fichte (S. 48) u. a. geben reichliche Belege zu dem im Folgenden angeſammelten Unmuth gegen das Publicum, das die Horen ꝛc. verſchmähte und im Fauſtiſchen „Vorſpiel auf dem Theater" als kalt und roh bezeichnet wird. „Eine Herd' Schwein'" hatte es der junge Goethe geſcholten. **599.** Hölderlin ſchreibt an Neuffer, Jena 19. Jan. 95: „Schiller ſagt auch, man müſſe das Publicum recht in Indignation ſetzen, um darauf zu wirken". Schiller-Goethe 25. Juni 99: „Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, iſt der Krieg". Klagt Schiller 1795 in der Antitheſe „Die Dichter der alten und neuen Welt" (11, 93): „es fehlt ach! ein empfangendes Ohr", ſo erfüllte er gerade im Xenienjahr durch ſeine nicht genug zu bewundernden Briefe über den „Wilhelm Meiſter" ſelbſt den Spruch **603.** Dem treuen claſſiciſtiſchen Bekenntniß **607. 608.** wird man nach dem Spruch „Wir ſind vielleicht zu antik geweſen, Nun wollen wir es moderner leſen" das letzte „nur" abdingen; aber die Frage erhebt ſich, ob gar Vieles von Goethe und Schiller lebendig bleiben kann, wenn jene antike Erbſchaft „todt" iſt? 13. Römiſche Elegie: „Die Schule der Griechen Blieb noch offen", Elegie „Hermann und Dorothea": „Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ" ... **609.** vertritt das von Tendenz und Nebenzweck freie unintereſſirte Schöne, wie es der Almanach S. 180 viel ſchärfer herausarbeitet: ... „ſo fragt ihr den Bildner des Schönen, Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin geſehn". Goethe, in den Eckermannſchen Geſprächen, wollte nichts von der „Idee" des Taſſo hören; kopfſchüttelnd und mit ironiſchen Zwiſchenſätzchen nahm er 1806 Ludens Vortrag

über den Fauſt entgegen. **610.** wehrt derber, als z. B. der 22. Äſthetiſche Brief Schillers (vgl. auch 10, 504) oder Goethes Katharſisaufſatz, eine unmittelbar didaktiſche, erbauliche, moraliſche Poeſie ab, wie Schiller 10, 174 über „Nationalgegenſtände" ſagt: „Nur ein barbariſcher Geſchmack braucht den Stachel des Privatintereſſe, um zu der Schönheit hingelockt zu werden." **611. 612.** Schiller an Humboldt 27. Juni 1798, das einzige Gefäß für Werke der Einbildungskraft ſei die Einbildungskraft. **615.** Schiller 6, 315: die Poeſie allein „kann das Schickſal abwenden, das traurigſte, das dem philoſophirenden Verſtande widerfahren kann, über dem Fleiß des Forſchens den Preis ſeiner Anſtrengungen zu verlieren". **618.** wurde auf den flachen Hiſtoriker und Dichter Woltmann bezogen, der Schiller allerdings durch handſchriftliche Dramen in Verlegenheit ſetzte (1, 101. 109 an Goethe; an Humboldt 4. Jan. 96). Soll der allgemein bedeutſame Spruch, in dem das bloße Füllſel „Ja" vor dem beſſer geſperrt zu druckenden „nein" das Verſtändniß ſtört, perſönlicher gefaßt werden, ſo bietet auch das Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 1795 (12. December) Nr. 145 eine Antikritik von M. H. Arvelius in Reval gegen ſeinen Recenſenten Alxinger. Dieſer hatte von den „Gedichten" geſagt: „Da der Autor ſein Buch Herrn Wieland zugeeignet, und es auf deſſen Ausſpruch will ankommen laſſen, ob er fortdichten ſoll oder nicht", wolle Rec. dem Urtheil des großen Mannes nicht vorgreifen, aber „ohnmöglich kann W. einen Schriftſteller ermuntern, dem es an Allem fehlt, was zum Dichter erfordert wird". Arvelius producirt nun einen ſchmeichelhaften Brief Wielands und ruft dem Herrn Anonymus zu: „Der Himmel beſſere Sie!", worauf Alxinger bei aller Ehrerbietung gegen den großen Wieland ſein Urtheil aufrecht erhält. Und Manſo in der Vorrede: „Ob er [der Dichter M.] unter dem Einfluß der Muſe gedichtet hat, darüber kömmt ihm kein Urtheil zu; ob er überhaupt hätte dichten ſollen, darüber hat er weder dem nachſichtigen, noch dem ſtrengen Sittenrichter etwas zu ſagen." **619.** Goethe, nicht Schiller, könnte dabei auch an Herder gedacht haben. **620.** paßt auf Böttiger. **621.** Schiller (10, 60 vgl. 497) ſagt nach einem Seitenhieb auf das Niedrige in Kotzebues „Kind der Liebe": „Das Ekelhafte iſt den Sinnen unmittelbar zuwider: es drängt ſich, wie Kant ſehr treffend ſagt, uns zum Genuſſe auf." **622.** Schiller 10, 352 „In einem wahrhaft ſchönen Kunſtwerk ſoll der Inhalt nichts, die Form aber alles thun ... Darin alſo beſteht das eigentliche Kunſtgeheimniß des Meiſters, daß er den Stoff durch die Form vertilgt." 10, 238 „Es iſt, wie man weiß, niemals der Stoff, ſondern bloß die Behandlungsweiſe, was den Künſtler macht". **623.** Allenfalls Fichte? **624.** ff.

Ein grundlegender Satz in „Anmuth und Würde“ lautet: „Die ſchöne Seele hat kein andres Verdienſt, als daß ſie iſt“ (10, 103). Den Spruch **632.** hat wohl nur ein Zufall dem Almanach vorenthalten, während der überleitende nächſte durch die neue Eingliederung von **634** (ſ. 898.) entfiel. „Br— G—“: Brüder Gemeine, von Redlich treffend ergänzt. „Jahrmarktsfeſt“, „Pater Brey“. Vgl. Zelters famoſen Pfingſtbericht über Herrnhut (3, 252). — **635.** ſtellt J. G. Schloſſers Bemerkung in der „Fortſetzung des platoniſchen Geſprächs von der Liebe“ 1796 S. 34 auf den Kopf: Sokrates und Diotima hätten die Liebe ſelbſt mit der Begierde zur Liebe verwechſelt und deshalb überſehen: „daß wer liebt, ſchon wirklich alles hat, und daß nur, ſo lang er noch zu lieben begehrt, ihm etwas werden kann.“ **636.** Das „wir“ iſt zu betonen. **638** ff. Gegenüber dem böſen Tadler und dem nur verharrenden Genoſſen erſcheint Schillers förderliche Kritik und fortſchreitender Gedankenaustauſch. Taſſo 1, 2 „Es will der Feind — es darf der Freund nicht ſchonen.“ Die oberdeutſche Form „den Ballen“ belegt das DWB. 2, 1090 auch aus Goethes Elpenor V. 473 „Ich warf den Ballen weg, womit ich ſpielte.“ Vgl. Imelmann, Programm des Joachimsthaler Gymnaſiums in Berlin 1893 S. 12. **644.** Eine entfallene Stelle des Don Carlos „O ſchlimm, daß der Gedanke Erſt in der Sprache todte Elemente Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe Abſterben muß, der Seele zu erſcheinen; Den treuen Spiegel gieb mir, Freund, der ganz Mein Herz empfängt, und ganz es wiederſcheint“ citirt Schiller 1786—1796 an Körner, an Lotte, an Humboldt (Goedeke 5², 453). Goethe 4, 71 „Worte ſind der Seele Bild — Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!“ **646.** Unter dieſer Überſchrift, die antike Weihgeſchenke der Dankbarkeit (Horaz Carm. I 5) bezeichnet und zugleich auf Serm. II 1 hinweiſt, wurde im Auguſt eine große, weſentlich Schillerſche, Almanachgruppe gebildet und mit unſrer Nr. eröffnet.

647.—662. (695.) Goethes Cyclus „Vielen“, der „Sommer“ der Vier Jahreszeiten, von Boas nach ſpäter, trotz erhaltenen Briefen ſeiner Berather Varnhagen und Schöll höchſt unſicherer Localtradition auf alle möglichen Damen Weimar-Jenas gedeutet, während Wieland, ſo nahe ſtehend, 1797 in ſeiner Recenſion manche Epigramme für Räthſel erklärte: „und ich bin leider! kein Ödipus. Unter dieſe Rubrik gehören wohl auch, für die meiſten Leſer, die Diſtichen Vielen gewidmet, worin, wie es ſcheint, individuelle, meiſtens mit Anfangsbuchſtaben bezeichnete Damen unter dem Bilde von Blumen karakteriſirt, oder komplimentirt, oder ſatiriſirt werden. Da die meiſten dieſer kleinen Miniaturbildchen nur für den, der das Geſicht kennt, Intereſſe haben, ſo iſt

die Zierlichkeit und Zartheit des Pinsels alles, was uns übrigen daran behagen kann." Auch wird von vornherein beim Winden des vollen Kranzes nicht jede Blume einer bestimmten einzelnen Person zugedacht gewesen sein, und der Wandel der Buchstaben in den Niederschriften bezeugt ein freieres Spiel. Zuversichtlich mag man **650.** auf Goethes häusliche Christiane beziehen; dem widerspricht keineswegs, daß sie, die zur 2. Epistel so viel beigetragen und die Verse „Ich ging im Walde" inspirirt hat, noch lange nicht Christiane Goethe hieß. **660.** Vielleicht Constanze v. Fritsch. **652.** Gewiß Anna Amalias Hofdame Henriette von Wolfskeel, die Neoterpe Goethes, der sie noch am 11. Juni 1823 „das allergefälligste Wesen, das ich je gekannt habe", nennt. **651.** und **662.** bilden im Almanach Anfang und Ende der besondern Blumendisticha und sind der Fürstin geweiht, die hier mit dem Taffonamen „Eleonore" genannt wird, wie sie zur Prinzessin beigesteuert hat; L(uise) D(armstadt) L(uise) W(eimar), oder nach der ersten Handschrift E(leonore) D. und W.

663.—675. s. o. zu 570 ff. 10, 402 „Dieses Geschlecht, das, wenn es auch nicht durch Schönheit herrschte, schon allein deswegen das schöne Geschlecht heißen müßte, weil es durch Schönheit beherrscht wird, zieht alles, was ihm vorkommt, vor den Richterstuhl der Empfindung, und was diese entweder beleidigt, oder leer läßt, ist für dasselbe verloren. Freilich kann ihm in diesem Kanal nur die Materie der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit selbst überliefert werden, die von ihrem Beweis unzertrennlich ist. Aber glücklicher Weise braucht es auch nur die Materie der Wahrheit, um seine höchste Vollkommenheit zu erreichen, und die bisher erschienenen Ausnahmen können den Wunsch nicht erregen, daß sie zur Regel werden möchten." Lichtenberg 2 (1801), 151 „Die Natur hat die Frauenzimmer so geschaffen, daß sie nicht nach Principien, sondern nach Empfindung, handeln sollen". Vgl. noch Jonas, Archiv 14, 214. Und Iphigenie sagt: „Ich untersuche nicht, ich fühle nur." **664.** Der Almanach für 1798 brachte Schillers Distichon „Das Gesetz sei der Mann in des Staats geordnetem Haushalt, Aber mit weiblicher Huld herrsche die Sitte darin." **669.** Die auch von F. Schlegel (Minor 1, 64) gerühmten, weithin anregenden Abhandlungen Wilhelms v. Humboldt „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur" (Horen 1795 St. 2, 99) und „Über die männliche und weibliche Form" (St. 3, 80. St. 4, 14) fallen großentheils in den Gedankenkreis der Schillerschen Distichen, die sie, selbst mit Schillers Definition der Schönheit einig, gefördert haben; schon die Gruppe 570 ff. Sie ergehen sich in Contrasten des Zeugenden und des Empfangenden, der Energie und der Ausdauer, der Kraft und

der Anmuth, des Verſtandes und der Empfindung und ſehen das Vollendete in der Verbindung der Geſchlechtseigenthümlichkeiten durch die Liebe. Sie verfolgen die weiblichen Typen durch den Olymp (Diana St. 3, 84 vgl. hier 575. f.), ebenſo die männlichen, und ſchauen immer nach dem Idealen, Totalen aus, bis es ſchließlich heißt: wer ſich mit andern Forderungen als den höchſten an die Weiblichkeit wende, beweiſe bloß ſeine Unkenntniß des Geſchlechts.

Skizzenblätter.

678. 679. gegen Reichardt; das erſte urſprünglich mit dem groben, Murnerſchen Sprichwort vom Halsband des Schweins. **680.** anſpielend auf die Diaſkeuaſten des Homer und F. A. Wolf, deſſen Kritik an den Xenien ſcheiterte: denn ihm ſchreibt W. v. Humboldt, Jena 7. Nov. 96, aus täglichem Verkehr mit Schiller: „Über die Xenien haben wir ziemlich viel mit einander geſprochen. Auf die Sonderung will er ſich theils nicht einlaſſen, theils hat er mich ausdrücklich gebeten, des Spaßes halber, auch das, was ich von ihm erfahren, unter uns zu laſſen. Soviel aber, lieber Freund, kann ich Ihnen ſagen, daß wir uns mächtiglich geirrt haben, und ſogar in dem geirrt, wo wir ſchlechterdings nicht fehlen zu können glaubten“ (W. 5, 172)! **681. 684.** und **689.** (Cramer als Pariſer?) **690.** Reichardt und ſein Kreis. **691.** Frankreich 1, 9 „Auch geloben wir hiemit, Jeden, der es verſuchen wollte, uns durch irgend ein Mittel, von der gröbſten Beſtechung bis zur feinſten Schmeicheley, zu Verheelung der Wahrheit oder gar zu Verbreitung einer Unwahrheit zu verleiten, jeden ſolchen, wer er auch ſey, öffentlich an den Pranger zu ſtellen“. **687.** Iſt daran zu denken, daß man in „Deutſchland“ 1, 377 Goethes „Märchen“ anſtaunt, „vergeblich auf Deutung des Ganzen ſinnend“? **682.** Newtons Schule, **683.** die Reaction dagegen bei Mariotte, Caſtel, Gauthier, Guyot u. a., wie in der „Geſchichte der Farbenlehre“ zu leſen iſt (Hempel 36, 662). **685.** Goethes Antipathie tritt am unwilligſten in dem 73. Venezian. Epigramm hervor: „Wundern kann es mich nicht, daß Menſchen die Hunde ſo lieben; Denn ein erbärmlicher Schuft iſt, wie der Menſch, ſo der Hund“. Er fordert: „Willſt du mit mir hauſen, So laß die Beſtie draußen“. Er verhehlt in den Geſchichtchen der „Guten Frauen“ ſeine Abneigung nicht: „mir ſind dieſe Thiere beſonders zuwider ... Sind doch Thiere nur Zerrbilder des Menſchen“ (Hempel 16, 173). **688.** Die franzöſiſche Revolution, mit einem Seitenblick auf Klopſtocks Meſſias und Milton. **692.** Lavoiſier? **693.** John Mayow, Mediciner des 17. Jahrhunderts, erwähnt in

der „Geſchichte der Farbenlehre“ (Hempel 36, 251. 254). **694.** Cramer. Vgl. Käſtner, Verm. Schriften 2, 269 „Reiſende Deutſche“: ſie nennen ſich Barone .. „Und Frankreich leckt die deutſchen Bären“ („Eine bekannte franzöſiſche Phraſis“). „Deutſcheſter Michel“, wie im Tiefurter Journal S. 21 Wieland den Abgott Cramers, Klopſtock, den „aufgeblaſenſten unter allen teutſchen Micheln“ nennt. „Deutſcheſt“: Herder ſ. Suphan, Zwei Kaiſerreden 1879 S. 56; Arndt u. ſ. w. **695.** Das unartige Wortſpiel gegen einen Theil des ſchönen Geſchlechts und ſeine Verehrer ſollte keinen Dorn im Kranze „Vielen“ bilden. **702.** ſ. 170. und die Lesarten zu unſrer Nr. **703.** Klopſtock? **704.** gehört zu den einleitenden Diſtichen von der Meſſe. **705.** Manſo. Sein Meiſter Ovidius ſagt Trist. 2, 354 Vita verecunda est, Musa jocosa mihi; ſo hatten Anakreontiker wie Weiße ihre papierene Sinnlichkeit entſchuldigt. **706.—712.** beſonders gegen Reichardt und ſeinen Kreis. **707.** Weil jede Nr. von „Deutſchland“ ein neues Motto oder mehrere trug. **710.** mit unklarer Anſpielung auf das Laufen nackter bärtiger Männer beim Lupercalienfeſt (Ovidius Fasti 2, 267. 359; Shakeſpeares „Julius Caeſar“). Der Sinn wäre: wer ein „geſegneter“ (497) Mann iſt, der zeige ſich nackt (in Römiſchen Elegien, Venezianiſchen Epigrammen), du aber — Reichardt, der dieſe Sinnlichkeit ſcheinheilig angreift und als falſcher Freiheitspriester rennt, oder Manſo, der gern als Erotiker mitlaufen möchte — biſt nur ein mönchiſcher Hämmling? **713.** Goethe blickte dabei auf manchen eigenen Torſo. **714.** nach dem 3. Buch der Ovidiſchen Metamorphoſen (V. 339 ff. 418), vielleicht gegen Alois Blumauer in Wien, deſſen ſcurrile Verzerrung der Äneis den Claſſikern verhaßt ſein mußte. Schiller 10, 477 über die „geiſtloſe Laune“: „Man ſoll zwar gewiſſen Leſern ihr dürftiges Vergnügen nicht verkümmern, und was geht es zuletzt die Critik an, wenn es Leute giebt, die ſich an dem ſchmutzigen Witz des Herrn Blumauer erbauen und erluſtigen können“ u. ſ. w. 495 allgemein „Wehe uns Leſern, wenn die Fratze ſich in der Fratze ſpiegelt.“ Oder wäre an Lichtenbergs Erklärungen zum Hogarth zu denken, die Goethe ohne Freude von Göttingen her geſchenkt bekam: „lichtenbergiſiren“ Briefe 12, 264; in den Annalen 1795 ſpricht er von „excentriſchen Fratzen“ und „Lichtenbergs Witzeleien“ und 36, 229 über das „Fratzenhafte“: „was iſt Hogarth und alle Caricatur auf dieſem Wege als der Triumph des Formloſen über die Form?“ Hempel 28, 153 „die ſatiriſche Karrikaturzeichnung, als die kunſt-, geſchmack- und ſittenverderblichſte Verirrung“. Lichtenberg ärgerte ihn auch durch Ignoriren ſeiner Optik. **715.** unklar; in der erſten Faſſung erſcheint ein „Monarch“ als der Verbietende. Iſt an eine Gefährdung der Lehrfreiheit einer

universitas litterarum zu denken? an die Cabinetsordre gegen Kant? **717.** vgl. 481, 2 und 111. **718.** Bouterwek, dem schon 1792 F. Schlegel in der Allg. Litt. Ztg Nr. 107 (Walzel, Zs. f. d. österr. Gymnasien 1889 S. 485) „pomphaften Nonsens" vorwarf, wie er ebenda 1795 Nr. 25 als Phantast verurtheilt wird. Schiller-Goethe 2, 8 „Bouterweks ästhetischer Kramladen ist wirklich merkwürdig. Nie hab' ich den flachen belletristischen Schwätzer mit dem confusen Kopf so gepaart gesehen, und eine so unverschämte Anmaßung auf Wissenschaft bei einem so erbärmlich rhapsodistischen Hausrath". Über seine Persönlichkeit 1, 240. **719. 720.** aus Erfahrungen des Staatsmannes Goethe. Die nationalökonomischen Sprüche werden zugleich mit politischen Reihen entstanden sein. **723. 724.** von Schiller, Doubletten nicht gegen F. Schlegel, sondern gegen F. L. Stolberg, der in den Platonischen Gesprächen zu dem Spott herausforderte: W. 17, VI „Des Sokrates Weisheit gehet aus von dem Bekenntnisse, daß er nichts wisse", 318 „wiewohl das Orakel von Delphi ihn für den weisesten der Griechen erklärt", 328 „Hatte gleich des Delphischen Orakels Ausspruch ihn für den weisesten der Griechen erklärt". Goethe-Schiller 1, 91: „Wie unwissend überhaupt diese Menschen sind ist unglaublich."

„Xenienmanuscript" (Boas).

725. Martialis XI 17, 1 f. Ad lectores. **726** f. Martialis XI 2, 1—4 Ad lectores, im Almanach Motto der Xenien (vgl. Goethes Venezianische Epigramme 1, 437). **728.** Ironisches Lob der verschwommenen Gefühlsromane Friedrich Heinrich Jacobis. Vgl. zu 314. Über die neue Auflage des „Woldemar" von 1796 und die ganze „Friedrich-Heinrich-Jacobiheit" fiel im 8. Stück „Deutschlands" (Minor 2, 72) Friedrich Schlegel ebenso geistreich und witzig wie unbillig und grausam her. Vgl. Humboldts großen, für Schlegels Charakteristik sehr interessanten Brief an Jacobi, Jena 23. Jan. 97 (Leitzmann S. 53), Goethe an Jacobi, Briefe 11, 294; Schiller-Goethe 1, 200; Aus Herders Nachlaß 2, 317. **729.** Ein harmloser Spaß über den menschlichen Egoismus, in der Terminologie Fichtes: „Das Ich setzt sich als bestimmend das Nicht-Ich" (Goethe, Briefe 10, 162. 250). **730.** In Ramlers Ode auf den Berliner Granatapfel — s. zu 454. — hieß es erst „Und steiget an der Wesen Kette Bis dahin, wo der höchste Ring An Jovis Ruhebette Seit Chaos Aufruhr hing", in der 2. Redaction „Und ... den höchsten Ring Zevs an sein Ruhebette Zu seinen Füßen hing"; nun im Almanach S. 74 (der Ring wird aus Baco erklärt) „Verfolgt der Wesen lange Kette, Bis an den allerhöchsten Ring,

Der an Zevs Ruhebette Hängt, hangen wird und hing", doch gefiel dieſer ſublime neue Abgeſang Uranias weder der Leipziger Bibliothek 58, 249, noch W. Schlegel 10, 355. Schiller ſcherzt, als ob Ramler nur an fremder Dichtung flicke, an ſeiner eigenen aber der Göttinger Redacteur. Schiller, Die Thaten der Philoſophen (1795) 11, 65: „Den Nagel, woran Zeus den Ring Der Welt, die ſonſt in Scherben gieng Vorſichtig aufgehangen". **731.** paßt ſchlecht auf Kotzebue. Iſt etwa der Wiener Cenſor Joſeph v. Retzer gemeint, der 1797 mit einer Ode auf Gleim in Weimar-Jena hauſiren ging und von Schiller — doch ſcheint dieſer bisher nichts von ihm gewußt zu haben — als „klägliches Subject" bezeichnet wurde? Odyſſee 6, 207 f. „Denn Zeus gehören ja alle Fremdling' und Darbende an". **732.** „Weimar-Jena, die große Stadt", vgl. zu 135. Von Jenas Kleinheit ſpricht Nicolai, Reiſe 1, 50. Aber die Xeniendichter verallgemeinern wohl ihre eigene Anſicht von der großen Doppelſtadt: der Fremde „ſtutzt", weil er geiſtige Reſidenzen auch räumlich impoſant zu finden erwartet. **733.** Jean Paul hat die bizarre Einkleidung, daß ein Spitzhund die Heſperus-Briefe bringt, der dann dem Leſer fortwährend zwiſchen die Beine läuft, von dem die Fortſetzung abhängt, der für alle das Wort nimmt und erſt im 44. Capitel die „Hand oder Pfote" von dem Werk abzieht, doch wird „der Spitzhund, unſer biographiſcher Handlanger und Speditör" auch ſpäter noch angerufen: „Guter, fleißiger Poſthund! biographiſche Egerie Jean Pauls". **734.** gegen Jakob. **735.** G. J. Göſchen, Schillers Leipziger Freund, vordem auch Goethes Verleger, hatte 1793 einen der vielen deutſchen Nachzügler L. Sternes ausgeſandt und in der anonymen „Reiſe von Johann" ein furchtbar dilettantiſches Miſchmaſch von Berichten des Bedienten und Briefen ſeines Herrn, Schilderungen aus Franken, Schwaben und Baiern, Schwärmereien, Zerrbildern der Ausſchweifung, ein bischen gezwungener Komik, Buchhändlerklagen über den Nachdruck gebracht (S. 174 Miller in Ulm, S. 193 Wielands Tübinger Wohnung). Ein zweiter Theil unterblieb. Schiller ſchreibt ihm darüber nur ausweichend (o. D., Auguſt 1793): „Sie haben mit dem Ruhm der Autorſchaft auch ſchon die ganze Ungeduld der Autoren angenommen, und es iſt mir im Nahmen aller Ihrer jetzigen und künftigen Schriftſteller lieb, daß Sie nun an ſich ſelbſt erfahren, wie das Herz darnach ſchmachtet ſich gedruckt zu ſehen!!" Ein fürchterliches „Idyllion" auf Weißes Tod: Geſchäftsbriefe S. 328. Man dachte Göſchen in den Xenien als „Stallmeiſter" Thümmels zu charakteriſiren. **736.** Moritz Auguſt v. Thümmel, Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich 1791—1805, die an Erotik und Caſuiſtik überreiche Fahrt eines auflebenden Hypochonders, von Schiller 10, 478 mit dem ſtrengen Maß-

ſtab „äſthetiſcher Würde“ gemeſſen (vgl. an Körner 5. März 91). Hier ſchwebt beſonders die Scene vor, wo der Reiſende Claren das Strumpfband anlegt. Das Scabröſe in ſeiner Dichtung erörtert Thümmel intereſſant an Garve (Garve-Weiße 2, 294). **737.** Auch Schiller nennt Laclos, den Verfaſſer des uns heute recht langweilig anmuthenden pſychologiſchen Liebesromans Les liaisons dangereuses 1782 (belobt an Körner 22. April 87), in Einem Abſchnitt mit Thümmel (10, 482) und exemplificirt einmal (S. 411) auf ihn. Er war damals allbekannt. **738.** Eben „Mittelmäßigkeit“ paßt nicht in den Pentameter; wohl oder übel in den Hexameter 240. Schiller 10, 40 „Die Genügſamkeit des Publicums iſt nur ermunternd für die Mittelmäßigkeit, aber beſchimpfend und abſchreckend für das Genie“. **742.** vgl. 127 f. **743.** Nicolai, Reiſe 12, 32 ſpricht über einen ſchon zu Karls des Großen Zeiten geplanten Kanal; hier iſt das Motiv natürlich geiſtig gewandt, auch kaum mit Goedeke an politiſche Ausſichten Dalbergs zu denken. **744.** Die Bisthümer der Rhein- und Maingegenden. **745.** ſ. zu 137. **746.** Manſo und Genoſſen? wie die zwei folgenden Diſtichen die Leipziger Bibliothekare grob genug anlaſſen. **751.—753.** ſind als Nachklänge Venezianiſcher Epigramme zu faſſen, vielleicht geradezu als Paralipomena. 751. hat von fern nichts mit Charlotte Schiller oder Charlotte v. Wolzogen oder Charlotte v. Kalb zu ſchaffen, ſondern nur mit Charlotte v. Stein und blieb als zu intim fort, gleich dem nächſten Diſtichon, das wie eine andre Lesart dem 7. Venez. Ep. entſpricht: „Eine Liebe hatt' ich, ſie war mir lieber als alles! Aber ich hab' ſie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verluſt!“ Und 753. ſtimmt zu dem 74. „Frech wohl bin ich geworden; es iſt kein Wunder. Ihr Götter Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu“ (vgl. Urlichs, Charlotte 2, 311. 314). **755.** Nach früheren Proben und einem Streit mit dem Concurrenten Mauvillon (vgl. W. Schlegel 12, 245) war Wilhelm Heinſes ſchon von Wieland abgelehnte üble Proſaüberſetzung „Roland der Wüthende, ein Heldengedicht von Ludwig Arioſt dem Göttlichen“ 1782 f. erſchienen; von Schiller 14. März 90 bei Göſchen beſtellt. Noch verſpäteter kommt **756.** der wackere Berliner Rector Friedrich Gedike mit „Pindars Olympiſchen Siegshymnen“ 1777, „Pindars Pythiſchen Siegshymnen“ 1779, in Proſa. An ihn hatten gewiß Humboldts nachbildende Bemühungen erinnert. **757.** Manſo als Sänger der Venus. **758.** ſ. 121. **759.** ſ. 342.

Aus Briefen.

761. nur ein Privatſpaß Goethes, als der „Spitz von Gibichenſtein“ im Juni 1796 erwartet wurde, wie Schiller am 17. meldet: „Er [Voß] kommt von G. und bringt hoffentlich auch noch Reichardten mit — eine Scene, worauf ich mich beinahe freute“; am nächſten Tag legte Goethe gleich dies „Gaſtgeſchenk“ ein. Nach dem Erſcheinen der Xenien, im November, ſollte R. kommen F. Schlegel mitzunehmen: „Das heiß' ich recht vom Teufel geholt werden“, meint Schiller. —

Erſt im December 1796 erhielt Schiller aus Hamburg anonym mit der Hamburgiſchen Neuen Zeitung eine Beilage zugeſchickt, die er nicht unklug gedacht, aber ungeſchickt ausgeführt fand und vielleicht Reichardt oder Baggeſen zuſchieben wollte: eine ironiſche Lobpreiſung des Almanachs in Diſtichen als Proſa gedruckt, von Prof. Ebeling. Boas 2, 27. Wiederholt im Archiv der Zeit 1797 Januar, und von Cramer im 19. Stück ſeines „Menſchlichen Lebens“; ſehr gerühmt noch in Hennings' Genius 21 (1800), 773 mit Ebelings Namen, den auch Caroline 1, 185 angiebt. Am 10. December antwortete Goethe: „Von dem edlen Hamburger, deſſen Exercitium ich hier zurückſchicke, wird es künftig [in einer Xenien-Duplik] heißen:

Auch erſcheint ein Herr F* rhetoriſch, grimmig, ironiſch,
Seltſam gebärdet er ſich, plattdeutſch, im Zeitungsformat“.

Xenien aus dem Almanach.

763. Jeniſch erinnert bei der Überſchrift, die mit provinzieller Wendung den Bettler an den lieben Gott verweiſt, unnöthig an Pfeffels „Tabatiere“; und die „vorderen Kutſchen“, die für die Dummen und Gebrechlichen ſorgen, ſind natürlich nicht die früheren Stücke in dieſem Almanach, wie einige Ausleger wollen, ſondern fremde Meßwagen, denen die Xenien nachſetzen. **765.** Nicolai als Romanſchreiber und Kritiker? oder Manſo als Dichter und Kritiker? **766.** Racknitz. **767.** Citirt von Charlotte an Knebel 17. Febr. 1813. Schiller im Dreißigjährigen Krieg 8, 95: „Der große Zeitpunkt fand nur mittelmäßige Geiſter auf der Bühne, und unbenützt blieb das entſcheidende Moment“; über die Revolution wie hier: „Der Moment war der günſtigſte, aber er fand eine verderbte Generation, die ihn nicht werth war, und weder zu würdigen noch zu benutzen wußte“ (Michelſen S. 68) und 10, 285: „Der freygebige Augenblick findet ein unempfängliches Geſchlecht“. Poſitiv erfüllt dieſe Anſchauung den Prolog zum Wallenſtein. **768.—770.** Manſo, den auch **771.** mit trifft. Am 17. Febr.

1803 ſcheidet Schiller (an Humboldt) die Invaliden und die Modernen: „Die Schlegel und Tiekiſche Schule erſcheint immer hohler und fratzenhafter, währenddeß ſich ihre Antipoden immer platter und erbärmlicher zeigen.“ Im Almanach hat er die Contraſte mehrmals hart auf einander geſtoßen. **772.** Den „Veteranen der deutſchen Litteratur“ (Minor 2, 140) folgt der Rekrut Friedrich Schlegel — ſ. zu 826. — auf den auch **773.** mit dem Titel einer von Huber („Offene Fehde“) überſetzten Komödie Dumaniants deuten könnte, aber gewiß nicht auf ihn allein, ſtärker wohl auf ſeinen Redacteur Reichardt und auf Stolberg, wie Goethe am 21. Nov. 95 unmittelbar nach einem Ausfall auf dieſen ſchreibt: „Durch die geheime Fehde des Verſchweigens, Verruckens und Verdruckens“ habe die Halbheit lang eine Kriegserklärung verdient. **774.** F. L. Stolberg ſchließt den 84. Reiſebrief (8, 317) höchſt ſchwärmeriſch mit Betrachtungen über Calabrien als paradieſiſche, blumenbedeckte „Rüſtkammer des Allmächtigen“ — deshalb hier: Arſenal — oder „Brennpunkt der unterirdiſchen Feuer“ und declamirt: „Im Schoße dieſer freundlichen Erde reiſet die große Frucht der vielleicht bald bevorſtehenden Erdumbildung. Calabrien iſt ein blühendes Weib des befruchtenden Himmels! der Gatte, die Mutter Erde, und das Meer kränzen die blühende! Aber ſie trägt unter ihrem Herzen einen Rieſen, deſſen Zuckungen die Erde ſchon oft erſchütterten! Seine Geburt wird durch die Wehen der Gebärerin laut angekündiget werden, und dieſe Wehen werden die harrende Erde erſchüttern von Pol zu Pol! bis — Wohl dem, dem die Stimme des Herrn im Donner und im Säuſeln willkommen iſt!“ **775.** Wie Schiller im 2. Äſthetiſchen Brief an den Auguſtenburger ſchrieb: „die mehrſten Schüler Kants ließen ſich eher den Geiſt, als die Maſchinerie ſeines Syſtems entreißen, und legen eben dadurch an den Tag, daß ſie mehr dem Arbeiter als dem Baumeiſter gleichen“ (Michelſen S. 58); vgl. 9, 82. **776.** Jakob, ſ. 439. **777.** Die Jakobiten und Nikolaiten. **778.** Nicolai, Reiſe 11, 118 ff. polemiſirt gröblich gegen die „zwey Herren Schelling, Vater und Sohn“: erſt wird „Magiſter Schelling der erſte, jetzt Special und Dekan in Schorndorf“ als Arabiſt verhöhnt, dann „Magiſter Schelling der Zweyte“ als neumodiſcher Philoſoph, beſonders wegen der Schrift „Vom Ich“ 1795. „Da ſitzen ſie“ — ſo verſpottet Nicolai S. 122 die Keller-Philoſophen — „Göttern gleich, im ſeligen, gnoſtiſchen *Bυθος*, und abermals die jüngſten am ſeligſten, in ihrer Tiefe eifrig befliſſen, von jeder Art der Philoſophie alles Materiale und Gegebene, wie Häute von einer Zwiebel, ſo ſubtil als möglich abzuziehen ... ſo wie ganz natürlich, wenn man eine Zwiebel ſo lange ſchält, bis auch mit dem ſubtilſten Meſſer keine Haut mehr abgezogen werden kann,

alsdann gewiß das unempiriſche unmateriale, nur transſcendentale formale *nov* hervorkommt, wo weder Haut noch Zwiebel mehr iſt, aber doch der erſte feinſte Anfang von Zwiebel und Haut". Da nun Nicolai jeden Quark möglichſt breit tritt, ſo prägt er S. 123f. dem Leſer das Bild nochmals ein: „Auch iſt wohl zu erachten, daß jeder junge Philoſoph noch ein feineres Meſſer haben wird, um noch ein feineres Häutchen von der Zwiebel abzuziehen, bis endlich Einer kömmt, der ſo fein abzieht, daß nichts mehr abzuziehen iſt"; dazu Späße über Magiſter Schellings des Zweiten Ich und Nicht-Ich, Zwiebel und Nicht-Zwiebel. Schelling war wüthend. Er berichtet dem mitbeleidigten Vater ſchon im Mai 1796 aus Leipzig über eine ziemlich weit gediehene Antwort (Plitt 1, 118) und verſpricht dem Freunde Hegel im Juni die Abwehr der „Erbärmlichkeiten" Nicolais nächſtens zu ſchicken, hält ſie aber zurück (1, 188). Nicolai in den Xenien „jämmerlich gegeißelt" zu ſehen, war ihm eine Wonne, an der auch der Vater und ganz Schorndorf theilnehmen ſollte (Plitt 1, 186). Er citirt X. 184 (hier Nr. 247.) und mit Behagen unſre Nummer aus dem Gedächtniß: „Ein andres [Epigramm] beantwortet den witzigen Einfall mit der Zwiebel, den er aus Gelegenheit meiner gehabt hat .... Übrigens ſoll er von mir aus Gelegenheit der Recenſion meiner Schrift in der A. L. Z., auf die ich einiges antworten werde, auch noch was wegbekommen". Als Schelling nun, Intelligenzblatt Nr. 165 (10. December), in der ſchroffen Erwiderung auf jene Recenſion (A. L. Z. Nr. 319) Nicolai zurechtweiſt, darf die Zwiebel nicht fehlen: „Höchſtens ſcheint ſie [die Frage nach dem erſten Grundſatz der Philoſophie] ihm [Schelling] gut genug für einen Menſchen, der wie Nicolai mit ſeinem Ich auf immer brouillirt, in dieſer Unmöglichkeit etwas mit ſich ſelbſt anzufangen, einen Knäuel halten muß, den er abwinde, oder eine Zwiebel, die er ſchäle". **782. 783.** Wie Herder von einer litterariſchen „Geſindſtube" ſpricht (18, 205); ebenſo Schiller ſelbſt 10, 454. **784.** Kant hatte 1796, ohne Namen zu nennen, J. G. Schloſſer und Genoſſen in der Berliniſchen Monatsſchrift Mai 1796 S. 387—426 abgefertigt mit dem herrlichen Aufſatz „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philoſophie" (Hartenſtein 1, 173). Die neueſten Beſitzer des Philoſophennamens, „welche es in ſich haben, aber unglücklicher Weiſe es nicht ausſagen und durch Sprache allgemein mittheilen können (philosophus per inspirationem)" dünken ſich, weil ſie nicht ſchulmäßig, ſondern geniemäßig durch den einzigen Scharfblick auf ihr Inneres forſchen, „vornehm" gegen die Arbeiter; ſie „thun vornehm", indem ſie nur überfliegend mit billiger Selbſtvergötterung die „herculiſche Arbeit des Selbſterkenntniſſes" verſchmähen. Kant

ſcheidet das ehrenvolle Philoſophiren vornehmer Perſonen und das Vornehmthun ſeinwollender Philoſophen, die unter dem Aushängeſchilde der Philoſophie in der That alle Philoſophie zu verbannen und als Sieger über ſie vornehmzuthun ſtrebten. Gegen Schloſſer bringt er ein Citat mit der ſcharfen Wendung: ſo ſei der vornehme Mann dadurch Philoſoph, daß er allem fernern Philoſophiren durch Obſcuriren ein Ende mache. Er gewinne die neueſte vierte Stufe des Fürwahrhaltens, zum Wiſſen, Glauben, Meinen: die Ahnung des Überſinnlichen. So wurde präcis, witzig, und wieder mit pathetiſchen Worten von der ehernen Stimme der Pflicht und dem verſchleierten Götterbilde des moraliſchen Geſetzes in uns den „Myſtagogen“ und ihrer „myſtiſch-platoniſchen Sprache“ heimgeleuchtet, zur Freude der Xeniendichter (G. an Sch. 26. Juli 96, an Meyer über den „ganz allerliebſten Aufſatz“ 30. October; vgl. Goethe-Schiller 1, 304). Als Schloſſer unglücklich replicirte mit dem „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudieren wollte“, fiel F. Schlegel über ihn her: „Der neue Orpheus“ (Minor 2, 92; vgl. M. Bernays Grenzboten 1869 IV 401, Haym S. 221, Raichs Novalis S. 24, Schiller-Goethe 2, 28). **785.** Quietiſtiſch, Epimenideiſch, und **787.** eines der einſeitigſten Bekenntniſſe des claſſiſchen Kosmopolitismus. **788.** Gegen Adelung, deſſen Wörterbuch (1774 ff., 1793 ff.) freilich auch unſre Dichter als „Orakel befragten“. „Nur ein in Oberſachſen verfeinertes Hochdeutſch, gleichſam die Hofſprache der Gelehrſamkeit, meinte er, dürfe den Ton anſtimmen“ J. Grimm D. W. B. 1, XXIII. Es wurde von Voß 1804 in der Allg. Litt. Ztg gröblich verurtheilt (vgl. Goethe an Eichſtädt S. 77), nachdem ſchon früh das „Magazin für die deutſche Sprache“ und dergleichen lebhafte Gegenrede erfahren hatte: z. B. von Bieſter, „Iſt Kurſachſen das Tribunal der Sprache und Litteratur für die übrigen Theile Deutſchlands?“ (Berlin. Monatsſchrift Febr. 1783); von Wieland, „Über die Frage, was iſt Hochdeutſch?“ (44, 187). **789.** ſ. zu 137. **790.** Pegnitz bei Nürnberg; der Pegneſiſche Hirten- und Blumenorden hatte zwei Jahre zuvor, im Juli 1794, ſein hundertfünfzigjähriges Jubiläum gefeiert; Panzer, Erneuertes Gedächtniß des Blumenordens 1794. **791.** F. L. Stolberg, der Feind der Götter Griechenlands, verkleinernd „Herculiscus“ genannt, vielleicht nach dem fromm-gelehrten Roman von A. H. Bucholtz, „Der Chriſtlichen Königlichen Fürſten Herkuliskus und Herkuladisla . . . Wunder-Geſchichte“ 1665 (Wilhelm Meiſter, Hempel 17, 340: „unter allen war mir der chriſtliche Deutſche Herkules der liebſte“ erzählt die Schöne Seele); möglicher Weiſe reizte auch Stolbergs Herculesbild in der Vorrede zum Platon, W. 17, VI.

792. 798. „Luiſe“ 1795 (vgl. Goethe-Schiller 2, 43); „Die Jäger“ 1785 (elend fortgeſetzt von K. Steinberg, Die Hand des Rächers 1795). **794.** Der traurig verkommene Compilator Karl Heinrich Heydenreich in Leipzig hat 1792 einen Band phraſenhafter Gedichte, 1792 „Grundſätze der moraliſchen Gotteslehre“, 1796 „Briefe über den Atheismus“ und ein „Philoſophiſches Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer“ 1 herausgegeben. **795.** möchte im Anſchluß an das Vorige auf philoſophiſche Litteraten, die ihr Nichts für Kants Etwas einſetzten, zielen; **796.** auf die vielen moraliſirenden Kritiken der Römiſchen Elegien und Venezianiſchen Epigramme. **797.** Jeniſch oder Manſo? Beide ſind feindliche Kritiker und ſchlechte Dichter, die Waſſer machen, aber nicht im Äther der Poeſie fliegen — vgl. 118. — können. **798.** Der Pentameter hat ſchon Jeniſch boshaft an die leidige Farce im „Bürgergeneral“ erinnern laſſen. **800.** S. die im Regiſter zur Farbenlehre, Hempel 36, 657, angeführten Stellen über den Frankfurter Profeſſor Chriſtian Heinrich Wünſch (Verſuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts 1792); S. 530 „Hier haben wir unſern guten Wünſch wieder und ſeinen Eſſig, der aus Gurkenſalat erzeugt wird“. An Schiller 13. Jan. 98; an Eichſtädt 28. Febr. 1807: „Übrigens muß Herr Wünſch einen ſehr ſchlechten Magen haben, daß er den Gurkenſalat noch immer nicht verdauen kann.“ **801,** 2 Schlichtegroll. **802.** F. Schlegel? **803. 804.** Man denke auch an Schellings „Ideen zu einer Philoſophie der Natur“ 1795 und erwäge, wie ſehr die folgende langjährige naturphiloſophiſche Confuſion der Warnung Recht gegeben hat. Vgl. Goethe an Sömmerring 30. Auguſt 1796; auch Briefe 13, 7. 198. **805.** Gewiß könnte Schiller mit ſolchen Worten Goethe feiern, doch wird der reiſende Kunſtfreund H. Meyer gemeint ſein. Das Bild vom „reinſten Spiegel“ und der „reinen Quelle“ braucht Schiller in dem Brief an Goethe vom 2. Juli 96 (vgl. an Humboldt 1. Febr.). **806. 807.** Reichardt. **808.** Cramer; Johann Baptiſt v. Cloots aus dem Cleveſchen hatte in der Pariſer Revolution unter dem ſkythiſch-Barthelemyſchen Namen Anacharſis geſchauſpielert und geſchriftſtellert, war 1792 zugleich mit Schiller citoyen, darauf Conventsmitglied geworden und am 24. März 1794 der Guillotine verfallen. „Ohne Kopf“: gedankenlos wie die kopfloſen Liebden 495. **809.** Reichardt als gehörloſer Muſicus und Cramer als blinder Schwärmer; nicht der augenſchwache treffliche Büſch und der taube Ebeling in Hamburg, auf die ſchon Zeitgenoſſen die Nr. bezogen (Boas 2, 203). Der Witz über körperliche Gebrechen wäre gar zu plump. Vgl. 777. 251. **811.** *Νικο-λαος.* Nicolai, Anhang S. 7: „ſogar mein Namen wird verſtümmelt [Nickel], aus Mangel beſſern Witzes“. **810. 812** f. Goethe an Voigt 24. Sept. 96:

„Nächſten Mittwoch hoffe ich einen neuen Muſenalmanach zu ſchicken, wir laſſen da, zu gleicher Zeit, geflügelte Naturen aller Art, Vögel, Schmetterlinge und Weſpen ausfliegen". Der Einfall kam bei naturwiſſenſchaftlichen Studien (Goethe-Schiller 1, 228). 814. Johann Friedrich Schink hat im Juliheft des „Archivs der Zeit" 1796 S. 70—84 gebracht „Doktor Fauſt's Bund mit der Hölle. Ein kleines Ganze aus einem größeren". Auf der letzten Seite ſtehn die Worte „den ſchrecklichen Bund". Allerdings iſt das Geſpräch mit dem dämoniſchen Savoyarden, die Beſchwörung des Teufels, der Pact eine böſe Pfuſcherei. Der Bitte an die Kunſtrichter um „belebende Winke" antwortet das Xenion. Im Novemberſtück 1795 S. 451—465 war erſchienen „Prolog zu einem dramatiſchen Gedichte: Doktor Fauſt"; das Gedicht ſei, trotz völliger dramatiſcher Form in fünf Acten, nicht für die Bühne beſtimmt, in dem Prolog „zum Theil Leſſings vortrefliche Ideen benutzt", er könne „vielleicht Verzeihung hoffen, daß ich neben Göthes und Klingers Fauſt noch einen hinzuſtellen wage" (Eine Muſterung der Fauſtdichtungen: Journal von und für Deutſchland 1792 St. 8.). W. Schlegel ſagt in der Recenſion des Archivs (W. 11, 9): „Hr. Schink hat Himmel und Hölle in Unkoſten geſetzt, um nach ſo vielen Fauſten noch einen neuen hervorzubringen" ꝛc. Schinks weitere Arbeit (1804) berührt uns hier nicht. Zelter 3, 339: „Schink, derſelbe Schink der den Fauſt geſchlachtet hat"... 815. Ein ſchwieriges Diſtichon. Brun oder Böhmer? Caroline Böhmer-Schlegel (1, 334) bezog es unbefangen — oder liſtig? — auf die Brun; Jeniſch (Litterar. Spießruthen S. 101) aber interpretirte: „Mad. B—r, jetzt Mad. S—l in Jena. Die Schweſtern, Freundinnen". Führt nun der Fauſtiſche Teufel aus 814. wirklich zu der Frau, die ſpäter in Schillers Kreis als „Dame Lucifer" verhaßt war? Zunächſt: Goethe war, laut ſeinen Briefen an Meyer, der ihm aus Rom ſatiriſch über die Kunſturtheile und Kunſterwerbungen der deutſchdäniſchen Dichterin Friederike Brun, geb. Münter, Matthiſſons Freundin berichtete, geladen gegen die „reiſende Dame" und dachte ihr einen oder ein paar Pfeile zu. Nach läßlicheren Worten an Schiller (Briefe 10, 279), bittet er am 9. März 1796 Meyer um nähere Nachricht, „worin die Verſündigung unſerer Landsleute gegen Raphael und andere Heiligthümer eigentlich beſtehe, damit das heimliche Gericht auf ihre Beſtrafung bei Zeiten denken könne" (11, 312 Meyers Andeutung über Matthiſſonſche und Brunſche Anſchläge gegen die Transfiguration), und im Concept heißt es: „Ich hoffe, daß der Unfug den die neue Carawane aus Norden in Rom treibt ſich ſeiner Zeit legitimiren und mit andern Unkrautsbündlein bei einem großen Feuerwerke verbrannt werden wird". Am 30. October 1796 (11, 249) ſchließt er

in das Volk, gegen das eine sehr lebhafte Kriegserklärung im Almanach gebracht sei, ausdrücklich „die vortreffliche reisende Dame“ ein: Meyer werde „durch dieses Musterbild einen Begriff von dem christlich-moralisch-ästhetischen Jammer bekommen haben, der sich an den Ufern der Ostsee in der ohnmächtigsten Aufgeblasenheit versammelt“ . . . Mad. Brun ist also mit betroffen durch die Xenien gegen Stolbergs Italienische Reise, worin übrigens Raphael schier vergöttert wird. Sie wird auch die superiore, zimpferliche, fromme Fremde im „Sammler und den Seinigen“ sein (Hempel 28, 145—148). Am 4. Mai schrieb Meyer, Nemesis habe sich schon an Mad. Brun durch die Kunst selbst für ihre an der Kunst begangnen Sünden gerächt, sie kaufe für viel Geld schlechtes Zeug. Gilt das Xenion ihr, so besagt es, daß die Brun und ihre frommen Schwestern aus Sibyllen, die über Kunst und Religion orakeln, Höllenrichterinnen und Furien — man denke an die Verfolgung Raphaels — werden; ein ganz annehmbarer Sinn. Dagegen spricht nicht die späte Einfügung und die nächste, Schillersche, Umgebung, da ja auch 821. ein Nachtrag gegen die Frommen von der Ostsee ist. Anderseits läßt der Wortlaut sehr wohl eine politische Deutung auf Frauen zu, die der Revolution Triumphe prophezeiten; und ein Streifschuß dieser Art hat Carolinen getroffen 845. „Mad. B.“ kann Frau Schlegel genannt sein, weil sie in Mainz die vielberufene „Böhmerin“ gewesen war und die Beziehung verschleiert werden sollte. Seitdem waren drei Jahre verstrichen. Mochte man ihr, die den Körners so unlieb war, vielleicht schon nicht recht trauen, so war doch auch nach der Affaire Friedrich der Verkehr mit Schillers reg und kein Anlaß, sie als Sibylle, Parze, Furie zu carikiren . . . et adhuc sub judice lis est. Hüffer, Erinnerungen an Schiller, Breslau (Trewendtsche Sep.-Abdr. aus der Deutschen Revue) 1885 S. 9 geht zu entschieden gegen Caroline vor; er zeigt S. 11, daß der böse Beiname „Dame Lucifer“ von dem Regenten Philipp v. Orleans stammt, der seine Gemahlin so titulirte. Die Böhmer und die Brun sind auch sonst verwechselt worden; Waitz, Caroline und ihre Freunde S. 19 sagt: „Ein Gedicht desselben [Bürgers] im Musenalmanach 1790: An B. geb. M. [Brun geb. Münter, nicht Böhmer geb. Michaelis] ward auf sie bezogen . . . Meyer . . . schrieb an Bürger: Wer ist denn die B. geb. M. Ist es Caroline B.? Aber das kann nicht sein, denn die hat euch länger gedustet als drei Tage“. Ja, in ihrer traurigsten Zeit bediente sich Caroline für Brieffendungen des Pseudonyms „Mad. Brun“ (Walzel S. 156). Das erste, zuwartende Urtheil Schillers — vom 22. Juli 96 (Fielitz, Archiv 5, 463 zu Geschäftsbr. S. 179) — über C. Schlegel lautet: „Diese hat viele Talente zur Conversation, und man

kann leicht mit ihr leben; es kommt nur darauf an, ob eine längere Bekanntſchaft, wenn ſie beſonders zur Vertraulichkeit werden ſollte, nicht irgend einen Dorn entdecken wird". **816.** Rezia=Amanda und die buhleriſche Favoritin im „Oberon". Es iſt leicht hingeſchrieben, Caroline ſei Almanſaris. **817.** Man hat die Wahl zwiſchen Friedrich Bouterwek und Jens Baggeſen. Von erſterem war neuerdings, abgeſehn vom „Paulus Septimius", in der Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 25 angezeigt der 2. Band ſeiner ſchauerlichen „Miscellaneen oder Gedichte, Philoſopheme, Erzählungen, Phantaſien und Launen" 1794 und in Nr. 298 ſeine „Aphorismen" II 1793; aber warum dieſer Nachſchub? und man wird ihn nicht zu oft aufrufen dürfen. Auch iſt es aus Schillers zarten Beziehungen zum Kreiſe ſeiner däniſchen Wohlthäter nur zu begreiflich, daß der haltloſe Phantaſt und Strudelkopf Baggeſen nicht offener angegriffen wurde. Während Jeniſch auf Becker deutet, dem allerdings die nächſte Nr. gilt, ſchreibt Caroline 1, 334 ſogleich Baggeſens Namen bei. Sein „Labyrinth" mit all den verſchrobenen Declamationen forderte trotz der Entzückung über Schillers „Künſtler" (Cramers Menſchl. Leben 3, 18; 5, 480 Neudruck von Goethes Erwin=Aufſatz) den Spott heraus. Aber Schiller meldet am 25. Juli: „Von Baggeſen ſpukt ein Epigramm auf meinen Muſenalmanach ... Die Pointe iſt, daß nachdem man erſt idealiſche Figuren an dem Leſer vorübergehen laſſen, endlich ein venetianiſcher Nachttopf über ihn ausgeleert werde. — Das Urtheil wenigſtens ſieht einem begoſſenen Hunde ſehr ähnlich"; er empfiehlt den „Avis" Goethen, und dieſer antwortet, es ſolle Baggeſen übel bekommen. Das Epigramm kannte auch Nicolai (Anhang S. 96: „Den vollen Venediger Nachttopf"). B. rechnet Diderot und Goethe unter die, „deren Schriften mich anſtinken" (Briefwechſel 1, 216), und im März 1795 iſt auch Schiller als Schriftſteller bei ihm geſunken („Seine Horenankündigung hat mir im höchſten Grade mißfallen"), während er für den Menſchen fortſchwärmt (2, 18). In Schillers Nachlaß fanden ſich zwei zerſchnittene Streifen mit jener Parodie Stolbergs (11, 160) und folgenden Späßen gegen Baggeſen: „Über der Kammerthüre manches Berühmten. Weniger findet man nirgend des Mondſcheins als in dem Monde. Baggesen. | Antwort. Wer den Staar mit bringt, dem iſt es auch Nacht in der Sonne! | Noch eine | Wer an die Kammerthür pocht, der findet den Nachttopf gewöhnlich. | Die Kammerthüre an den Reiſenden Suchſt du den Hausherrn Freund?" Unſer nachgeſchobenes Xenion führt einen ſachteren Hieb und die bloße Initiale ließ andre Deutungen zu. Am 17. Auguſt 1804 ſchreibt Goethe an Eichſtädt: „Baggeſens fratzenhaftes Talent iſt gar nicht ſchwer zu beurtheilen". **818.** In Beckers Erholungen 1796 II 23

ſteht „Die Vernichtung. Eine Viſion“ von Jean Paul. **820.** Nicht der Ruhm, wie ihn etwa F. Schlegel über Goethe zu ergießen begann, nicht zudringliche Verewigung des Namens kann gemeint ſein, ſondern das jenſeitige ewige Leben, und man wird wegen der nächſten Nr. nicht ſowohl an Schriften wie Platners Spes immortalitatis ... 1791, Jakobs Beweis für die Unſterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht 2. A. 1794, Sintenis' Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode 1796, Simonis' Blicke in Walhalla oder: Über den Glauben an Unſterblichkeit (Jena) 1796 oder an Mendelsſohn, an Sulzer, an Lavaters „Ausſichten in die Ewigkeit“ und „Nathanael“ denken, als an zerſtreute fromme Sätze des Reiſebeſchreibers und Platonikers F. L. Stolberg. **821.** Ohne beſtimmte Vorlage, carikirend in Stolbergs Sinne geſagt; claſſiſch-archäologiſch, aber wohl auch im neuen Hinblick auf das Auto-da-fé, das Goethes Kunſtwerk opferte, um nur das Crucifix der Schönen Seele zu retten. **822.** Die alte Metaphyſik hatte Bankbruch erlitten durch Kant, der zur Frage „Wie iſt Metaphyſik als Wiſſenſchaft möglich?“ in der Kritik der reinen Vernunft (Hartenſtein 4, 48) kategoriſch erklärte: „Man kann alſo und muß alle bisher gemachte Verſuche, eine Metaphyſik dogmatiſch zu Stande zu bringen, als ungeſchehen anſehen“; was z. B. Reinhold in den zweiten „Beyträgen zur Berichtigung bisheriger Misverſtändniſſe unter den Philoſophen“ bekräftigte. Vgl. die von der Berliner Akademie 1796 herausgegebenen „Preisſchriften über die Frage: Welche Fortſchritte hat die Metaphyſik ſeit Leibnizens und Wolffs Zeiten gemacht?“ von Schwab, Reinhold, Abicht; Mitbewerber war der von der Romantik ſo überſchätzte Hülſen; das Acceſſit erhielt Jeniſch (Über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Prof. Kant in der Metaphyſik ... 1796). **823.** Jeniſch, der Geiſtliche („Ritter vom Sporn“), und Reinhard, der Redacteur des Göttinger Almanachs, führten wegen eines im „Archiv der Zeit“ abgedruckten, von R. für gefälſcht erklärten Briefes einen langwierigen und langweiligen Streit, der ſich im „Archiv“, wo zuerſt (Juli) J. einige Stanzen Reinhards als Beiſpiel der Kunſt ſchlecht zu ſchreiben beigebracht hatte, vom December 1795 bis zum Auguſt und October 1796 fortſchleppte und Niederſchläge in der Allg. Litt. Ztg (1796 Nr. 11) und ihrem Intelligenzblatt (1796 Nr. 46 zuſammenfaſſende Erklärung, dagegen Nr. 61, darauf Nr. 86. 131. 152) ſowie in den Göttinger Anzeigen (1796 St. 147. 149) fand; „ganz zum Nachtheil“ des Berliners (W. Schlegel 11, 10). Das Athenäum 2, 333 ſpottet: „Seine berühmte Fehde mit dem Magiſter Reinhard wegen einer Briefverfälſchung hofft er in zehn Geſängen abzuthun“. **824.** Schwerlich gegen eine beſtimmte Schauſpielerin gerichtet, obwohl zeitgenöſſiſche

Auslegung auf ein Mitglied der Secondaſchen Truppe deutet, am wenigſten gegen Schillers alte Freundin Sophie Albrecht, ſondern wohl durch irgend eine Theaternotiz hervorgerufen. Jeniſch ſucht die vielſeitige Actrice natürlich in Weimar. Auch in Goethes Weimarer Überſicht für 1792 lieſt es ſich komiſch (36, 244): „Madam Amor, ſpielt Königinnen, Damen von Stande, zärtliche und komiſche Mütter, Caricaturrollen". Eine Koryphäe wie Frau Henſel.

825.—844. gegen Friedrich Schlegel, im Almanach zur Contraſtwirkung durch die „Jeremiade" der Alten unterbrochen, der letzte doppelte Vorſtoß gegen den kecken Herold der Neuſten, die „ſich grenzenlos erdreuſten". Wir beſitzen einen Aufſatz von Michael Bernays, „Friedrich Schlegel und die Xenien. An R. Haym" Grenzboten 1869 IV 401—420, 445—464, worin die allgemeinen und beſondern Beziehungen ſo gelehrt wie billig dargeſtellt ſind. Hier folge eine kurze Zuſammenfaſſung mit Rückſicht auf neuere Publicationen. Schiller hatte ſchon 1791 den älteren Bruder, Auguſt Wilhelm, für die Neue Thalia zu gewinnen geſucht (Walzel, Zſ. f. d. öſterr. Gymn. 1889 S. 102), im Sommer 1795 ihn für den Almanach geworben (Caroline 1, 159) und beſaß an ihm, der nach einem Maibeſuch 1796 im Juli als Gatte Carolinens nach Jena überſiedelte, einen vorzüglichen Mitarbeiter und bewährten Lobredner der „Horen", auch einen formal den Durchſchnitt überragenden Theilnehmer am Almanach. Flüchtig war er 1792 mit Friedrich zuſammengetroffen. Dieſer verkehrte bei Körners, wo allerdings von ihm und Novalis an bis zu Kleiſt kein Romantiker eine bleibende Stätte fand, und empfahl ſich auch Humboldt durch ſein reiches Talent (an Körner 3. Mai 96, an Jacobi 23. Januar 97). Mit einer, von dem einzigen Herder abgeſehn, unerhörten frühen Fülle an Ideen und Plänen ging er auf die höchſten Ziele der Alterthumskunde, der Äſthetik, der litterariſchen Kritik los und, zu Äußerungen des Selbſtgefühls vor andern berechtigt, glaubte er naiv, gerade den Großen ſeine Meinung unumwunden ſagen zu müſſen. Schiller ſchien damals dem Drama entſagt zu haben und vornehmlich als Äſthetiker und philoſophiſcher Lyriker zu wirken. F. war ein Schiller-Enthuſiaſt geweſen und hegte auch 1796 von ihm keineswegs die abſchätzige Anſicht, die Caroline, anfangs ohne äußere Gründe, ſondern aus Antipathie ihres Geſchmacks, in ſich groß zog und ihrem Kreiſe mittheilte. In den Briefen an Wilhelm hält F., wenn er auch die Bürger-Recenſion als lächerlich und erbärmlich preisgiebt, gegen allen Tadel und Spott des Bruders daran feſt: Schiller ſei ein außerordentlicher Menſch, ein großer Mann, freilich nach rohen Jugendwürfen in ſeiner Phantaſie zuchtlos, in ſeinem Weſen zerriſſen (Walzel S. 128. 139. 153). Es iſt

Wilhelm, der Friedrichs Verehrung unterwühlt, dann aber in Weimar-Jena den Bundesgenossen macht. Tactfest erschien er trotz aller Beflissenheit nicht; Goethe meldet den 22. Mai 96 an Meyer: „es ist zu hoffen [corrigirt aus: mir höchst wahrscheinlich] daß er einschlägt" u. s. w. mit dem Nachtrag: „Leider ist freylich schon bemerklich, daß er einige demokratische Tendenz haben mag". Auch mit F. ließ sich ein gutes Verhältniß an: es wurden Grüße gewechselt, F. hoffte an den „Horen" theilzunehmen, wie er am 12. Dec. 95 zurückhaltend, zuversichtlich im Mai, Juli, August 1796, immer mit respectvollen Verbeugungen ausspricht (Preuß. Jahrbücher 9, 225 ff., Caroline 1, 175). Schiller lehnte einen Aufsatz über Cäsar und Alexander ab, äußerte sich aber sonst geneigt. Ja, Friedrich hat an leider unbekannter Stelle die „Horen" gegen Jakobs Annalen und die Leipziger Bibliothek vertheidigt (Walzel S. 275. 287) und sich ungern durch Michaelis in die Verbindung mit „Deutschland" drängen lassen, da er die Stimmung gegen Reichardt kannte und mit Schiller gut bleiben wollte (S. 286; Caroline 1, 176). Als er am 21. Juli von Dresden nach Jena abging, war eben seine Recension des letzten Schillerschen Almanachs in „Deutschland" (1796 St. 6. 2, 348—360; Minor 2, 1—6) erschienen; allerdings kein Empfehlungsbrief, doch urtheilt Körner darüber sehr freundlich und entschuldigend: „Er hat sie schon längst gemacht . . Sie enthält gute Bemerkungen, aber der Ton ist hier und da zu hart und anmaßend. Jetzt ist ihm bange, daß du etwas von dieser Recension erfahren, und ihn wegen einiger Stellen mißverstehen möchtest. Ich habe ihn zu beruhigen gesucht. Du kannst fast keinen wärmeren Verehrer haben, als ihn, und wo er aus einem anderen Tone zu sprechen scheint, so ist's bloß Recensentencostüm, oder das Bedürfniß, seinen Richterberuf durch strenge Forderungen zu beglaubigen". Schiller, mit dessen Ästhetik F. innig vertraut war und der seinerseits die Verheißungen des Ankömmlings nicht gering achten konnte, nahm den kritischen Zwischenfall doch minder harmlos, und, noch nicht gewillt mit den Schlegels zu brechen, bereitete er im August während der letzten Redaction der Xenien, den Bruder und die Schwägerin streifend, eine ergiebige doppelte Zurechtweisung. Als Caroline am 4. September für den künftigen Almanach Stimmung macht und schon Goethes Parodie der märkischen Musen citirt, auch seine drollige Fliegenklappe mit Schillers giftigerem Gewehr vergleicht, ahnt sie nicht, was dem „in- und auswendig krausen Kopf" Friedrichs droht. Das erste Scharmützel bis 832. betrifft jene Recension. 826. nimmt das stärkste Stückchen zuerst vor. F. hatte nach seinen Bemerkungen über Epigramme Schillers den „Tanz" und den „Pegasus" getadelt: „Doch darf dies niemanden die Freude über Schillers

Rückkehr zur Poeſie verderben. Noch zur rechten Zeit iſt er, mit gewiß unverſehrter Kraft, aus den unterirdiſchen Grüften der Metaphyſik wieder ans Tageslicht emporgeſtiegen"; er geht näher auf die „Ideale" ein mit großen Worten über Schillers Richtung ins Unendliche, ſagt aber in dem vorletzten Abſatz über Goethe und Schiller von dieſem keck: „Die einmal zerrüttete Geſundheit der Einbildungskraft iſt unheilbar", nachdem er eine Zeile vorher den „Scharfſinn des tiefen Denkers" gerühmt. Das greift Schiller heraus, wie er überhaupt in dieſen Epigrammen Schlegel durch Iſolirung und Übertreibung ſeiner entweder in ihrer Umgebung abgeſchwächten oder im Zuſammenhang minder paradoxen Sätze dem Gelächter und Unwillen preisgiebt. F. fährt unmittelbar fort: „aber im ganzen Umfange ſeines Weſens kann Schiller nur ſteigen und iſt ſicher vor der Flachheit" u. ſ. w. **827.** Ein Neſt voll Widerſprüche; F. nämlich beurtheilt kurz die anonymen Epigramme (Herders, ſeine beſten): „Fehlte es dieſen Dichtern nicht faſt immer an ſinnlicher Stärke, oft an Lebenswärme, ſelbſt bei glänzender Farbengebung wie in Parthenope [Werke 29, 170 ff.], ſo könnten ſie auf den erſten Rang Anſprüche machen: denn dieſe Zartheit des Gefühls, Biegſamkeit des Ausdrucks und Bildung des Geiſtes ſind des größten Meiſters werth". **828.** Über Goethe: „der mit bewunderungswürdiger Selbſtbeherrſchung, ſelbſt auf die Gefahr unintereſſant und trivial zu ſeyn, ſeinem einmal beſtimmten Zwecke treu bleibt". **829.** Der Verfaſſer der Aufſätze „Über die weiblichen Charaktere in den griechiſchen Dichtern" und vor allem „Über Diotima", der Herold der doriſchen Selbſtändigkeit der Frau, der Retter der Hetären, der angehende Lucindenſchreiber, der Bewunderer Carolinens, die über die „verſificirten Humboldtſchen Weiblichkeiten" lachte, konnte den Antitheſen Schillers in dem von W. Schlegel nachmals ſo ſchnöde parodirten Gedicht nur den ſtärkſten Widerſpruch entgegenſetzen. Die ganze Romantik — man leſe Schleiermachers Frauen-Katechismus im Athenäum! — ruft nach Emancipation der „häuslichen" Frauen. Sie fürchtet „die berühmte Frau" nicht und erkennt die beſte nicht mit Schiller daran, daß man am wenigſten von ihr ſpreche. Deshalb meint Schlegel, der anderswo feſtere Frauen, weichere Männer wünſcht, man müſſe Schillers Reimconfeſſion auf den Kopf ſtellen: „Doch gewinnt ſie, wenn man die Rhythmen in Gedanken verwechſelt und das Ganze Strophenweiſe rückwärts lieſt. Auch hier iſt die Darſtellung idealiſirt; nur in verkehrter Richtung, nicht aufwärts, ſondern abwärts, ziemlich tief unter die Wahrheit hinab. Männer, wie dieſe, müßten an Händen und Beinen gebunden werden; ſolchen Frauen ziemte Gängelband und Fallhut". Der ſtille Mitarbeiter war Wilhelm! Ihm ſchreibt F.: „Ich habe noch eine ſehr

ſtarke Stelle über die Unwürde der Frauen eingerückt und die Bemerkungen, die du mir hier erlaubteſt, einzuſchalten, über die Verwechſelung der Strophen, und das Rückwärtsleſen des Ganzen, aufgenommen. Hüte dich alſo, ſie zu äußern. Man könnte ſonſt argwöhnen, du habeſt noch mehr Theil an dem Frevel" (Walzel S. 274). Eben damals geht F. für die „Horen" auf den Kampfplatz. Zu Schillers „Vorn herein" im örtlichen Sinne will A. Freſenius Belege bringen, um Goethes lang mißverſtandene Bemerkung zu erläutern: „Es ſind über 60 Jahre, daß die Conception des Fauſt bei mir jugendlich, von vorn herein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag" (an W. v. Humboldt 17. März 1832). **830.** F. ſagt, Schiller würde ſich früher ein Gedicht wie den „Pegaſus", ohne urſprüngliche Fröhlichkeit und von ſelbſt überſprudelnde Witzfülle, nicht verziehn haben; es müſſe „beleidigen": einzelne Meiſterzüge „ſöhnen mit der Grellheit des Ganzen nicht aus. — In Langbeins Legende fehlt es wenigſtens nicht an muntrer Laune, welche man nur hie und da von einigen Gemeinheiten befreyen möchte". „Schockirt": vgl. Minor 1, 110. Die zweite Reihe **833.** ff. trifft den gleichfalls im 6. Stück von „Deutſchland" 2, 393—415 gebotenen und mit Lobſprüchen ausgeſtatteten „kleinen Vorſchmack" aus zehn Aushängebogen des Torſo „Die Griechen und Römer" (Neuſtrelitz 1797; Minor 1, 75, ſpeciell S. 84 ff. „Über das Studium der griechiſchen Poeſie"), worin F. ſich nahe mit des von ihm hochgeprieſenen Schiller Darlegungen über das Naive und Sentimentaliſche berührt, Herders altes Ideal eines Winckelmann für die helleniſche Dichtung erfüllen möchte und ahnungsvoll vor Otfried Müller eine Charakteriſtik der Stämme unternimmt. Der Auszug bot vieles in fragmentariſcher Ungebundenheit und ließ manche Formel dreiſter, bizarrer erſcheinen, als ſie eigentlich iſt, auch die Griechheit einſeitiger hervorſpringen; aber wie „Extremum" oder „Maximum" ein Lieblingsausdruck Friedrichs iſt, ſo liebt er den excentriſchen Ton, die paradoxe Verblüffung, den Superlativſtil und verdient die allgemeine Zurechtweiſung 833.—836. **833**, 1 vgl. Schiller 11, 160 „Herzlos iſt eure Andacht kaltes Fieber". „Gräcomanie" (Schiller-Goethe 2, 181 „Rodomontaden von Griechheit"): S. 410 ff. „Die Geſchichte der griechiſchen Dichtkunſt iſt eine allgemeine Naturgeſchichte der Dichtkunſt: eine vollkommene und geſetzgebende Anſchauung", dieſe Werke „ſind das Urbild der Kunſt und des Geſchmacks" u. ſ. w. Es folgen einzelne Belege: **837.** ſtellt zwei anſcheinend unvereinbare Theſen Friedrichs hart zuſammen: S. 395 „Charakterloſigkeit ſcheint der einzige Charakter der modernen Poeſie" (was F. ſelbſt einſchränkend erläutert) — aber S. 396 „das totale

Übergewicht des Charakteriſtiſchen, Individuellen und Intereſſanten in der ganzen Maſſe der modernen Poeſie“ und S. 399 „das große Übergewicht des Individuellen, Charakteriſtiſchen und Philoſophiſchen in der ganzen Maſſe der modernen Poeſie“. **838.—840.** F. unterſcheidet zwiſchen der antiken äſthetiſchen Tragödie, deren Endreſultat „höchſte Harmonie“ (S. 401), und der modernen philoſophiſchen, deren Ergebnis „höchſte Disharmonie“ ſei. Er ſagt S. 404: Sophokles ſei nie gräßlich, ſein Stil vollkommen, alles im Gleichgewicht, ein Ideal der Schönheit, „Der Schluß des ganzen Werkes gewährt endlich jederzeit die vollſte Befriedigung“. **841.** S. 402 „Der Totaleindruck dieſer Tragödie iſt ein Maximum der Verzweiflung“ (vgl. Walzel S. 94 f.), nach wahrhaft tiefſinnigen Bemerkungen; aber Schiller befolgt hier ſtrafend die in Nr. **842.** parodirte Methode, um dann mit glänzenden allgemeineren Kernſprüchen abzutreten und Schlegels verhängnißvolle, keinem runden, ausgereiften, durchgearbeiteten Werk gewachſene Genialität der Einfälle zu kennzeichnen. **843.** Goethe 2, 278 „Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden, Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden“. — Am 3. October 1796 ſchrieb F. an Böttiger (Archiv 15, 416): „Ich bitte Sie nun auch Wieland meine 10 Bogen zu geben, damit er wenigſtens die Epigramme, welche Schiller auf mich gemacht hat, verſtehen möge. — Freylich mögen die Seligen wohl lachen, wenn ein Rieſe und ein Zwerg mit einander Arm in Arm gehn und der lahme Hephäſtos auch thut, was der raſchen Hebe ſo ſchön ſteht“, wie er dann in der Recenſion des Xenienalmanachs unſre Nr. 680., ſie Schiller zuſchreibend, „ein vollkommnes Beiſpiel eines naiven Epigramms“ nennt: „Denn wenn die Trojaner auch überall ſonſt in Gefahr wären, den für ſein Heil zu dreiſten Patroklus der geborgten Rüſtung wegen mit dem großen Peliden zu verwechſeln: ſo erkennt doch jeder leicht die Stimme deſſen, der hier frohlockt, daß er der andre ſcheinen kann“ (vgl. Caroline 1, 185). Ihm blieb fortan Schillerhaß (z. B. Caroline 1, 226; Walzel 420. 509), in den er erſt ſpät etwas Waſſer goß. Fünf ſchwache Gegenxenien von 1802 findet man bei Boas 2, 266, zwei gegen Macbeth und Turandot bei Walzel S. 509. Caroline (1, 334 vgl. 168. 178. 331; C. u. ihre Freunde S. 39) verzeichnete die Epigramme gegen den Schwager; Wilhelm (an Schiller Nr. 13; vgl. auch Archiv 3, 157) erkannte ſie nachher als verdient an, jene Recenſion in „Deutſchland“ völlig preisgebend. Der Verkehr ging weiter. In Friedrichs Recenſion des Xenienalmanachs (Deutſchland 10. St. S. 83; Minor 2, 22) ſcheinen ſie nicht eingeweiht geweſen zu ſein. Empört über den „Laffen“ Friedrich ſchrieb Schiller endlich am 31. Mai 1797 die ſchrofffſte Abſage an Wilhelm und ließ die Entſchuldigungen nicht

gelten. Er duldete keine halben Verhältniſſe und verzichtete auf das an ſich werthvolle Lob von Tageskritikern, die ihm mit Recht zweideutig erſchienen. Das von der Schlegelſchen Faction geübte Todtſchweigen und ihre für die „Jahrbücher“ 1800 gegen Schiller geplante Annihilation, die brieflichen Urtheile Carolinens, das Verhalten des Schillerſchen Kreiſes ſoll hier nicht überblickt werden. Alles Weſentliche hat Haym gegeben. Während Goethe ſich am Litterariſchen Reichsanzeiger und andern Schnurren ergetzte, ſogar den ſchauderhaften Alarkos aufzuführen wagte, ſprach Schiller ſtets verächtlich ab. Seine Wittwe pflegte dieſen Haß; ſie rechnet F. Schlegel zum „Scorpionengeſchlecht“ und prophezeit 1822 mit der Wendung, welche die „Nänie“ vom Gemeinen braucht: „Die beiden Brüder werden klanglos zum Orcus hinabgehn“ (an Knebel S. 216. 520). Endlich konnte die Publication des Schiller-Goethiſchen Briefwechſels keinen häßlicheren Widerhall finden als 1832 W. Schlegels witz- und würdeloſe Hohnverslein.

845.—878. Unterwelt. **845.** Aen. 6, 618. Die Nr. kann nur auf Georg Forſter gehen, wie ſofort erkannt wurde, und ihre ſpäte Einfügung erklärt ſich aus der geringeren Rückſicht den Schlegels gegenüber: denn das „Weib“ iſt nicht ſowohl Thereſe Forſter-Huber, als die Bürgerin Böhmer, die öffentlich im Moniteur als amie du citoyen F. bezeichnet und für die Fama eine Mainzer Clubiſtin war (ſ. auch Forſter-Sömmerring S. 69 u. ſ. w.; Schriften 7, 267 und ebenda 6, 403 über den Mainzer Freiheitsbaum). Caroline, die „in der Unterwelt manches noch dunkel“ findet, äußert mit beredter Verſchweigung des Namens: „Dann kommt Ernſtes in drei Epigrammen, die, nicht allein mir, im höchſten Grade misfallen“ (1, 334); überhaupt ſind ihr die Xenien fatal. F. Schlegel ſagt zu dieſer Nr., man bemerke mit Abſcheu, „daß hier nichts geſchont ſei, auch das Schonungswürdigſte nicht, daß hier ein hohnlachendes Zeichen ſogar an das Grab eines edeln Unglücklichen geſteckt ſei, der wenigſtens verdient habe, daß die Erde auf ſeiner unbeſudelten Aſche leicht ruhe“ (Minor 2, 32; dazu die ſchöne große Rettung „Georg Forſter“ Minor 2, 119). Er bezieht auch die folgenden auf Forſter. Freilich, das Zerreißen der Kokarde wie das Wuthgebrüll paßt an ſich beſſer, als auf Forſters geheimes Verbluten, auf Klopſtocks die Lobpreiſung der Revolution widerrufende Odenungethüme und auf die Reue dieſes Ehrenbürgers; doch knüpft **846.** an 845. an, und man könnte höchſtens erklären, daß die Beziehung ſchwebe. Wiederum: ſoll nach etlichen Erläuterern in **847.** auf Klopſtocks Häuslichkeit angeſpielt ſein, dann wäre er ja nicht Agamemnon, ſondern Odyſſeus. Es iſt alſo Agamemnon-Forſter, den das Weib vernichtet hat, und er ſpricht nur Homeriſch zu dem Gatten

der treuen Penelopeia. Von behutſamen Warnungen der Frau Windeme Klopſtock weiß man zudem gar nichts. Odyſſee 11, 441 nach manchen Flüchen: „Laß deshalben auch du von dem Weibe nimmer dich lenken ... Aber, Odüßeus, du wirſt nicht ſterben durch deine Gemahlin, Denn ſie iſt rechtſchaffen". **848.** Die Grafen Stolberg, ſ. zu 289. **849.—851.** Wielands Roman von 1791, den ſich Schiller damals in der furchtbaren Krankheit vorleſen laſſen wollte (Baggeſen-Reinhold 1, 56). Lucian wird nicht wegen der ausgezeichneten Wielandſchen Überſetzung, ſondern als feindlicher Darſteller des Peregrinus auf Wielands Dialog hin herbeigerufen. Den Lucian ungemein lobend, erklärt Wieland in der Vorrede 33, IV, er wolle den P. retten; die einen hätten ihn als Halbgott ſterben laſſen, die andern geſtritten, ob der Narr, der Böſewicht, der Betrüger, der Schwärmer in ihm die Oberhand gehabt. Wieland proteſtirte gegen 849. (W. 53, 235): „Peregrin war ein Schwärmer, ein Narr (wenn die Herren wollen) bis an ſein Ende; aber in ſeinem ganzen Leben iſt auch nicht ein einziger Zug, der ihn zu dem pöbelhaften Ehrentitel Lump qualifizirte; ein Wort, das ohnehin in der Sprache der Muſen, ſo wie das burſchikoſe Wort Philiſter [ſ. aber Goethes Wielandrede 36, 322; wogegen Schiller, an Körner, W. einen Philiſter nennt] keine gute Wirkung thut". **851.** ſtreift doch auch Wieland ſelbſt. **852.** Alcibiades war 1790 dem Vielſchreiber K. G. Cramer, 1781 A. G. Meißner (dem Mühlknecht Maysner in Tiecks Zerbino) verfallen. **853.** Die Xenia des Martialis, L. XIII (ſ. zu 3.) bringen gleich als 2. Küchenpräſent: Piper. F. Schlegel ſchließt ſeine Recenſion (Minor 2, 32): „Heuer ſpaniſchen Pfeffer, übers Jahr Aſa fötida", wie auch Wieland ſagte, die Xenien ſeien „mit ganzen Händen voll ſpaniſchem Pfeffer und Aſafötida" gewürzt. **855.—859.** Chriſtian Gottlob Heyne in Göttingen hatte über Wolfs Hypotheſen hin und her geredet (vgl. Göttinger Anzeigen 1795 St. 186) und ſich eben die langen hämiſchen Briefe in „Deutſchland" I zugezogen. Odyſſee 18. 46 „Wer nun am tapferſten kämpft, und ſeinen Gegner beſieget, Dieſer wähle ſich ſelbſt die beßte der bratenden Würſte". **858.** Odyſſee 9, 6 „Denn ich kenne gewiß kein angenehmeres Leben, Als wenn ... alle Tiſche bedeckt ſind Mit Gebacknem und Fleiſch, und der Schenke den Wein aus dem Kelche Fleißig ſchöpft, und ringsum die vollen Becher vertheilet". Schiller zeichnet als alten Liebling („Hektors Abſchied"; vgl. 10, 532) den Aſtyanax (Ilias VI und XXII) aus. **860.—878.** der Philoſophencyclus mag durch die Muſterung in Reinholds Berliner Preisſchrift angeregt ſein; dann hält Herders „Metakritik" (21, 127) eine ganz andre Revue. Schon am 31. Januar 1796 war Goethe ge-

beten worden, „auf eine Introduction Newtons in der Unterwelt“ zu denken, aber die Naturwiſſenſchaft blieb draußen und die Philoſophie breitete ſich erſt in letzter Stunde aus. „Das eine was noth“ bibliſch, Lucas 10,42 (vgl. Schiller-Goethe 1, 152). **863.** Descartes. **865.** Spinoza. **866.** Berkeley. **867.** Leibniz. **868.** Kant. **869.** Fichte; auch Schelling. **870.** Reinhold, Verſuch einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögens 1789 (1795), deſſen Theorie Schiller mit meiſterhafter Präciſion zuſammenfaßt, wie überhaupt die 861. ſo witzig begründete Kürze die „erklecklichſten Sätze“ liefert. **872.** C. C. E. Schmid, Verſuch einer Moralphiloſophie. 3. A. Jena 1795 (ſchon Jeniſch)? Nach dem Spaß, den der große, auch in den „Thaten der Philoſophen“ ſcherzhaft citirte Naturrechtslehrer Puſendorf ins Reine bringt, ſchließt eine Übertreibung Kantiſcher „Rigidität“ und eine, Schillers in den Abhandlungen dem „Draco“ gegenüber ausgeführte Anſicht ironiſch färbende, Antwort ab. 10, 100 (Anmuth und Würde): „In der Kantiſchen Moralphiloſophie iſt die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die alle Grazien davon zurück ſchreckt, und einen ſchwachen Verſtand leicht verſuchen könnte, auf dem Wege einer finſtern und mönchiſchen Aſcetik die moraliſche Vollkommenheit zu ſuchen“.

Diſtichen aus dem Almanach.

879. Schiller 10, 517: „Jener [der Realiſt] beweißt ſich als Menſchenfreund, ohne eben einen ſehr hohen Begriff von den Menſchen und der Menſchheit zu haben; dieſer [der Idealiſt] denkt von der Menſchheit ſo groß, daß er darüber in Gefahr kommt, die Menſchen zu verachten“. Goethe an Schiller 6. Dec. 97 über das Publicum: „ob man gleich im Ganzen immer darauf ſchilt, ſo enthält es doch im Einzelnen ſehr gebildete Menſchen“... **881.** Anmuth. **882.** Über das Erhabene“ 10, 214, beſonders 218. **883.** An Goethe. **884.** „Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod“ Euphroſyne. **885.** weiſt in die Betrachtungen des 5. Äſthetiſchen Briefes. Vgl. auch 10, 20 „im Zuſammenhange des großen Ganzen unſer kleines Selbſt verlieren“. **886.** Schwärmer und Philiſter als Extreme des Idealiſten und des Realiſten; 10, 521. **893.—896.** gehören zu den Proteſten, die „Frömmlinge“ wie Schloſſer — Schiller-Goethe 1, 164 — allgemein treffen ſollten; aber wenn in 893. der immerhin vorgezogene „Strengling“ nothwendig an Kant denken läßt, ſo erinnern die „Theophagen“ nicht bloß an gewiſſe Erklärer des Abendmahls, ſondern auch an Schloſſers „Fortſetzung des platoniſchen Geſprächs von der Liebe“

und die von ihm entwickelte Theorie der höchſten Liebe als des höchſten „Genuſſes“, der ewig und rein nur in der Gottheit ſei (S. 37. 45). S. o. zu 297. **897.** Zur Terminologie 10,460 „Wenn die pathetiſche Satyre nur erhabene Seelen kleidet, ſo kann die ſpottende Satyre nur einem ſchönen Herzen gelingen“ . . . **900.** Kantianer, Fichtianer. Heuſinger, Philoſ. Journal 1 (1795), 211 „Etwas über den Ausdruck: Erziehung zum Menſchen und Bürger“. Schillers ganze Briefe „Über die äſthetiſche Erziehung“ wollen „Ausbildung des Empfindungsvermögens“ als „das dringendere Bedürfniß der Zeit“ ans Herz legen. **901.** ff. finden ihre Erläuterung in dem Aufſatz Über das Naive (10, 437. 439). Zu **906.** hat Bernays im Goethe-Jahrbuch 6, 337 den Commentar gegeben. **910,** 1 „dem Architekt“: über dieſe Form ſ. Goedeke 10, 258.

---

926. ſ. o. zu 110. Friedrich Schlegel an Wilhelm 1796 (S. 264): „Denn darin iſt die Allgemeine Litteratur-Zeitung wie der Schaafſtall Chriſti, daß Gutes und Schlechtes darin aufgenommen wird“.

Da hier die erſt während des Drucks eingelaufene Abhandlung von J. Tröger, Rektor Manſo im Xenienkampfe (Sonderabdruck aus der Feſtſchrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnaſiums zu St. Maria Magdalena zu Breslau. Breslau, Morgenſtern, 1893) citirt werden ſoll, mögen noch ein paar Nachträge mitgehen. **315.** „Cyllenius“ Schiller, Dido 42, 4. **243.** Weckherlin, Oden und Geſänge I 4, 3 „Gefallen ſollſt du gar nicht allen, Vielen gefallen iſt zu viel, Haſt alſo dein gewiſſes Spiel, Daß du wenigen wirſt gefallen“ (vgl. dazu W. Bohm, Englands Einfluß auf G. R. Weckherlin. Göttingen 1893 S. 23 f.). Die im Vorwort erwähnten Proteſte Johannes Müllers gegen die Xenien: S. W. 6, 117 (vgl. J. G. Müller, Briefwechſel S. 73); an Nicolai ſ. Dorow, Denkſchriften 1, 69. Jean Paul, Vorſchule der Äſthetik (Werke 1861 XIX 30): „So erfolgte, trotz der trotzigen Drohung, keine Nachfuhre neuer Xenien, welche, wie es ſcheint, abſtanden wie ein Wagen voll Krebſe, wenn ein Schwein unter ihm wegläuft.“ Ungedruckte Antixenien von Gräter beſitzt Jonas, in Briefen an Wieland, gegen den „Troß von Schimpfwörtern, die den Poiſſarden zu Paris und den Kräuterweibern zu Nürnberg vollkommen zur Ehre gereichen“. 1802 notirt Schiller in Entwürfen zur „Polizey“: „Freiheit der Satyre. Xen.“

Lesarten.

Handschriften.

*H*¹: Das Boassche ‚Xenienmanuscript' (1856), von Boas offenbar so beziffert, wie er es übernommen hat, denn 1 und 12 sind als Umschläge einer alten Lage sehr vergilbt (Conceptpapier kl. fol.; Wasserzeichen: Posthorn, Lamm mit Kreuz); 13. 14. gr. fol. von Schillers Hand, zur Beförderung (22. Jan.? dann wäre Nr. 140. der Vorbote) in 8° gefaltet (Papier C & J Honig); 15.—19. alte Lage von Rudolphs Hand (C & J Honig), 16. unten Übergang zu 17, Folio in 4° gebrochen, gleichmässig beschrieben, die letzten 2½ S. leer. In der ersten Lage ist der Bogen 5.—8. sicherlich älter, denn 5 f. enthält von Geists Hand die Goethischen Urxenien auf die Zeitschriften (26. December).

Der Inhalt ist folgender: Folio, S. 5.—8. (vier Quartseiten): 5. Geist: 437. 453. 448. 926. 455. 446. 447. 6. (Rückseite) Geist: 444. 445. 441. 440. 434. 460. 729. Dann von Schiller unten nachgetragen 595. 7. Schiller: fünf Distichen aus Martial copirt, hier 121. 725. 726. 727. 342. 8. Schiller: 730. 9 (erste Fassung). 313. 731. und nachträglich 593.

Lage aus zwei Fol., nach der Bezifferung bilden S. 1. 2. und 11. 12. den äusseren, 3. 4. und 9. 10. den inneren Halbbogen (zu je 2 Quartblättern). 1. Goethe, der immer auf Hexameter und Pentameter vier Zeilen verwendet: 9 (zweite Fassung). 384. 286. 287. 288 (diese drei an Meyer 25. Jan.). 2. Schiller: 348. 318. 358. 312. 347. 329 (erste Fassung). 439. 3. Goethe: 407. 372. 295. 290. 451. 4. Goethe: 371. 721. 328. 728. (Letztes Viertel leer). 9. Goethe: 170. 702 (erste Fassung). (Zwei Drittel leer). 10. leer. 11. enthielt ursprünglich 7 Distichen von Geists Hand, Schiller trug oben und unten eins nach: 732. 733. 325. 291. 734. 438. 456. 735. 425. 12. Erst Geist: 457. 736. 737. 738. Dann Goethe: 22. 335.

13f. Folio Schiller. 13.: 329 (zweite Fassung). 268. 344. 739. 740. 741. 285. 596. 597. 123. 122. 14.: 124. 742. 743. 126. Zwei Zeilen Spatium. 131. 138. 141. 744. 134. 745. 135. 139. (Hier muß noch zu 10 *Distichen* Platz [gelaſſen] offen bleiben.) Diese Parenthese ist nachgetragen in einem offengebliebenen Spatium von 2 Zeilen. 143.

15.—20. s. o. Rudolph. 15.: 319. 324. 321. 746. 436. 16.: 747. 748. 431. 749. 323. Mit Überschrift Goethes nach einem schon von R. angebrachten Trennungstrich 750. 17.: 751. 752. 753. 414. 413. 754. 18.: 374. 426. 755. 756. 360. 757. 19.: 364. 758 (oben S. 7 lateinisch). 759 (ebenso). Von hier an Schiller. 356. 622. 320. 20.: 620. 621.

H^{a}: ein Convolut Goethischer Concepte und Geistscher Munda, in unrichtiger Lage vorgefunden, neugeordnet (die frühere Folge wird in Klammern bemerkt) nach äusseren und inneren Gründen, wobei zu beachten ist, dass nur eine trümmerhafte Überlieferung vorliegt und manche Mittheilungen an Schiller verloren sein müssen. Schiller schreibt am 27. Januar von Distichen, „die den Newton betreffen", besitzt aber deren schon zwei in Goethes Brief vom 10. October 1795 (gegen Vollmers Note). An demselben 27. Januar macht er auf Reichardt aufmerksam: unsre Blätter können nicht älter sein; am 30. Jan. hat ihm Goethe ‚ein Dutzend' gewidmet, also noch nicht die vierzig des 4. Bogens (Bl. 7. 8). Am 5. Februar meint Schiller, man müsse ihn auch als Musiker angreifen; fällt deshalb der 2. Bogen später? Dies und mehr ist schwerlich ganz ins Reine zu bringen. — Dreierlei graues Papier mit Wappenarabesken, fol. — 1. 2. (7. 8.) Geist, der zehn oder elf Disticha auf die Seite bringt; dann Goethe. 1^{1}: 677. 214. 333. 442. 678. 679. 93. 94. 617. 309. 310. — 1^{2}: 311. 619. 680. 354. 681. 171. 682. 172. 173. 174. 175. — 2^{1}: 683. 176. 177. 178. 181. 443. 90. Nun setzt Goethe gegen Reichardt eigenhändig ein: 20. 70. 69. — 2^{2} Goethe: 71. 72. 73. 357. 686. Unfertig: Immer was man nicht kan das treibt man am liebſten der Mahler Mach [Spatium] und der Muſicker ſchreibt. 21. Die Goethischen Nrn. sind, ausser den beiden letzten mit Bleistift gekritzelten, zum Zeichen der Erledigung (s. u.) gestrichen, so auch im Folgenden meist das ins Mundum Dictirte. 3. 4. (3. 4.) Goethe fährt fort. Das obere Fünftel von Bl. 3 ist weggeschnitten, das untere von 4 und die Rückseite leer. 3^{1}: 799. 44. 42. 29. 30. Ein Anfang: Niemand wird beſſer dadurch daß er auffſteigt oder herabſteigt. 684. —

3^2: 685. 211. 208. Unfertig: Wer dich tadelt und ſchilt, ertrag ihn. Er ſteht dir entgegen [Spatium] liegt in der Mitte das Recht. 72 (wiederholt aus 2^2). — 5. 6. (5. 6.) Geist, dem Goethe nach den vorigen Concepten dictirt hat. Dass dieser und die nächsten Bogen dictirt sind, beweisen Schreibungen wie Diletant, Temocrat, dem ogratiſchen, blünderſt, *pellis (bellis)*, Athem (athmen), Lernt (Lärmt), Papiere nur gleich (papieren und leicht). 5^1: 20. 21. 29. 30. 684. 42. 44. 45. 27. 63. — 5^2: 31. 65. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 208. 209. — 6^1: 210. 211. 212. 923. 7. 685. 924. 686. 462. 799. — 6^2 leer. 7. 8. (11. 12) Geist. Dieser Bogen ist nicht völlig sicher einzuordnen. 7^1: 43. 38. 46. 52. 28. 66. 687. 47. 23. 24. 339. — 7^2: 925. 36. 25. 688. 599. 689. (Neben den drei letzten Nrn. Bleistifthäkchen Goethes.) 49. 51 (gestrichen; verbessert 8^1). 690. 691. — 8^1: 51. 32. 183. 184. 185. 692. 693. 179. 180. 34. — 8^2: 62. 76. 77. 56. 694. 59. 64. 37. 55. 182. 9. 10. (9. 10) Geist, zuletzt Goethe. 9^1: 13. 74. 75. 79. 78. 80. 81. 26. 11. 83 (vorher ein Trennungsstrich g^1). — 9^2 (Strich, wo die Überschrift fehlt u. s. f.): 67. 598. 408. 409. 410. 647 (ff. ‚Vielen‘). 649. 650. 651. 662. — 10^1 (‚Vielen‘): 658. 659. 652. 653. 660. 661. 654. 657. 695. — 10^2: 630. 631. 642. 643. 696. 377. Nun Goethe (‚Eisbahn‘): 144. bis 148. 11 (2.), nur zwei Drittel der ersten Bogenseite beschrieben, eigenhändige Fortsetzung der ‚Eisbahn‘: 149. (Unfertig: Trefflicher Jüngling ... s. u.) 150. bis 153. 12 (1.), anderthalb Seiten eines Bogens beschrieben; Geists erst nach H^b fallendes Mundum der ‚Eisbahn‘, so zwar dass Goethe nach der ersten Ordnung zu dictiren begann, aber abbrach und die neue herstellte. 701. von Goethe selbst nachgetragen s. u.

Der ganze Inhalt von H^a scheint Goethes alleiniges Eigenthum ohne irgend welchen Antheil Schillers.

Die Herstellung der Abschriften und Collationen wurde durch nachgelassene Blätter Robert Boxbergers befördert, der die Xenien für die Weimarische Goethe-Ausgabe bearbeiten sollte.

H^b: die von Geist nach dem 27. Juni angefertigte Reinschrift des grossen Distichencorpus, wie in der Einleitung erörtert worden ist. Graues Conceptpapier mit Wappenzeichen. Lagen von zwei in einander geschobenen Bogen, wo nichts anderes bemerkt ist, also 4 Folioblätter. 1.: 1—80. 2.: 81—157, 3. (ein Bogen, doch ist kein Einschub möglich, denn die Seite 1^2 schliesst mit 177. und 2^1 beginnt mit 178.): 158.—197. 4. (ein Bogen): 198.—233. Dem folgt nothwendig 5. (der eingeschobene 2. Bogen beginnt in klarem Fortgang mit 254): 234. — 313.

6. ebenso sicher anzuschliessen (und in dieser Lage setzt der mittlere Bogen mit 334 ein): 314.—390. 7. (der mittlere Bogen schliesst mit 449.): 391.—467. 8. fügt sich zweifellos an (der mittlere Bogen schliesst mit 508.): 468.—522 (grosse Spatia).

9.: 523.—591. Hier muss Geist seine Vorlagen verschoben haben. 1^1: 523—526 (mit Spatien); 1^2: 527.—536., Bogen 2. fährt richtig fort: 2^1 537.—546 und 2^2 547—555 (Spatium), aber Blatt 3 muss nach 4 fallen: denn 3., das 2. Blatt des eingelegten Bogens, enthält 576—585 und 586—591, während 4., das 2. Blatt des umschliessenden Bogens, 556.—565. und 566.—575. bietet.

10. (der mittlere Bogen beginnt mit 610. Bl. 4 leer): 592—646.

11. (ein Bogen): 647.—676.; nach 662. Rest der 2. Seite leer, 676. nach grossem Spatium auf der letzten unten. Im Ganzen ist Raum für etwa 54 Disticha offen gelassen.

H^c: Goethische (oder Geistsche) Streifen und Blätter, beschrieben zu den einzelnen Sondernummern 702.—721., oder in früheren Lesarten verzeichnet, aus verschiedenen Stadien. Wie H^a gehört diese Gruppe Goethen an. Aus Schillers Nachlass stammt nur 722.—724.

H^d: Redactionsmanuscript des ‚Herbstes' der ‚Vier Jahreszeiten' s. u. und vgl. die Lesarten im 1. Bande der Weimarischen Ausgabe. 5 beschriebene Folio Geists, Wasserzeichen: Harfenspieler, mit einigen schon die spätere Fassung bietenden Ausnahmen Abschriften aus dem Almanach, aber bereits in der Anordnung des ‚Herbstes'. An der Spitze standen die zwei Venezianischen Epigramme Nr. 35., dafür ist das jetzt 2. Distichon angeklebt, das 1. neue (Nr. 38 der Gesammtfolge der V. J.) fehlt wie Nr. 48, aber die neuen 64. 83. von Goethes Hand sind angeklebt. In die Abschriften und die Klebstreifen Geists hat Goethe hineincorrigirt, so auch die von Nr. 65 an aus dem Almanach herübergenommenen Überschriften gestrichen. Angeklebt sind ferner: 57. 62. 63. 68. 69. (letztere beiden hatten den alten gemeinsamen Titel). Wo lose Streifen H^c, die zum Theil noch Oblatenspuren zeigen, über die Almanachfassung (M) hinausweisen, gehören sie ursprünglich dieser Stufe an und waren für die ‚Vier Jahreszeiten' bestimmt.

Goethe an Schiller 22. März 1800: ‚Ihrem Rath zu Folge habe ich noch einen Herbst zusammen gestoppelt, und schicke hier die vier Jahrszeiten, zu gefälliger Durchsicht. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, das dem Ganzen wohlthut, denn was mich

betrifft so finde ich mich in gar keiner poetischen Jahrszeit'. Schiller antwortet sogleich: ‚Es hat mich gefreut die vier Jahrszeiten nun complett zu finden. Die Auskunft die Sie getroffen ist sehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbste, zusammengestellten Distichen noch eins oder das andere einstrenen wollten, das eine leicht fassliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, so würde nichts mehr zu wünschen sein [38. 48. vielleicht auch 83.]. Die Distichen will ich indess noch genau ansehen, und mündlich wollen wir nns dann darüber besprechen'.

Drucke.

‚Musen-Almanach für das Jahr 1797. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung' (am Schluss des Registers: ‚Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt') mit einer separaten Notenbeilage und einem üblen Kupfer von Bolt, eine Tänzerin im Walde darstellend. Kalender, 302 S., ‚Innhalts-Verzeichniss'; auf Velin (1 Rth. 16 gr.), holländischem Postpapier (1 Rth. 12, ohne Goldschnitt 1 Rth. 8), Druckpapier (1 Rth.) ausgegeben. Antiqua-Typen; die Titel und Unterschriften cursiv. Die Xenien stehen S. 197—302 (197 ‚Xenien'; 198 als Martialisches Motto unsre Nrn. 726. f.). Es giebt drei Drucke in Duodez, also den Bogen zu 12 Blättern, 24 Seiten. Weil die französische Occnpation die Postverbindung zwischen Jena und Tübingen sehr erschwerte, wurde nach mündlichem Übereinkommen mit Cotta, bei dessen Jenaer Maibesuch, Göpferdt in Jena mit dem Druck betraut und am 10. Juni meldet Schiller, er habe die ‚Ceres' zur Probe mit Lettern, die anch Goethe beurtheilte, drucken lassen. Cotta bestimmt am 14. Juni: 60 Exemplare auf Velin (24 zu Schillers Verwendnng), 440 auf holländischem, 1500 auf ordinärem Papier; letzteres fiel allerdings ‚ordinär' genug aus. Am 6. Juli meint Schiller, Ende August den Druck zu beenden; der aber (an Cotta S. 193) um zwei Bogen stärker und darum später fertig wird. Er hat in der letzten Juliwoche begonnen, mit ‚Alexis nnd Dora' (an Goethe 28. Jnli). Am 10. August geht Goethes ‚Chinese in Rom' ‚warm in die Druckerei'. Aber es finden Verschiebungen statt: Schillers ‚Pompeji und Herkulanum' (6 S.), wofür er am 8. August litterarischen Hilfsmitteln nachfragt, kommt in den umgedruckten 1. Bogen, Goethes ‚Eisbahn' (4 S.) vom 1. Bogen in den 6. und 7. (Schiller-Goethe 1, 171. 173 vgl. Jonas, Archiv 10, 144). An Cotta S. 186

18. August — am 12. war der 4. Bogen unter der Presse und Goethe empfing ‚Proben von bessern und schlechtern Abdrücken der ersten' —: ‚Das letzte Drittheil des ersten Bogens wird auf dem eilften [das muss ein Fehler sein: Bogen 11 oder *L* ist ja der drittletzte Xenienbogen], wo gerade noch soviel Platz übrig bleibt, umgedruckt'; das ist nicht mehr völlig zu controliren. Ende August werden die Tabulae votivae gedruckt; die Xenien im September abgeschlossen: am 17. schickt Schiller an Cotta die Bogen *KLM*, es fehle ausser dem Kalender nur noch *N*, den er heute in Correctur gehabt habe, und der die letzten Xenien von Nr. 360. (im Almanach gezählt) bis 414. (Schiller schreibt von 415 — hat er sich geirrt oder noch eins gestrichen?) sammt dem unpaginirten Register enthält. Am 29. September wandert das erste Exemplar zu Goethe, am 30. an Cotta, der es erst am 14. October empfängt. Als Kupfer vorn war erst Meyers misslungenes Goethe-Portrait (Schiller-Goethe 1, 148. 150), dann halb pietätvoll, halb ironisch das Conterfei eines heimgegangenen Vertreters der ‚goldenen Zeit', Uz (Schiller-Goethe 1, 156), dann im Juni ein leierspielender Centaur (an Cotta S. 174) bedacht worden, bis endlich F. Bolt in Berlin für 8 Louisd'or seine sogenannte Terpsichore, keineswegs zur Freude Schillers und Goethes, lieferte (das Papier dazu besorgte Spener; s. Geschäftsbriefe S. 193 und Albert Cohn, Ungedrucktes 1878 S. 37 ff.). Die Decke, die Rapp in Stuttgart spät übernahm, wurde nicht fertig, so dass Goethe selbst ziemlich dilettantisch eine zeichnete (der Fehler ‚SHILLERS . ALMANACH . FYR . MDCCXCVII .' zeugt für die Eile). Die Musik wurde nachgeliefert: 16 S. quer = 4° (Schillers Briefe an Zelter, Archiv 2, 431); für die 2. Auflage in Stuttgart gedruckt.

Cottas buchhändlerische Anzeige ist vom 15. September datirt (gedruckt z. B. im Intelligenzblatt der ALZ Nr. 129 vom 21. Sept.): Der Almanach werde zum 20. fertig, er enthalte ‚noch einen Anhang von mehr als 400 Epigrammen, die sich auf den neuesten Zustand der Litteratur beziehen, und eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung sind'. Seine Factur, 26. September, ist mit dem Register zusammengedruckt.

Die Expedition, die Schiller selbst besorgen musste, verursachte viel Verwirrung und Plackerei, der auch Goethe nicht entging. Der Weimarische Buchbinder säumte, es fehlte an Titelblättern und Kupfern u. s. w.

Im November wurde bei Göpferdt die ‚Zweyte Ausgabe' in 500 Exemplaren auf besserem Papier gedruckt, Anfang December

versandt. Am 15. Nov. versprach Goethe Bemerkungen über Druckfehler der ersten. Schiller-Cotta S. 207, 217.

Die ‚Dritte Auflage' war schon Ende December nöthig (an Cotta S. 225 vgl. 228); sie wurde im Januar und Februar 1797 bei W. H. Schramm in Tübingen gedruckt, nach M^1, wohl wiederum 500 Exemplare. Die Paginirung der 2. und 3. stimmt zur ersten.

Schiller nahm in die ‚Gedichte von Friederich Schiller', 2 Theile, Leipzig bei Crusius 1800 und 1803 (wiederholt 1804 f.) folgende Nummern auf, deren Varianten im Apparat mit Angabe der Band- und Seitenzahl verzeichnet werden, während die unvollständige Rudolphsche Reinschrift für eine von Crusius 1804 geplante Prachtausgabe die Lesarten nicht berührt und auch das Viele, was ihr, z. Th. gewiss zufällig (trotz Geschäftsbriefen S. 324) fehlt, hier keiner Aufzählung bedarf.

84. 85. 91. 92. 124. 126. 129. 131. 133.—135. 138.—141. 143. 158. 159. 161. 162. 186.—189. 192. 194.—196. 200. 201. 203.—207. 215.—217. 222.—226, 228. 229. 235. 236. 242. 243. 313. 325. 359. 360. 368. 392.—395. 397.—401. 425. 499.—521. 523.—525. 535.—539. 547. 548. 559. 570.—574. 576.—579. 581.—587. 593. 595. 605. 613. 615. 620. 622.—625. 636. 638. 641. 644.—646. 663.—666. 744. 775. 788.—790. 833.—835. 843. 844. 855.—857. 860.—878. 882.—885. 901.—904.

Goethe nahm 1800 in ‚Göthe's neue Schriften' Berlin bei Unger 7, 327—355 als Cyclus der ‚Vier Jahreszeiten' (Weimarische Ausgabe 1, 343 vgl. 469) folgende Nummern mit manchen Änderungen auf, die im Apparat verzeichnet werden, doch ohne Rücksicht auf Loepers Angaben über die Vorschläge W. Schlegels. Der ‚Frühling' entspricht der alten Gruppe ‚Vielen', der ‚Sommer': ‚Einer', der ‚Winter': ‚Eisbahn'; der ‚Herbst' ist ein weit uneinheitlicheres Sammelproduct, das besonders politische Sprüche vereinigt und in die eigentlichen Xenien hinübergreift.

Frühling: 647.—662. 913. 914. Sommer: 556.—558. 560.—567. 915.—922. Herbst (mit vier neuen Distichen; die Anordnung muss in den ‚Werken' verglichen werden): 64. 66.—75. 77.—81. 192. 208.—210. 212. 213. 235. 296. 311. 598. 617. 619. 630. 631. 642. 643. 785. 786. 796. 819. 885. 886. 906, 907. 909. 912. Winter: 144.—155. 697.—701 (vier Nummern, Zählfehler).

Beide Dichter haben also aufgenommen: 192. 235. 885 (vgl. Zelter 4, 447. 451); und zwar fällt Schillers wohl schon 1798 bedachte Auswahl — die drei Nrn. stehen im 1. Bande, dessen

Druck im Mai 1800 begann — vor die Goethische (s. o. zu H^d). Goethe hat auch 189. copiren lassen. Aus den ‚Xenien' bietet Goethe nur 6: 296. 311., zwei allgemeiner zu deutende auf Stilling und Lavater, 785. 786. 796. 819.; Schiller dagegen 81 (mit der Wiederholung von 392. sind es 82), darunter grosse Gruppen wie ‚Die Flüsse', ‚Jeremiade', ‚Shakespeares Schatten', ‚Die Philosophen', fünf gegen F. Schlegel.

Cursiv Gedrucktes bezeichnet Lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Druck Ausgestrichenes. *g*: Goethe eigenhändig; g^1: eigenhändig mit Bleistift. *G*: Vier Jahreszeiten. *S*: Schillers Gedichte 1800. 1803. *M:* Almanach; doch sind an der Spitze eigentliche Xenien als *X* mit der Zahl bezeichnet, die anderen Disticha als *M* mit der Seite. Wo H^1 oder H^a oder H^c genau stimmt, steht vorn die Sigle; aber nicht, wenn einzelne Varianten das Vorhandensein in $H^1 H^a H^c$ anzeigen. Nicht alles Orthographische und nicht jede Interpunction ist hier gebucht, directer Anruf fast ausnahmslos in Beistriche geschlossen worden. Im 5. Bande der Goethischen Werke müssen die in *M* nachlässig gedruckten Xenien normirt werden.

Alle Verszeilen unsers Textes sind ohne Brechung gedruckt, „denn die Hexameter verlieren durch die bald einzelnen bald doppelten Zeilen den Rhythmus fürs Auge" (Goethe 23. Dec. 1794).

1. von Riemer nebst ein paar andern willkürlich ausgelesenen Distichen (29. 30. 45. 443. 702.) zum ersten Mal veröffentlicht in der Quartausgabe 1836 *Q* 1, 206 2 Hirten fälschlich in neueren Drucken den Python *Q* **3. 4.** ohne Überschrift zuerst, nach Vollendung dieses Drucks, auf der Speisekarte zur Achten Generalversammlung der Goethegesellschaft, Weimar 25. Mai 1893. 4, 2 vielmehr **5.** *X* 115. Gewiſſen Leſern. *M* 1 ungeſalznen Schreibfehler, in *M* übersehen. **6.** *X* 160. Die Abdreſſen. *M* 1 Alles iſt nicht für alle, das wiſſen wir ſelber, doch *M* 2 Paket *M* **7.** *X* 29. Doppelt H^a Einladung. H^a Affiche. *M* 1 Stille *M* kneteten unmittelbar aus kneten H^{a1} 2 euch . . . nun] H^a **8.** *X* 30. Zur Abwechslung. *M* **9.** *X* 43. Doppelt H^1 *Vignette* Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchſe, Feuer fing da die Saat und der Philiſter erſchrack. ‖Schiller $H^{1\alpha}$ An die *Xenien* Goethe $H^{1\beta}$ Feindlicher Einfall. *M*‖ ‖1 Laufet hin ihr luſtigen Füchſe $H^{1\beta}$ Das luſtigen ging in die Überschrift H^b

ein. Fort ins *M* **10,** 1 Semikolon in Bedingungssätzen häufig. **11.** *X* 124. Aufmunterung. *M* 1 keine Anführungszeichen *M* Geſellen ohne Komma *H* 2 Lärmt *g* aus Lernt H^a Lermt *M* **12.** *X* 114. 1 Ließ H^b wie ließt, Hauß, ſchmaußt u. s. w., derlei auch *M* oft, hier als missverständlich geändert. 2 böſe und gute vertauscht *M* **13.** *X* 242. Die Kriegsliſt. H^a 1 tauſend *M* Hinterhalt, daß *M* 2 hitzig *M* ihnen den Rücken H^a **14.** *X* 67. Das Privilegium. *M* **15.** *X* 1. 1 Weß Standes und Characteres? *M* **16.** *X* 2. 1 minder H^bM^3 minder, $M^{1.2}$ 2 immer, wir *M* **17.** *X* 3. Viſitator. *M* 1 Coffers *M* **18.** *X* 4. Xenien. *M* 1 Coffers *M* 2 Tragen, und die, wie bekannt, ſind bey Poeten nicht ſchwer *M.* Die Schreibung Pöeten $M^{1.2}$, von Goedeke beibehalten, stammt lediglich aus der auch bei Geist zu beobachtenden Weise, die dem e geltenden Pünctchen ungenau zu setzen. **19.** Daneben Schiller *NB.* wegen der ‚criminellen Inculpation' vgl. 48. **20.** *X* 208. Doppelt, *g* gekritzelt und Geist, H^a Zeitſchriften nach Nahmen $H^{a\,1}$ 1 Frankreich und Deutſchland gesperrt *M* faßt er mit Einer über faſſet die Rechte $H^{a\,1}$ gewaltig nach die Linke $H^{a\,1}$ 2 Mit—doch über Glück für den Rieſen ſie $H^{a\,1}$ Papiere nur gleich beim Dictat verhört $H^{a\,2}$ **21.** Doppelt H^a mit Bleistift — von Schiller? — durchstrichen H^b 1 wir übersprungen $H^{a\,1}$ Franckr. mit $H^{a\,1}$ Frankreich—mit $H^{a\,2}$ 2 vom H^b **22.** *X* 209. Franckreich. H^1 2 Meine nicht unterstrichen H^1 **23.** *X* 210. 1 im H^aM **24.** *X* 211. Verſchiedne H^a 2 kläfft H^a vgl. Deutsches Wörterbuch 5, 896. **25.** *X* 212. Doppelt hintereinander, weil Geist zuerst die 2. Hexameterhälfte übersprungen, H^a **26.** *X* 213. 1 billt H^a Grimm belegt die ältere Form bei Gerstenberg, Goethe. **27.** von Schiller mit Blei doppelt gestrichen H^b 1 denn den *g* aus den H^a 2 es iſt euch H^a **28.** Ein anderes H^a wo Das Kennzeichen (hier 52.) vorausgeht. Überschrift von Schiller mit Bleistift eingesetzt H^b 1 Überzeugung iſt leicht vom ſtumpfen P. zu ſondern H^a von ſtumpfen H^b 2 begehrt] will H^a **29.** Doppelt H^a von Schiller gestrichen H^b gedruckt *Q* 1, 206 Überschrift fehlt $H^{a\,1}$ 2 Pobel über Menge — der Artikel läuft in einen blossen Schnörkel aus — $H^{a\,1}$ **30.** Doppelt H^a gedruckt *Q* 1, 206 Überschrift und Anführungszeichen fehlen $H^{a\,1}$ Pobel wagſt du zu ſagen: Wo iſt der [über Es giebt nicht] Pobel Verzeiht mir Giebt es keinen durch Euch würden die Volcker es [nach dazu] bald. $H^{a\,1}$ Ihr—dazu *g* im Spatium nachgetragen $H^{a\,2}$ **31.** von Schiller kreuzweis gestrichen H^b 1 Paroxismus damals häufige Schreibung. 2 wir

einzelnen *g* aus der einzelne H^a **32.** *X* 214. Baalspfaffen. *M* Interpunctionslos H^a **33.** Überschrift von Schiller mit Bleistift eingefügt. **34.** *X* 215. 2 Ihrer Wuth, die H^a **36.** *X* 216. Gleich H^a und H^c (Streifen Geists, später?), abgesehn von mangelhafter Interpunction. 1 beschmuzt M^3 **37.** H^a **38.** *X* 217. 2 euch — noch] es fehlt euch nur H^a **39.** *Er* Schiller aus *E* **41.** *X* 219. Umwälzung. *M* **42.** Doppelt H^a Ohne Titel über dem verworfenen Anfang Noten kannst du wohl schreiben die stehen neben einander — nach Streichung der 1. übergeschriebenen Correctur und Melodien verbinden — Melodien verstehst du und Harmonien [undeutlich, sieht wie Formen aus] zu binden $H^{a\,1}$ der Pentameter Aber die Worte, mein Freund, glaub es, verbindest du schlecht in beiden Fassungen H^a, das erstemal nur ohne Kommata. .. Diletant $H^{a\,2}H^b$ **43.** *X* 220. Ohne Komma H^a **44.** *X* 221. Doppelt ohne Überschrift H^a 2 G. d. J. u. a. Freund dann i. a. d. über Nun geräth dir zulezt noch vielleicht ein Journal, die 1. Fassung nicht gestrichen $H^{a\,1}$ Gehen $H^{a\,2}$ **45.** Gedruckt *Q* 1, 206. Von Schiller mit vier Strichen durchkreuzt H^b. Doppelt H^a, die erste Überschrift g^1, beim Dictat verhörte der gute Geist dem ogratischen was Goethe corrigirte $H^{a\,2}$ demokratischen H^b **46.** *X* 223. 2 nichts nim H^a **47.** *X* 225. Der Handgriff H^a **48.** Von Schiller mit Bleistift gestrichen. **49.** *X* 227. Interpunctionslos H^a **50.** *X* 228. Das züchtige Herz. *M* 1 wir M^3 dir *M* 2 Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst. *M* **51.** *X* 229. Doppelt H^a 1 Interpunctionslos H^a 2 Der du den tückischen Sinn hinter die Grobheit verbirgst $H^{a\,1}$ **52.** Das [*g* über Die] Kennzeichen. H^a Kenn Zeichen von Schiller mit Bleistift eingetragen H^b Interpunctionslos, nur das Fragezeichen eingefügt, H^a **53. 54.** Von Schiller mit Bleistift gestrichen. **55.** 1 vierzig] funfzig H^a die Rechnung stimmt für H^b ungefähr; H^a Bl. 11. 12 hat bis zu dieser Nr. vierzig, die aber nicht alle auf Reichardt gehen. ihn] ihm H^a **56.** *X* 230. Der Haussirer H^a 1 nur $H^a M^3$ nun $H^b M^{1.\,2}$ zu — Entwicklung *g* über dem völligen Ende H^a 2 Krämer gesperrt *M* Cramer H^a Kr**er *M* **57.** *X* 231. Revanche *M* spedieren aus spendieren H^b **59.** Von Schiller gestrichen. Gleich H^a. **60.** Von Schiller gestrichen. **61.** Von Schiller doppelt gestrichen 2 besing *g* aus besieg **62.** *X* 232. 2 Sudler H^a zu vor der (Geist) H^a nicht! $M^{1.\,2}$ nicht; M^3 **63.** *X* 233. Doppelt H^a 1 Democrat [Geist selbst aus Temocrat]? in H^a geändert von Schiller H^b Mitte, das Komma sinnstörend: es fehlt H^a **64.** *M* 28 Herbst 64. H^a

gleich. Von Schiller gestrichen H^b 1 du, mein Sohn, frei bleiben, so geändert $H^d G$ 2 nie blicke nach geändert $H^d G$ **65.** *X* 234. H^a Links daneben *NB* Schiller H^b **66.** *M* 28 Herbst 66. Ein drittes H^a nach 28. Der Biedermann. *M.* 1 Wer ist der edlere Mann *MH*^{d}*G* jenem verschrieben H^2 der stets sich geändert $H^d G$ 2 Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus geändert $H^d G$ **67.** *M* 28 Herbst 67. H^a Strich, über dem der Titel nachgetragen werden sollte H^a Würde des Kleinen. *M* 1 wie — Kleine *g* aus wenn man im kleinen H^a ist? Geist aus ist, H^a er — Kleine] sobald er [über man] d. Kl. [K *g* aus k] H^a 2 Recht — begehrt] Recht macht, der Große wünscht H^a **68.** *M* 28 Herbst 70. H^a Der Patriot. H^a Der Würdigste. *M* 1 des Staats *G* wackerer *MG* 2 Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff. *G* **69.** *M* 29 Herbst 71. Doppelt H^a **70.** *M* 29 Herbst 72. Doppelt H^a 1 Fehlet *G* Einsicht g^1 unterstrichen H^d **71.** *M* 29 Herbst 73. Doppelt H^a Stelle?] Stelle $H^{a\,1}$ Stelle. $H^{a\,2} H^b$ 1 gesehn g^1 geändert H^d aber gesehen *G* 2 störende Kommata nach Die und Theil H^b Vortheil g^1 unterstrichen H^d **72.** *M* 29 Herbst 74. Dreimal H^a 1 Bald kennt *H* der Sinn fordert das Komma. eignen H^b Vortheil g^1 unterstrichen H^d so auch in 2 gönnet aus gönnt ihn $H^{a\,1}$ gönnet dem aus gönnt ihn dem $H^{a\,2}$ Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern *G* **73.** *M* 30 Herbst 75. Doppelt (ausserdem der Titel ohne Text gestrichen unter der ersten Niederschrift der vorigen Nr.) H^a 2 ewig und] immer und *MG* **74.** *M* 30 Herbst 76. Der Unterschied H^a Ohne Interpunction H^a (auch in folgenden Nrn. mangelhaft) **75.** *M* 30 Herbst 77. Warum. H^a Ursache. *M* **76.** H^a 2 Einem Geist aus einem H^a **77.** *M* 30 Herbst 78. H^a An den Selbstherscher. H^b *M* **78.** *M* 31 Herbst 79. H^a 2 sey er umgeziffert $H^d G$ **79.** *M* 31 Herbst 80. 1 Welchen aus Welch ein Geist H^a andere *H* **80.** *M* 31 Herbst 81. H^a 1 seyst: daran *MH*^{d}*G* 2 Haus *G* **81.** *M* 31 Herbst 82. H^a 1 singest. *G* 2 klarer interpungirt S., w. m. t., s. w. m., d. Lied. *M.* möglich dein H^b Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie mehrere thun. geändert *g* H^d (wo Bleistiftentwürfe zu 1 verwischt Wenn du singst, uns .. es kümmert uns nicht und *g* dein Wachen uns wenig) *G*

Danach hat H^b ein Spatium für etwa drei Disticha; in *M* hört hier die Göthe unterzeichnete Gruppe auf, und S. 32 folgt eine Schillersche, hier 84. ff. H^d: das untre Viertel des Fol. ist abgeschnitten, und hart unter 81. ein Streifen *g* angeklebt, der das Schlussdistichon des ‚Herbstes' enthält (1 corrigirt aus Diesmal gabst du, o Herbst nur welkende, fallende Blätter).

83. Prüfung *g* nachgetragen H^a 2 That. H^b **84.** *M* 32 *S* 1, 310 **85.** Ohne Überschrift mit der vorigen Nr. verbunden *M.* 32 *S* 1, 310 1 vollkommen nicht gesperrt *M* wogegen 2 sey auch unterstrichen sein müsste H^b beides *S* **86.** *M* 32. beste *M* **87.** *M* 32 1 Ganzen, das Rechte *M* **89.** *M* 33 2 nichts gesperrt *M* **90.** *X* 32. (Vgl. 879. womit *M* 33, Schiller unterzeichnet, der kleine Cyclus schliesst; vorausgehen 91. 92.) goldene H^a Goldnes *M* 1 einzeln ohne Komma $H^b M$ **91.** mit **92.** — dies also ohne Überschrift — verbunden *M* 33 *S* 1, 311. **92,** 2 Riethen *S* **93.** Vor der Überschrift ein Kreuz H^a 2 aus biederem Sinnes (Geist corr.?) H^a **94.** Vor der Überschrift ein Kreuz H^a 2 diſſeit H^b Mains H^a **95.** *X* 68. Litterariſcher Zodiacus. *M* **96.** *X* 69. 2 Aus dem Dykiſchen Pferch ſpringet er trotzig hervor. *M* **97.** *X* 70. 1 Nahmensbruder *M* 2 Halliſche [Halliſch $M^{1.3}$] *M* **98.** *X* 71. 1 G** *M* **99.** *X* 72. 1.2 Kommt ihr den Zwillingen nah, ſo ſprecht nur: Gelobet ſey J— C—! „In Ewigkeit" giebt man zum Gruß euch zurück. *M* **101.** *X* 73. 1 Nächſt daran *M* K** *M* **102.** *X* 74. 1 Kommt — nah] Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg *M* 2 üppigen H^b **103.** *X* 75. 1 Eutiniſchen *M.* 2 griechiſchen H^b **104.** *X* 76. 1 Weimar *M* **105.** *X* 77. 1 nun? **106.** *X* 78. Locken *M* 2 ſtreicheln] ſtriegeln *M* blosser Schreibfehler H^b? **107.** *X* 79. **108.** *X* 80. 1 nun kommt *M* aus G—b—n her *M* **109.** *X* 81. **110.** *X* 82. 1 Schütz nur getroſt *M* 2 verſteht auch den Spaß. *M* **111.** *X* 83. 1 G**a *M* **112.** *X* 84. 1 Vorbeygehn *M* Berliniſchen *M* 2 verdrüßt $M^{1.3}$ **113.** *X* 85. 1 B**** *M* Grad ab Parnaſſum *M* **114.** *X* 86. 1 Dr***r *M* 2 Elbeſtrom aus. *M* **115.** *X* 87. **116.** *X* 88. 1 Leipzig *M* Sulzer M^2 **118.** *X* 89. Der fliegende Fiſch. *M* 1 geduldig M^1 geduldig; M^2 gedultig M^3 2 wäßerigtes M^3 **119.** 1 Von H^b von H^b **120.** *X* 90. Glück auf den Weg. *M* 2 Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu! [zu. M^2] *M* **121.** 1 *quidem*] *tamen* H^1 **122.** *X* 95. H^1 (in kleinerer Schrift am Seitenende nach 123., scheint aber nicht nachgetragen) Das deutſche Reich. *M* 1 ligt H^1 **123.** H^1 Ersetzt durch *X* 96. (787.)

124.—143. 744. und **788.—790.** *S* 2, 194—199 Die Flüſſe (fehlt 125. 127. 128. 130.) **124.** H^1 *X* 97. 2 duldenden Strom Schiller über Rücken mir weg H^1 **126.** H^1 *X* 98. Rhein bey *Coblenz* H^1 1 lotharingiſche *MS* 2 Verbindung beglükt *S* **127.** *X* 99. Donau in B** *M* **128.** ersetzt H^1 742. **129.** *X* 100. Donau in O** *M* Donau in **S* 2 ewig] immer *MS* **131.** *X* 101.

H^1 1 Bürger H^b 2 her — noch] noch immer *MS* **133.** *X* 102. Folgt 135. *MS* **134.** *X* 104. H^1 Pleiffe. *MS* **135.** *X* 103. H^1 1 hörte H^1 2 Führte H^1 Führt Corruptel *M* **136. 137.** s. H^1 745. und *X* 105. 107 (hier 788. 789.). **138.** *X* 106. H^1 1 Rammler M^2S Ceſar H^1M^1. 2 *S* **139.** H^1 *X* 111. 1 *Juvaviens* H^1 Erzſtift hat Schiller mit dicken Zügen aus Hochſtift corrigirt H^1 2 Baiern *S* an Salz fehr H^1 an *M* am könnte Schreibfehler sein. — Blasser Nachtrag Schillers in einem offen gelassenen Spatium von 2 Zeilen: (hier muß noch zu 10 *Distichen* Platz [gelaſſen] offen bleiben); folgt 143. H^1 **140.** *X* 108. Am 18. Jan. 96 an Goethe. Die Geſundbrunnen zu N. N. Brief Geſundbrunnen zu *** *M* Geſundbrunnen zu ** *S* 1 Flüſſe] Bäche Brief. **141.** *X* 112. H^1 **142.** Nicht ausgeführt, wie auch 132. Neu hinzukam *X* 109. und aus H^1 110. (hier 790. 744.). **143.** *X* 113. H^1 2 Steine] Schätzchen *MS*

144.—155. mit Gesammtüberschrift Die Eisbahn. fragmentarisch *g* und vollständig für *M* — einer spätern Zeit nach H^b angehörig — Geist H^a (s. 697. ff.) Die Eisbahn. — unterzeichnet Göthe. — *M* 143—146 (umgedruckt vgl. Schillers Brief vom 15. August). ‚Vier Jahreszeiten': ‚Winter'. *MG* ordnet: 144. 145. 154. 697. 699. 146.—149. 151. 150. 153. 152. 700. 701. 155. **144,** 1 die Welle] der Fluß *G* 2 im Sonnenglanz H^{a1} **145.** Keine Überschriften H^a (wo Spatia gelassen) *MG* 1 Warrlich—Traum. Bedeutende über Warum liebſt du die Eisfahrt? Die wahrſten H^{a1} 2 leicht] ernſt *g* aus Ernſt H^{a2} ernſt *MG* **146,** 1 Alles—einander] Durch einander gleiten ſie her *G* **147,** 2 Hielte dieſen zurück, förderte jenen zum Ziel. $H^{a2}MG$ **148,** 1 Pfuſchers unter Schülers H^{a1} des Meiſters Verkleinerer *G* Verkleinerer *M* euch fehlt *G* 2 Mit ohnmächtiger Wuth ſtumm *G* in H^b **149,** 1 zauberſt über gleiteſt H^{a1} Auf die Nr. folgt Trefflicher Jüngling du ziehſt die ſicheren Kreiſe du zeigſt uns [Spatium] ſteetiger Übung Erfolg H^{a1} Nach 2 Fallen iſt der Sterblichen Loos ſo fällt h H^{a2} **150,** 1 So über Es H^{a1} **153,** 1 Stürzt der rüſtigſte Läufer der Bahn, ſo *G* Ufer. H^b 2 über Beſiegte ſich *G* **154.** fehlt H^{a1} 2 tief—im] verborgen am *G* **155.** fehlt H^{a1} 1 nur *g* über dann H^{a2} Scholle—Eiſes] mächtige [nach harte Geist] Scholle $H^{a2}M$ Schwimm, du mächtige Scholle, nur hin! *G*

156. *M* 111 mit Unterschrift Schiller. Erwartung und Erfüllung. *M* 2 in den Hafen *M* **157.** *M* 114 mit Unterschrift Schiller. Menſchliches Wirken. *M* **158.** *M* 161 nach Nr. 159. *S* 1, 319 bringt 159. 158. unter der gemeinsamen Überschrift Die

Forſcher. Die Verſuche. *M* 1 Dich zu greifen [fangen *S*] ziehen ſie aus mit Netzen und Stangen, *MS* 2 Geiſtestritt *S* **159.** *M* 160 Metaphyſiker und Phyſiker. [vgl. hier 160.] *M* 1 von innen, von auſſen *M* ohne Komma *S* 2 wüthenden Jagd! *S* **161.** *M* 162 *S* 1, 323 Die Philoſophien. *M* Die Philoſophieen. *S* 1 Philoſophieen *MS* 2 immer *M* (ewig *S*) **162.** *X* 62. *S* 2, 193 1 Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttinn, dem andern *MS* **163.** *M* 161 Die Quellen. Trefliche Künſte dankt man der Noth und dankt man dem Zufall, Nur zur Wiſſenſchaft hat keines von beyden geführt. *M* **165.** Vgl. *M* 161 (hier 889.) **166.** *M* 161 1 ihrs ſicherlich treffen *M* **167.** *M* 162 2 heraus! *M* **168.** *M* 162 **170.** *X* 164. Auf dem Briefblatt an Schiller 10. October 95 ohne Überschrift (muss das, wie Vollmer p. VII will, erst einige Monate später nachgetragen sein? und wie soll man sich das vorstellen? Es sind Invectiven zwischen den Venez. Epigrammen und den Xenien). In Anführungszeichen H^1 1 ein ausgefallen *M* erhabener H^bM^3 2 theilen] ſpalten Brief *g* über ſpalten H^1 wo wie im Brief 702 folgt. **171.** *M* 160 H^a Blättchen Geist — 171. und 189., darüber geklebt 177. — H^c Vergebene B. H^a Die Zergliederer. *M* Ohne Überschrift H^c **172.** *X* 165. H^a 2 kömmt *M* **173.** *X* 166. H^a 1 mal! M^3 **174.** *X* 167 H^a 1 geirrt, M^3 **175.** *X* 168. 1 hilft euch nichts H^a **176.** *X* 169. H^a **177.** *X* 170. H^a Streifen Geist — s. zu 171. — H^c Überschrift fehlt H^c 1 Ein *M* aus ein Geist H^c ſchwand in der Nacht, du *g* über ſah — dich H^c 2 ſchleichſt *g* unter folgſt H^c **178.** *X* 171. H^a **179.** *X* 172. H^a 2 ſchloß er, bewieß er ſo fort. *M* **180.** *X* 173. 1 ſehen H^a 2 Referirten getroſt, was er auch ſah und bewieß. *M* geſehen H^a **181.** *X* 174. Überall Ariſtocraten. H^a Der Widerſtand. *M* 2 Helm aus Helmen H^a **182.** *X* 176. Das Mittel. H^aM 1 keine Anführungszeichen H^bM **183.** *X* 161. H^a **184.** *X* 162. H^a Mineralogiſcher Patriotismus. *M* Jedermann ſchürfte bey ſich auch nach Baſalten und Lava, *M* 2 ſchlecht, hier *M* Gebürg *M* **185.** *X* 163. H^a 2 entzündende H^b **186. 187.** mit der gemeinsamen Überschrift An die Aſtronomen. *M* 99 (unterzeichnet Schiller.) *S* 1, 313. 186, 1 Schwatzet mir nicht ſo viel von Nebelflecken und Sonnen, *S* 2 die Natur *S* ſie *S* **188.** *X* 180. *S* 1, 314 Aſtronomiſche Schriften. *S* 1 So erhaben, ſo groß iſt, ſo weit entlegen der Himmel! *M* So unermeßlich iſt, ſo unendlich erhaben der Himmel! *S* 2 Aber *MS* zog auch den Himmel herab. *S* **189.** *M* 167 *S* 1, 315 aber Geist-Goethe — s. zu 171. — H^c

Überschrift fehlt H^c 1 Eins g^1 aus Eines H^c oben? [so] beym g^1 über nicht gestrichenem bey dem H^c **190.** *M* 167 2 es Eines doch bleibt *M* vgl. 191, 2. **191.** *M* 168 1 zahllos] mannichfach *M* 2 Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön. *M* **192.** *M* 168 *S* 1, 308 Herbst 53. Aufgabe. *MS* 1 Gleich sey keiner umgeziffert H^dG 2 sich *S* **193.** *M* 168 Bedingung. *M* 2 deinen *M* **194.** *M* 168 *S* 1, 308 Das eigne Ideal. *MS* **195. 196.** mit der gemeinsamen Überschrift Schöne Individualität. *M* 169 *S* 1, 316 195, 1 Einig *M* Eines *M* 196, 2 Wohl *MS* **197.** *M* 169. Der Vorzug. *M* 1 Ueber *M* Tapfern. *M* 2 durch *M* doch *M* **198.** *M* 163 (s. hier 890.) Neues Blatt 23, oben Spatium für drei Disticha H^b 1 Moral — uns] reinen Moral uns, die schmutzigen, *M* 2 Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun! *M* sogar H^b **199.** Vgl. *X* 228., hier 50. 1 lügen, **200. 201.** mit gemeinsamer Überschrift *M* 164 *S* 1, 313 200, 1 zuwider, doppelt *S* 2 allein — die] so viel schwatzen von *MS* 201, 1 Wie? Du *S* **202.** *M* 125 nach 635. unterzeichnet Schiller. Güte und Größe. *M* **203.** *M* 163 *S* 1, 314 2 ohne Anführungszeichen *S* **204. 205.** mit der gemeinsamen Überschrift Die Uebereinstimmung. *M* 157 *S* 1, 310 204, 1 Wahrheit suchen wir beyde; [, *S*] du aussen im Leben, ich innen *MS* 2 In dem Herzen, *MS* 205, 1 dein] das *MS* so begegnet es es aussen dem *MS* 2 dein] das *MS* zeigt — dir] spiegelt es *MS* **206.** *M* 167 *S* 1, 309 **207.** *M* 158 *S* 1, 309 Der Schlüssel. *MS* 1 sieh' *S* 2 versteh'n *S* **208.** *M* 159 Herbst 47. Doppelt H^a Überschrift fehlt H^{a1} 1 Wem ihr glauben sollt redliche Freunde, [, aus?] das kann ich euch [über Wer könnte das] sagen H^{a1} Wem aus Wenn H^{a2} ist, *M* ist, redlicher Freund, H^dG dir H^dG 2 Glaube H^dG **209.** *M* 159 Herbst 49. Doppelt H^a 1 ich ziehe sie *G* **210.** *M* 159 Herbst 50. Doppelt H^a 1 Schadet ein Irrthum H^dG immer! *G* 2 Immer schadet's. Wie H^dG **211.** *M* 159 Doppelt H^a 1 straft und H^a **212.** *M* 160 Herbst 51. Doppelt H^a Das Schooskind H^{a1} Das Schooßkind. *M* 1 nie] nicht H^{a1} 2 nahe H^{a2} **213.** *M* 160 Herbst 52. Trost. *M* 1 Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet *G* **214.** *M* 162 H^a Die Vielwisser. *M* **215.—217.** mit der gemeinsamen Überschrift Die Mannichfaltigkeit. *M* 170 *S* 1, 317 **216,** 1 tausendfachwechselnden *S* spielenden *M* 2 ewig] immer *MS* **217.** liebend] bildend *S* **218.** *M* 171 1 beseelen *M* **219.** *M* 171 **220.** *M* 171 **221,** 1 Ganze! **222.—224.** mit gemeinsamer Überschrift *M* 152 *S* 1, 303 (verschiedne *S*) 222, 1 Millionen sorgen dafür [beschäftigen sich *S*], daß die Gattung bestehe, *MS* 224, 1

einer, einer allein ſtreut *S* **225.** Das Belebende. *M* 153 *S* 1, 304 **226.** *M* 153 *S* 1, 304 Zweyerley [Zweierlei *S*] Wirkungsarten. *MS* 1 nährſt *MS* 2 Keime *MS* **227.** vgl. *M* 172 *S* 1, 318 (hier 901. 902.) **228. 229.** mit der gemeinsamen Überschrift Der Nachahmer und der Genius. *M* 172 Der Nachahmer. *S* 1, 318 229, 1 An Gebildetem nur darfſt du, Nachahmer, dich üben, *MS* **231.** *M* 173. Aberwitz und Wahnwitz. *M* 1 Will — gelingen] Überſpringt ſich der Witz *M* 2 Aber — Genie] Gleitet der Genius aus *M* er *M* **232.** *M* 173. Der iſt zu furchtſam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freyheit zu ſeyn. *M* **235.** *M* 174 *S* 1, 320 Herbst 54. **236.** *M* 174 *S* 1, 320 Korrektheit. *MS* 2 kein Sperrdruck *MS* **237.** *M* 175. Das Privilegium. *M* 1 Gute] Reiche *M* des Stümpers] der Armuth *M* **238.** *M* 174. **239.** *M* 175. **241.** *M* 175. Das Mittelmäßige und das Gute. *M* 1 dem ſchlechten] jenem *M* verſchaffen, zähle *M* 2 das Gute] dieſes *M* erhöhn, *M* **242.** *M* 175 *S* 1, 320 nach Nr. 239. Das Naturgeſetz. *MS* 1 von jeher] immer *MS* auch fehlt *MS* 2 Regel *MS* **243.** *M* 177 *S* 1, 321 Wahl. *MS* Nichts gesperrt *S* 2 vielen *M* **244.** *M* 178. Der berufene Richter. *M* 1 Gute *M* **247.** *X* 184. Ankündigung g^1 nachgetragen H^b Nicolai. *M* 1 Nikolai meist H^b gegen Schillers eigene Schreibart H^1 **248.** *X* 185. Überschrift — Geſchichte sehr undeutlich, könnte allenfalls auch Geſchäft heissen — g^1 nachgetragen H^b Der Wichtige. *M* **250.** *X* 186. Überschrift — das zweite Wort sehr undeutlich — nachgetragen g^1 H^b Der Plan des Werks. *M* **252.** *X* 187. 1 Allen g^1 aus Alle H^b **253.** *X* 188. **255.** *X* 189. 1 Nikel H^b **256.** *X* 190. 1 unter nicht einmal ein Strich g^1 wohl die anstössige Betonung einmal zu bezeichnen H^b **257.** *X* 191. Der Quellenforſcher. *M* **258.** *X* 192. Derſelbe. *M* **259.** *X* 193. **260.** Überschrift g^1 nachgetragen H^b **261,** 1 ist nicht etwa franzöſchen zu emendiren, sondern nach süddeutscher Art *Bonmots* — gegen 478. — als Paroxytonon zu sprechen. **262.** *X* 194. **264.** *X* 195. 2 die Kommata g^1, das zweite ist aus Versehen vor gelähmt gerathen H^b **265.** 1 letztes Komma g^1 2 ſchmiert was **266.** *X* 196. *Ecce Homo* g^1 nachgetragen H^b Pfahl im Fleiſch. *M* **267.** 2 Strich g^1 unter dem zweiten er vielleicht eine verdeutlichende Änderung es zu markiren. **268.** H^1 *X* 218. Nicolai H^1 Verdienſt. *M* **269.** *X* 197. 2 Komma g^1 H^b **270.** *X* 198. **271.** *X* 199. 2 warlich *M* **272.** *X* 200. 2 Kommata g^1 H^b **273.** *X* 201. Das grobe Organ. *M* **274.** *X* 202.

275. *X* 203. Der Inſtinckt g^1 nachgetragen H^b Die Waidtaſche. *M* 2 Komma g^1 H^b **276.** *X* 204. 2 Nikel H^b **277.** Apolog g^1 nachgetragen H^b **278.—281.** *M* 142 Der Fuchs und der Kranich. An F. Nicolai. unterzeichnet Schiller. ohne weitere Einzelüberschriften. 278, 1 philoſophiſchen M^3 2 ſetzt' *M* 279. Fragezeichen hier und 281. undeutlich; vielleicht stand in der Vorlage geſchah'. H^b 1 Gaſt, nur *M* 280, 1 abſtrakte zu Weine *M* 2 ſetzt' *M* 281, 1 „Trink nun, Beſter"! ſo ſprach *M* ſchlurfte *M* 2 unter thieriſche — nicht gestrichen — Lappernde g^1 H^b **282.** *X* 205. 1 gibſt M^3 **283.** Dem g^1 vor Der 2 am vgl. Wie ſtellt die Moral dich an Pranger 886, 1 **284.** *X* 206. *bonus odor* g^1 nachgetragen H^b *Lucri bonus odor.* *M* 2 ſchielt H^b **285.** *X* 207. Ankündigung g^1 nachgetragen H^b Vorſatz. *M* **286.** *X* 15. H^1 **286.—288.** brieflich an Meyer 25. Jan. 96. 1 unter Welche Verehrung Strich g^1 weil die hier vorausgehende Nr. mit verehrt schliesst H^b Weltſchöpfer verschrieben Brief ſchöpfer der H^1 ſchöpfer? der H^b ſchöpfer, der *M* 2 ſchuf] erſchuf H^1 Brief **287.** *X* 16. 1 erblickt *g* H^1 Brief erblick Corruptel? 2 Zeuds H^1 **288.** *X* 17. H^1 **289.** Doublette 848. **290.** *X* 125. 1 durch poetiſche Wälder mit Anklang an Opitzische und andre, der Bezeichnung ‚Silvae' nachgebildete Titel des 17. Jahrhunderts *M* 2 Aber] A aus D[och] *g* H^1 **291.** *X* 116. Platons Geſpräch [so] von Stollberg. [so] H^1 1 Friederich Stolberg, H^1 F*** S***. (Punct fehlt M^3) *M* **292.** *X* 26. **293.** *X* 23. 1 Belſatzer *M* **294.** *X* 117. 2 Parnaſſe: dafür M^2 **295.** *X* 18. *Vérité*] *Verite g* H^1 *Verité* $H^b M$ 1 Bote, von *M* **296.** *X* 19. Herbst 61. H. S. *M* 2 Gelegenheit nur ſchlechte M^1 Gelegenheit, nur ſchlechte $M^{2.3}$ $H^d G$ **299. 301.—304.** Titel g^1 nachgetragen ohne Unterstreichen und Punctum H^b **302.** an H^b **305.** *M* 166. Das irdiſche Bündel. *M* **306.** *M* 166. 1 ſchauet das Auge zum Himmel *M* 2 Dieſer die H^b in H^b **307.** *M* 166. *Bon vivants* g^1 nachgetragen H^b Der wahre Grund. *M* 2 der hölliſchen Glut. *M* **308.** *M* 167. *Horaz* g^1 nachgetragen H^b Die Triebfedern. *M* **309.** *X* 20. H^a mit Kreuzchen wie zu 310. Der Prophet. *M* **310.** *X* 21. Das Amalgam. *M* 2 hier ach nur H^a **311.** *X* 12. Herbst 60. Ein drittes H^a Das Verbindungsmittel. *M* **312.** *X* 13. H^1 **313.** *X* 14. *S* 2, 190. Hermes Romane [nach Schillers Art mit untermischten lateinischen Buchstaben, was wir nicht durchführen] H^1 1 Willſt du H^1 gefallen, H^1 2 Mahle H^1 Wolluſt, nur H^1 Wolluſt, nur — *S* mahle H^1 **314.** *X* 24. Gewiſſe Romanhelden. *M* **315.** *X* 25.

1 ihren Zofen französisch H^b **316.** *X* 33. 1 Verse] Sprüche *M* **318.** *X* 34. H^1 Manso] demselben. *M* **319.** *X* 35. von Manso Zusatz Schillers H^1 fehlt *M* 1 zum Lieben H^1M doch braucht kein Schreibfehler H^b vorzuliegen sondern engerer Anschluss an den Titel. **320.** *X* 39. Das Liebliche. H^1 1 dir mislingen H^1 **321.** *X* 40. H^1 Prosaische Reimer. *M* **322.** *X* 41. **323.** H^1 2 Werk. H^b **324.** *X* 42. An den Lobredner Mansos. H^1 2 Er H^1 Du H^1 **325.** *X* 45. *S* 2, 189. Er] Dyk H^1 Bibliothek schöner Wissenschaften. *M* Die Danaiden. *S* 1 Jahrelang H^1 **326.** *X* 292. in — Verlag] von Dyk *M* 2 gestehens M^3 **328.** Moriz H^1 1 Moriz wieviel H^1 nicht fehlt H^1 **329.** *X* 44. H^1 (oben *Schlichtegroll* der Todtengräber Weislich hast du den Kiel mit einer Spade vertauschet, Wer sich liefet in dir, ließt dich zum Glücke nicht mehr. Schiller, tüchtig ausgestrichen). Schlichtegroll Schiller Nekrolog *g* H^1 1 Liebste H^1 **331,** 2 Brod. **332.** *X* 48. **333.** *X* 51. P. R. W.] K. L. M. H^a N. O. P. *M* 1 aus bedaure H^a **335.** An die Herrn A. B. C. H^1 **336.** *X* 130. Jupiters Kette. *M* 1 Hängen a. a. Schmierer und Reimer *M* **338.** *X* 145. Gewisse Melodien. *M* 1 Denken! *M* hört, bleibt man eiskalt, *M* 2 Vier, fünf Stunden *M* **339.** *X* 147. 1 Dichter bitte bittet aus bitte H^a ihm H^a 2 Denn der schwere Gesang zieht auch dein leichtstes in Grund H^a **340.** *X* 146. zu — Melodien] dazu *M* wo 338. vorausgeht. doch Spieler und Sänger Werden oben am Rand *M* **341,** 2 and're mit Rasur aus andere H^b **342.** H^1 1 *quidem* H^b 2 *Haec* H^b **343.** *X* 142. eines *M* N[euen]. deutschen *M* 2 rühmet *M* **344.** *X* 144. 1. 2 treflichen H^1M **345.** *X* 143. Fridrich $M^{1.3}$ 2 zehenmalzehn *M* **347.** *X* 267. zugesetzt I. Band *M* 1 Deutschland H^1 **348.** *X* 268. 1 nur nachträglich Schiller H^1 siegest H^b **349.** *X* 269. **351.** *X* 136. 1 Larven] Fratzen [vgl. 350, 2] *M* **353.** *X* 141. Der Sprachforscher. *M* 1 Cadaver, **354.** *X* 151. 2 wen M^2 Federgen *M* **355.** *X* 264. Der Wolfische Homer [vgl. 352.]. *M* 1 Nun da *M* ein] ihr *M* **356.** *X* 149. 1 Bibliothek] *Biblio* dick auf verwischtem Dicht[ungen?] Schiller H^1 das Schiller nach Damen H^1 nebst über Spruch Schiller am Zeilenende H^1 Fabeln Schiller über büchlein H^1 Kolon fehlt *M* **357.** *X* 150 H^a durchstrichen. Ohne Überschrift H^a Dieselbe. *M* 1 Kinder, *H* **358.** *X* 152. *Campe* der Übersetzer H^1 1 gallischen] fremden *M* 2 Pedant H^b **359.** *X* 11. *S* 2, 190. An Goethe 22. Jan. 96. Der moralische Dichter. *S* 1 elender für ärmlicher ist Correctur Goethes im Brief. **360.** *X* 22. *S* 2, 189 Klopstock H^1 2 das H^bM aber das auf einer von Schiller genau revidirten

Seite H^1, so auch in *S.* **362.** *X* 270. **363.** *X* 280. **364.** *X* 139. Eſchenburgs Beyſpielſammlung. H^1 1 Beyſpiel Sammlung H^1 **366.** *X* 133. **367.** *X* 126. R** $M^{1.2}$ N** Druckfehler (den Goedeke sehr ernst nimmt) M^2 **368.** *M* 177 *S* 1, 322 1 darſtellt] ausſpricht *MS* 2 Was er weiſe verſchweigt zeigt mir den Meiſter des Stils. *MS* **369.** *X* 65. 2 hatte H^b **370.** *X* 64. galante] kurzweilige *M* 1 luſtige] ſpaßhafte *M* 2 Ernſt *M* wodurch die Beziehung scharf hervorgehoben wird; es ist nicht nothwendig ein Schreibversehen H^b zunehmen. luſtigſten *M* **371.** $H^1 g$ 1 Striche H^1 wäre auch für die Fassung H^b grammatisch regelrechter, aber nicht nothwendig. weg, über aus H^1 2 Wollt ich wetten hat Boas verlesen für Und wetten [Goethe ist aus begonnenem wir, wie der Punct über dem mit i verschlungenen e zeigt, ins folgende Wort übergesprungen] H^1 keines von tauſenden H^1 **372.** H^1 **373.** *X* 271. **374.** *X* 266. An Herrn Leonhard XXX danach — für Goethe zur Orientirung? — von Schillers Hand (Meiſter) H^1 Herr Leonhard **. *M* 2 Nahme nur, Freund, den *M* **375.** a. D. ergänze aus dem **377.** *X* 281. Späterer Streifen Geists mit Spur des Abreissens (aus H^d) H^c Das Räthſel H^a Unter vier Augen. *M* Viele MH^c haben H^b glaub es, für jeden g^1 corrigirt H^c 2 Welchen ſie dießmal corrigirt *g* H^c **378.** *X* 137. 1 geſchäftig, 2 keine Anführungszeichen *M* **380.** *X* 138. 1 delphiſchen *M* **383.** *M* 107 unterzeichnet Schiller. Genius. an Meyer, in *M* **384.** 1 Toden H^b 2 wie] nach ſo H^1 wenn H^b **385.** *X* 129. 1 Warlich, *M* **386.** *M* 182. Deutſcher Genius. *M* **387,** 2 fürt **388.** *X* 156. Danach Spatium für ein Distichon H^b **390.** *X* 299. 2 Ach! *M* Brod! *M* Danach am Blattende Spatium für zwei Disticha H^b **391.** *X* 135. Das neueſte aus Rom. *M* 2 tanzt *M* **392.—401.** *X* 309.—318. ohne 396. mit Umstellung von 400. und 401. und Wiederholung von 392. als Chorus. *X* 318. am Schlusse. So als Jeremiade. ohne besondere Überschriften zusammengefasst *S* 2, 191—193. **392.** *X* 309. Jeremiaden aus dem Reichs-Anzeiger. *M* **393.** *X* 310. Böſe Zeiten. *M* **394.** *X* 311. Scandal. *M* 2 Gaſt in H^b **395.** *X* 312. 1 wenden *MS* 2 uns] es *MS* **396,** 1 verſuchen, H^b **397.** *X* 313. Das goldne Alter. *M* 1 Naivetät *MS* **398.** *X* 314. **399.** *X* 315. Alte deutſche Tragödie. *M* **400.** *X* 317. Deutliche Proſa. *M* **401.** *X* 316. Roman. *M* 1 gedultig M^3 **402.** *X* 148. **403.** *X* 282. 2 iſt ohne Salz und *M* **404.** *X* 132. B**s Taſchenbuch. *M* **406.** *X* 119. 2 adlicher *M* **407.** *X* 27. R*** H^1 Neuſte Schule. *M* 1 Ehmals H^1 *M* Da die Über-

schrift nicht von Geist herrühren kann, wird auch der Daktylus nicht seine Mache sein; dagegen ist die Interpunction nach H^1 *g* gegeben worden. **408.** *X* 239. Ausnahme. *M* 1 manchen] den und jenen H^2 Heptameter 2 So fehlt *M* tadl' Geist aus table H^a **409.** *X* 240. Die Insekten. *M* 1 schilltst H^a Geschmeise H^a **410.** *X* 241. Einladung. *M* 1 man könnte *M* 2 Immer zu, denn H^a Thu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst. *M* **411.** *X* 285. Der fehlt *M* P** *M* **412.** *X* 286. II. Dictum, an *M* 1 Einem Käsehandel *M* 2 Warlich *M* **413.** *X* 154. An XXX H^1 2 plump] schwer H^1 **414.** *X* 155. An Herostratus. H^1 An *** *M* 1 verspottet H^1 2 genannt H^1 vergeß H^1 **416.** Genies mit Rasur aus Genius H^b **417.** *X* 290. **418.** *X* 291. 2 Bell-Letters *M* **419.** *X* 293. Buchhändler-Anzeige. M^3 2 jezt M^3 Am Blattende und auf dem folgenden oben Spatium für je ein Distichon H^b **420.** *X* 287. von fehlt *M* nützl. *M* in T. [undeutlich, allenfalls St., gewiss nicht E.] fehlt *M* 1 u] eigentlich müsste ein geschriebenes u stehn; unglücklich ist die lateinische Majuskel mit zwei Puncten drüber $M^{1\cdot 3}$ *u* mit Circumflex M^3 Schnorkel H^b 2 dreißig *M* **421.** *X* 300. 1 hüpft! Doch *M* **422.** *X* 296. 1 Zwanzig *M* **423.** *X* 297. 2 In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor kurzem gesehn. *M* **424.** *X* 66. Das philosophische Gespräch. *M* **425.** *X* 288. *S* 2, 189. Die Nr. von Schiller nachgetragen und seine Correcturen im Pentameter sind später als die unmittelbaren im Hexameter H^1 Gelehrte Societäten. H^1 *B. B.* Druckfehler *S* 1 siehst du ihn über steht er nur H^1 sieht man ihn *S* verständig H^1 verständig, *M* 2 Stehn sie zusammen, sogleich geändert in Sind sie beysammen, sogleich [Sind beysammen üdZ.], Sind sie in *Corpore* üdZ., gleich aus sogleich H^1 **426.** *X* 289. Leichter Bleistiftstrich — g^1? — H^1 Die fehlt *M* auf — Universitäten.] in G*** H^1 1 gemeinen] den übrigen H^1M geschieden, *H* gesondert, *M* **427.** *X* 283. W. *M* 1 griechischen] welschen *M* **428.** *X* 284. deutschen *M* **430.** *X* 131. 2 gesehn] vernahm *M* **431.** *X* 265. M***. *M* 1 beschreibst M^3 **432.** *X* 245. *virum M* 1 Deutsche Journale] Journale! Calender! *M* 2 Wieviel $M^{1\cdot 2}$. **433.** *X* 251. **434.** Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich Schätzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor. H^1 **435.** *X* 255. A. d. Z. *M* 2 Aglaia *M* **436.** *X* 254. A. T. B. *M* 2 bleyerner *M* **437.** *X* 256. Deutsche Monats-Schrift. H^1 Deutsche Monatschrift. *M* 2 Product. *H* Produkt. *M* **438.** *X* 252. 2 hinein schallet *M* **439.** *X* 253. A. d. Ph. *M* 1 Woche für

Woche zieht der *M* 2 , Jakob, H^1 *M* **440.** *X* 257. H^1 G. d. Z. *M* 1 herſchenden *M* 2 Aber *M* **441.** *X* 258. 2 Sudelgefäß, *H* Ewald Geist aus Ewalt H^1 frömmlende H^1 **442.** 1 Eudemonia H^a 2 Hochverrätheriſche H^a keine Kommata. **443.** Gedruckt *Q* 1, 206. Sorge aus Sorgen H^a 1 Gedichtchen ohne Interpunction H^b 2 Wiener H^a bekränzt *g* aus begränzt H^a **444.** *X* 260. H^1 Horen. Erſter Jahrgang. *M* 1 wandeln *M* **445.** *X* 259. H^1 2 , der Seltene, *M* Die Lesart: , ſelten der Seltene, ist nur ein Witz von Jenisch. **446.** *X* 261. H^1 **447.** H^1 **448.** *X* 262. H^1 **449.** *X* 250. Manuſcripte fehlt *M* 1 fern] weit *M* 2 klarer wäre die Einschliessung von — Deutſchland in Gänsefüsschen. **451.** *X* 319. National Zeitung in der Ankündigung. H^1 Gelehrte Zeitungen. *M* 1 zieht man *g* aus ziehen wir H^1 2 doch] nur *M* niemand — was *g* über leider nicht Einer H^1 Die Correcturen H^1 sind unmittelbar angebracht. **453.** *X* 247. Jacobi 3 H^1 fehlt *M* 1 Häuſer *M* 2 Armut *M* **454.** Reiche. Sand. **455.** *X* 248. H^1 Voſſens *M* 1 Immerfort H^b Immer zu *M* **456.** *X* 249. H^1 1 erhebeſt *M* 2 zurück, *M* **457.** *X* 246. Kalender $M^{1.2}$ 2 Pfarrer *g* unter Pfaffen H^1 **459.** *X* 134. Unſchuldige Schwachheit. *M* 1 Keine Anführungszeichen *M* trift *M* Spott" o H^b Spott? o *M* **460.** *X* 263. von 1797 fehlt H^1 Dieſer Muſenalmanach. *M* 1 herzlichen *M* 2 Euch *M* **461.** Umgearbeitet zum Schlussxenion **414.** An die Freyer. Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja noch alle, Hier iſt der Bogen und hier iſt zu den Ringen der Platz. *M* **463.** *X* 332. **464.** *X* 333. Die fehlt *M* 1 Geflügelt *M* **465.** *X* 334. *Acheronta movebo.* *M* 1 acht H^b **466.** *X* 335. 1 kein Sperrdruck *M* **468.** *X* 336. **469.** *X* 337. Die fehlt *M* 1 Freyheit *M* Gleichheit, geſchwind wollt ich folgen, *M* 2 däuchte, ſo ſprang *M* **471,** 1 keine Anführungszeichen. Die untern zwei Drittel der Seite leer, ebenso die ganze nächste und die kleinere obere Hälfte des folgenden Blattes. **472.** *X* 358. Unvermuthete Zuſammenkunft. *M* **473.** *X* 359. Der Leichnam. *M* 1 in Almanachen noch umgeht! *M* **475,** 2 Ach Majuskel von Affect her. **478,** 2 nach dem Lücke gelassen. **479.** *X* 338. **480.** *X* 339. **481.** *X* 340. Seine Antwort. *M.* 1 dem Ärmſten als Ackerknecht dienen *M.* **483.** *X* 346. Tantalus. *M* 1 Jahre lang ſteh ich ſo hier, zur *M* 2 will ich ihn koſten, zerrinnt. *M* **484.** *X* 341. 1 meinen jungen Nepoten *M* **485.** *X* 342. Freylich walten ſie noch und bedrängen hart die Trojaner, Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein. *M* **486.** *X* 343. 1 von H^b 2 ließt? *M* **487.** *X* 344. 1 Ach! *M*

2 G*** *M* **488.** *X* 345. 1 müßteſt H^b vielleicht zu halten. bis zum] nach dem *M* 2 Recenſion. H^b **489.** *X* 352. Sülzer. H^b 1 Hüben *M* weil er ja schon im Jenseits weilt. **490.** *X* 353. 1 Ach! *M* Bücher] Bände *M* **491.** *X* 354. Moſes Mendelſohn. *M* Die Interpunction, die sich in H^b auf den Gedankenstrich und das Schlusspunctum beschränkt, nach *M*, wo aber die mittlere Rede in Anführungszeichen steht. Vgl. 492. **492.** *X* 355. Die Anführungszeichen gehören der Frage an Werthers Schatten; so *M* 2 gefreut *M* **493.** *X* 356. L*** *M* 1 die Frage in Anführungszeichen *M* — Ja *M* liebloſen *M* 2 im *M* **495.** *X* 350. Arme *M* **496.** *X* 351. 1 in] zur *M* 2 Stein. H^b Man könnte auch zwei Fragezeichen setzen. **499.—521.** *X* 390.—412. Shakeſpears Schatten. ohne Einzelüberschriften *S* 1, 275—278: nach dem Mahomet-Gedicht An Göthe; Shakespeares Reden in Anführungszeichen und nach jeder ein Gedankenstrich. 499. Hercules. *M* 1 die hohe Kraft des Heraklä̈s, *S* Hercules! Seine *M* 2 Seinen Schatten. *S* Überſetzung! *M* 500. Heracliden. *M* 501. „Pure Manier". *M* 502, 1 jetzo, *MS* 503, 2 den alten Kothurn *S* 504, 2 Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf. *MS* 507, 2 Geht *MS* 511, 1 chriſtlichmoraliſche *MS* 512, 1 Ceſar $M^{1.2}$ 2 Anton] Achill. *S* 2. Aufl. 1804 513, 1 Förſter] Pfarrer *MS* 515. Was? Sie machen Kabale, ſie leyhen auf Pfänder, ſie ſtecken Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr. *MS* 520, 2 an. H^b 521. Er. *M* Diesen Druckfehler wenigstens hätte Goedeke verbessern sollen. **522.** *X* 413. Die fehlt *M* 1 Gorgona *M* 2 hervor *M*

---

523. *M* 67 *S* 2, 204 an der Spitze der Kleinigkeiten. **524.** Das Diſtichon. *M* 67 *S* 2, 204 1 flüſſige *S* **525.** Die achtzeilige Stanze. *M* 67 *S* 2, 205 1 ſchmachtende. Dreymal *M* ſchmachende — dreimal *S* Unterzeichnet Schiller. *M* **526,** 1 Gewolk Untre Hälfte der Seite leer. **535.** *M* 1798 S. 240 (535. 536. 538. 539. unterzeichnet Schiller). *S* 2, 205 Der Obelisk. *MS* 1 Meiſter, *M* 2 Muth] Kraft *MS* **536.** *M* 1798 S. 240. *S* 2, 205 Der *MS* 1 des Himmels Bogen *MS* **537.** *M* 1798 S. 255 unterzeichnet E. *S* 2, 206 Die *MS* 1 hier, du *S* **538.** *M* 1798 S. 240. *S* 2, 206 Die *MS* **539.** *M* 1798 S. 240 *S* 2, 206 Das *MS* 1 locke *MS* Wilden herein *MS* 2 führt Schreibfehler H^b Geist corrigirt hinaus aus heraus, aber heraus *MS* **541.** *M* 1798 S. 147 unterzeichnet E. Die Urne und das Skelet. *M* 2 Tod. *M* **543.**

M 87 unterzeichnet Schiller. umgekehrten *M* **544.** Keim zu der Elegie Pompeji und Herkulanum *M* 19—24 1 Zeit fehlt **545.** *M* 71 unterzeichnet D. **546,** 1 Toden **547. 548.** mit gemeinsamer Überschrift Das Geschenk. *M* 71 *S* 1, 195 und der Unterschrift Schiller. *M* 547, 1 Rheinweinflaschen *MS* 2 so *S* **549.—551.** gedruckt in einem nachgelassenen Aufsatze Boxbergers über den ‚Demetrius'! Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte 4 (1891), 53. Umgearbeitet als Dithyrambus Der Besuch. *M* 120 f. **552.** vgl. 580. Nach **555.** am Blattende Spatium für ein Distichon, doch sollte wohl nur der folgende Cyclus beisammen bleiben. **556.** (über die Verschiebung in H^b siehe die Vorbemerkung oben S. 222) —**567.** entspricht mit Ausnahme von 559. dem um acht Distichen (hier S. 915 ff.) reicheren Cyklus Einer. *M* 192—195 unterzeichnet G. und S. ‚Vier Jahreszeiten': ‚Frühling'. 556. ist dort das vierte Distichon. 2 du *G* 557, 1 Anschauns *G* 558, 1 besiegen *M* 2 ihr, unüberwindlich ist sie. *M* Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit, Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie. *G* 559. *M* 85 unterzeichnet Schiller. *S* 1, 324 süße] zarte *M* 560, 1 zweymal] zwey = *G* 561, 1 Sie entzückt mich, und täuschet vielleicht. *G* 562, 2 ist nicht kürzer der herzliche Kuß? *G* 563, 1 das herrliche *G* 2 Es *G* 565. natürlich ohne Überschrift *MG* 1 Zeus *G* 567, 2 beyden erst *G* beyde H^b *M* was hier besser beizubehalten. **568. 569.** *M* 51 unterzeichnet Schiller. 568, 2 Himmlische *M* Irrdische *M* 569, 2 jedem] immer *M* **570.—587.** (ohne 575) ohne Sondertitel unter der gemeinsamen Überschrift Die Geschlechter. *M* 59—62 *S* 1, 69—71 unterzeichnet Schiller. *M*; wo mit gleicher Unterschrift 590. folgt. 570, 1 Sieh in dem zarten Kind zwey liebliche Blumen vereinigt, *MS* 2 Jungfrau und Jüngling, *MS* 571, 1 löst *MS* 2 lieblichen] holden *MS* 574, 1 Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder, *MS* 577, 2 Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an *MS* herschende H^b 579, 1 Jetzt beschütze dein Werk, Natur! *S* 2 Du *M* Du *S* 581, 1 lärmende *M* 582, 1 flüstert *MS* im — murmeln] das Rohr, sanft murmelnd gleiten *S* 585, 1 die Seele] der Jüngling *MS* **589.** *M* 114 unterzeichnet Schiller. 1 magst] willst *M* **590.** *M* 62 nach den „Geschlechtern", unterzeichnet Schiller. 1 Reiche, so *M* 2 kindlich] kindisch verschrieben H^b **591.** *M* 111. gemeinsame *M* **592.** *X* 153. Darüber auf dem neuen Blatt Spatium für ein Distichon; ebenso darunter H^b Vernünftige Betrachtung. *M* 1 wir, *M* zerrinnet *M* **593.** *M* 49 *S* 1, 307 H^1 nachträglich

1 immer wie *S* 2 nur Schlusspunct H^1 **594.** *M* 49 unterzeichnet Schiller. **595.** *M* 178 *S* 1, 323 Poetiſcher fehlt *MS* 2 ſeyn? *S* **596.** H^1 wo Schillers Überschrift *E. r.* B. nach einem gestrichenen unleserlichen Wort. **597.** *M* 178 H^1 an Y** H^1 An ****M* **598.** *M* 178 Herbst 56. Es giebt ihrer. *g* H^a Der berufene Leſer. *M* 1 Welchen] Welch einen [*g* aus ein'n] H^a 2 in — nur] nur im Büchelchen H^a **599.** *M* 179 H^a Die Mittel H^a 1 Willſt du in Deutſchland wirken als Autor, *M* **600.** *M* 179 Das gewöhnliche Schickſal. *M* **601.** *M* 180 Kein Sperrdruck *M* **602.** *M* 179 Die Unberufenen. *M* 1 ſchwachen *M* 2 trefliche *M* **603.** *M* 179 Die Belohnung. *M* 1 zartantwortende *M* **605.** *M* 181 *S* 1, 323 nach 595 Die Kunſtſchwätzer. *MS* **606.** *M* 181 Deutſche Kunſt. *M.* 1 Gaben H^b oben nur] obenher *M* du] wir *M* beſitzen *M* 2 Warlich, von *M* dein] der *M* **607.** *M* 182 oben ohne Überschrift, zur vorigen Nr. gehörig. **608.** *M* 182 Todte Sprachen. *M* **609.** *M* 180 Bedeutung. „Was bedeutet dein Werk"? ſo fragt ihr den Bildner des Schönen, Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin geſehn. *M* 1 keine Anführungszeichen H^b **610.** *X* 177. Moraliſche Zwecke der Poeſie. *M* 1 zweites Anführungszeichen fehlt H^b 2 nicht einen Augenblick *M* **611. 612.** *M* 151 unter gemeinsamer Überschrift Die Sachmänner. unterzeichnet D. 611, 1 ſchöpfen" *M* 2 auf. *M* 612. Die Schachmänner H^b 2 hauft H^b **613.** *M* 156 *S* 1, 307 1 nicht — aber *S* 2 Dich *S* **614.** *M* 157 1 leichten Schultern *M* **615.** *M* 156 *S* 1, 307 Der Philiſter. *M* Der gelehrte Arbeiter. *S* 1 labt *S* **616.** *M* 157 **617.** *M* 182 (als Schluss der *Tabulae votivae* unterzeichnet G. und S.) Herbst 43. H^a Guter Rath. *M* **618.** *X* 157. 2 Ja, *M* nein! *M* **619.** *M* 155 Herbst 58. Das Schmerzlichſte daneben ein Kreuz H^a Das blinde Werkzeug. *M* 1 empfind H^a daß dieſe $H^a G$ **620.** *M* 154 *S* 1, 306 H^1 An* *MS* 1 weißt *MS* **621.** *X* 9. 1 Dichter corrigirt wohl aus dem gleichen undeutlich geschriebenen Wort H^1 Schenken M^2 ſelbſt, doch *M* Doch Speiſe Schiller über Doch Anblick H^1 **622.** *M* 154 *S* 1, 305 Mittheilung. *MS* 2 dem Schönen *S* **623.** *M* 155 *S* 1, 306 An** *MS* 1 Du willſt wahres mich *MS* nicht, nicht *MS* 2 will dich *MS* **624.** *M* 153 *S* 1, 305 Das Werthe und Würdige. *MS* 1 ſo theile mir's mit *S* **625.** *M* 153 *S* 1, 304 1 Adel iſt auch in der ſittlichen Welt. *S* **626.** *M* 154 der fehlt H^b 1 Geiſtergemeine *M* **627.** *M* 170 Das Göttliche. *M* **628.** *M* 171 oben ohne Überschrift zur vorigen Nr. gehörig. 1 ahnet *M* verſchafft H^b 2 lebt es dem Herzen, dem Blick. *M* **630. 631.** unter gemeinsamer Überschrift Das Heilige

und Heiligſte. unterzeichnet Göthe. *M* 41 Herbst 68. 69. Neben 630. Strich g^1 (?) H^a 630, 2 Bindet; bänd' *G* 631, 1 heut aus heute H^a kein Komma H^bM **634.** *M* 165 als zweites Distichon in Moral der Pflicht und der Liebe, (hier 897.—899.) 2 Zarter geiſtiger Lieb' *M* **635.** *M* 125 1 liebt *M* begehrt *M* 2 und] nur *M* Folgt Güte und Größe. (hier 202.) unterzeichnet Schiller. **636.** *M* 104 (s. zu 641.) *S* 1, 315 Innerer *M* äuſre H^b äuſſere *M* Inneres und Äußeres. *S* 1 „Gott *MS* Herz". — *M* Herz" — *S* 2 wir *MS* **638.** Der Aufpaſſer. *M* 56 *S* 1, 309 unterzeichnet Schiller. *M* **639.** *M* 176 1 zärtlicher *M* deine Schwäche verſchonet? *M* 2 Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen ſtärkt. *M* **641.** Freund und Feind. *M* 104 *S* 1, 315 unterzeichnet Schiller. *M* 1 nützen *MS* 2 kein Sperrdruck *MS* **642.** *M* 56 (nach 638.) Herbst 57. H^a Der Freund. *M* unterzeichnet Göthe. *M* 1 ſtrebenden *HM* nach Geistscher (und Goethischer) Lässigkeit 2 ſtehl' ich für heute mich weg. Correctur *g* nachdem erst bloss heute über dießmal H^dG **643.** *M* 155 Herbst 44. Wechſelwirkung. *M* 1 Ball an die Wand *MG* **644.** *M* 177 *S* 1, 321 Die fehlt *MS* 1 erſcheinen! *MS* **645.** *M* 177 *S* 1, 322 1 Liebenden; er *M* Liebenden. Er *S* **646.** als erste Nr. der *Tabulae votivae* *M* 152 an der Spitze der Votivtafeln *S* 1, 303. **647.—662.** H^a (fehlt 648. 655. 656.; vgl. aber 695.) *M* 187—191 (192—195 Einer. unterzeichnet G. und S.) mit zwei Distichen mehr 913f. überschrieben Vielen. ‚Vier Jahreszeiten': ‚Frühling' ohne Einzelüberschriften. 647. Werke 1, 470 Darüber der Gesammttitel *M* Auf ihr Diſtichen friſch! Ihr muntern lebendigen Knaben, Reich iſt Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbey! *MG* 648. nur Mannichfaltigkeit. *M* 2 der Leſer nun H^b doch wohl Schreibfehler bei mangelnder Interpunction dir Leſer nun *M* 650, 1 Viele der Veilchen zuſammen geknüpft, *G* Sträußchen *M* Sträuschen *G* 2 häusliches *G* 651. E. D. H^a 2 herrlicher *MS* folgt 662 H^a 652, 2 nachgetragen *g* H^a Ihr rathet es nicht. *G* 653, 1 corrigirt *g* aus Viele Glocken zeigen die Nelken und ſenden Gerüche H^a Hyacinthe *G* 2 wie *g* unter nicht worüber mich H^a 654, 2 *g* unter dem halben auszufüllenden Pentameter Immer daß Ceres dich ſelbſt H^a 656. Tuberroſe. *M* 1 Tuberoſe, du rageſt hervor und ergeßeſt *G* 657, 1 Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch *G* 2 ich zu *G* 661. M. R. durch Puncte wiederhergestellt *g* vor M. K. H^a 2 ſtilles beſcheidenes *G* 662. E. W. [vgl. 651.] H^a 2 brächte — hervor *g* nachgetragen H^a **663.—666.** mit gemeinsamer Überschrift Macht des Weibes. *M* 88

S 1, 196 unterzeichnet Schiller. *M* 664, 2 Schönheit] Anmuth *MS* **667.** *M* 89 Weibliches Urtheil. *M* 2 Liebe; wo *M* **668.** *M* 89. Forum des Weibes. *M* **669.** Goethes Werke 1, 472 **670.**—**675.** *M* 90 f. mit gemeinsamer Überschrift Das weibliche Ideal. An Amanda. unterzeichnet Schiller. 670, 2 weiblichsten *M* männlichste *M* 671, 2 Wie sie von deiner Stirn holde Amanda mir strahlt. *M* 672, 2 mahlt *M* 673, 1 frey! Du bist es, *M* 674, 2 selbst H^b 676. Goethes Werke 1, 472.

677.—701.; 923.—925. aus H^a Nach der oben erörterten Ordnung der Blätter H^a sollte 686. nach 683. stehn. **677.** D. im Titel nach G. **678.** in erster Fassung von Goethe am Ende des Briefbogens hinter Schillers beide Disticha (359. 760) vom 22. Januar 1796 geschrieben (s. Vollmers Anmerkung 1, 358) mit der Variante Schmuck. Doch steht er, wie sehen's Jeglicher Menge so schlecht als nur das Halsband dem Schwein. **680.** *X* 91. Die Aufgabe. *M* 1 die Verse gehören? Ihr *M* errathen *M* 2 o Geist über der Zeile H^a **684.** doppelt, erst ohne Überschrift und Interpunction 1 die] den H^{a1} die Deutschen *g* aus Deutsche H^{a2} 2 so mit [Geist aus mich] H^{a2} **685.** doppelt. Aufsicht auf fehlt H^{a1} 2 einen H^{a1} **686.** doppelt. Überschrift fehlt H^{a1} **687.** interpunctionslos. Neben **688. 689.** Haken g^1 689, 1 lob Geist aus lobe oder wohl lobi[ch] **691.** Pretiose *g* aus Prätiose Interpunction fehlt. 2 ihren Verführer Der Plural ist der an sich einfachern Correctur ihrem vorzuziehen. **692,** 2 athmen *g* über Athem 2 Brands aus Brants **693,** 1 Majov **694,** 1 Bären *g* aus Bäre **695.** nach 657. 1 Bellis *g* über pellis 2 nur Geist über schon p[elliſſimä] belliſſimä [ä aus ae] seyd Zusatz Goethes **697.—701.** (falsche Bezifferung) aus der H^a beigefügten, nach H^b fallenden Reinschrift Geists für *M*. ‚Vier Jahreszeiten': ‚Winter' S. o. zu 144. **701.** Nach 700. ein Verweisungshaken *g* und unten *g* erst unsere Fassung corrigirt aus Diese Gesellschaft ist weg sie [über du] komt [undeutlich aus komst] nicht wieder zusammen usw., dann correct wiederholt *g*.

702. Quartblatt Geists und älter H^1 Gedruckt *Q* 1, 206. S. o. zu 170., mit dieser Nr. an Schiller 10. October 1795 ohne Überschrift, sonst im Brief = H^1 Zweifel des Beobachters. Das ist ein pfäffischer Einfall! denn lange spaltet die Kirche ihren Gott sich in drey wie ihr in sieben das Licht. **703.** *X* 92. Streifen

Geists, oberes Stückchen eines Folio, dessen Correcturen 1800, mindestens nach *M* fallen. Wohlfeile Achtung. *M* 2 unter und wird — geliebt (nicht gestrichen) ehret und liebt man ihn doch g^1 **704. 705.** g^1 auf Rückseite des Blattes 702. (wo späte gleichgiltige Musculussche Copien von Distichenanfängen für *Q* ausgewischt sind.) **704.** *X* 8. Die Kunden. *M* 2 treibt frisch und *M* Darauf umgekehrt gekritzelt von Goethe Nun das giebt sich denn [das Folgende sehr undeutlich: welcher mehr oder weniger gelte?] Nachs[icht?] ... und du bedarfst sie denn auch. **705.** s. 704. Keine Anführungszeichen und ausser dem ! keine Interpunction. 2 nur] vielleicht mir *Jocos* **706.** Streifen Geists mit Spur des Abreissens, also wohl erst 1800. *X* 50. An gewisse Collegen. *M* **707.—710.** sehr verwischt g^1 (mit Redlichs Hilfe entziffert) interpunctionslos in einem Notizbuch 8° das eine Reihe Bemerkungen und Skizzen zum Schlossbau, ein paar unbedeutende Agenda, einen kleinen optischen Eintrag und gleich auf S. 1 die naturwissenschaftlichen Sprüche *g* enthält Denken ist interessanter als Wissen aber nicht als Anschauen und Die Freude des ersten Gewahrwerdens |: des sogenannten Entdeckens :| kann uns niemand nehmen, verlangen wir aber auch Ehre davon, die kann uns sehr verkümmert werden, denn wir sind meistens nicht die Ersten. Drei getrennte Seiten enthalten Verse. Am interessantesten ist die dritte, weil sie in die ersten Entwürfe von ‚Herrmann und Dorothea' einführt: Denn dem reichsten fehlts wie dem ärmsten wenn er nicht haushält Denn die Mauern verkünden den Geist der im Staate regieret (vgl. Thalia S. 44) So ließ er die wilden Rosse der geistlichen Hand und schien nichts weiter zu fürchten (zum Schluss der Klio S. 118f.) es soll in diesen Tagen Niemand sich säumen zu geben und niemand sich weigern zu nehmen (Klio S. 111). 707. *X* 224. Mottos. *M* 1 künftig nur] nur immer *M* auf *M* 2 die man an dir nicht bemerkt *M* fliehn sehr undeutlich, die ersten Buchstaben und ein g oder h sicher; metrisch ungefällig. Nach 710. kaum leserlicher und im Pentameter abgebrochner Entwurf Blick auf die vielen [folgt ein verwischtes Wort] du blickst [?] in [? ja?] dein eigenes Leben Solch ein [darüber Finder? Fremder?] Forscher [?] wie du legt sich [darunter sind nun?] **711.** Streifen *g* (vgl. 786. *X* 94.) 1 nur ein Anführungszeichen nach Klicke 2 ohne Interpunction dir fehlt **712.** Octavblatt *g* 1 Einen über Den Komma fehlt Darunter vor G[oethe] Amman vgl. die Überschrift Justus Amman Alm. 1799 S. 16 u. ö. Also vielleicht aus späterer Zeit? Rückseite Daß es neu sey Daß es einen Schein habe Daß es wohl der

Menge gefallen könne Und daß es des Lobes bedürfe Reticenzen Harte abſprechende Urtheile Sie ſind das Leben der Welt und der Tod des Künſtlers Von der Natur können ſie nichts wiſſen Und von der Kunſt verſtehen ſie noch [? nur? nichts? oder weniger zu ergänzen] das was eben jetzt geſchieht [?] das iſt Daneben quer Diderot über die Mahlerey Also sind diese Notizen frühestens vom December 1796, wahrscheinlich 1798, aber das Epigramm stimmt durchaus zu den ältern politischen und die Unterschrift könnte nachgetragen sein. **713.** mit mangelhafter Interpunction quer *g* auf einem Octavbogen. Künſtler] K aus? Anbei fand sich ein Zettel *g* (aus einer Jenaer Fremdenliste o. D.) Er füllt die Luft mit Geſang ſo füll ich eilig die Bogen [Spatium] eh es die Parce verbeut **714.** Streifen *g* antiqua ohne Interpunction 2 unter Und du erblickeſt verliebt ewig verdoppelt dein Bild 2 Steht beaugelſt unter auf's neue zur Auswahl ohne Streichung — Dein blieb unberührt — dein eigenes **715.** Streifen *g* antiqua Euch verkummert man über Uns verbeut ein Monarch **716. 717.** Streifen *g* ohne Spatium dazwischen, das 2. ohne Interpunction 716, 1 Sage 717, 2 Gänſehirt ohne Puncte darüber Rückseite g^1 Spielwerck vornehmer Klaſſen geringer öfftl. Verhältniſſe der Bedienten zu den Herrſchern Scheint von . . . deſpotiſch . . . . **718.** Octavblatt Geist. Nur Schlusspunct. **719. 720.** Streifen Packpapier g^1 gekritzelt. Obwohl ein Pentameter fehlt, aufgenommen gegen das Princip, Bruchstücke vom Text auszuschliessen; aber Sätze und Sinn sind hier rund und bedeutend. 719, 1 kleinen 720. Finanzier die letzten Buchstaben nur angedeutet. 1 kleine **721.** Streifen *g* (Stück eines Jenaer Thorzettels o. D.), ohne Interpunction, nachträglich gefunden und erst während des Druckes eingeschoben, älter als manches Vorausgehende, denn die Nr. steht auch H^1 An die Herren H. J. K. 1 Lumpen redet H^1 2 keine Kommata H^1 **722.—724.** Goedeke 11, 159 (nach Hoffmeister); die Hs. ist verschollen. 724. nur Doublette zu 723. 723, 1 Weiſen,

---

926. war übersehen worden. **726. 727.** Motto der Xenien *M* 198 wie schon einer Hs. der Venezianischen Epigramme (Werke 1, 437). **728.** Allwill *g* als mögliche Namensform belassen gegen Jacobis Schreibung. **731.** an 1 dich. **732.** von Schiller oben nachgetragen. **734,** 2 aus Brandtewein [vgl. 824, 2] *g* **735,** 1 aus

ſucheſt *g* aus deine Geſinnung *g* 2 aus führſt [verſchrieben für fährſt] *g* **739**, 2 würde besser interpungirt Mitgewirkt? ja, du wie die H^1 vorausgehende Frage Auch Nicolai ſchrieb an dem treflichen Werk? **740.** unmittelbar von Schiller dick ausgestrichen. Schreiben Schiller über Leer war **744.** *X* 110. *S* 2, 198 **chen *MS* 1 **cher *MS* 2 Ländern *MS* **745**, 2 krächzenden Schiller mit starken Zügen aus lermenden **747**, 1 von *g* aus vom Menſchenwittrung *g* über Pferdegeruch **748**, 2 nur Schlusspunct. **749.** *X* 140. Mit Erlaubniß. *M* Folgt Alte Jungfern und Manſo [323.] und darunter ein grosser Querstrich Rudolphs, darauf am Seitenende **750.** dessen Überschrift *g* Übergang mit Verweisungszeichen ganz unten nachgetragen ist. **752.** von Schiller Buchstab für Buchstab dick gestrichen. Die drei deutschen *X* gleichenden Zeichen der Überschrift wie öfters an Stelle kleiner Asterisken (so stehn auch im Verzeichniss Goethischer Gedichte von Bäbe Schulthess 3 Sterne: Werke 1, 365, wo die Wiedergabe den XXX abend. Mir ſchlug das Herz zu Missverständnissen geführt hat). **753**, 2 bleibt *g* nach iſt **754**, 2 dich, viele *g* über alle **757.** von Schiller kreuzweis gestrichen **758**, 1 Geſchwätz" **759**, 1 nach erblaßt Komma getilgt.

---

760. Schiller an Goethe 22. Jan. 96 (Vollmers Anmerkung 1, 358) 1 *g* aus Kantiſche Werke ſollte 2 *g* aus Sieht man in hohler Nuß doch den Kalender verſteckt. **761.** Goethe an Schiller 18. Juni 96, nicht für *M* 1 Gibichenſtein

Xenien aus dem Almanach.

Einige kleine Interpunctionsänderungen sind übergangen. **775.** *S* 2, 193 (nach 162.) **785. 786.** Herbst 62. 63. 785, 1 Goethe H^d änderte erst Was das Lutherthum ſonſt war iſt jetzt das Franzthum dieſer Letzten Tage u. s. w. strich dann die Nr. und schrieb die neue Fassung drunter: Franzthum drängt [dränget *g* aus drängt H^d] in dieſen verworrenen Tagen, wie ehmals Lutherthum es gethan, u. s. w. *G* 786, 1 Semikolon nach M^3 (auch 794, 1) *G* **788.—790.** *S* 2, 196—198 788, 1 kauderwelſch *M* 2 Ich *S* 790. Pegnitz. *S* 1 ich] in M^3 **796.** An einen Moraliſten. Hoffmeister; uncontrolirbar. **799.** sollte schon in der Rubrik ‚Skizzen' stehn, denn die 2. Fassung H^a ist vollständig. Überschrift fehlt H^{a1} 1 keine Anführungszeichen H^{a1} doch fehlt H^{a1} auch doch umge-

ziffert — von? — $H^{a\,1}$ Euren Gedichten $H^{a\,1}$ 2 Nein zu H^{a} braucht— Punkt fehlt $H^{a\,1}$ **800**, 1 grün grün violblau **801.** Sections Wut $M^{1.2}$ **803.** Transſcendental Philoſophen $M^{1.2}$ **811**, 1 Nahme $M^{1.2}$ **819.** Herbst 59. 2 Hinwirft; wahrlich du biſt G **821**, 2 Marmorblick M^{2} **828**, 1 mir fehlt bei Goedeke **833.—835.** Griechheit. betitelt S 2, 179 **843.—845.** Die Sonntagskinder. betitelt S 2, 180 **853**, 1 nennt M^{2} **855.—857.** Die Homeriden. betitelt S 2, 181 855, 2 Heynen S ihn — S 856, 1 „Mir S Zwiſt! — S „Ich S 2 „„Mir S geſchah!““ — S 858, 2 Gebackenem M^{2} **860.—878.** Die Philoſophen. betitelt mit Einzelüberſchriften S 2, 182—188 (für Ich. immer Lehrling.) 862, 1 Halſe S 863. Erſter. S Und ſo fort: Zweiter. Dritter.... 865 ff. Minuskel (zweyter) und Majuskel wechseln; strenger $M^{1.2}$ 865, 2 aller Dinge M^{2} 866, 2 es] er M^{2} 869, 2 nicht S hab' ich ein Nicht Ich geſetzt. S 870, 2 macht mit der Vorſtellung drey. S 876, 1 erſte S 878. Entſcheidung. S 1 muſt S

Distichen aus dem Almanach.

879. Schluss S. 33, unterzeichnet Schiller. **882.** S 1, 305 **883.** S 1, 306 nach 623. **884.** Die Gunſt der Muſen. S 1, 324 **885.** Herbst 45. S 1, 308 **886.** Herbst 46. **888**, 2 ſchwüriger s. Goedeke 10, 327 **892**, 2 Wahrlich M^{2} **901. 902.** S 1, 318 **903. 904.** S. 1, 319 903, 1 unermeßlicher S **906.** Herbst 55. **907.** Herbst 42. **909.** Herbst 40. 1 Das] es über das H^{d} Es G **912.** Herbst 41. 1 beleb', o Muſe, $H^{d}G$ **913.** Frühling 13. 1 Aſters Plural von der Aſter (ὁ ἀστήρ) M Aſtern G **914.** Frühling 14. 1 Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich; G **915.—922.** Sommer. 917, 1 Frühling] Sommer G 2 ſchoßt] reift G 918, 1 Pferde] Roß G 2 mir] uns G 922, 2 Rhadamanth G

Nachtrag.

923.—925. H^{a} 923, 1 Lieſe 924. doppelt 1 Ihr habt was im Schweigen gethan abgebrochen $H^{a\,1}$ 2 tod $H^{a\,1}$ Todt $H^{a\,2}$ 925, 1 Bücher es geht leſebegierig Heptameter, dem durch Streichen von leſe leicht zu helfen war. Beiläufig: der incorrecte Vers in ‚Herrmann und Dorothea' Ungerecht bleiben die Männer und die Zeiten der Liebe vergehen wird mit Unrecht für eine ‚siebenfüssige Bestie' angesehn; Goethe las Männ'r und, wie 2, 63 „Tromml- und Pauken", und die wie de, d' mit halbem Vocal, als Vorschlag,

vgl. Goethe-Jahrb. 2, 133. 143, so dass und die die Senkung des dritten Dactylus bilden. **926.** gehört an die Spitze der Nrn. aus H^1; es steht auf dem 1. von Geist geschriebenen Blatt gegen die Zeitschriften zwischen 448. und 455.

Die Absicht, hier manches schon Bereitliegende über Chronologie und Verfasserschaft auszuführen, ist schließlich aus äußern und innern Gründen aufgegeben worden. Das Büchlein sollte ungefähr zur gleichen Herbstzeit wie 1796 der Almanach erscheinen und die Zuwage doch nicht zu schwer sein. Anderseits hätte eine solche Übersicht zuviel Combination und Hypothese, die besser in Zeitschriften Raum sucht, bringen müssen und wäre in jedem Ausmaß bloßes Stückwerk geblieben. Zur Sicherheit reinsprachlicher Kriterien fehlen vollständige Goethe- und Schiller-Lexika, aber auch sie würden dieser einzig verschränkten Schöpfung gegenüber oft versagen. Ein festes Land bietet nun H^a als Goethes Eigenthum. Danach kann Schiller z. B. nur an den hierin nicht enthaltenen Distichen gegen Reichardt, besonders den Componisten, betheiligt sein. H^1 lehrt, daß die Nummer „Frankreich" 22. vor der Enthüllung über Reichardts zwei Journale von Goethe verfaßt ist; und die Nrn. H^1 gegen Nicolai fallen vor die von Schiller nach der Ostermesse gegen Nicolai verfaßten Distichа, die speciellen Spottreden gegen Stellen der Nicolaischen „Reise" sind von Schiller, die speciellen gegen Stolbergs „Reise" von Goethe. Kein Zweifel kann über die Hauptcyklen bestehn; aber ob z. B. 140. (18. Januar) ein Nachschub an Goethe oder — wahrscheinlicher — ein Vorschub während der Arbeit an den „Flüssen" ist, läßt sich nicht ausmachen. So dürfte zur genauen Datirung der „Eisbahn" auch die exacte Methode nicht genügen, die ein Goethisches Mondlied nach dem Mondschein im Kalender bestimmt. Die Anmerkungen verzeichnen manchen terminus a quo, den das Erscheinen eines Werkes und seine briefliche Erwähnung an die Hand giebt. Förderſamste Aufklärung geben die in H^b fehlenden Distichа des Druckes als letzte Zuthaten. — Im Commentar zu 416. sind die eingeklammerten Worte: „diese — Almanach" zu streichen.

Register der Anfänge.*)

	Nr.
A propos (*H*ᵇ*X*) . . .	259
Aber da biſt (*H*ᵇ*MS*) . .	580
Aber da meinen (*X*) . . .	793
Aber das habt (*H*ᵇ*XS*) .	518
Aber entfaltet (*H*ᵇ*MS*) . .	224
Aber, erſcheint (*X*) . . .	783
Aber ich bitte (*H*ᵇ*XS*) . .	514
Aber jetzt kömmt (*H*ᵇ*X* nun)	108
Aber jetzt rath' (*H*ᵇ*X*) . .	522
Aber ſeht ihr (*H*ᵇ*X*) . .	113
Aber von Leben (*H*ᵇ*MS*) .	217
Aber widrigers (*H*ᵇ*M*)	634(898)
Aber wie bin (*H*¹) . . .	750
Accipe (*H*ᵇ*X*)	349
Ach das iſt Freronś (*H*ᵇ) .	478
Ach das iſt nur (*H*ᵇ*X*) .	473
Ach ihm mangelt (*H*ᵇ*X*) .	487
Ach mir geſchieht (*H*ᵇ) . .	475
Ach ſie ſuchet (*H*ᵇ*MS*) . .	584
Ach wie ſchrumpfen (*H*ᵇ*X*)	490
Ach wie ſie Freiheit (*H*ᵇ*X*)	469
Adel iſt auch s. Auch in der	
Ajax (*H*ᵇ*X*)	488
All ihr andern (*XS*) . .	788

	Nr.
Alle die andern (*H*ᵇ) . .	528
Alle Freude (*MG*) . . .	919
Alle Schöpfung (*MG*) . .	907
Alle ſind ſie entwichen (*H*ᵇ)	555
Alle ſtreben (*H*ᵃ*MG*) . .	699
Allegire (*H*ᵃ)	696
Allen Formen (*H*ᵇ*X*) . .	252
Allen gehört (*H*ᵇ*MS*) . .	194
Allen habt ihr (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	176
Aller Dinge Gehalt (*H*ᵇ) .	245
Alles an dieſem (*H*ᵇ*X*) .	366
Alles beginnt (*H*ᵇ*X*) . .	433
Alles, du ruhige (*H*ᵇ*M*) .	590
Alles gleitet (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) .	146
Alles in Deutſchland (*H*ᵇ, doppelt *XS*)	392
Alles iſt nicht s. Alles, wir	
Alles kann mißlingen (*H*¹ *H*ᵇ*X*)	320
Alles miſcht (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) . .	310
Alles ſchreibt (*H*¹*H*ᵇ) . .	596
Alles ſei recht (*H*ᵇ*MS*) .	84
Alles ſtreitende (*H*ᵇ) . .	553
Alles will jetzt (*H*ᵇ*MS*) .	159

*) *H*¹: Boas; *H*ᵃ: Skizzen Goethes; *H*ᶜ: Streifen (Briefe); *H*ᵇ: die grosse Reinschrift; *M*: Distichen des Almanachs ausserhalb der Xenien; *X*: Xenien des Almanachs; *G*: Goethes ‚Vier Jahreszeiten'; *S*: Schillers Gedichte 1800, 1803.

	Nr.
Alles, wir ſagen's (*H*ᵇ*X*)	6
Alles wünſcht' (*MG*)	921
Als Centauren (*H*¹*H*ᵇ*X*)	290
Als du die griechiſchen (*H*ᵇ*X*)	294
Als ein wahrer (*H*ᶜ)	714
Als man ihn traf (*H*ᶜ)	709
Alſo eure Natur (*H*ᵇ*XS*)	520
Alſo ſieht man (*H*ᵇ*XS*)	510
Alſobald knallet (*H*ᵇ*X*)	98
Alte Proſa (*H*ᵇ*XS*)	400
Alte Vaſen (*H*¹*H*ᶜ*H*ᵇ*X*)	288
Amor (*H*ᵇ)	550
An dem Eingang (*H*ᵇ*M*)	157
An des Eridanus (*H*ᵇ*X*)	115
An gebildetem s. Nur an	
Anacharſis (*X*)	808
Anatomiren (*H*ᵇ*X*)	353
Arg genug (*H*¹)	754
Ariſtokraten mögen (*H*ᵃ*H*ᵇ *X*)	25
Ariſtokratiſch geſinnt (*H*ᵃ *H*ᵇ*X*)	181
Ariſtokratiſche Hunde (*H*ᵃ *H*ᵇ*X*)	24
Arm in Arme (*H*ᵇ)	429
Arme baſaltiſche (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	183
Armer empiriſcher (*H*ᵇ*X*)	256
Armer Flieger (*H*ᵃ)	690
Armer Moritz (*H*¹*H*ᵇ)	328
Armer Naſo (*X*)	770
Aſtronomen (*H*ᵃ*H*ᵇ*M*)	214
Auch den lob' (*H*ᵃ)	689
Auch den Tantalos (*H*ᵇ*X*)	483
Auch gut! Philoſophie (*H*ᵇ *XS*)	508
Auch in der ſittlichen (*H*ᵇ *MS*)	625
Auch mich bratet (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	178
Auch Nicolai (*H*¹*H*ᵇ*X*)	344
Auch noch hier (*H*ᵇ*X*)	496
Auch zu (zum) lieben (*H*¹ *H*ᵇ*X*)	319
Auf das empfindſame (*H*ᵇ *XG*)	296
Auf dem Umſchlag (*H*ᵇ*X*)	435
Auf den Widder (*H*ᵇ*X*)	96
Auf der Aſphodeloswieſe (*H*ᵇ)	482
Auf ihr Diſtichen s. O ihr neckiſchen	
Auf theoretiſchem (*XS*)	872
Aufgerichtet hat (*H*ᵇ*M* 1798 *S*)	535
Augen leiht (*X*)	809
Aus der Äſthetik (*H*ᵇ*XS*)	394
Aus der Knoſpe (*H*ᵇ*MS*)	573
Aus der ſchlechteſten (*H*¹*H*ᵇ *MS*)	622
Aus Juvaviens (*H*¹*H*ᵇ*XS*)	139
Auszuziehen verſteh' (*H*ᵃ*H*ᵇ *X*)	47
Bacchus der luſtige (*H*ᵇ*X*)	127
Bald, es kenne s. Bald, kennt	
Bald iſt die Menge (*H*ᵃ*H*ᵇ)	45
Bald, kennt jeder (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	72
Beide ſuchen die Wahrheit (*H*ᵇ*MS*)	204
Beſſern, beſſern ſoll (*H*ᵇ*X*)	610
Bibliothek für das (*H*¹*H*ᵇ*X*)	356
Bilden wohl kann (*H*ᵇ*M*)	218
Bis in die Geiſterwelt (*M*)	891
Bliebe das echte (*H*¹)	926
Blinde, weiß ich wohl (*X*)	777
Blößen giebt (*H*ᵇ*M*)	237
Blühend erhebt ſich (*H*ᵇ*MS*)	574
Breiter wird immer (*H*ᵇ*X*)	390
Bücher und (*H*ᵇ)	249
Bücket euch (*H*ᵇ*X*)	104

	Nr.
Bürger erzieht ihr *(M)* . .	900
Bürger Odyſſeus *(X)* . .	847
Buonarotti fing an *(H^c)* .	713
Chriſtlicher Herkules *(X)* .	791
Coffres führen wir *(H^b X)*	18
Cogito ergo sum *(XS)* .	863
Da die Franzoſen *(H^b)* .	415
Da die Metaphyſik *(X)* .	822
Da iſt kein anderer Rath *(XS)*	878
Dacht' ich's doch *(XS)* . .	873
Damit lock' ich *(XS)* . .	871
Darum haßt er *(H^b)* . .	234
Das iſt die wahre Liebe *(H^b MG)*	564
Das iſt eben das wahre Geheimniß *(H^b MS)* . . .	206
Das iſt ein pfäffiſcher s. Neu	
Das ſind Grillen *(H^b XS)*	517
Das verkauft *(H^b)* . . .	298
Das verlohnte ſich *(H^b X)* .	380
Das verwünſchte Gebettel *(X)*	763
Daß dein Leben *(H^b M)* .	220
Daß der Deutſche *(X)* . .	836
Daß du der Fehler *(H^b M)*	238
Daß ihr den ſicherſten *(M)*	889
Daß ihr der Künſte *(H^b)* .	165
Daß ihr ſeht *(X)*	818
Daß Verfaſſung *(H^a H^b X)*	62
Deine Collegen verſchreiſt *(H^a H^b X)*	49
Deine Größe, Berlin *(H^1)* .	732
Deine liebliche Kleinheit *(H^a H^b MG)*	660
Deine Muſe beſingt *(H^1 H^b XS)*	360
Deinen heiligen Namen *(H^1 H^b X)*	441
Deinen Namen lieſt *(H^1 H^b X)*	374
Den gemeinen Verſtand *(H^b M)*	280
Den Philiſter verdrieße *(H^1 H^b X)*	285
Den philoſoph'ſchen Verſtand *(H^b M)*	278
Denk' ich, ſo bin ich *(XS)*	864
Der iſt zu furchtſam s. Der wagt	
Der Poet iſt der Wirth *(H^b XS)*	521
Der ſteigt über *(H^b)* . .	361
Der wagt zu wenig *(H^b M)*	232
Deſto beſſer! Gefiedert *(H^b X)*	464
Deſto beſſer! So *(XS)* . .	862
Deutſch in Künſten *(H^1 H^b X)*	437
Deutſche Bären *(H^a)* . .	694
Deutſche, haltet nur *(H^a H^b)*	94
Deutſche ſchreiben *(H^a H^b)* .	21
Deutſchland aber wo *(H^1 H^b X)*	122
Deutſchland fragt nach *(H^a H^b X)*	11
Deutſchlands größte Männer *(H^1 H^b X)*	347
Dich erwähl' ich *(MS)* . .	883
Dich erklärte der *(H^c)* . .	724
Dich, o Dämon *(H^1 H^b X)*	440
Dich zu greifen (fangen) s. Tauſend Spione	
Dichter, bitte die *(H^a H^b X)*	339
Dichter, ihr armen *(X)* . .	772
Dichter und Kinder *(H^b X)*	14
Dichter und Liebende *(H^1 H^b X)*	621
Die franzöſiſchen Bonmots *(H^b)*	261

	Nr.
Dies iſt Muſik (*H♭X*) . .	338
Dieſe nur kann (*H♭M*) . .	86
Dieſe vierzig kann (*HaH♭*)	55
Dieſen iſt alles Genuß (*M*)	895
Dieſer iſt mir der Freund (*HaH♭MG*)	642
Dieſer ſchreckliche Mann (*H♭*)	375
Dieſes Geſchlecht (*HaMG*) .	701
Dieſes Werk (*H♭X*) . . .	343
Diſtichen ſind wir (*H♭X*) .	16
Drängt ſich nicht Amathuſia (*H♭*)	60
Dreimal geſegneter Trank (*H♭MS*)	548
Drohend hält (*H♭X*) . .	109
Drucken fördert (*HaH♭X*)	175
Drüben über (*H♭X*) . . .	489
Du beſtrafeſt (*H¹H♭X*) .	448
Du biſt König (*HaH♭MG*)	77
Du erhebſt (*H¹H♭X*) . .	456
Du nur biſt mir (*X*) . .	828
Du vereinigeſt jedes Talent (*H¹H♭M*)	597
Du verkündige mir (*H♭X*)	484
Du willſt Wahres s. Wahrheit willſt	
Dünke der Mann (*H♭M*) .	673
Dunkel ſind ſie (*H♭X*) . .	271
Durch das Getreide s. Fort in's Land	
Durch einander gleiten s. Alles gleitet	
Ecce rubet quidam (*H¹H♭*)	342
Edler Schatten (*H♭X*) . .	493
Edles Organ (*H¹H♭X*) .	438
Ehemals hatte (*H¹H♭X*) .	407
Ehret ihr immer (*M*) . .	879
Ein aſphaltiſcher (*H¹H♭X*)	318
Ein bedenklicher Fall (*XS*)	876
Ein Epigramm ſei (*H♭MG*)	562
Ein paar Jahre (*HaH♭*) .	462
Ein Unendliches (*H♭M*) .	628
Ein vor allemal (*X*) . .	820
Eine Collection (*H♭X*) . .	404
Eine geſunde Moral (*H♭*) .	381
Eine Granate (*H♭*) . . .	454
Eine große Epoche (*X*) . .	767
Eine hohe Nobleſſe (*H♭X*)	417
Eine kannt' ich (*HaH♭MG*)	651
Eine Leiter (*H♭*)	297
Eine luſtige Weisheit (*H♭X*)	370
Eine Maſchine (*H♭X*) . .	411
Eine nur iſt ſie (*H♭M*) .	190
Eine ſpaßhafte s. Eine luſtige	
Eine Tugend genügt (*M*) .	881
Eine unſterbliche Göttin (*H♭XS*)	162
Eine würdige Sache (*XS*) .	835
Einem Handel (*H♭X* E. Käſehandel)	412
Einem iſt ſie s. Eine unſterbliche	
Einen Bedienten (*H♭X*) .	418
Einen Helden (*H¹*) . . .	735
Einen Tyrannen (*Hc*) . .	712
Einen wenigſtens hofft' (*X*)	848
Einer Charis (*H♭M*) . .	568
Einer, das höret (*H♭X*) .	424
Eines verzeih ich (*H♭*) . .	629
Eines wird mich verdrießen (*HaH♭*)	443
Eingefroren (*HaH♭MG*) .	154
Einig ſollſt du (*H♭MS*) .	195
Einige ſteigen (*H♭X*) . .	8
Einige wandlen (*H¹H♭X*)	444
Einmal ſollſt du (*H♭*) . .	588
Einzelne Saiten (*H♭*) . .	128
Einzelne wenige zählen (*H♭MS*)	92

	Nr.
Endlich erblickt' ich (*H*ᵇ*XS*)	499
Endlich iſt es heraus (*X*) .	841
Endlich zog man (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	185
Enthuſiasmus ſuchſt (*H*ᵇ) .	604
Ernſthaft beweiſen ſie (*H*ᵇ)	199
Erſt habt ihr (*H*ᵃ*H*ᵇ*XH*ᶜ)	36
Et personati (*H*¹*X* Motto)	727
Etwas nützet ihr (*X*) . .	781
Etwas wünſcht' ich (*X*) .	832
Euch bedaur' ich (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	333
Euch erhabne Geſtalten (*H*¹)	728
Euch iſt alles (*H*ᵇ*M*) . .	612
Euch Präkonen (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	148
Euch verkümmert (*H*ᶜ) . .	715
Euer Gegenſtand (*H*ᵇ*MS*) .	187
Ewig ſtrebſt du (*H*ᵇ*M*) .	193
Fällt auf dem Eiſe (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	153
Fallen iſt der (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	150
Fallen verzeih (*H*ᵇ) . . .	302
Falſchheit nur (*H*ᵇ) . . .	637
Faſtenſpeiſen (*H*¹*H*ᵇ*XS*) .	141
Fauſt hat ſich (*X*). . . .	814
Fehlt die Einſicht (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	70
Fein genug iſt (*H*ᵇ). . .	251
Feindſchaft ſei (*X*) . . .	803
Fern erblick ich den Mohn s. Weit von fern	
Fern in der Speere (*H*ᵇ*MS*)	578
Flach iſt (*H*¹*H*ᵇ*XS*) . .	134
Fliegen möchte (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	43
Flora, Deutſchlands (*H*¹*H*ᵇ)	447
Flüchtlinge, ſagt (*H*ᵇ) . .	450
Forſche der Philoſoph (*H*ᵇ)	82
Fort jetzt, ihr (*H*ᵇ) . . .	246
Fort! ins Land (*H*¹*H*ᵇ*X*)	9
Fortzupflanzen (*MG*) . .	906
Frankreich faßt (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*).	20

	Nr.
Franzthum drängt s. Was das Lutherthum	
Frauen, richtet (*H*ᵇ*M*) . .	668
Frei von Tadel (*H*ᵇ*MS*) .	236
Freier, ſeid ihr (*H*ᵇ) . .	461
Freiheit iſt ein (*H*ᶜ*H*ᵃ) .	678
Freiheits Prieſter (*H*ᵃ*H*ᵇ)	37
Freilich kann ich (*H*ᵇ) . .	531
Freilich laufe (*H*ᶜ) . . .	710
Freilich tauchet (*H*ᵇ*X*) . .	270
Freilich walten (*H*ᵇ*X*) . .	485
Fremde Kinder (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	212
Freunde, bedenket (*X*) . .	842
Freunde, treibet (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	617
Freuſt du dich (*H*ᵇ*M*) . .	545
Freut euch des (*X*) . . .	812
Friede! Zerreißt (*XS*) . .	857
Fröhlich dienen (*H*ᵇ) . .	533
Fromme geſunde Natur (*M*)	896
Froſtig und (*H*ᵇ*X*) . . .	340
Für die hiſtoriſche (*H*ᵇ) .	389
Fürchte nicht (*H*ᵇ*M* 1798 *S*)	536
Fürchterlich biſt (*X*). . .	797
Furioſe Geliebten (*X*) . .	824
Gabe von oben (*H*ᵇ*M*) .	606
Gänſeblumen (*H*ᵃ) . . .	695
Ganz hypochondriſch (*XS*) .	790
Gegen den Aufgang (*H*¹) .	742
Geh doch, ein hektiſches (*H*ᵇ)	498
Geh doch, ſein Leben (*H*ᶜ) .	705
Geh, Karl Reinhard (*H*¹) .	730
Geht mir dem Krebs s. Kommt mir	
Geiſtige Liebe (*H*ᵇ) . . .	633
Geiſtreich nennt (*H*ᵇ*M*) .	611
Gelbroth (*X*)	800
Gern erlaſſen wir (*H*ᵇ*M*) .	50
Gerne dien' ich (*XS*) . .	877
Gerne hört man (*H*¹*H*ᵇ) .	372

	Nr.
Gerne plagt' ich (*H¹HᵇX*)	413
Giebichenſteiner (*Hᶜ*) . .	708
Glauben ſie nicht (*HᵇXS*)	504
Glaubſt du denn (*HᵃHᵇX*)	410
Glaubt mir, es (*HᵇM*) . .	569
Glaubt nicht der (*H¹*) . .	757
Gleich ſei s. Keiner ſei gleich	
Gleich zur Sache (*XS*) . .	861
Gleite fröhlich (*HᵃHᵇMG*)	152
Glücklich nenn' ich (*HᵇM*)	601
Gönne dem Knaben (*HᵇMS*)	572
Göttliche Liebe (*HᵇMS*) .	587
Gott nur ſiehet (*HᵇMS*) .	636
Grauſam handelt (*MG* erweiſet)	915
Griechheit (*XS*)	834
Gröblich haben (*HᵇX*) . .	284
Gut, daß ich (*XS*) . . .	860
Gute Männer (*Hᵇ*) . . .	58
Gutes aus Gutem (*HᵇMS*)	228
Gutes Jena (*Hᵇ*)	260
Gutes in Künſten (*HᵇMS*)	605
Ha du biſt (*Hᵇ*) . . .	458
Ha nun haben (*Hᵃ*) . . .	679
Hängten auch (*HᵇX*) . .	336
Hätte deine Muſik (*Hᵇ*) .	39
Hätten ſie kein Gewiſſen (*M*)	892
Hätteſt du Phantaſie (*X*) .	765
Halt, Paſſagiere (*HᵇX*) .	15
Haltet ihr denn (*HᵃHᵇ*) .	27
Hart erſcheint (*Hᵇ*) . . .	387
Haſt du an liebender (*HᵇM*)	600
Haſt du auch wenig (*H¹HᵇX*)	268
Haſt du etwas (*HᵇMS*) .	624
Haſt du jemals (*Hᵇ*) . .	277
Heilig wäre mir (*H¹*) . .	753
Heilig waren vordem (*Hᵇ*)	540
Heilige Freiheit (*HᵃHᵇX*)	32
Hekate (*HᵇX*)	466
Herrlich ſiehſt (*Hᵇ*) . . .	575
Herrlicher Künſte (*HᵇM*) .	163
Herzlich iſt mir (*HᵇMS*) .	200
Heuchler, ferne (*HᵃHᵇX*) .	51
Hexen laſſen (*HᵇX*) . . .	316
Hielteſt du deinen (*HᵇX*) .	322
Hier iſt ewige (*HᵇM*) . .	675
Hier iſt Meſſe (*X*) . . .	764
Himmelan flögen (*HᵇM*) .	305
Hölle, jetzt (*HᵇX*) . . .	465
Hör' ich über Geduld (*HᵇX*)	388
Höre den Tadler (*HᵇX*) .	367
Hüben über s. Drüben	
Hüpfe nur (*Hᵇ*)	530
Hunderte denken (*H¹*) . .	751
Hundertmal (*HᵃHᵇX*) . .	173
Hungrig verließ (*HᵇM*) .	279
Ja das fehlte (*HᵃHᵇX*) .	56
Ja der Menſch (*HᶜHᵇXS*)	359
Ja du ſiehſt (*HᵇX*) . . .	491
Ja ein derber (*HᵇXS*) . .	509
Ja ich liebte (*H¹*) . . .	752
Ja wie Bileam (*Hᵃ*) . .	677
Jahre lang bildet (*XS*) .	844
Jahre lang ſchöpfen (*H¹HᵇXS*)	325
Jahre lang ſchon bedien (*XS*)	875
Jahre lang ſteh s. Auch den Tantalos	
Jambe nennt (*HᵇX*) . .	292
Ich bin ich (*XS*)	869
Jede Wahrheit (*Hᵇ*) . .	640
Jede, wohin ſie (*M*) . . .	897
Jedem Beſitzer (*HᵃHᵇX*) .	65
Jeden anderen Meiſter (*HᵇMS*)	368
Jeder, ſiehſt du (*H¹HᵇXS*)	425
Jeder treibe (*X*)	825

	Nr.
Jeder wandle *(X)* . . .	804
Jeder zeigt hier *(H^{a}H^{b}MG)*	147
Jedermann freute *(H^{a}H^{b}X* J. ſchürfte*)*	184
Jener ſodert *(M)*	893
Jener mag gelten *(H^{b}M)* .	616
Jener ſteht auf der *(H^{b}M)*	306
Jener will uns natürlich *(H^b)*	396
Jetzo, ihr Diſtichen *(H^{b}X)*	95
Jetzo, Natur *(H^{b}MS)* . .	579
Jetzo nehmt euch *(H^{b}X)* .	103
Jetzo wäre der Ort *(H^{b}X)*	107
Jetzt beſchütze s. Jetzo, Natur	
Jetzt kein Wort *(H^{1}H^{b}XS)*	143
Jetzt noch biſt du Sibylle *(X)*	815
Ihr verfahrt *(H^{b}M)* . .	166
Ihr verſchweiget *(H^a)* . .	924
Im Hexameter *(H^{b}MS)* .	524
Im Vorbeigehen *(H^{b}X)* .	112
Immer bellt *(H^{a}H^{b}X)* .	26
Immer fort du redlicher *(H^{1}H^{b}X)*	455
Immer für Weiber *(H^{a}H^b X)*	357
Immer im Großen *(H^c)* .	720
Immer im Kleinen *(H^c)* .	719
Immer ſtrebe zum *(MSG)* .	885
Immer treibe die *(H^{b}M)* .	308
Immer war mir *(H^{b}MG)* .	556
Immer zu s. Immer fort	
Immer zum Glücke *(H^{a}H^b)*	442
In das Gewölk *(H^b)* . .	526
In das Grab *(H^{b}M)* . .	541
In den Ocean *(H^{b}M)* . .	156
In der Art *(H^b)* . . .	405
In der Dichtkunſt *(X)* . .	794
In der Schönheit *(H^b)* . .	527
In langweiligen Verſen *(X)*	768
In unendliche Höhen *(H^b MS)*	188
Invaliden Poeten *(X)* . .	771
Irgend ein Antheil *(H^a)* .	692
Irrthum verläßt s. Nie verläßt	
Irrthum wollteſt *(H^{1}H^{b}X)*	295
Iſt das Auge s. Iſt dein	
Iſt das Knie *(H^b)* . . .	53
Iſt dein Auge *(H^{b}MS)* .	205
Iſt denn die Wahrheit *(X)*	778
Iſt dies die Frau *(H^{b}X)* .	406
Iſt ein Irrthum *(H^{a}H^{b}M G)*	210
Iſt es auch nicht der Schreiber *(H^1)*	733
Iſt nur erſt Wieland *(H^{b}X)*	428
Ista quidem *(H^1* tamen *H^b)*	121
Juſt das Gegentheil *(XS)* .	866
Kamtſchadaliſch *(X)* . . .	766
Kannſt du nicht allen *(H^b MS)*	243
Kannſt du nicht ſchön *(MS)*	882
Kantiſche Worte s. Sollte Kantiſche	
Kaum hat *(XS)*	833
Keine lockt *(MG)*	914
Keinem Gärtner *(X)* . .	813
Keiner beſcheidet *(H^{a}H^{b}MG)*	73
Keiner ſei gleich *(H^{b}MSG)*	192
Keines von beiden *(H^{b}XS)*	511
Kennſt du den herrlichen Gift *(H^{b}MG)*	563
Kennſt du die herrliche Wirkung *(MG)*	920
Kennt ihr im Reinecke *(H^b)*	346
Kinder werfen *(H^{a}H^{b}MG)*	643
Klar iſt der Äther *(MS)* .	904
Klopſtock *(H^{b}X)*	430
Klug und thätig *(H^{a}H^{b}M G)*	78

	Nr.
König Belſazer (*H*ᵇ*X*) . .	293
Könnte Menſchenverſtand (*H*ᵇ*X*)	276
Köpfe ſchaffet (*H*ᵇ*X*) . .	495
Komm, Comödie (*H*ᵇ*XS*) .	398
Komm nur von Giebichenſtein (*H*ᶜ)	761
Kommſt du aus Deutſchland (*X*)	852
Kommt ihr den Zwillingen s. Unter die Zwillinge	
Kommt mir dem Krebs (*H*ᵇ *X*)	102
Konnte dein ſtarkes (*H*ᵃ) .	684
Konnte denn die Nadel (*H*ᵇ)	331
Kränken ein liebendes (*MG*)	922
Kraft erwart' ich (*H*ᵇ*MS*)	664
Kriechender Epheu (*H*¹*H*ᵇ)	335
Kurz iſt mein Lauf (*H*ᵇ*XS*)	133
Lächelnd ſehn wir (*M*) . .	905
Lächerlichſter (*H*ᵇ*X*) . . .	272
Lange kann man (*X*) . .	779
Lange kneteten wir (*H*ᵃ*H*ᵇ *X*)	7
Lange neckt (*X*)	773
Lange werden wir (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	38
Laß dich den Tod (*H*ᵇ*X*) .	480
Laß die Sprache (*H*ᵇ*MS*) .	645
Laſſet euch ja (*H*ᵇ) . . .	117
Laßt ſodann ruhig (*H*ᵇ*X*)	111
Laufet s. Fort ins	
Leben muß man (*H*ᵇ*MG*) .	567
Lebend noch exenteriren (*X*)	801
Lebet, iſt Leben (*H*ᵇ) . .	676
Lehret! Das ziemet (*MG*) .	909
Lehrling, du (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) .	149
Leider von mir (*XS*) . .	789
Leidlich hat Newton (*H*ᵃ*H*ᵇ *X*)	179
Leiſe löſt (*H*ᵇ*MS*) . . .	571
Liebe, du mächtige (*H*ᵇ) .	552
Lieber möcht' ich (*H*ᵇ*X*) .	481
Lieblich ſieht (*H*ᵇ*M*) . .	543
Lieblich und zart (*X*) . .	827
Lieblichen Honig (*X*) . .	810
Lieblichen Lohn (*H*ᵇ) . .	669
Liegt der Irrthum (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	172
Lies uns nach (*H*ᵇ*X*) . .	12
Ließe die Wahrheit (*H*ᵃ) .	923
Lobt ihn (*H*ᵇ)	265
Lumpen, redet s. Redet	
Macht ihr euch (*H*¹) . .	738
Mächtig erhebt (*H*ᵇ) . .	125
Mächtig führt (*H*ᵇ) . . .	554
Mächtig ſeid (*H*ᵇ*MS*) . .	663
Männer richten (*H*ᵇ*M*) . .	667
Majeſtät (*H*ᵇ*MS*) . . .	91
Manch verwandtes (*H*ᵇ) .	632
Manche Gefahren (*H*ᵇ*X*) .	120
Manche rühmen (*H*ᵃ*H*ᵇ*X* *H*ᶜ)	377
Manche zwar haben geherrſcht (*H*ᵇ*MS*) . . .	665
Manchen Lakay (*H*ᵇ*X*) . .	57
Manches Seelenregiſter (*H*ᵇ)	263
Manuſcripte (*MG*) . . .	916
Martial (*H*ᵇ)	4
Mayow (*H*ᵃ)	693
Mehr als zwanzig (*H*ᵇ*X*)	378
Meine Burgen (*H*¹*H*ᵇ*XS*)	131
Meine Freude (*H*ᵇ) . . .	341
Meine Reiſ' (*H*ᵇ*X*) . . .	250
Meine Ufer (*H*¹*H*ᵇ*XS*) .	135
Meine Wahrheit (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	23
Meine zarte Natur (*X*) .	830
Meinſt du, er (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	324
Melde mir auch (*H*ᵇ*X*) .	486
Melodien (*H*ᵃ*H*ᵇ) . . .	42

	Nr.
Menſchenhaß (*H*ᵇ*X*) . . .	373
Menſchlichkeit (*H*ᵇ) . . .	299
Meſſieurs (*X*)	762
Mich umwohnet (*H*ᵇ*XS*) .	129
Millionen gebraucht (*H*ᵇ*M* ſorgen *S* beſchäftigen ſich)	222
Mir her (*XS*)	856
Mit dem hundertſten (*H*ᵃ*H*ᵇ)	93
Mit dem Philiſter (*MS*) .	884
Mit der Eule (*H*ᵇ*X*) . .	449
Mit der Linken (*H*ᵇ) . .	376
Mit hartherz'ger (*H*ᵇ) . .	352
Mittelmäßigkeit (*H*ᵇ) . .	240
Möge dein Lebensfaden (*H*ᵇ *X*)	362
Mögt ihr die ſchlechten (*H*ᶜ *X*)	706
Müßig gelt' ich (*H*ᵇ) . .	532
Muſe, wo führſt (*H*ᵇ*X*) .	463
Muſen und Grazien (*H*¹ *H*ᵇ*X*)	457
Muß der Künſtler (*H*ᵇ*M*) .	607
Muß ich dich hier (*H*ᵇ*X*) .	468
Muß ich wählen (*M*) . .	894
Nach Calabrien (*X*) . .	774
Nachtviole (*H*ᵇ*MG*) . . .	655
Nächſt daran s. Nordwärts	
Nahe warſt du (*H*ᵇ) . .	267
Neben an gleich (*H*ᵇ*X*) .	97
Neckt euch (*H*ᵇ*X*) . . .	118
Neigung beſiegen s. Schwer zu bezwingen	
Nein, das iſt (*H*ᵇ*X*) . .	41
Nein! Du erbitteſt (*H*¹*H*ᵇ*X*)	414
Nelken (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) . . .	659
Nenne Leſſing (*H*ᵇ*X*) . .	266
Neu iſt der Einfall (*H*ᶜ*H*¹)	702
Neuſter Stoff (*H*ᵃ) . . .	688
Newton (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) . . .	174
Nicht an Reiz (*H*ᵇ) . . .	350
Nicht bloß Beiſpielſammlung (*H*¹*H*ᵇ*X*)	364
Nicht der gewaltige (*H*ᵇ) .	494
Nicht doch! Aber (*X*) . .	854
Nicht ſo, nicht (*H*¹) . . .	746
Nicht viel fehlt (*X*) . . .	826
Nicht von dem Architect (*M*)	910
Nichts als dein Erſtes (*H*ᵇ*X*)	403
Nichts iſt der Menſchheit (*H*ᵇ*X*)	419
Nichts kann er (*H*ᵇ*X*) . .	258
Nichts! Man ſiehet (*H*ᵇ*XS*)	513
Nichts mehr davon (*H*ᵇ*M*)	89
Nichts mehr von dieſem (*H*ᵇ *XS*)	507
Nichts ſoll werden (*X*) . .	795
Nicolai entdeckt (*H*ᵇ*X*) . .	257
Nicolai reiſet (*H*ᵇ*X*) . .	247
Nie erſcheinen (*H*ᵇ) . . .	549
Nie verläßt (*H*ᵇ*MG*) . .	213
Niemand ſoll mich (*H*ᵃ) .	691
Niemand wollte ſie (*H*¹*H*ᵇ)	323
Nimm dem Prometheus (*M G*)	912
Nimm's nicht übel, daß (*H*¹ *X*)	749
Nimm's nicht übel, mein (*H*ᵇ*XS*)	519
Nimmer belohnt (*H*ᵇ*MS* labt)	615
Nimmſt du die Menſchen (*H*ᵇ)	88
Noch ein Phantom (*H*ᵇ) .	467
Noch halt ich (*H*ᵃ) . . .	687
Nordwärts ſtrecket (*H*ᵇ*X*) .	101
Nun erwartet (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	460
Nun, Freund, biſt (*X*) . .	850
Nur an des Lebens (*H*ᵇ *MS*)	225

	Nr.
Nur an gebildetem (*H*ᵇ*MS*)	229
Nur das feurige (*H*ᵇ*M*) .	239
Nur das Leichtere (*H*ᵇ*M*) .	614
Nur die Fläche (*H*ᵃ*MG*) .	697
Nur zwei Tugenden (*H*ᵇ*M*)	202
O die Natur (*H*ᵇ*XS*) . .	505
O ich Thor (*X*)	845
O ihr neckiſchen (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	647
O verſchreien (*H*ᵃ) . . .	925
O wie ſchätz' (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	354
O wie viel neue (*H*ᵇ*M*) .	594
Ob dich der Genius (*H*ᵇ*M*)	618
Ob die Menſchen (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*)	90
Ob du der klügſte (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	80
Ob du wachſt (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	81
Ob ein Menſch (*H*ᶜ) . . .	717
Ödipus (*X*)	840
Öffnet die Coffres (*H*ᵇ*X*) .	17
Öffnet die Schranken (*X*) .	823
Öfters nahmſt (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	46
Ohne das mindeſte (*H*ᵇ*X*)	314
Ominos (*X*)	811
Pflanzet über (*M*) . . .	908
Philoſophen verderben (*H*ᵇ *XS*)	393
Philoſoph'ſcher Roman (*H*ᵇ *XS*)	401
„Pöbel" wagſt (*H*ᵃ*H*ᵇ) . .	30
Prächtig habt ihr (*H*ᵇ*M*) .	167
Prahlt doch nicht (*H*ᵇ*MS*)	186
Prangt mit (*MG*) . . .	913
Preiſe dem Kinde (*XG*) .	819
Prinzen und (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	426
Querkopf (*H*ᵇ*X*)	255
Qui gravis (*H*¹)	725
Raum und Zeit hat (*H*ᵇ*X*)	391
Raum und Zeit, ich (*H*ᵇ *MG*)	557
Recht geſagt, Schloſſer (*H*ᵇ *M*)	635
Rede leiſer (*X*)	851
Rede nicht mit (*XS*) . .	874
Redet, Lumpen (*H*ᶜ*H*¹) . .	721
Reget ſich was (*H*ᵇ*X*) . .	275
Reich iſt an (*H*ᵇ*MG*) . .	648
Rein zuerſt (*X*)	782
Reiner Bach (*X*)	805
Reiſe behutſam (*H*ᵇ) . .	330
Reizende Fülle s. Blühend erhebt	
Repräſentant (*H*ᵇ*M*) . .	626
Republiken (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) .	71
Richter in London (*H*ᵇ) .	365
Richtet den herrſchenden (*X G*)	796
Ring und Stab (*H*ᵇ*MS*) .	547
Ringe, Deutſcher (*H*ᵇ*M*) .	386
Ringsum ſchrie (*H*ᵇ*XS*) .	500
Roſenknoſpe (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) .	649
Rührt ſonſt (*H*ᵇ*X*) . . .	264
Ruhelos ſtrebend (*H*ᵇ*MS*) .	585
Sag doch, Odyſſeus (*H*ᵇ) .	497
Sag mir, wo (*H*ᶜ) . . .	711
Sage, Freund (*H*ᵇ*X*) . .	472
Saget, wann nützt (*H*ᶜ) .	716
Sagt, was füllet (*H*ᵃ*H*ᵇ*M G*)	661
Sagt, wo ſteht (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	63
Saiten rühret (*H*ᵇ) . . .	1
Schade daß die Natur (*H*ᵃ *H*ᵇ*X*)	309
Schade daß ein Talent (*H*ᵇ *X*)	369
Schade fürs ſchöne (*X*) . .	821

	Nr.
Schadet ein Irrthum s. Iſt ein Irrthum	
Schädliche Wahrheit *(H^a H^b MG)*	209
Schaffen wohl kann *(H^b M)*	219
Schauerlich ſtand *(H^b XS)*	501
Scheu wie das *(H^b MS)*	576
Scheuſal, was *(H^b)*	471
Schlechtes zu fertigen *(H^b)*	48
Schmeichelnd labe *(H^b M 1798 locke S)*	539
Schmeichelt der Menge *(H^a H^b)*	31
Schneidet, ſchneidet *(X)*	802
Schnell' ich den *(H^1)*	731
Schön erhebt *(H^a H^b MG)*	652
Schöne Naivität *(H^b XS)*	397
Schönheit iſt ewig *(H^b M)*	191
Schon ein Irrlicht *(H^a H^b XH^c)*	177
Schon ſo lang *(H^1 H^b XS)*	126
Schreckensmänner *(H^a H^b X)*	34
Schreib die Journale *(X)*	806
Schreiben wollt er' *(H^1)*	740
Schüttle den Staat *(H^b)*	33
Schwänden dem inneren *(H^a H^b MG)*	662
Schwatzet nur nicht s. Prahlt doch	
Schwer zu bezwingen *(H^b MG)*	558
Schwimme nur hin *(H^a H^b MG* Schw. du mächtige Scholle*)*	155
Schwimmt auch *(H^b M)*	672
Schwindelnd trägt *(H^b MS)*	523
Sechzig Begriffe *(H^b X)*	422
Sechzig Ducaten *(H^b)*	416
Seele legt ſie *(H^b)*	300
Sehen möcht' ich *(H^b X)*	262
Sehet auch wie ihr *(H^b X)*	106
Sehet wie artig *(H^b X)*	421
Seht ihr die luſtigen *(H^b)*	10
Seht ihr in Leipzig *(H^b X)*	116
Seht, was verſucht *(H^b)*	542
Seid ihr da glücklich *(H^b X)*	110
Seine Meinung *(H^b X)*	248
Seine Schüler *(H^a H^b X)*	180
Seine Unſterblichkeit *(H^b)*	289
Selten erhaben *(H^c X)*	703
Seltſames Land *(H^c H^b XS)*	140
Setze künftig *(H^c X* S. nur immer*)*	707
Setzet immer voraus *(H^b M)*	87
Seufzend fliſtert *(H^b MS)*	582
Sicher ruhſt *(H^b)*	534
Sie entzückt s. Wer mich entzückt	
Sieben Jahre *(H^1 H^b X)*	348
Sieben Städte *(H^b X)*	355
Sieh dort erblaßt *(H^1)*	759
Sieh hier in Einen *(H^b M* Sieh in dem zarten *S)*	570
Siehe! da finden *(H^b MS)*	586
Siehe, ſchon nahet *(H^a MG)*	700
Siehe, wir haſſen *(H^b M)*	591
Sieheſt du Wieland *(X)*	849
Sinnreich biſt *(H^1 H^b X)*	358
So erhaben s. In unendliche	
So ſchlimm ſteht *(H^b)*	35
So unermeßlich s. In unendliche	
So wars von jeher *(H^b H* immer *S)*	242
Sohn der Erde *(H^b)*	477
Sollte Kantiſche *(H^c)*	760
Sorge! ſie ſteiget *(MG)*	918
Sorgend bewacht *(H^b)*	233
Spaltet immer *(H^a H^b MH^c)*	171
Sprache gab mir *(H^1 H^b XS)*	138

	Nr.
Stanze (*H*ᵇ*MS*)	525
Steil wohl (*X*)	776
Still doch von (*H*ᵇ*X*) . .	315
Stille kneteten s. Lange	
Stimme des Ganzen (*H*ᵇ*M S*)	196
Streiche jeder (*H*¹*H*ᵇ) . .	371
Strenge wie mein (*H*ᵇ*MS*)	638
Stürzt der rüſtigſte s. Fällt auf dem Eiſe	
Suchſt du das Unermeßliche (*H*ᵇ*M* 1798 *S*) . . .	537
Sucht ihr das menſchliche (*H*ᵇ)	221
Südwärts hinter (*H*ᵇ) . .	100
Tadeln iſt leicht (*H*ᵇ*M*) .	602
Tadelt immer (*H*ᵃ) . . .	681
Tauſend andern (*H*ᵇ*M*) . .	383
Tauſend Keime (*H*ᵇ*MS*) .	223
Tauſend Spione (*H*ᵇ*MS*) .	158
Theile mir mit (*H*¹*H*ᵇ*XS*)	620
Theilt euch wie (*X*) . . .	859
Theuer iſt mir (*H*ᵇ*MS*) .	641
Thoren hätten wir (*H*ᵇ*X*)	351
Tief verſtummet (*H*ᵇ*MS*) .	581
Todte Sprachen (*H*ᵇ*M*) .	608
Töchterchen, dein (*H*ᵇ) . .	61
Töchtern edler (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	312
Trauerſpiele voll (*H*ᵇ*XS*) .	399
Traurig herrſcht (*H*ᵇ*MS*) .	216
Treffliche Künſte s. Herrlicher Künſte	
Treibet das Handwerk (*H*ᵇ*X*)	332
Treu wie dem (*H*¹*H*ᵇ*XS*)	124
Treuer alter Homer *H*ᵇ*MS*)	559
Trink nun (*H*ᵇ*M*) . . .	281
Triste supercilium (*H*¹*X* Motto)	726
Trocken biſt du (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	446
Trotzig ſchauet (*H*ᵇ*MS*) . .	577
Tuberoſe s. Unter der Menge	
Tugenden brauchet (*M*) . .	880
Tulpen (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*) . . .	658
Über das Herz (*H*ᵇ*M*) . .	197
Über Europa (*H*ᵇ) . . .	476
Über Natur (*MS*) . . .	902
Überall biſt du (*H*ᵇ) . .	337
Überall weichet (*H*ᵇ*M*) . .	670
Überraſcht dich (*H*ᵇ) . . .	303
Überſpringt ſich s. Will der Witz	
Überzeugung ſonderſt (*H*ᵃ*H*ᵇ)	28
Übrigens haltet (*H*ᵇ*X*) .	114
Unbedeutend ſind (*H*ᵃ*X*) .	799
Unbeerdigt irr (*H*ᵇ) . . .	470
Unberufene Schwärmer (*H*ᵃ *H*ᵇ)	59
Und die Liebe (*H*ᵇ*MG*) .	566
Und verächtlicher (*M*) . .	899
Unerſchöpflich wie (*H*¹) . .	741
Ungezogen genug (*H*ᵃ) . .	685
Unglückſelige Zeit (*H*¹*H*ᵇ*X*)	434
Unſer einer (*H*¹*XS*) . . .	744
Unſere Reihen (*H*ᵇ*X*) . .	269
Unſere Stimme (*H*ᵃ*H*ᵇ) .	76
Unſre Gedichte (*H*ᵇ*X*) . .	459
Unſre Poeten (*X*)	831
Unſre Tragödie (*X*) . . .	838
Unſrer liegen (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	13
Unter allen, die (*H*¹*H*ᵇ*X*)	329
Unter dem leichten (*H*ᵇ) .	529
Unter der Menge (*H*ᵇ*MG*)	656
Unter die Zwillinge (*H*ᵇ*X*)	99
Unter mir, über (*H*ᵇ*M* 1798 *S*)	538
Verſe! Wo (*H*ᵇ) . . .	546
Viele Bücher (*H*ᵇ*X*) . .	5

	Nr.
Viele der Veilchen s. Viele V.	
Viele duftende (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	653
Viele Läden (*H*¹*H*ᵇ*X*) . .	453
Viele rühmen s. Manche rühmen	
Viele ſind gut (*H*ᵇ*MS*) .	215
Viele Veilchen (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	650
Vieles haſt du (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	44
Vielfach ſind (*M*)	911
Vier Franzoſen (*H*ᵃ) . .	683
Vierzig Eſelein (*H*¹*H*ᵇ*X*) .	439
Völlig charakterlos (*X*) . .	837
Von dem Ding (*XS*) . .	868
Von dem unſterblichen (*H*ᵇ *X*)	345
Von der Sonne (*H*¹) . .	745
Vor dem Ariſtokraten (*X*) .	798
Vor dem Raben (*H*ᵇ*X*) .	105
Vor der nördlichen (*H*ᵇ) .	119
Vor der zerſtörenden (*H*ᵇ) .	544
Vor Jahrhunderten (*H*ᵇ*X*)	362
Vormals im Leben (*H*ᵇ*X*)	479
Vorn herein lieſt (*X*) . .	829
Vornehm nennſt (*X*) . . .	784
Vornehm ſchaut (*H*ᵇ*M*) .	168
Vorſtellung wenigſtens (*XS*)	870
Wäre Natur (*X*) . . .	817
Wäre ſie unverwelklich (*H*ᵇ *M*)	627
Wärt ihr Philiſter (*M*) .	887
Wärt ihr Schwärmer (*MG*)	886
Wahre Königin (*H*ᵇ*MS*) .	666
Wahrem Eifer (*H*ᵇ*MS*) .	85
Wahrheit iſt niemals (*H*ᵃ *H*ᵇ*M*)	211
Wahrheit ſag' ich (*H*¹*H*ᵇ*X*)	22
Wahrheit ſuchen s. Beide ſuchen	
Wahrheit willſt (*H*ᵇ*MS*) .	623
Wahrlich es füllt (*H*ᵇ*X*) .	385
Wahrlich es ſcheint (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	145
Wahrlich, nichts luſtigers (*X*)	858
War es ſtets (*H*¹*H*ᵇ*MS* immer)	593
Warnung reizet (*H*¹) . .	737
Warum bin ich (*H*ᵇ*MG*) .	565
Warum fährſt (*H*ᵇ) . . .	452
Warum kann (*H*ᵇ*MS*) . .	644
Warum plagen (*H*ᵇ*M*) .	592
Warum ſagſt (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	182
Warum ſchiltſt (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	409
Warum tadelſt (*H*ᵃ*H*ᵇ*X*) .	408
Warum vereint (*H*¹) . .	743
Warum verzeiht (*X*) . .	816
Warum will ſich (*H*ᵇ*MSG*)	235
Was bedeutet (*H*ᵇ*M*) . .	609
Was belohnet (*H*ᵇ*M*) . .	603
Was das entſetzlichſte (*X*) .	769
Was das höchſte (*H*ᵇ*M*) .	671
Was das Lutherthum (*XG*)	785
Was den konfuſen (*H*ᵇ) .	254
Was der berühmte (*H*ᵇ*X*)	402
Was der Gott (*H*ᵇ*MS*) .	646
Was die Natur (*H*ᵇ) . .	301
Was du auch giebſt (*H*ᵇ*M*)	674
Was? du hier (*H*ᵇ) . . .	474
Was du mit Beißen (*H*ᵇ) .	54
Was du mit Händen (*H*ᵇ*X*)	273
Was ein chriſtliches (*H*¹ *H*ᶜ*H*ᵇ*X*)	287
Was erreget (*H*ᵇ*MS*) . .	583
Was? Es dürfte (*H*ᵇ*XS*)	512
Was für Waare (*H*ᵇ) . .	40
Was heißt ſchonender (*H*ᵇ*M* zärtlicher)	639
Was ich ohne (*H*ᵇ*MS*) . .	613
Was in Frankreich (*H*ᵃ*H*ᵇ)	29

	Nr.
Was ist das heiligste (*H*ᵃ *H*ᵇ*MG*)	631
Was ist das schwerste (*H*ᵇ)	169
Was ist heilig (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	630
Was mich bewegt (*H*ᵇ)	334
Was mit glühendem (*H*ᵇ)	379
Was nicht Ich (*H*¹)	729
Was nur einer (*X*)	792
Was sie gestern (*XS*)	843
Was sie im Himmel (*H*ᵇ*M*)	307
Was? sie spielen (*H*ᵇ*X* Was? sie machen *S*)	515
Was uns ärgert (*H*ᵇ*X*)	282
Was uns belustigt (*H*ᵇ)	283
Wasser ist (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	144
Wegen Tiresias (*H*ᵇ*XS*)	503
Weil du doch alles (*H*¹*H*ᵇ*X*)	431
Weil du vieles (*H*ᵇ*X*)	274
Weil ein Vers (*H*¹*H*ᵇ*MS*)	595
Weil er unwissend (*H*ᶜ)	723
Weil es Dinge (*XS*)	865
Weil ihr in Haufen (*H*¹)	748
Weislich hast s. Unter allen	
Weit von fern (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	657
Welch ein ästhetischer (*H*ᶜ)	718
Welch ein erhabner (*H*ᶜ*H*¹ *H*ᵇ*X*)	170
Welch unnützes (*H*¹)	758
Welche noch kühnere (*H*ᵇ*X S* größere)	502
Welche Religion (*H*ᵇ*MS*)	203
Welche Schrift (*H*ᵇ*MG*)	560
Welche Verehrung (*H*¹ *H*ᶜ *H*ᵇ*X*)	286
Welche wohl bleibt (*H*ᵇ *MS*)	161
Welchen Hofmann (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	79
Welchen Leser (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	598
Welches Genie (*H*ᵇ)	230
Welches Treiben (*H*ᵇ)	160
Wem das Gedichtchen (*H*ᵃ *X* Wem die Verse)	680
Wem zu glauben (*H*ᵃ*H*ᵇ *MG*)	208
Wenige Treffer (*H*ᶜ*X*)	704
Wenn du laut (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	75
Wenn nicht alles (*H*ᵇ*X*)	423
Wenn sie von Menschenwittrung (*H*¹)	747
Wer ist das würdigste (*H*ᵃ *H*ᵇ*MG*)	68
Wer ist denn wirklich (*H*ᵃ *H*ᵇ*MG*)	69
Wer ist der edlere s. Woran erkennst	
Wer ist der Wüthende (*X*)	846
Wer ist zum Richter (*H*ᵇ*M*)	244
Wer mich entzückt (*H*ᵇ*MG*)	561
Wer verleumdet (*H*ᵇ)	317
Wer von euch (*XS*)	855
Wichtig wohl ist (*M*)	888
Wie auf dem u (*H*ᵇ*X*)	420
Wie beklag' (*H*ᵃ*H*ᵇ*MG*)	619
Wie bewirth' (*H*ᵇ)	551
Wie die Nummern (*H*¹*H*ᵇ *X*)	451
Wie doch ein einziger (*XS*)	775
Wie, du hassest (*H*ᵇ*MS*)	201
Wie es hinter (*H*¹)	736
Wie im Winter (*MG*)	917
Wie sie die Glieder (*X*)	807
Wie sie knallen (*H*ᵇ*X*)	432
Wie sie mit ihrer (*H*ᵇ*M*)	198(890)
Wie sie sich quälen (*H*ᵇ)	304
Wie? So ist wirklich (*H*ᵇ *XS*)	506
Wie unterscheidet (*H*ᵃ*H*ᵇ)	52
Wie verfährt (*H*ᵃ*H*ᵇ*XG*)	311
Wie viel hundert (*H*ᵃ)	682

	Nr.
Wiederholen kann jener (*H*^{b} vgl. *M* W. zwar) . . .	227
Wiederholen zwar kann (*MS*)	901
Wiederholt euch (*H*^{a}) . .	686
Wieland, wie reich (*H*^{1}*H*^{b} *X*)	321
Wieland zeigt (*H*^{1}*H*^{b}*X*) .	445
Will der Witz (*H*^{b} *M*) . .	231
Willst du alles vertilgen (*H*^{b}*X*)	253
Willst du dem schlechten (*H*^{b} *M*)	241
Willst du dich selber (*H*^{b} *MS*)	207
Willst du frei (*H*^{a}*H*^{b}*MG* W. d. mein Sohn) . .	64
Willst du schon zierlich (*H*^{a} *H*^{b}*MG*)	151
Willst du wirken (*H*^{a}*H*^{b}*M*)	599
Willst du zugleich s. Wollt ihr	
Wir Fajaken (*H*^{b}) . . .	130
Wir modernen (*X*) . . .	839
Wir versichern (*H*^{b}*X*) . .	326
Wird der Poet (*X*) . . .	780
Wirke Gutes (*H*^{b}*MS*) . .	226
Wirke, so viel (*H*^{b}*M*) . .	589
Wirket ein Buch (*H*^{b}) . .	327
Wissen möchtet ihr (*H*^{b}) .	164
Wissen wollt ihr (*H*^{a}*H*^{b}) .	83
Wißt ihr wie (*H*^{a}*H*^{b}*MG*)	67
Wo ich den deutschen (*H*^{1}*H*^{b})	123
Wo Parteien (*XG*) . . .	786
Woche für Woche s. Vierzig Eselein	
Wodurch giebt sich (*MS*) .	903
Woher nehmt (*H*^{b}*XS*) . .	516
Wohin flüchten (*H*^{b}*X* wenden *S*)	395
Wohl Ariosto (*H*^{1}) . . .	755
Wohne du ewiglich (*H*^{b}*M H*^{c}*S*)	189
Wollt ihr zugleich (*H*^{1}*H*^{b} *XS*)	313
Woran erkennst (*H*^{a}*H*^{b}*MG*)	66
Worauf lauerst (*H*^{b}*X*) . .	492
Wozu nützt (*H*^{c})	722
Wünscht ihr den (*H*^{b}) . .	2
Wunderlich finden (*H*^{1}) .	756
Xenien? ruft (*H*^{b}) . . .	3
Xenien nennet (*X*) . . .	853
Zehnmal gelesne (*H*^{1}*H*^{b}*X*)	436
Zierde wärst (*H*^{a}*H*^{b}*MG*) .	654
Zu den Todten (*H*^{1}*H*^{b}) .	384
Zu was Ende (*H*^{b}*X*) . .	427
Zum philosophischen (*H*^{1}) .	734
Zur Aufklärung (*H*^{1}) . .	739
Zur Erbauung (*H*^{1}*H*^{b}*X*) .	291
Zur Nation (*X*)	787
Zwei Jahrzehende (*H*^{b}) .	382
Zwei Journale (*H*^{b}) . .	19
Zweierlei Arten (*H*^{a}*H*^{b}*MG*)	74
Zweierlei Dinge (*XS*) . .	867

Namenregister zum Text.

Adelung 114. 353. (788)
v. Alxinger (324)
Archiv der Zeit 434 f.
Arioſt 755
Ariſtoteles 861
Arvelius 618?

Baggeſen 817
Becker, R. Z. ſ. Reichsanzeiger
Becker, W. G. 98. 376? 404. 458. 818
Berkeley 866
v. Berlepſch, Emilie 596
Bibliothek, Neue allg. deutſche 101. 436
Bibliothek, Neue, der ſchönen Wiſſenſchaften 96. 111. 325. 327. 480. 748. 771
Blumauer 714?
Böttiger 335. 620
Bouterwek 403. 718
Brun, Friederike 815?
Bürger 384. 488

Campe 115. 354. 358
Carſtens 391
Chriſtiane (558) 650
Claudius 295
Cloots 808
Corneille 474 f.
Cramer, C. F. 55—58. 684? 689? 694. 808 f.
Cramer, K. G. 852

v. Dalberg 547 f.
Descartes 863
Diderot 143
Dulon 417?
Dyk 96. 325—327. 748

Engel 467
Erfurter Akademie 420
Eſchenburg 113. 364. (499)
Eudämonia 100. 442
Ewald 429. 441

Fichte 270. 387. 729. 869
Flora 447
Flüchtlinge 450
Flüſſe 124—143. 742—745. 788—790
Forberg 413 f.?
Forſter 468 f. 845—847
Fréron 478
Friedrich II. 138. 345. 467. 494
v. Fritſch, Conſtanze 660?

Garve 388
Gedike 756
Gellert 398
Genius der Zeit 440

Gleim 486 f.
Göſchen 428. 735 •
Goethe 883 (Märchen 378 f. Reineke 346. 361 f. Werther 492 W. Meiſter 427)
Göttingen 426
Gothaiſche gel. Zeitungen 111

Haller 490
Haſchka 522
Heinrich 390
Heinſe 372. 755
v. Hennings 440
Hermes 298 f.? 312—315
Heydenreich (388) 794
Heyne 855
Hoffmann 100
Homer 352. 355. 559. 855—859
Horaz 308. 608
v. Humboldt, W. 669
Hume 874

Jacobi, F. H. 728
Jacobi, J. G. 453
Jacobs 96. (116)
Jakob 97. 330 f. 423. 439. 734. 760. 775—777
Jean Paul 322. 350. 365. 733. 818
Jeniſch 348 f. 494. 797? 823
Iffland 505 ff. 792.
Joſeph II. 412. 496
Journal des Luxus 448
Journal von und für Deutſchland 449

Kant 72. 382? 422. 760. 775. 784. 822. 868. 874. 877f. (893) (900)
v. Kleiſt, F. 366?
Klopſtock 359—361. 430. (688) 703?
Körner 597?
Koſegarten 367
Kotzebue 373. 505 ff. 731?

Laclos 737
Langbein 830
Lavater 309—311
Lavoiſier 702?
Leibniz 867
Leſſing, G. E. 266 f. 344. 398 f. 479—482. 493. 503. (543) 739
Leſſing, K. G. 493
Lichtenberg 714?
Litteraturzeitung, Allg. (Jena) 470. 861. 926
Litteraturzeitung, Oberdeutſche allg. 106. 421?
Lucian 850
Luiſe, Herzogin 651. 662

Mannheimer Geſellſchaft 416
Manſo (96) (116) 118. 316—325. 466. 497 f. 618? 705. 710? 757. 765? 768—770. 797?
Martial 4. 121. 725—727. 758 f. 853
Mayow 693
Meiners 431
Meißner 452. 852
Meiſter 374
Mendelsſohn 491. 739
Meyer 383. 805
Michel Angelo 713
Minerva 446
Monatsſchrift, Deutſche 109. 437
Moritz 328

Newton 170—182. 682 f. 702
Nicolai 112. 246—284. 343—346. 465. 471. 492. 732? 739—741. 765? 778. 811
v. Nicolay 430

Ovid 497. 770.

Pantheon der Deutſchen 347
Peregrinus Proteus 849—851
Philipp Egalité 495
Pindar 608. 756
Platner 369 f. 411. 424
Platon 291
Pufendorf 876

v. Racknitz 407. 766
v. Ramdohr 406
Ramler 102. 138. 454. 472 f. 730
Reichardt 19—55. 108. 117. 338—341. 433. 678 f. 681. 684. 690 f. 706—712. 761. 806 f. 809
Reichsanzeiger 98. (392) 427. 438
Reinhard 730. 823
Reinhold 870
v. Retzer 731?

Salzmann 402
v. Schardt, Sophie 377?
Schatz 375
Schelling (778) (803)
Schiller (Geiſterſeher 380 Götter Griechenlands 294. 791 Horen 259. 269. 271. 444 Muſenalmanach 456. 460. 810 Pegaſus 830 Würde der Frauen 829)
Schink 814
Schirach 21
Schlegel, Brüder 484 f.
Schlegel, Caroline 815? 845
Schlegel, J. Elias 483 f.
Schlegel, Friedrich (501) 722. 802? 825—844
Schlichtegroll 105. 328 f. 801
Schloſſer 297. 429. 635. 784. 895
Schmid 872?
Schmidt v. Werneuchen 405. 457. (793)
Schröder 415. 505 ff.
Schütz 110
Shakeſpeare 499—521. 841
Sophokles 840
Spalding 419
Spinoza 865
Spittler 59. 589
v. Stein, Charlotte 751 f.
Stilling 296
zu Stolberg, Grafen 99. 289 f. 848
zu Stolberg, Chriſtian 293
zu Stolberg, Friedrich Leopold 286—294. 429. 723 f. 774. 791. 820 f.
Sulzer 116. 489

Taſſo 318
v. Thümmel 736
Tieck 367
Trapp 343

Unger 117
Unterwelt 463—522. (546) 845—878

Voltaire 476—478
Voß 103. 336? 385. 405. 455. 792

Wieland 104. 321. 336? 337. 363. 428. 445. 849—851.
Wiener Cenſur 443
Wolf 352. 355. (680) (855)
v. Wolfskeel, Henriette 652
Woltmann 618?
Wünſch 800

Zodiacus 95—120

Inhalt.

Seite

Zur Einführung v

Xenien 1796.

Das Buch der Monodiſtichen vom Juni 1796 (1.—676.) . 1

Skizzenblätter und Vereinzeltes (677.—724.) 77

Anhang. Aus dem Xenienmanuſcript (Boas) (725.—759.) 83

Aus Briefen (760. 761.) 88

Aus dem Almanach (762.—922.) 89

Nachtrag (923.—926.) 106

Anmerkungen 109

Lesarten 219

Regiſter der Anfänge 250

Namenregiſter zum Text 265

Das beigefügte Facſimile, in der Lichtdruckanſtalt von M. Rommel & Co. in Stuttgart hergeſtellt, giebt das erſte Blatt des Boas'ſchen „Xenienmanuſcripts“ (Einleitung S. XI): Seite 1 Goethes, Seite 2 Schillers Handſchrift.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Borussias

...rte der Krieg, von welchem du
...rte Freund, wärst mir singest?
dein Heldengedicht.

...s Jerusalem von Manso

...r Sumpf bezeichnet sie noch
die Stätte
...stand, das uns Torquato be-
sang.

Campe der Uebersetzer

...u, die Sprache von gallischen
Wörtern zu säubern,
...doch, Freund, wie man Pedant
uns verdeutscht.

...öchter edler Herkunft

...rt ist dieses Werk zu empfehlen
...n der Lust schnell sich befördert zu sehn.

...antheon der Deutschen

...nner und kleinste sind hier versammelt,
...ff, diese die Worte des Buchs.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SANTA CRUZ

This book is due on the last **DATE** stamped below.

50m-1,'69(J5643s8)2373—3A,1